Erzählungen und Novellen

von

C. von Wachsmann.

Neue Folge.

Sechster Band.

Leipzig, 1839.
Verlag von Carl Focke.

Der

Pächter von Ballengiech.

Erzählung.

Motto:

Fernando.

Ihr seid ein Händler, Freund?

Jaime.

Ein Stück davon! —
Ist Euch gedient mit einer hänfnen Krause?
Mit fünf, sechs Zoll, vom allerbesten Stahl? —
Ihr könnt sie haben, Herr, und zwar umsonst. —

Tirso de Molina.

Jakob der Fünfte von Schottland war, obgleich schon König, von dem mächtigen Adel, besonders von der Familie Douglas, wie ein Gefangener gehalten worden. Durch Flucht entkam er der strengen Aufsicht, und von dieser Zeit an suchte er weise und gerechte Gesetze zum Schutze des Schwachen gegen den Mächtigen einzuführen. Dadurch zog er sich den Haß des schottischen Adels zu. Die Abneigung des Letztern ward außerdem noch durch verschiedene Eigenheiten Jakobs vermehrt. Obgleich ein für damalige Zeit gebildeter Mann, Dichter, Tonkünstler, und erfüllt von ritterlichem Geiste, hatte er doch verschiedene Fehler. Im Gegensatz seines prachtliebenden Vaters, war er übertrieben sparsam, er liebte die Gesellschaft von Leuten aus den untern Ständen, und wenn er gereizt wurde, war er

unversöhnlich bis zur Grausamkeit; doch läßt sich die letztere Eigenschaft in etwas entschuldigen, wenn man die Rohheit seiner Unterthanen zur Zeit der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts in Erwägung zieht. Die Wildheit der Bewohner Schottlands zeigte sich damals besonders in den Hochländern und den Grenzbezirken. Hier wie dort bestand die Clansverfassung; der Häuptling des Clans war der unbeschränkte Gebieter, und die Anhänglichkeit seiner Untersassen war überaus groß. In Hinsicht der Raubsucht und Gleichgiltigkeit gegen die Gesetze thaten es die Grenzbewohner fast den Hochländern zuvor. Jakob that, was er konnte, den mächtigen räuberischen Adel zu bändigen. Er suchte sich zuerst durch List der Personen der angesehensten Häuptlinge zu versichern. Der Graf von Bothwell, die Lords Home und Maxwell, Scott von Buccleuch, Ker von Fairnyherst, fielen in seine Hand und wurden in Festen des platten Landes eingesperrt. Wirklich überstieg die Raubsucht des schottischen Adels alle Grenzen. Die Häuptlinge bestimmten das Heirathsgut ihrer Töchter nach dem Raube, den sie binnen vier Wochen nach dem Michaelistage, wo die länger werdenden, mondhellen Nächte ihre Streifzüge begünstigten, machen würden.

Der König versammelte jetzt ein Heer; um jedoch einen allgemeinen Aufstand zu vermeiden, gab er vor,

daß die Truppenzusammenziehungen nur Jagdbelustigungen in den wilden Bezirken zum Zweck hätten, er lud die Häuptlinge dazu ein, und befahl ihnen, ihre besten Hunde mitzubringen. So unglaublich es scheint, so gelang ihm diese List dennoch fast überall. Nur der Umstand, daß die Edelleute in ihrem guten Rechte zu sein wähnten und keinen Begriff von einer der Majestät des Königs angethanen Beleidigung hatten, macht dies erklärlich. So näherte sich der König zu Anfang des Feldzuges dem Schlosse des Piers Cockburn von Henderland, welcher Anstalt machte, ihn mittelst eines großen Gastmahls würdig zu empfangen, als Jakob denselben plötzlich ergreifen und enthaupten ließ; eben so erging es Adam Scott von Tushielaw.———

In jenen Tagen wanderte in der Gegend der Grenzbezirke, keuchend unter der Last einer gewichtigen Harfe und von der Sonnenglut bis zur Erschöpfung ermattet, auf der staubigen Landstraße ein liebliches Mädchen daher. Es war gut gewachsen und stand in erster Jugendblüthe. Betrachtete man den gewählten Anzug, so hätte man eher ein Ritterfräulein, als eine gewöhnliche Harfnerin in der Schönen vermuthet, wenigstens bezeichneten die weiten, feinen Aermel, das enganliegende Kleid von besserem Stoff, das dunkelsammetne, mit einer Pfauenfeder gezierte Barett kein Mädchen aus der gemeinen Volksklasse. Von Zeit zu

Zeit wischte sich das liebliche Kind die Schweißtropfen ab, die reichlich von den Schläfen über die rosigen Wangen perlten, endlich aber lehnte es sich stillschweigend auf die Harfe und weinte bitterlich. „Wie unglücklich bin ich doch!" rief die junge Harfnerin unwillkührlich aus, und gewiß hätte sie das Selbstgespräch, die Klage, noch fortgesetzt, wenn nicht eine muntere Männerstimme sie plötzlich unterbrochen hätte.

„Das Händchen so weich und die Wange so roth,
Und dennoch wünscht sich fein's Liebchen den Tod? —
Aus Liebe, gewiß nur aus Liebe!" —

so trällerte es hinter ihr nach der Melodie eines damals beliebten Volksliedes, und gleich erschallte ein lautes Lachen hinterher.

Das Mädchen erschrak anfangs, aber sobald es sich umgesehen, stimmmte es mit dem leichten Sinne, der der Jugend beiwohnt, in das Gelächter ein. Ein hübscher Mann, der eben die Jünglingsjahre hinter sich hatte, stand neben ihr. Das Gesicht des Fremden zeigte eine gutmüthige Fröhlichkeit, doch war ihm zugleich der Stempel der Kühnheit aufgedrückt. Braune Locken ringelten sich um das Haupt und schlossen sich an den starken, in's Röthliche spielenden Bart. Die Lustigkeit, die aus dem blauen Auge, dem neckend verzogenen, mit ein paar Reihen glänzend weißer Zähne gezierten Munde lachte, die einfache Tracht — der Schurz und Plaid

eines gewöhnlichen Landmanns — benahm der Harfnerin alle Furcht.

Nun, hübsche Mary oder Betty — wie Du etwa heißen magst — nicht wahr! ich habe den Grund Deiner Traurigkeit errathen? fragte noch immer lachend der Fremde.

Nicht so ganz, lieber Herr, erwiderte verschämt das Mädchen.

Also doch zum Theil, rief der Fremde, den Scherz fortsetzend. Aber wie es scheint wandern wir denselben Weg, und da können wir in Gemeinschaft —

In diesem Falle müßte ich wohl zuerst wissen — hob das Mädchen an, aber Jener ließ die Phrase nicht vollenden.

Versteht sich! rief er lachend. Wir müssen erst nähere Bekanntschaft machen. Wisse also, meine hübsche Mary —

Katharina heiße ich! Katharina Binning fiel das Mädchen ein.

Binning! sagte Jener neugierig. Eine Abkömmlingin jenes Binning, der das feste Schloß bei Lithligow aus den Klauen der Engländer rettete, und deshalb vom König Robert belohnt ward?

Er war mein Urältervater! sagte die Harfnerin.

Das freut mich! rief der Fremde. Dein Ahn und der meinige sind gute Freunde gewesen.

Ihr seid? — fragte Katharina verwundert.

Ich heiße James Knatchbull, erwiderte Jener leicht. Unter diesem Namen, mein gutes Käthchen, aber würdest Du mich schwer erfragen, die Leute nennen mich nur gewöhnlich den Pächter von Ballengiech. — Nun aber, Käthchen, kennen wir uns so genau als es eben nöthig ist; etwas mehr wäre vom Uebel, und so laß uns jetzt unsern Weg fortsetzen. — Das Mädchen wollte eben wieder die Harfe über die Schulter hängen, aber ihr Begleiter griff nach dem Instrument. Die Harfe ist schwer und der Tag ist heiß, ich will Dir die Last abnehmen, doch unter dem Beding, daß Du mir etwas vorspielst, wenn wir ausruhen, und daß Du mir erzählest, warum Du so traurig warst als ich Dich traf; sagte der Fremde freundlich, indem er sich den Riemen, der zum Tragen der Harfe diente, über die Schultern hing und vorwärts schritt. — Nun für's Erste, liebes Käthchen, setzte er munter hinzu, sage nur, wie heißt der hartherzige oder untreue Liebhaber, der Dir so viel Leid verursacht?

Ach, lieber Herr, ich würde dem guten John Howieson das bitterste Unrecht thun, wenn ich ihn der Untreue beschuldigen wollte, und hartherzig ist er schon gar nicht, das kann ich Euch aus bester Ueberzeugung versichern, erwiderte Käthchen seufzend.

Nun also, wer ist es denn, der Dir so heiße Thränen auspreßt? fragte der Pächter.

Es ist ein gar mächtiger Herr, der Häuptling der Buchanans, gewöhnlich der Laird von Arnprior genannt! erwiderte Käthchen.

So? Ist es dieser? entgegnete James Knatchbull. Das ist ein verzweifelter Gesell, wie ich höre. Neulich soll man Wildpret, das nach Stirling zum König gebracht werden sollte, in der Nähe seines Schlosses vorbeigeführt haben. Was that der Laird? Er nahm es weg und als man ihm sagte: es gehöre dem König, so antwortete er: wenn Jakob König von Schottland ist, so bin ich, James Buchanan, König von Kippen. — Dies ist nämlich der Name des Bezirks von Arnprior. — Nun, Käthchen, ich hoffe, daß der König von Schottland den König von Kippen nächstens aufhängen läßt, und wenn dies geschieht, so wollen wir lustige Zuschauer abgeben.

Das würde von dem Könige sehr grausam und von uns sehr schlecht sein! fiel Käthchen lebhaft ein. Was ist denn da für ein großes Unrecht dabei, daß der alte Laird ein Paar Hirsche und Rehe, die für den König bestimmt waren, wegnahm? Es waren gerade eine Menge Gäste im Hause, es fehlte an Wild, man transportirte welches vor dem Schloßthor vorbei, es wäre ganz einfältig gewesen, sich nicht mit frischem Vorrath zu versehen.

Das gesteh' ich! rief der Pächter nicht ohne Befrem-

den, Du hast eine ganz eigene Moral, Käthchen. Wahrscheinlich hast Du solche im Hause des Lairds von Arnprior angenommen.

Getroffen! Es ging dort immer sehr christlich und anständig zu, erwiderte unbefangen die Harfnerin. — Aber ich glaube, Ihr wollt mich foppen, Herr? setzte sie, ihren Begleiter fest anblickend und einen Augenblick stillstehend, hinzu. Sollte der alte, lustige Laird seine Gäste hinter eine ungedeckte Tafel setzen, und mit Achselzucken und kahlen Entschuldigungen traktiren? Wie? — kommt es dem König auf ein Paar magere Rehe und Hirschkälber an? — Würde sie ihm der Laird nicht mit Freuden ersetzen, und ihm — da König Jakob nun einmal etwas knauserig sein soll — ein wildes Schwein obendrein in den Kauf geben? — Ich bin gewiß, der alte Laird spränge vor Vergnügen bis an die Decke, wenn der König einmal in dem Falle wäre bei ihm einzukehren, und seinem Rothwein und Wildbraten tapfer zuspräche, den er hat den König ganz ungemein lieb.

Hm! Er hat es ihm eben nicht besonders bewiesen, da er sich an dessen Eigenthum vergriff, und so freche Reden dabei hören ließ, meinte James Knatchbull.

Ich weiß gar nicht wie Ihr so einfältig reden könnt; es ist fast als ob Ihr gar keine Vorstellung von schottischer Gastfreundschaft hättet, sprach Katharina eifrig. Sollte der Laird etwa — wie wohl hier und da in gleichem

Falle geschieht — eine Schüssel, worin ein paar Sporen, auf den Tisch setzen lassen, um seinen Gästen anzudeuten, daß man erst ausreiten müsse, um mit dem Schwerte in der Faust Proviant zu holen? — Hört, Meister James! Es ist gut, daß ich nicht Eure Frau bin. Die Aermste mag eben nicht auf Rosen liegen. Ihr scheint mir ein arger Knauser und Töpfchengucker zu sein.

Der Pächter von Ballengiech lachte überlaut, und so lange, daß ihm die Thränen von den Wangen liefen, endlich sagte er ernsthaft: Ich glaube die Keckheit des Lairds von Arnprior wird für ihn üble Folgen haben; einmal gehörte das Wild dem Könige.

Hm! Es schmeckte gerade wie anderes, ich habe keinen Unterschied bemerkt, fiel Käthchen ein.

Es war folglich, fuhr der Pächter fort, ein Angriff auf das Eigenthum des Königs, eine Art Verbrechen gegen die Majestät.

Nennt es lieber einen Angriff auf dessen Rehkeulen und Hirschziemer, und Ihr werdet der Sache näher kommen, denn ich kann Euch versichern, die Wildbraten sind so lebhaft angegriffen worden, daß nichts als die Knochen übrig blieben; erwiderte Käthchen lachend. Aber hört, Meister Knatchbull! Es ist ein wahres Glück, daß Ihr mit Euren Pächtergesinnungen kein König geworden seid. Ihr würdet Euch bei Euren

Unterthanen mit solcher Knickerei wenig beliebt machen, und fiele es Euch gar ein, den alten Laird wegen der dummen Wildbraten und der paar Witzworte bestrafen zu wollen, so würdet Ihr bei allen vernünftigen Menschen sehr an Liebe, Würde und Ansehen verlieren.

Der Pächter warf bei den letzten Worten einen ernsten Blick auf das Mädchen, doch bald ward er wieder freundlich und sprach: Irre ich nicht, so sagtest Du vorhin, daß Du Dich über den Laird zu beklagen hättest, und dennoch nimmst Du so lebhaft für ihn Partei.

Ich nehme seine Partei, weil er es um mich verdient hat, und habe mich wegen mehr als ein Paar einfältiger Rehkeulen über ihn zu beklagen; entgegnete das Mädchen betrübt. Was mir der alte Laird genommen hat, ist mehr werth als die Hirsche und Rehe des Königs, die er mit seinen Gästen aufgespeist. Er hat mein ganzes Lebensglück zerstört.

Darf ich vielleicht wissen — fiel James ein.

Warum nicht? Da ist nichts Unrechtes dabei, sagte Käthchen. Ich verlor meine Eltern früh. Mein Vater war Pfeifer bei dem Laird gewesen; von meiner Mutter, die bald nach ihm starb, hatte ich das Harfenspiel gelernt. Nach dem Tode der Meinigen nahm sich der Laird der Waise an. Ich wurde mit seiner Tochter zugleich erzogen, und als deren Gespielin fast wie ein

Kind des Hauses behandelt; Speise und Trank, Kleider, Alles erhielt ich von derselben Güte wie Lady Mary. Voriges Jahr, als diese den Laird von Buccleuch heirathete, wollte sie mich mit sich nehmen, aber der alte Herr ließ mich nicht fort; er liebte mein Harfenspiel, und wenn ihn das Zipperlein quälte, mußte ich ihn damit zerstreuen. So blieb ich zu Schloß Arnprior. Voriges Jahr auf der Kirchweih lernte ich den jungen Pächter John Howieson — er wohnt dort auf des Königs Pachtgut Brahead, welches Ihr da jenseit des Wassers liegen sehet — kennen. Er bewarb sich um mich, wir liebten uns, und wollten uns heirathen, aber wir hielten es geheim. Ich wußte, daß es den alten Laird schmerzen würde, wenn ich ihn verließe, und ich wollte ihm also unser Vorhaben nicht eher entdecken, bis es Zeit sei, nämlich wenn John Howieson das Gut aufs Neue gepachtet haben würde, was jetzt der Fall ist. Nun denkt Euch aber, der Feind, welcher stets Unkraut unter den Waizen säet, führte auch einen solchen Säemann nach Arnprior. Der wilde John Armstrong, der Laird von Gilnokie, kam oft zum Besuch zu unserm Herrn. Der Sir John ist aber, wie Ihr vielleicht wißt, wegen seiner Grausamkeit, Raublust, und ungezügelten Sitten in der ganzen Gegend bekannt. Wenn er nun bei uns war, und ich zur Harfe singen mußte, so sah er mich immer

mit so besondern Augen an, mit Augen — ich sage Euch, mit recht häßlichen Augen. Ihr werdet Euch nun meinen Schrecken denken können, als neulich mich unser alter Laird in sein Zimmer kommen läßt und mir eröffnet, daß mir ein ganz besonderes Glück blühe. Sir John Armstrong, sagte er, habe für seinen Lieblingsdiener, dem er für langjährige Dienste ein bedeutendes Pachtgut geschenkt, um mich angehalten, und er als Laird und mein Versorger habe in der Voraussetzung, daß ich mit beiden Händen zugreifen würde, darein gewilligt. Ich dachte, ich sollte auf der Stelle des Todes sein. Ich würde John Howieson um den reichsten und schönsten Mann des ganzen Clans nicht aufgegeben haben, nun aber — denkt Euch erst einmal — jener Leibdiener des Sir John ist über funfzig Jahr alt, er schielt — ach Gott! wie der alte Laird so redete, dachte ich nur in Einem weg an die erschrecklichen Augen des Sir John, wenn ich die Harfe spielte und an die schielenden seines Leibdieners — und das Ende vom Liede war, daß ich nein sagte. Nun hättet Ihr den Zorn des sonst so guten alten Lairds sehen sollen! Das war ein Auftritt! Er nannte mich ein undankbares Ding, das sein Glück von sich stoße, eine Närrin, die nicht wisse was sie wolle, als ich nun aber — blos um mich zu überführen, daß ich recht reiflich über das, was mir nöthig, nachgedacht — auf

John Howieson zu sprechen komme, wird der alte Mann ganz teufelstoll und erklärt, wenn ich mich nicht binnen vierundzwanzig Stunden entschlösse, dem Leibdiener des Sir John Armstrong das Jawort zu geben, ich sein Haus räumen müsse. Das habe ich denn nun heute früh, als der alte Herr noch schlief, gethan, und will mich zu einer Muhme begeben, die dort in jenem Dörfchen wohnt.

Und von wo Dich John Howieson in kurzem zum Traualtar abholen wird? sagte der Pächter lächelnd.

Ach nein, mein guter Meister Knatchbull, so geschwind wird dies jetzt nicht angehen! sprach Käthchen seufzend. Wie Ihr wißt, hat das Clansoberhaupt, wenn es will, dabei ein gewichtiges Wort mit zu sprechen, wäre es aber auch nicht der Fall, so ist es doch meine Pflicht, zu bedenken, daß der Laird der Wohlthäter meiner Eltern, und der meine, ja so zu sagen mein zweiter Vater gewesen; wenn ich auch nicht gesonnen bin, meinen John Howieson ihm zum Opfer zu bringen, so will ich dennoch auch den Letztern nicht ohne seine Einwilligung heirathen, und diese erhalte ich gewiß noch lange nicht.

Wenn er Dich aber immer so lieb hatte, wie Du sagst —

Ja, wenn nur der böse, häßliche Sir John nicht wäre! rief Käthchen eifrig. Ihr glaubt gar nicht, welch

ein garstiger Mann er ist. Schon die Spöttereien und schlechten Reden, die er stets im Munde führt, wenn vom König gesprochen wird, könnte ich ihm nicht vergeben, und auch der alte Laird, wiewohl er über diesen große Gewalt übt, kann es nicht ohne Aerger anhören.

Und was spricht denn der Laird von Gilnokie, wenn die Rede auf König Jakob kommt? fragte Meister James gleichgültig.

Vieles, was mich recht in der Seele geschmerzt hat, und was mehr als zu viel wäre, wenn er auch die Hälfte gelogen hätte, erwiderte Käthchen Binning. Erstlich sagt er, der König sei ein erschrecklicher Geizhals — da mag er nun wohl nicht ganz und gar Unrecht haben, denn andere Leute reden auch von seiner Knauserei, — dann behauptet er, sei derselbe sehr vergnügungssüchtig, aber es seien eben nicht die anständigsten Vergnügungen, denen er sich hingäbe, weil er solche manchmal in schlechter Gesellschaft aufsuche — auch daran soll etwas Wahres sein, — ferner gibt ihm Sir John einen hinterlistigen, falschen Charakter schuld. Aus diesem Grunde, sagte der Laird, habe es auch der König zugelassen, oder vielmehr angestiftet, daß Sir Douglas von Drumlanrigg und Charis von Amisfield in seiner Gegenwart mit großen, zweigriffigen Schwertern mit einander gekämpft.

So? Dies sagte der elende, nichtswürdige, räuberische Buschklepper? rief der Pächter mit aufgebrachter Miene.

Wie ich Euch sage, entgegnete Käthchen ganz gemüthlich. Ich habe dieses und noch viel Schlimmeres wohl zwanzig Mal mit eigenen Ohren aus seinem Munde kommen hören. Unser Herr, der alte Laird, warnte ihn dann wohl manch Mal, aber Sir John Armstrong lachte, und indem er mit den Fingern schnippte, setzte er gewöhnlich hinzu: So viel mache er sich aus dem König. Habe er es auch gewagt, an den König der Grenze — Ihr wißt, so nannten sie gewöhnlich den Sir Adam Scott von Tushielaw — seine Hand zu legen, so würde er es dennoch nicht wagen, dem König von Langleeholm nur ein Haar aus dem Barte zu ziehen.

Bis hierher hatte der Begleiter Käthchens ihr Geplauder ganz ruhig angehört, jetzt fuhr er plötzlich auf.

Er wird den bellenden, gebissigen Hund bei dem räudigen Halse an den ersten besten Weidenast aufhängen lassen, und das so gewiß, als Sanct James, Sanct Giles und Sanct Dunstan meine Fürbitter sein mögen! Ich hoffe, das Seil, an dem er hangen soll, ist bereits gedreht und die Schlinge geknüpft.

Was Ihr nun da lärmt und schreiet, Meister Knatchbull! sagte Käthchen verwundert. Wie den Laird von Gilnokie habe ich noch viel andere Adelige sprechen hören, nur unser alter Laird machte eine Ausnahme. Er lobte den König beständig, und meinte, es sei im

Grunde besser, daß solcher ein wenig geizig als ein Verschwender sei, wie sein Vater Jakob der Vierte einer gewesen. Dann und wann spaßte er freilich über dessen Knauserei, und ich glaube, es war auch nur, um ihn ein Bischen zu foppen, als er das königliche Wildpret wegnahm. — Aber, seht einmal, dort an der Brücke, die über das Wasser nach Brahead führt, lagert eine Menge Menschen. Irre ich nicht, so ist es der Zigeunerhaufe, der gestern bei dem Schlosse von Arnprior vorbeikam.

Richtig, Käthchen! Du hast Recht; sagte der Pächter vergnügt. Wir wollen uns ein wenig zu ihnen setzen, wir wollen uns wahrsagen und von dem Volke sonst allerhand Spaß vormachen lassen, und Du kannst ein paar Liedchen zur Harfe singen; das wird ein sehr hübscher Zeitvertreib sein.

Ach, Meister Knatchbull, ich fürchte mich erschrecklich vor den Zigeunern; erwiderte Käthchen ängstlich. Und — seht Ihr — da drüben, hundert Schritte jenseit des Wassers steht ein Haus, und in dem Hause wohnt John Howieson. —

Und da möchtest Du hingehen —! rief der Pächter lachend. Nun, ich verdenke Dir es nicht, daß Du Deinen Liebhaber so bald wie möglich sehen willst, aber, liebes Käthchen, Du kannst es mir auch nicht verdenken, wenn ich Dich ein wenig auf der Harfe spielen hören möchte.

Das könnte ja aber eben so gut in dem Hause des John Howieson geschehn, meinte Käthchen.

Bei den Zigeunern ist's hübscher! Die tanzen, und schlagen die Mohrentrommel dazu, erwiderte James hartnäckig. Nein, nein, mein Käthchen! Wir sehen uns erst ein wenig den Spektakel an, und dann begleite ich Dich zu Deinem Liebhaber; ich möchte ihn gern kennen lernen. — Ueberdem, Käthchen, ich meine es gut mit Dir; gefällt mir Dein John so gut wie Du mir gefällst, so will ich Euer Glück machen, und ich verspreche Dir, es dahin zu bringen, daß der Laird schon morgen in Eure Heirath willigt, ja, Dir noch dazu eine tüchtige Ausstattung giebt.

Ei, ei, Meister James! rief Käthchen lachend. Ihr sehet so ehrbar aus, aber wenn Ihr mit solchen Versprechungen um Euch werft, und an den Zigeunern so großes Vergnügen findet, so möchte ich fast glauben, daß Ihr mehr Wind unter Eurer blauen Mütze führt, als für den ehrsamen Pächter von Ballengiech nützlich und nöthig ist.

Der Letztere lachte laut und wollte eben etwas erwidern, als die Wandernden von den Zigeunern bemerkt wurden, und ihnen einige alte Weiber und Kinder bettelnd entgegen kamen. Der Pächter warf den am lautesten Schreienden einige kleine Münzen zu, weshalb sie sich in Danksagungen erschöpften, als er aber hin-

zufügte, daß er einige Augenblicke bei ihnen verweilen, und sich und seiner Gefährtin von ihnen wahrsagen lassen wolle, geleiteten sie die Wanderer unter lautem Jubel nach ihrem Lagerplatz. Zu diesem hatten sie einen kahlen Anger gewählt, der an dem Ufer eines Flüßchens gelegen war. Da hier eine Brücke über das Wasser führte, wo weit und breit Alles vorbeipassiren mußte, auch der in der Entfernung von ein paar hundert Schritte sich hinziehende Wald ihnen Feuerung und für den Nothfall eine Retirade darbot, so konnte man die Auswahl des Lagerortes eben keine schlechte nennen. Die Bande, welche hier bivouakirte, war sehr klein, sie zählte außer den Greisen nur sechs bis acht wehrhafte Männer, jedoch desto mehr Weiber und Kinder. Zwar waren die Zigeuner in jener Zeit sehr zahlreich, und selbst viel später rechnete man, wie Fletcher von Saltoun versichert, deren noch mehr als Hunderttausend in Schottland, aber in den Gränzbezirken konnten sie sich nie recht halten, weil der Adel ihren Hauptvortheil, den des Viehraubes, ihnen durch eigene Thätigkeit in dieser Geschäftsbranche, zu sehr verkümmerte, und deshalb war auch die Bande, auf welche unsere Bekannten stießen, nur eine durchziehende, und eben auf der Reise nach dem Hochlande begriffen. Dies war auch der Grund, weshalb das Lager, in dem sich die Gesellschaft befand, etwas bivouakmäßig eingerichtet

war. Zu Schutz gegen Wind und Wetter hatte man einige Laubhütten erbaut. Ein paar große Hunde, welche an in die Erde getriebenen Pflöcken angekettet waren, tobten bei der Annäherung jedes Fremden wie unsinnig, und verleideten einem solchen zum voraus die Lust im Innern der Hütten Nachsuchung zu halten. In einigen Erdgruben brannten Feuer, oder glüheten Kohlen und hier brodelten Kessel, in denen allerhand Geflügel nebst Zugemüse schmorte, dessen Zuzucht und Anbau der Gesellschaft eben nicht viel Mühe gekostet haben mochte.

Die Männer, welche größtentheils auf dem Boden saßen oder lagen, waren von wildem Ansehn. Ihre Gestalt war eben nicht besonders stark und kolossal, aber ganz Sehne und Nerve. Die großen, niedergekrämpten Hüte, verbargen ihre schwarzen Augen, ihre sonnverbrannten Züge, dem Blicke des Beschauers; ihre Glieder verhüllten weite, ziemlich zerfetzte Gewänder, unter denen man aber bei Allen den hochländischen Dolch hervorblinken sah. Die Frauen waren größtentheils bleich und abgemagert; sie trugen fast sämmtlich rothe Friesröcke, ein Strohhut deckte die, in unordentlichen Flechten herabhängenden, glänzend schwarzen Haare; die wenigen Mädchen aber waren hübsche schlanke Gestalten, deren Aeußeres überdies durch die langen Wimpern, welche das schön gespaltene Auge beschatteten,

die blendend weißen Zähne, und den etwas gewählteren und reinlichern Anzug, noch gehoben wurde. Außer einigen verrosteten Hellebarden, drei oder vier Schwertern ohne Scheide, und einem mächtigen zweigriffigen Schlachtschwerte, lagen eine Anzahl Kessel, Fuchs- und Fischotterfallen, so wie ein paar Dudelsäcke auf der Erde herum, und mehrere von den Männern waren, wie es schien, mehr des Zeitvertreibs als des Erwerbs wegen, beschäftigt, die letztgedachten Geräthschaften zu repariren. — Katharina blickte, als sie mit ihrem Begleiter bei den Zigeunern ankam, mit vieler Neugier auf die seltsame Umgebung. Sie hatte diese Leute nur immer im Vorüberziehen, niemals aber so in ihrem Haushalt — wenn man ein Bivouak so nennen darf — gesehen. Ihr Begleiter schien indeß in Zigeunerlagern kein Neuling zu sein.

Nun Ihr Teufelsgesellen, rief er lachend, indem er mitten unter sie trat, seid Ihr noch immer nicht gehangen? Es ist doch ein erstaunliches Glück, das Ihr habt! — Du da, bist Du nicht derselbe John Langfinger, der neulich einen der Lieblingshunde des Königs zu Stirling gestohlen hatte, und den der Leibschütz der James Macfarlane so auspeitschen ließ? — Ganz recht Du bist es. Ich erkenne Dich wieder, denn ich wohnte der Execution als Zuschauer bei.

Warum nahmt Ihr nicht Theil an dem Zeitver-

treibe, wenn Ihr ein Freund von solchen Vergnügungen seid, ich meine, warum legtet Ihr Euch nicht hin, um mich abzulösen? entgegnete der Angeredete mit frechem Lachen, in welches die ganze Bande einstimmte.

Weil ich, erwiderte James Knatchbull ebenfalls lachend, meinen guten Freund den Schützen Macfarlane unterstützen wollte, wenn sein Arm vor der Zeit ermüdet wäre. — Aber höre, Du Hexe, Du alte dürre Schachtel dort am Feuer, rolle mir einmal den Holzklotz her, der neben Dir liegt, ich bin müde und will mich darauf setzen, und meiner Begleiterin reicht den Eselssattel dort und deckt eine wollene Decke drüber, das gibt ein hübsches Gesäß. — Doch vor Allem — hier zog er ein kleines Beutelchen, und nahm eine Krone heraus — gehe Einer nach jenen Häusern, und hole etwas Haferbrot und Meth, oder Usquebaugh, was etwa zu haben ist. Sodann sollt Ihr mir etwas vortanzen.

Wie ein Habicht stürzte sich einer der Zigeuner auf das Geldstück und lief über die Brücke, den Auftrag auszuführen.

Wollt Ihr nicht inzwischen bis das Brot und der Branntwein ankommt, ein Bischen mit uns zulangen? fragte die triefäugige Alte, welche James vorhin angeredet hatte, und die sich fortwährend um die Kessel zu schaffen machte. — Vielleicht ein Hühnerflügelchen? — Oder knaupelt Ihr lieber an einem Beinchen von dem

Hasen, der dort an dem Stecken röstet, und beinahe gar ist?

Nein, mein Ungeheuerchen! Nichts aus Deiner Küche, so delicat diese immer sein mag; rief James sich schüttelnd. Was den Hühnerflügel anlangt, so ist mir die Sauce, in welcher er geschwort wird, zu kräftig. Ich wette darauf, daß wenn ich mit dem Schaumlöffel dort eine Spanne tief in den Kessel führe, ich würde eine schmackhafte Eidechse, oder eine gut gemästete Kreuzotter mit heraufbringen, was aber den Hasen anlangt, so liebe ich die scheckige Raçe — und zu dieser gehört er, denn das Fell liegt dort hinter der Hütte — nicht besonders.

Ei, potz Distel und Kreuzdorn! rief Jene kichernd, was Ihr doch für scharfe Aueglein habt, Herr — Herr —

James Knatchbull! half ihr der Pächter ein. Es ist übrigens sehr schlecht von Euch, daß Ihr den Namen Eurer Bekannten so leicht vergeßt. Wißt Ihr nicht, wie wir auf dem Jahrmarkte von Glasgow zusammen trafen? Ich warnte Euch damals mit falschen Würfeln spielen zu lassen, aber Ihr hörtet nicht auf mich —

Gott verdamme das Galgengesicht, welches dem Sheriff die Anzeige machte! rief ein Zigeuner den Vorigen unterbrechend. Ich wurde fast bis auf die Kno-

chen gepeitscht. Ich hatte damals Jemand im Verdacht —

Gewiß einen ehrlichen Mann, denn die kommen den Spitzbuben immer verdächtig vor! erwiderte der Pächter lachend. — Aber hört! Erzählt mir jetzt etwas Neues, etwas Lustiges. Ihr kommt weit und breit herum. Was sagen die Leute von dem Tode des Cockburn von dem Henderland? Was meinen sie zu dem Kampfe, den die beiden Lairds in Gegenwart des Königs mit einander ausfochten?

Das Volk jubelt und der Adel flucht, erwiderte der Zigeuner. Es gehört übrigens nicht viel Verstand dazu, um zu merken, wo der König hinaus will, aber ich denke, er wird einen harten Stand haben.

Und weshalb denkst Du das, mein Galgenstrick? fragte lächelnd der Pächter.

Weil Niemand die Kehle ruhig hinhält, während der Gegner bereits das Messer wetzt, um sie abzuschneiden, erwiderte Jener.

Sie haben sich nicht gerührt, obwohl es bereits ein paar Kehlen gibt, die weder ein Glas Rothwein noch einen Krug Meth mehr verschlingen werden, sagte der Pächter leicht.

Aber sie rühren sich jetzt, und das ist sehr gut, denn während die Dogge und der Wolf an einander sind, hat das Füchslein freie Fahrt, sprach, sich ver-

gnügt die Hände reibend, der Sohn der Haide. Vorgestern ist auf Schloß Gilnockie gewiß etwas ausgeheckt worden, das dem Könige zu schaffen machen wird.

Ei, erzähle doch! rief der Pächter neugierig. War der Adel der Gegend versammelt? — Wird's bald losgehn? — Ich höre für mein Leben gern etwas Neues.

Es waren wohl an vierzig Häuptlinge, worunter mehrere aus dem Hochlande, bei Sir John Armstrong versammelt, erzählte der Zigeuner. Der Laird von Gilnockie schien so recht das Haupt, die Seele von Allen.

Woher weißt Du das? Hat er Dich mit zur Tafel geladen? fragte lachend James Knatchbull.

Ihr mögt immer lachen, aber ich war dennoch in der Halle, als sie tafelten, entgegnete der Zigeuner. Ich ging mit der kleinen runden Dirne dort nach Schloß Gilnockie, als wir hörten, daß die Edelleute daselbst versammelt wären. Die Kleine ging hin, um den Herren gut Glück zu verkünden — Ihr wißt, die Hochlands-Lairds halten etwas auf diese Kunst — und ich begleitete sie, um auf der Cither zu spielen —

Ja, und um zu stehlen, wenn sich die Gelegenheit fände, fiel James trocken ein.

Um auf der Cither zu spielen, fuhr Jener mit verächtlichem Blicke und indem er die Achseln zuckte, fort. Die Becher gingen fleißig in die Runde, und man

konnte da manches Wort vernehmen, das darauf deutete, daß die Herren etwas im Schilde führten, obgleich sich Sir John alle Mühe gab, die Sache auf kluge Weise zu bemänteln. Er brachte immer allerlei Trink- und Waidsprüche aus — es hieß nämlich, die Herren wären wegen der Jagd beisammen — auch hatte er befohlen, die Thüren der Halle offen zu lassen, und Jedermann durfte die Lairds tafeln sehen, aber als die Köpfe einmal erhitzt waren, konnte er doch nicht verhindern, daß Manches zum Vorschein kam, was ihm wenig erfreulich schien. So zum Beispiel, als ich, blos um zu sehen, was die Hochländer-Lairds dazu sagen würden, ein galisches Kriegslied zu spielen begann, schrie der alte Laird von Lochiel sogleich nach seinem Pfeifer, und nun mußte der Kerl mitspielen. Jetzt hättet Ihr den Specktakel sehen sollen. Einige sprangen auf, sie fochten voll Entzücken mit den Armen in der Luft herum, oder griffen nach den Schwertern, und als das Lied zu Ende war, fing ein Lärmen an, daß man hätte um das Gehör kommen mögen, und Sir John Armstrong mochte wohl einsehen, daß es unmöglich sei, ihm zu steuern.

Und weshalb lärmten sie denn? fragte der Pächter gleichgiltig.

Es waren lauter Trinksprüche, oder die Losungsworte der Clane, die sie ausriefen, erwiderte Jener.

Tod dem Tyrannen! schrie der Eine; Lord Kennet, und möge das Banner mit dem Hirsche nicht am Kampftage fehlen! rief ein Anderer; Auf, Glück, und fülle die Ketten! brüllte ein Dritter. Als aber nun der mächtige Häuptling von Clanronald sich erhob und mit donnernder Stimme ausrief: Ganion coheriga! (Widerstreite, wer es wagt!) — Ihr wißt, dies ist der Wahlspruch seines Clans — so entstand ein solcher Jubel und Teufelslärm, daß Sir John Armstrong aufsprang und befahl, daß die Zuschauer den Saal verlassen sollten. Bei dieser Gelegenheit wurden wir, ich und die Kleine, auch hinausgetrieben, und da ergab es sich — es war ein närrischer Zufall — daß etwas auf der Erde lag, das ich aufhob und in Gedanken in die Tasche steckte.

Es wird ein Geldbeutel oder ein silberner Löffel gewesen sein, bemerkte der Pächter trocken.

Nichts davon, Gevatter, es war blos ein Brief, ich wollte, es wäre etwas Besseres gewesen; erwiderte der Zigeuner in eben dem Tone. — Aber seht, da bringen sie das Brot und den Meth, oder den Branntwein!

Richtig! rief James Knatchbull munter und indem er aufsprang. Hört, meine lieben Freunde, oder vielmehr Ihr verdammten hungrigen Hunde und Taugenichtse, hier ist zu essen und zu trinken. Langt zu und stopft Euch die Kehlen, aber Eins bedinge ich mir aus.

Einer von Euch muß die Cither spielen, — Du, Käthchen, kannst ihn ein Bischen mit der Harfe begleiten — und die hübsche Dirne dort, ich meine die mit dem rothen Mieder und den langen Zöpfen, muß dazu tanzen und die Mohrentrommel schlagen. Ich habe das Mädel einmal zu Edinburg tanzen sehen, und die jungen Hofherren waren ganz versessen auf sie, den König ausgenommen, der nicht zugegen war, denn der ist ein allzuernster Mann, er kann dergleichen Belustigungen nicht leiden und ist überhaupt kein Freund des weiblichen Geschlechts.

Wirklich? rief Käthchen verwundert. Da sieht man wieder einmal, wie die großen Herren der Verläumdung ausgesetzt sind und wie grausames Unrecht ihnen gethan wird. Selbst unser alter Laird behauptete oft, der König besuche manchmal Gesellschaften, die seiner eben nicht würdig wären, und sei ein arger Mädchenjäger. —

Lauter Verläumdungen! Höllische, verdammliche Lügen, liebes Käthchen, sagte Meister James Knatchbull. König Jakob ist ein überaus solider Mann — ich weiß dies ganz genau — und ich wette darauf, daß er sich in diesem Augenblicke in der allerrespectabelsten Gesellschaft von der Welt befindet. — Aber eßt jetzt, und Du, Käthchen, fange zu spielen, und Du dort zu tan=

zen an. Euere Portion Brot und Meth soll Euch aufgehoben werden.

Die Zigeunerhorde fiel nun wie eine Meute hungriger Wölfe über das Brot und das Getränk her. James Knatchbull sorgte für regelmäßige Vertheilung und nahm gleichfalls ein Stück Haferbrot und einen Krug Meth zur Hand, dann, während Käthchen und ein Zigeuner spielten und die Dirne tanzte, setzte er sich wieder zu seinem vorigen Nachbar.

Du sprachst vorhin von einem Briefe; hast Du ihn noch? fragte er den Zigeuner.

Freilich habe ich ihn! erwiderte dieser, indem er in sein Gewand langte. Ich möchte wohl wissen, was darin steht.

Das Wappen von John Armstrong von Gilnockie, sprach James, indem er ein Schreiben, das der Zigeuner aus seinem Gewande hervorzog, von allen Seiten betrachtete. Der Brief ist an den Laird von Keppoch. — Sehen wir was drin enthalten ist.

Mit diesen Worten erbrach der Pächter das Schreiben. Zornig fuhr der Zigeuner auf.

Der Teufel möge Euch für Euern Vorwitz den Hals brechen! rief er, indem er Jenen hart am Arme faßte. Ich habe seit vorgestern hin und her gedacht, was ich mit dem Briefe anfange, daß er mir ein Stück Geld einträgt, und Ihr reißt wie ein Narr die Siegel-

schnur aus dem Wachs. Anfangs wollte ich das Schreiben zu Sir John Armstrong tragen und sagen, ich hätte es auf der Landstraße gefunden, aber jetzt bleibt nichts übrig, als ich übergebe es dem Lord Grenzmarschall. Gewiß steht etwas von Hochverrath darin, und ich bekomme von dem Lord ein gutes Trinkgeld.

James Knatchbull hatte inzwischen das Schreiben mit großer Aufmerksamkeit gelesen.

Höre Freund, sagte er, indem er den Brief zusammenlegte, ich habe ohnehin ein Geschäft bei dem Lord Marschall, ich werde ihm den Brief übergeben. Hier hast Du eine Krone dafür; Du ersparst Dir somit den Gang.

Der Pächter schob mit diesen Worten den Brief in die Tasche und langte dem Zigeuner ein Geldstück hin; heftig stieß dieser die Hand des Gebers fort.

Nichts da! rief er zornig. Gebt mir meinen Brief zurück. — Ihr seid ein Knauser, und ein Zweiächsler obendrein! Ich kenne Euch hinlänglich. Niemand wie Ihr ist es gewesen, der auf dem Markte zu Glasgow dem Sherif die Anzeige von den falschen Würfeln gemacht, und jetzt wollt Ihr dem John Armstrong den Brief hintragen, Euch den Beutel spicken, und mich — vielleicht uns Alle, — für das Blutgeld an den Galgen bringen.

Und da würdet Ihr an Euerm Platze und zum

Vortheil des Landes ganz vortrefflich aufgehoben sein! erwiderte der Pächter ruhig, indem er einen guten Schluck aus dem Kruge trank. Aber höre, sei kein Narr! Laß mir den Brief. Ich habe ein Gesuch bei dem Lord Marschall, er wird dadurch für mich günstiger gestimmt werden. Ich gebe Dir noch zwei Kronen für das Schreiben.

Nichts! — Nichts! rief der Zigeuner. Gebt mir den Brief zurück und behaltet Euer Lumpengeld; ich denke mir mit dem Schreiben mehr zu verdienen.

Gehört Dir das zweigriffige Schwert, was hier zu Deinen Füßen liegt? — Ja? — Nun wohl, mir gefällt die Waffe. Ich gebe Dir zwölf Goldkronen für das Schwert und den Brief, sprach der Pächter, indem er die Waffe ergriff und sie wie spielend in der Hand wog.

Ich will weder um das Schwert, noch um den Brief mit Euch handeln! schrie der Zigeuner, indem er Jenen an dem Kleide faßte. Gebt sogleich den Brief heraus, sonst — er griff nach dem Dolche, den er im Gürtel trug.

Hund! — Landstreicherischer Hund! Du wagst es, mir zu drohen? schrie James Knatchbull aufspringend und indem er dem Zigeuner mit dem Fuße einen Tritt vor die Brust gab, daß dieser hinten über schlug. Zugleich zog er ein kleines Jagdhorn aus dem Busen und

stieß dreimal heftig hinein. Die heulenden Töne wurden von dem Echo des nahen Waldes zehnfach zurückgegeben. Wie ein Rudel aufgescheuchten Wildes sprang in diesem Augenblicke die ganze Bande empor. Verrath! Feinde! erscholl es aus zwanzig Kehlen. Katharina that einen lauten Angstschrei, sie sprang auf, ergriff die Harfe und wollte die Flucht nehmen. Fort über die Brücke! Rufe John Howieson! Mache Lärm! zischelte der Pächter, und das Mädchen sprang fort. Der Zigeuner hatte jetzt in der kauderwelschen Sprache seines Stammes den Genossen die Ursache des Streites mitgetheilt.

Schlagt ihn todt, den Angeber, den Spion! schrieen die Zigeuner von allen Seiten; ihre Klaymore (hochländische Dolche) blitzten, ihre Augen funkelten.

Bleibt mir vom Leibe, Ihr zigeunerischen Schurken, oder Ihr sollt es bereuen! rief James Knatchbull, indem er eine Hand voll Kronen unter sie schleuderte, zugleich aber aus dem Kreise sprang und das Schwert erhob. — So lange noch ein Geldstück aufzuraffen war, schien der Rückzug des Pächters, welcher nach der Brücke zuging, gesichert, bald aber stürzte der heulende Haufen hinter ihm drein. Nieder mit dem Verräther! riefen die Zigeuner, und kaum hatte Jener die Brücke erreicht, so entspann sich ein heftiger Kampf.

Es war ein Glück für unsern Bekannten, daß die

Brücke sehr schmal und nur für Fußgänger und Saumthiere eingerichtet war. Dieser Umstand machte es ihm allein möglich, sich gegen fünf bis sechs Männer, die mit Schwertern und Speeren auf ihn eindrangen, eine Weile zu halten. So gut er aber das mächtige, doppelgriffige Schlachtschwert zu führen wußte, so wurde er doch nach und nach bis auf die Mitte zurückgedrängt, er erhielt eine leichte Wunde auf der Stirn und eine etwas größere in den Arm. Da die aus der erstern herabträufelnden Blutstropfen ihn etwas am Sehen hinderten, und er endlich zu ermatten anfing, so hätte der Ausgang des Gefechtes für Meister James ein sehr trauriger werden können, wenn er nicht in demselben Augenblicke Succurs bekommen hätte.

Haltet Euch wacker, Mann! rief nämlich in einiger Entfernung eine starke Männerstimme, und in weniger als zwei Minuten stand ein junger Mensch in der Tracht wohlhabender Landleute, bewaffnet mit einem gewichtigen Dreschpflegel, an seiner Seite.

Jetzt ein wenig Platz! rief der Bursche, ein Jüngling von herkulischer Gestalt. John Howieson muß Raum haben, wenn er ein gutes Stück Arbeit machen soll! — Und nun, Ihr Heidenhunde, Ihr Hühnerfresser, Ihr Viehdiebe, wehret Eure Schädel, denn ich will sie zu Breie schlagen, und wenn Euer Mahomed oder Tergawant Euch in Person beistünde!

Mit diesen Worten drang der junge Landmann mit gewaltigen Hieben, wie rasend, auf die Zigeuner ein, und in zwei Minuten war die Brücke wieder von ihnen geräumt. Der Kampf würde sich aber jetzt demungeachtet noch sehr verlängert haben, da die Beiden, wenn sie weiter vorgedrungen wären, befürchten mußten, von den Gegnern umringt und im Rücken angegriffen zu werden; aber in diesem Momente erhob sich im Lager der Landstreicher ein Angstgeschrei. Greise, Weiber und Kinder liefen verwirrt durch einander, ergriffen Karren und Geräthschaften und eilten mit dem Rufe: Fort! Fort! Die Reiter kommen! dem nahen Walde zu. Wirklich sah man in der Entfernung von etwa zweitausend Schritten eine Staubwolke sich erheben und hörte raschen Hufschlag donnern. Wild warfen die kämpfenden Zigeuner ihre Blicke nach jener Gegend und eilten dann im vollen Laufe den Ihrigen nach. —

Kommt, Freund! Kommt geschwind nach meiner Behausung! rief ängstlich der junge Landmann. Dort sprengen die Reiter des Königs daher. Das sind verzweifelte Bursche. Sie könnten uns am Ende für Landstreicher und Raufbolde halten, und wir müßten die Zeche für die Zigeuner bezahlen. Auch ist es nöthig, daß Ihr schnell verbunden werdet, damit Euch der Blutverlust nicht schwach macht.

Während die Reiter, welche, wie es schien, die

fliehenden Zigeuner bemerkt hatten, über das Blachfeld dem Walde zusprengten, eilten jene Beiden Howiesons Behausung zu. Katharina stand unter der großen Linde vor der Thüre.

Um Gotteswillen, Ihr seid verwundet, Meister James Knatchbull! rief sie, ängstlich die Hände zusammenschlagend. Das habt Ihr davon, daß Ihr Euch durchaus nicht davon abbringen ließet, das Heidenvolk tanzen zu sehen. Ich getrauete mich gar nicht es Euch zu sagen, daß es sich nicht schicke, daß wir uns unter das Gesindel mischten, aber nun wollte ich, ich hätte es gethan.

Was geschehen ist, ist geschehn, Käthchen! fiel John Howieson ein. Es konnte noch viel schlimmer sein. Ein Bischen Spectakel ist manchmal auch nicht übel, ich meine eine kleine Schlägerei; das Blut kommt dabei in raschern Umlauf. — Doch jetzt genug des Geplauders! Ich hole Wasser, daß Ihr Euch das Blut abwascht, und Leinwand, um Euch zu verbinden.

Nachdem der gute John einen Krug Wasser und ein Becken herbeigebracht, und der Pächter sich gereinigt hatte, verband ihm Katharina die Wunden, mit welchen es indeß glücklicherweise nicht viel auf sich hatte. James Knatchbull ließ sich auf eine Bank unter der Linde nieder, und während John Howieson Milch, Brod und eine Wurst herbeigeholt, las der Pächter nochmals den

dem Zigeuner abgenommenen Brief mit Aufmerksamkeit. Bald darauf aber langte er mit vielem Appetit nach den Lebensmitteln, und knüpfte ein scherzhaftes Gespräch mit seinem Wirth an. Der letztere bewies sich in seinen Antworten als ein Mensch von vielem gesunden Verstande und frischem Muth. Er sagte, als er auf sein Verhältniß zu Käthchen zu reden kam, daß er nicht gern ohne Erlaubniß des alten Lairds von Arnprior, der doch einmal Ihr Wohlthäter sei, das Mädchen heirathen wolle, und daß er deshalb des folgenden Tages nach seinem Schlosse gehen, und alle möglichen Bitten und Vorstellungen versuchen werde. Uebrigens, setzte er hinzu, denke er den Laird zu überzeugen, daß er seine Hausfrau bequem erhalten könne, da er mindestens so wohlhabend sei, als der Leibdiener des Lairds von Gilnokie; wäre er nun noch so glücklich das Pachtgut Brahead für denselben Pachtpreis wie jetzt, auf die doppelte Zeit zu erhalten, so tausche er mit keinem Laird in der Umgegend.

Während John Howieson von seinen Aussichten in die Zukunft sprach, und auch Käthchen tief aufseufzend von Zeit zu Zeit ein Wörtchen dazu gab, ertönte auf einmal Hufschlag, und ein Reitertrupp von ungefähr sechzig Mann trabte die Straße daher. Ein Geharnischter, Federn und Schärpen von den königlichen Farben Schottlands, sprengte voraus. So wie er unsere Be=

kannten erblickte, parirte er plötzlich sein Roß und sprang ab. Indem er den Zügel einem Reisigen zuwarf, schritt er auf James Knatchbull zu; doch wie vom Entsetzen ergriffen, hielt er inne, und zeigte auf des letztern verbundene Hand und Stirn. —

Um Christi Blut willen! Ihr seid verwundet? stammelte der Ritter.

Es ist Euer Glück, Lord Thomas von Gilsland, daß der Pächter von Ballengiech nicht gesonnen ist, dem Könige Anzeige zu machen, daß Ihr mit den Reitern zu spät auf Euren Posten eingetroffen seid! sprach James Knatchbull mit scharfem Tone. Doch genug von der Sache! Habt Ihr die Zigeuner eingeholt? —

Den größten Theil! erwiderte bestürzt der Ritter.

Ist ein Kerl darunter von sechs Fuß Höhe, etwas schielend, mit einer Schmarre über dem Backen? fragte Jener weiter.

Er ist unter den Gefangenen! erwiderte der Anführer der Reiter.

Laßt den Kerl binden und an ein Pferd koppeln; wir wollen ihn mitnehmen. Die Andern bedeutet, daß sie in drei Tagen über die Grenze sein müssen, oder sie werden Alle aufgehangen. Für heute laßt sie laufen! Jetzt bringt zwei ledige Pferde her.

Die Reiter waren indeß abgesessen, und der Ritter

entfernte sich auf einige Augenblicke um Anstalten zu treffen.

Hört, Kinder! sagte jetzt der Pächter, sich freundlich zu John und Käthchen, die mit Erstaunen ihn betrachteten, wendend; ich will Euch etwas sagen, das, wenn Ihr vernünftig seid, Euch großen Vortheil bringen kann. Ich bin so eigentlich kein rechter Pächter, ich bin ein armer Beamter und habe bei Hofe einige Bekanntschaften. Heute noch trifft der König Jakob zu Arnprior ein, um mit dem Könige von Kippen wegen des abgenommenen Wildes Abrechnung zu halten. Ist der alte Laird kein Verräther, und hat er kein böses Gewissen, so wird sich Alles in Güte und Freundschaft ausgleichen. Da sich nun hoffen läßt, daß der Laird dann bei guter Laune ist, so wollte ich — ich bin sein Bekannter — für Euch ein gutes Wort einlegen, und vielleicht ließe sich auch bei dem Könige wegen den Pacht von Brahead etwas ausrichten. Es ist deshalb nöthig, daß Ihr morgen zu Arnprior seid.

Herrlich! — Herrlich! riefen John und Käthchen aus einem Munde.

Nun gut! sagte James. Es ist aber eine Bedingung dabei. Ich habe im Vorbeigehn mit John Armstrong noch etwas abzumachen, Käthchen muß dabei sein, gewisser Gründe wegen. Dieserhalb mag diese

mich sogleich begleiten, und Du, John Howieson, erscheinst morgen zu Arnprior.

Hört, lieber Herr! erwiderte John, die Mütze auf den krausen Locken hin- und herschiebend. Wenn Ihr es erlaubt, gehe ich lieber gleich mit.

Meister James lachte laut auf.

Mißtrauest Du mir? rief er dann. Hier kommt der Lord von Gilsland. Kennst Du ihn von früher her?

Ich glaube, ich sah ihn einmal zu Edinburg, erwiderte John.

Nun wohl! Mylord, nicht wahr, Ihr gebt dem jungen Mann Euer Ehrenwort, daß Ihr seine Braut bis morgen zu seiner Ankunft gegen Jeden schützen und vertheidigen wollet? rief James Knatchbull.

Wenn Ihr es befehlt, so gebe ich ihm hiermit mein Ritterwort und Handschlag, entgegnete lächelnd der Lord.

Nun, wenn es denn nicht anders sein kann und Käthchen einwilligt, so mag es sein, sprach John, jedoch immer noch mit einer gewissen Aengstlichkeit.

Was ist da weiter zu bedenken! Ich gehe mit; sagte Katharina gefaßt. Der Lord hat sein Ritterwort zum Pfande gesetzt, Ihr, Meister James — oder wie sonst Euer rechter Name sein mag — seht ja auch wie ein braver Mann aus, und ich denke am Ende findet ein

rechtliches Mädchen überall Schutz. Nur die, welche kein gutes Gewissen haben, sind bei Allem so ängstlich und bedenklich. — Aber noch Eins, lieber Herr! ich bin schon erschrecklich müde.

Du reitest, liebes Käthchen! Du reitest den Braunen, den sie dort geführt bringen, oder Du setzest Dich hinter den Lord, denn ich will der Eifersucht Deines Johns wegen ganz aus dem Spiele bleiben; erwiderte James.

Nun, nun! Ich traue Euch schon; erwiderte John etwas getrösteter. Morgen indeß, mit Sonnenaufgang, bin ich zu Schloß Arnprior. — Aber hört! Noch eine Bitte! Ihr sagtet der König würde dort sein, und Ihr hättet Bekanntschaft am Hofe. Was meint Ihr — aber Ihr müßt die alberne Frage nicht übel nehmen — wäre es wohl möglich, daß ich den König sehen könnte?

Warum nicht? rief James munter. Wir wollen das schon machen. Frage nur, wenn Du nach dem Schlosse kommst, nach dem Pächter von Ballengiech. Man wird Dich dann in die Halle führen. Unter den dort befindlichen Personen ist auch der König.

Ja, das wäre schon gut, aber wie soll ich es wissen, welcher der König ist, wenn so viele Leute anwesend sind? fragte John sich hinter den Ohren kratzend. Trägt er etwa einen Purpurmantel mit einem langen

Schlepp, und eine große funkelnde Krone auf dem Haupte?

Das nicht! Das geschieht nur bei besonderer Gelegenheit; erwiderte James lachend. Ich will Dir indeß ein Merkmal angeben. Alle Leute, die Du sehn wirst, gehen mit bloßem Haupte, nur der König hat den Hut auf dem Kopfe.

Daran hätte ich mein Lebtage nicht gedacht! rief John. Ich behalte meine Mütze den ganzen Tag auf dem Kopfe, und wenn's kalt ist, auch zur Nachtzeit. Kurios das! Indeß ist's ein gescheiter Einfall von Euch; man sieht gleich, daß Ihr bei Hofe gewesen seid.

Noch unterhielten sich die Beiden über die Art und Weise, wie der alte Laird zu der Einwilligung in die Heirath gebracht werden könnte, als ein Ritter in raschem Rosseslauf angesprengt kam. Sogleich rief ihn James Knatchbull an.

Sucht Ihr mich, Sir Hugh Cholmondeley? — Habt Ihr eine Bestellung an den Pächter von Ballengiech?

Der Ankommende schien ein wenig betroffen, als sein Auge auf den Fragenden fiel.

Ich wollte Euch nur sagen, sprach er, daß Sir John Armstrong von Gilnokie, begleitet von vier und zwanzig Edelleuten, seinem beständigen Gefolge, dem

Könige entgegengezogen ist, und ihn bei der Kapelle Carlinrigg erwartet.

Wirklich? rief James erfreut. Da müssen wir dabei sein; das wird ein sehr hübsches Schauspiel geben. — Führt deshalb geschwind die Pferde vor! Laßt die Reiter aufsitzen, Lord von Gilsland, und Ihr, Sir Hugh Cholmondeley, schließt Euch mit Eurem Geschwader an uns an, sobald wir in der Nähe der Kapelle sind. — Nun auf, mein Käthchen! Gib Deinem John noch einen Kuß zum Abschiede, — Du darfst Dich nicht schämen, er ist ja Dein Verlobter, und aller Wahrscheinlichkeit nach übermorgen um diese Zeit Dein Mann, — und jetzt schnell auf den Braunen!

Auf einen Wink des Pächters faßte ein Reiter Käthchen um den Leib, und ehe sie es sich versah, saß sie auf dem Rücken des stolzen Rosses, das der Reiter an das seinige koppelte. Dem guten John Howieson schien die Sache jetzt sehr bedenklich, aber einige Worte des Lords von Gilsland, welcher den Ruf eines sehr geachteten Mannes hatte, so wie die nochmaligen Erinnerungen des Pächters, den folgenden Tag so früh wie möglich zu Arnprior zu erscheinen, beruhigten ihn wieder, und nach wenigen Minuten trabte der Zug von dannen. — So wie man ein Stück Weges geritten war, begab sich der Pächter, der bis dahin mit dem Lord und Sir Hugh viel und heimlich gesprochen, auch

den Letztern verabschiedet hatte, an Käthchens Seite, und zog den Brief des Zigeuners aus dem Busen.

Ich werde Dir jetzt, hob er mit ziemlich ernstem Tone an, die Namen einiger Personen vorlesen. Passe wohl auf und besinne Dich, ob Du Einen oder den Andern bei dem Laird von Arnprior gesehen hast, und wie sich der alte Herr etwa über solche geäußert hat.

Der Pächter las nun langsam und vernehmlich die Namen von etwa funfzehn bis zwanzig Edelleuten aus den Hochlanden oder den Grenzbezirken und sah dann Käthchen fragend an.

Von allen diesen Edelleuten waren fünf oder sechs, die ich Euch nennen will, zu Arnprior! sprach Katharina mit dem einfachen Tone der Wahrheit. Sie kamen mit Sir John Armstrong, aber der alte Laird war sehr verdrüßlich darüber, und ich hörte ihn zu Sir John sagen: er möge ihn bei seinem Vorhaben aus dem Spiele lassen, und selbst nicht einmal davon sprechen, weil er sich sonst durch seinen Lehnseid verpflichtet halte, dem Könige davon Anzeige zu machen.

Während das Mädchen sprach, war das Auge des Pächters fest auf das ihre gerichtet, und seine Züge nahmen einen überaus ernsten Ausdruck an.

Wohl! sprach endlich James nach längerer Pause, und mit strengem, fast rauhem Tone. Ich glaube, daß Du die Wahrheit gesprochen hast, doch ist mir der

Inhalt Deiner Aussage weniger wichtig, als die Beantwortung einer zweiten Frage. Du sagtest nämlich heute früh, Du hättest es mit angehört, daß John Armstrong von dem Könige schlecht gesprochen —

Und dies ist wahr, so lieb mir die Seligkeit ist! rief Käthchen, welche es zu beleidigen schien, daß Meister James vielleicht einen Zweifel in ihre Worte setzte. Glaubt Ihr, daß ich deshalb, weil Sir John mich so häßlich angeblickt, und weil ich seinen schielenden, krummbeinigen Leibdiener heirathen sollte, ihm Uebels nachreden will? Ihr irrt Euch sehr, mein guter Meister James, wenn Ihr mich zu den Plaudertaschen und Klatschschwestern rechnet, welche ihrem Nebenmenschen, gleichviel ob sie sich über ihn zu beklagen haben oder nicht, Ehre und guten Namen abschneiden.

Ich wollte Dich nicht beleidigen, Käthchen, sagte der Pächter, welcher bemerkte, daß dem Mädchen während dieser Rede die Augen voll Thränen standen. Es ist gewiß so wie Du sagst, aber die Sache ist von solcher Wichtigkeit, daß ich Dich fragen muß, ob Du dem Sir John Armstrong alle seine üblen Nachreden in Gegenwart des Königs in's Gesicht wiederholen willst?

Jeden Augenblick, und wenn dieser der letzte meines Lebens wäre! rief Katharina heftig. Ihr habt meine Ehre angegriffen, als Ihr an der Wahrheit meiner Worte zweifeltet, gebt mir nun auch die Gelegenheit,

mich zu rechtfertigen. Ich bitte Euch darum, und fordere es sogar. Was hat ein rechtschaffenes Mädchen denn Köstlicheres als ihre Ehre?

Du bist ein braves Mädchen, Katharina Binning! Ich halte Dich beim Worte und werde Dir Gelegenheit verschaffen, Dich zu rechtfertigen. Bestehst Du gut dabei — wie ich mit Zuversicht voraussehe — so werde ich für Dich und John Howieson auf eine Weise sorgen, daß Eure Nachkommen noch nach Jahrhunderten meiner freundlich gedenken sollen.

Mit einer so freundlichen Miene wie früher, reichte James Katharina die Hand, als er diese Worte gesprochen hatte, und ritt dann wieder zu dem Lord von Gilsland, mit dem er sich längere Zeit heimlich, aber lebhaft unterhielt.

Inzwischen hatte sich das Reitergeschwader von sechszig Mann bis auf hundert vermehrt; Sir Hugh Cholmondeley war nämlich mit vierzig Mann dazu gestoßen. Erst jetzt bemerkte Käthchen, daß der Zigeuner, mit dem der Pächter zuerst Zank bekommen hatte, sich mitten unter den Reisigen und zwar an den Schwanz eines Pferdes gebunden befand. Dem Unglücklichen waren die Hände auf dem Rücken zusammengeschnürt und er trug einen hölzernen Knebel im Munde. Käthchen that der Zustand des Aermsten in der Seele weh.

Ach, Mylord! rief sie, als der Lord von Gilsland

zufällig in die Nähe kām; ich bitte Euch, laßt den armen Zigeuner doch nicht so mißhandeln, und erlaubt wenigstens, daß ihm der Knebel aus dem Munde genommen wird. Ich bin dabei gewesen, als der Spectakel zwischen dem Menschen und dem Pächter losging, und obwohl ich eben die Harfe spielte, so konnte ich doch so viel bemerken, daß Meister James Knatchbull an den Händeln so viel Schuld hatte, wie der Zigeuner.

Lord Gilsland lächelte bei den Worten des Mädchens und ritt sodann zu dem Pächter, welcher nach einigen leisen Worten des Erstern, in ein lautes Gelächter ausbrach. Nach ein paar Minuten bemerkte Käthchen, daß man dem Zigeuner den Knebel aus dem Munde genommen und ihn sogar von dem Schweife des Pferdes losgekoppelt hatte.

Auf diese Weise waren unsre Bekannten ein paar Stunden geritten, und man erblickte jetzt die Kapelle von Carlinrigg. Das Gotteshäuschen war von zehn bis zwölf mächtigen Linden umstanden, und ein kleiner Trupp Reiter war dort abgesessen. Lord Gilsland und Sir Hugh ordneten ihre Geschwader, und in raschem Trabe ging es auf die Kapelle los. So wie unsre Bekannten etwa noch dreihundert Schritt von diesem Orte entfernt waren, setzte sich der sie erwartende John Armstrong mit seinem Gefolge in Bewegung, um ihnen zu Fuß entgegen zu gehen. Der schottische Baron war

ein Mann von einigen funfzig Jahren, groß, stark und von höchst kriegerischem Ansehn. Seine Züge drückten Stolz und Wildheit aus, und das dunkle, nur hier und da ergrauende Lockenhaar, der dichte krause Bart vermehrten diesen Ausdruck. Seine Kleidung von dunkelgrünem Sammet war mit goldenen Stickereien überladen, eben so das mit einer langen Straußfeder gezierte Barett und die Schärpe.

Nicht viel weniger prachtvoll war die Kleidung von vier und zwanzig Edelleuten, die sein Gefolge bildeten; man sah, daß der Baron durch diese Pracht imponiren wollte. Wirklich schien sie auf James Knatchbull großen Eindruck zu machen. Vor Zorn erröthend wandte er sich an den neben ihm Reitenden.

Seht einmal, Mylord von Gilsland! rief er aus. Was braucht dieser Schurke weiter als eine Krone, um so prächtig zu sein als ein König? —

Nach noch einigen leiser gesprochenen Worten befahl der Lord, daß Katharina am Ende des Trupps bleiben solle, und beide Parteien stießen zusammen. In dem Momente, wo dies Statt fand, saßen Lord Gilsland und dreißig Reiter ab, die Uebrigen, unter den Befehlen Sir Hugh Cholmondeley's, schlossen um die Ankommenden einen Kreis. Mit kecken Schritten ging nun John Armstrong nebst seinem Gefolge auf James Knatchbull, der zu Pferde geblieben war, los. Wie

erstaunte Käthchen, als sich der stolze Baron und sein Gefolge auf die Knie niederließ und Ersterer anhob: Vergönnt, allergnädigster König und Herr —

Der Pächter — welcher, wie die Leser längst errathen haben, Niemand anders wie Jakob der Fünfte von Schottland war — unterbrach ihn sogleich.

Ich bin Euch nicht gnädig, John Armstrong; ich komme, Euch zu richten wegen Eurer Verbrechen! rief er aus.

Schnell erhob sich der Baron.

Verbrechen? fragte er heftig. Welcher Verbrechen kann man mich zeihen?

Ihr habt das Land bedrückt, habt black mail (eine räuberische Schatzung) gefordert! sagte der König.

Nur von den angrenzenden Bezirken Englands forderte ich black mail, entgegnete Armstrong keck. Seit der Schlacht von Floddenfield geschah dies von mehr als zwanzig Lairds der Grenze.

Das ist nicht wahr! rief König Jakob heftig. Auch meine Unterthanen habt Ihr bedrückt. Ihr und Eure Genossen, Ihr seid ein Pestübel für das Land, aber, bei Gott, ich will es dahin bringen, daß zehntausend Schafe ungestört im Ettrinkforst weiden können, und daß Niemand als der Binsenbusch die Kuh bewache! (the rush bush keep the cow!)

Habe ich Jemand ein Unrecht gethan, sagte der Ba=

von mit fester Stimme, so möge er klagen, und ich werde mich mit dem Worte oder dem Schwert vertheidigen. — Aber was ist das? fuhr er heftig auf, als er sah, daß die Reisigen auf einen Wink Sir Hughs die Schwerter zogen.

Lord Gilsland trat zu ihm und legte ihm die Hand auf die Schulter. John Armstrong von Gilnockie, sagte er dann, ich verhafte Euch und die Euern wegen Hochverraths!

Die erste Bewegung des Barons war ein Griff nach dem Schwerte, aber in demselben Augenblicke warfen sich die Wappner, welche abgesessen waren, auf ihn und sein Gefolge, und Alle wurden entwaffnet.

Ich denke, Herr, sagte jetzt der Baron mit bitterm Tone zu König Jakob, — Ihr werdet mich besser behandeln, als Euer Vater den armen Douglas von Kilspindie, der früher bei ihm in Gunst war und den er immer seinen Graysteil (der Held einer damaligen Romanze) zu nennen pflegte. Ich meine nämlich, Ihr werdet mich nicht ungehört verurtheilen. Erinnert Euch, daß selbst König Heinrich von England, den gewiß Niemand für allzunachsichtig hält, bei der Nachricht von der Verurtheilung des Archibald Douglas zu sagen pflegte:

A Kings face,
Should give grace!

Wärest Du so wenig an mir zum Verräther geworden, als Archibald von Kilspindie an meinem Vater, rief Jakob warm, bei Gott! ich würde Dir trotz Raub und black mail verziehen haben, aber hier ist es eine andere Sache. — Lies diesen Brief, Verräther!

Der Baron entfärbte sich, als er in den Brief blickte, doch bald faltete er ihn zusammen und sagte:

Dies Schreiben ist von meinen Feinden und zu meinem Verderben geschmiedet.

Der König winkte dem Lord Gilsland, und dieser holte den Zigeuner herbei.

Sage diesem Manne, wie Du zu dem Briefe gekommen, hob er an. Sprich die Wahrheit ohne Scheu, und Du sollst frei sein, lügst Du mit einer Silbe, so sollst Du an jenem Aste baumeln.

Ich wüßte nicht, warum ich lügen sollte! sprach der Landstreicher frech. Ich habe nicht die geringste Lust, einen Tanz in der Luft anzutreten. — Als ich zu Schloß Gilnockie die Cither gespielt, gab mir einer von des Barons Edelleuten — es war der da, glaub' ich — ein Geldstück. Mit der rechten Hand nahm ich die Gabe, und mit der linken — zog ich ihm den Brief aus dem Gürtel. Ich wollte, es wäre etwas Besseres gewesen.

Das Wort eines Diebes kann kein Zeugniß gegen einen Mann wie ich sein! sagte Armstrong mit anschei-

nender Kälte. Man stelle mir Jemand von unbescholtenem Rufe entgegen. Der Brief ist von meinen Feinden geschmiedet, und der Zigeuner zu dieser Aussage erkauft worden.

So bringt Katharina Binning herbei! rief der König. — Der Baron erschrak sichtbar.

Mädchen! sprach der Monarch, erkläre jetzt vor meinem Angesicht, wie vor dem Angesichte Gottes, hat dieser Mann die Worte gesprochen, die Du mir im Laufe dieses Tages als die seinigen mitgetheilt?

Der König wiederholte jetzt Alles, was Käthchen über John Armstrong ausgesagt.

Es thut mir leid, wenn ich dem Laird mit meiner Aussage Schaden zufügen sollte, aber ich kann nicht lügen, sprach das Mädchen, als der Fürst geendet hatte. Alles das, was Euer Gnaden eben gesagt, hat Sir John gesprochen; auch denke ich, er wird es nicht leugnen wollen, sondern lieber Eure Gnade anrufen.

Die Worte des Mädchens schienen einen tiefen Eindruck auf den Baron zu machen.

Gestehe, Verräther, gestehe! rief zornig der König.

Wohlan! rief John Armstrong. Man soll nicht sagen, daß ich, um mein Leben zu retten, mich gedemüthigt oder um dasselbe gebettelt hätte. Es ist wahr, ich habe jene Worte gesagt und ich habe mich mit gleichgesinnten Männern verbinden wollen, um die neuen

und unerträglichen Ketten, womit Ihr die Macht des Adels fesseln wollet, abzustreifen. Bedenkt aber wohl, daß, wenn Ihr mich zu Boden werft, Ihr Euch eines mächtigen Werkzeuges zur Befestigung Eurer Macht beraubt. Ich will, wenn Ihr mich begnadigt, mich stets bereit halten, Euch mit vierzig Lanzen überall zuzuziehen, wo Ihr es befehlet, ich will von keinem schottischen Unterthan black mail fordern, noch ihn berauben; noch mehr, ich mache mich anheischig, daß kein Mann in England sein soll, er nenne sich Herzog, Earl, Lord oder Baron, den ich Euch nicht innerhalb einer gewissen Zeit und wann Ihr es befehlet, todt oder lebendig überliefern will *).

Der Ton, in dem der Baron diese Worte sprach, war fest und rauh, seine Haltung zeigte von Selbstbewußtsein, man sah aus beiden, daß er der Mann sei, sein Wort zu lösen. Auf den König schien indeß das Ganze einen höchst widrigen Eindruck zu machen. Die Kühnheit der Worte, die anmaßende, fast drohende Art, mit der er die Hand — gleichsam zum Handschlage des Friedens und der Versöhnung — ausstreckte, schien ihn zu empören.

Wie, elender Freibeuter, nichtswürdiger Hochverräther, glaubst Du, daß ich mich mit Dir verbinden werde? rief er zornig. Bereite Dich zum Tode; Du mußt sterben.

*) Historisch.

Was? schrie der Baron. Ihr wagt es, einen der mächtigsten Edlen des Grenzlandes —

Aufknüpfen zu lassen! vollendete der König. Ja, bei Sanct Grizzel! Du sollst hängen und Alle die Deinen. — Lord von Gilsland! Hugh Cholmondeley! Ich befehle Euch, laßt die Verräther sogleich an jene Bäume hängen.

Die Reisigen stürzten sich sogleich auf Armstrong und die Seinen. Als der Baron sah, daß keine Schonung statt finden würde, kam ihm die vorige Keckheit wieder.

Ich bin blos ein Narr, rief er aus, daß ich Gnade von diesem vermaledeiten Gesichte verlange, aber hätte ich gewußt, daß man mich so behandeln würde, ich würde trotz ihm und dem Könige von England an der Grenze geblieben sein. Ich weiß gewiß, daß König Heinrich das Gewicht meines besten Rosses in Gold geben würde, wenn er wüßte, daß ich heute zum Tode verurtheilt worden bin *).

In wenig Minuten waren John Armstrong und alle seine Edelleute an die die Kapelle umstehenden Bäume aufgeknüpft, und obwohl Käthchen weniger schwachnervig war, als die Damen unsrer Tage, so hielt sie sich doch die Hände vor das Gesicht, um die Zuckungen der Unglücklichen nicht mit anzusehen, und

*) Wörtlich.

sie blickte nicht eher wieder um sich bis der weitergehende Zug die Umgebung der Kapelle im Rücken hatte. — —

Man mochte in dieser Weise über eine Stunde fortgeritten sein, als der König, der bis dahin mit Lord Gilsland gesprochen hatte, sein Roß so lange anhielt bis das Ende des Zuges, wo Käthchen sich befand, in seine Nähe kam. Er bemerkte, daß das Mädchen sich schnell die Augen mit der flachen Hand abtrocknete.

Du weinst, mein Kind? sprach der Fürst, neben dem Mädchen weiter reitend. Gelten Deine Thränen jenen Elenden, welche die Strafe getroffen hat, die sie längst verdienten?

Ach ja, Euer Gnaden; warum soll ich es leugnen? entgegnete Katharina mit weinerlichem Tone. Zwar mögen der Laird und die Andern viel Böses begangen haben, und der Tod mag eine gerechte Strafe ihrer Verbrechen sein — und wäre es nicht so, so möchte ich mich nicht an Euer Gnaden Stelle befinden — aber eins schmerzt mich dennoch ganz erschrecklich.

Und das ist? fragte der König verwundert.

Daß ich durch meine Plauderhaftigkeit Schuld an ihrem Tode bin, entgegnete das Mädchen, indem ihre Thränen stärker flossen. Hätte ich geschwiegen, so hättet Ihr sie vielleicht nicht verurtheilt.

Beruhige Dich, liebes Kind! sagte König Jakob. Das Maaß ihrer Verbrechen war voll; ich hatte hundert

andere Beweise, um sie zu überführen, aber indem ich dem Verräther Jemand gegenüberstellte, der seine Aeußerungen mit angehört, konnte ich hoffen, von ihm sogleich ein Geständniß zu erlangen. Ueberdies war der Brief gleichfalls ein schlagender Beweis. Beruhige Dich deshalb, Kind; es ist Alles gut, wie es ist.

Hm! Gut mag es wohl sein, vielleicht auch nöthig — Euer Gnaden sagen es ja — aber ich wüßte doch, wie es noch besser gewesen wäre, meinte Käthchen, traurig das Köpfchen schüttelnd.

Nun, wie denn, Du kleine Tadlerin? sprach lächelnd der Fürst.

Ich denke, es wäre besser und königlicher gewesen, wenn Euer Gnaden den Laird von Gilnockie und seine Genossen vor Euren königlichen Stuhl geladen hätten, und wenn er nicht erschienen, mit Kriegsmacht und fliegendem Banner vor sein Schloß gezogen wären und dort von ihm Rechenschaft gefordert hätten. Ich fürchte, daß übelwollende Leute sagen werden, der Laird sei nicht gerichtet worden — sondern —

Nun? sprich Deine Meinung aus sagte Jakob, als das Mädchen stockte.

Daß er ermordet worden sei, — denke ich — wird man sagen, sprach Käthchen schüchtern.

Das Gesicht des Königs verfinsterte sich bei den Worten des Mädchens. Er warf einen scharfen Blick

auf dasselbe, als er aber eine Weile in ihr betrübtes Gesichtchen geblickt, sprach er gütig:

Ich denke, nur Unverständige werden dies sagen und mich tadeln, daß ich den Feuerbrand mit einem Fußtritte erstickte, ehe er das ganze Haus in Flammen setzte. — Aber, Käthchen, gestehe, Du hast noch einen andern Kummer!

Das Mädchen seufzte tief.

Nun, mein liebes Kind, sage, was Dir auf dem Herzen liegt. Entdecke mir den Grund Deiner auffallenden Betrübniß, sprach König Jakob gütig.

Ach, Euer Gnaden! rief das Mädchen, indem dessen Thränen von Neuem flossen. Wenn ich mir denken könnte, daß Ihr dem alten guten Laird von Arnprior, dem wackern Greise mit den weißen Haaren, der es so gut mit Euch meint, wegen der Reh- und Hirschbraten, die er Euch weggenommen, so mitspielen solltet, wie dem bösen John Armstrong, ich glaube, ich müßte mir das Leben nehmen.

Katharina schluchzte so laut, daß sie nicht im Stande war, auch nur ein Wort herauszubringen.

Ist das der Grund Deiner Betürbniß, Du gutes Kind? sagte der König freundlich. Beruhige Dich! Ich gebe Dir mein königliches Wort, der alte Laird soll überaus gelind bestraft werden.

Also doch bestraft! rief Käthchen ängstlich. Ach

Du lieber Gott! Hätte der alte Herr für seine Gäste doch lieber die alte dürre Ziege schlachten lassen, deren Leben ich immer so beschützt habe, ehe er an die verdammten königlichen Rehe und Hirschkälber gedacht. Auch war noch ein fettes Schwein im Stalle, aber es hieß, es wäre finnig. — Doch da fällt mir ein Gedanke ein! Wie wäre es, wenn Euer Gnaden das Schwein und die Ziege als Ersatz für das Wildpret annähmen?

Nein, Käthchen! — Nein! — rief der König überlaut lachend. Die Eigenschaften, die Du erwähnt hast, machen mir wenig Lust, die beiden Thiere zu erwerben. — Ich will Dir einen andern Vorschlag machen. Ich werde dem Lord eine Strafe auflegen, und wenn er sich dieser nicht unterwerfen will, so soll er ganz frei ausgehn.

Topp, Euer Gnaden! Es bleibt dabei! rief Käthchen dem Könige in der Freude ihres Herzens die volle runde Hand darreichend. — So! — Nun habe ich Euer Wort, und, was den alten Herrn betrifft, nichts weiter mehr hinzuzufügen, als eine ganz kleine Bitte.

Noch eine Bitte? — Nun, so laß doch hören, sprach Jacob verwundert.

Es wäre leicht möglich, sprach das Mädchen eifrig: daß der Laird von dem, was dem Sir John Armstrong widerfahren, Nachricht erhalten hätte. Sähe er Euch nun mit einem so starken Reitergeschwader ankommen, so könnte er glauben: Ihr wäret erschrecklich erzürnt, Ihr wolltet

ihn eben so furchtbar zur Rechenschaft ziehen, und das könnte dem guten Manne das Leben kosten, der Schlag könnte ihn auf der Stelle rühren. Deshalb wollte ich Euch bitten, daß Ihr die Reiter in der Entfernung einer Viertelstunde zurückließet, und Euer Gnaden mit mir allein auf Schloß Arnprior einsprächen.

Hört einmal, Lord von Gilsland, und Hugh Cholmondely! rief der König den beiden Herren die eben in der Nähe waren zu. Was meint Ihr zu dem Vorschlage? Käthchen Binning bittet, daß ich Euch, nebst den Reitern die Nacht über ohne Speise und Trank, mitten auf freiem Felde, zurücklassen soll, damit Ralph Buchanan nicht bei Eurem Anblicke erschrickt.

Die Ritter lachten überlaut.

Ach Gott! Euer Gnaden verspotten mich armes einfältiges Ding, sprach Käthchen ganz schamroth. So aber war es von meiner Seite gar nicht gemeint. Ich dachte nur, daß wir etwa eine Viertelstunde vorausritten, und die Herren nachkämen, und so weit ungefähr ist es noch bis Schloß Arnprior.

Nun wohl! Dein Wunsch soll erfüllt werden, rief munter der König. Du hast heute schon so viel Angst ausgestanden, und ich will Dich ruhig und heiter sehen.

Lord Gilsland wollte noch dem Könige einige leise Vorstellungen machen, aber dieser sagte lachend, daß er zu Arnprior so sicher wie in dem Schlosse von Stirling

sei, und bald darauf trabte er nebst Käthchen und dem Reiter, welcher deren Roß am Zügel hatte munter vorwärts.

In wenig Minuten hielten sie vor dem Schlosse, welches von wenigen Hütten umstanden, auf der Höhe eines mit Strauchwerk bekränzten Hügels lag. Der Wohnsitz des Lairds bestand aus einem runden Thurme, an dessen Seite ein zweistockiges mächtiges Gebäude sich erhob. Eine starke Mauer die das Ganze umgab, schloß die Stallungen und die Hütten für die Dienerschaft ein. Eben wollten die Ankommenden durch das Hofthor reiten, als ein wildaussehender Kerl, der eine scharfgeschliffene, sogenannte Lochaberaxt auf der Schulter trug, den einen der beiden starken, mit Eisen beschlagenen Thorflügel zuschlug, und ihnen den Weg verwehrte.

Ihr dürft nicht hinein! rief der Wächter rauh. Der Laird ist bei Tafel, und da darf er nicht gestört werden.

Schweig stille, Evan roy! Ich bitte Dich, schweig stille! rief Käthchen ängstlich, indem sie vom Rosse sprang. Wir müssen sogleich hinein, Du kennst mich ja, und dieser Herr würde sehr böse sein, wenn er aufgehalten würde. Aber Evan! falle zuerst auf die Knie, und melde den Herrn, es ist nämlich —

Der Pächter von Ballengiech! sprach Jakob lachend. Gehe und sage dies Deinem Laird!

Daß ich ein Narr wäre! Um eines Pächters wil=

len darf der Laird nicht gestört werden, entgegnete der Wächter.

O Evan roy! O unglückseliger Mensch! rief Käthchen in Angst: der König möchte böse werden. Gehe und melde, oder es entsteht das größte Unglück aus Deiner Weigerung.

Die ängstlichen Mienen des Mädchens machten auf den rohen Schotten einigen Eindruck, da nun obendrein eben ein Diener des Hauses über den Hof ging, so winkte er diesem und ging ihm einige Schritte entgegen.

Höre David! sagte er ziemlich laut, und so, daß unsere Bekannten es verstehen konnten, da ist Käthchen, die Harfenspielerin, und außerdem noch ein rothbärtiger Kerl, der sich den Pächter von Ballengiech nennt, die wollen durchaus dem Laird gemeldet sein, und sich, obwohl er bei Tafel sitzt, nicht abweisen lassen.

Der Diener schien etwas leichter wie der Wächter Raison anzunehmen, und nachdem er Käthchen freundlich zugewinkt, ging er ins Schloß.

Nicht drei Minuten vergingen, als ein silberhaariger Alter, gefolgt von zwei Dienern, aus dem Schlosse stürzte. Er war ein Greis von mehr als siebenzig Jahren, und von starken aber würdigen Zügen. Außer einer schneeweißen Locke mitten auf dem Vorderhaupte und zweien an den Schläfen, war sein Kopf fast gänzlich kahl. Er ging sehr unsicher auf den Füßen, das

Podagra hatte ihn geschwächt. So wie er über den Hof gehumpelt kam, schrie er aus Leibeskräften:

Macht das Thor auf! — Oeffne Evan! — Die Pest über Dich Esel! —

Erschrocken riß der Wächter den Thorflügel auf und sprang auf die Seite.

So wie der Laird in die Nähe des Königs gelangte, stürzte er auf die Knie ohne ein Wort zu sagen, und neigte das Haupt vorwärts.

Was soll das, Ralph Buchanan? rief Jacob fast erschrocken. — Steht auf!

Ich bringe Euch meinen alten Kopf, Sire, meinen Kopf, der neulich durch ein paar Krüge Klaret verdreht worden war, sagte der Greis mit Ergebung.

Ha! Meint Ihr es so? rief der Monarch den Alten aufhebend, mit munterer, lachender Miene. Ich komme allerdings Euch zu bestrafen, aber ich verlange nicht Euern Kopf, auch nicht die dürre Ziege, oder das finnige Speckschwein, das Käthchen Binning mir in Euerm Namen als Ersatz anbot, ich dictire Euch eine andere Strafe: Ihr sollt zeitlebens der König von Kippen heißen.

Der Laird sagte kein Wort, aber er küßte wiederholt die Hand des Königs, und ein paar Thränen rannen über die gefurchte Wange in den langen silberweißen Bart. — Bald darauf führte er seine Gäste in das Schloß. — —

Kaum graute der Morgen des folgenden Tages, als John Howieson im schönsten Sonntagsstaate sich vor dem Hofthore von Arnprior einfand. Kreutzweis geschlungene scharlachrothe Schuhbänder, schmückten fast bis zum Knie hinauf seine Füße, und der Scharlach brannte als Hauptfarbe seines Clans, auch auf dem gegitterten Kilt (das kurze Röckchen); die breite Mütze geschmückt mit einem Eibenzweige, saß verwegen auf dem rechten Ohr.

Vielleicht war es der stattliche Aufputz, der den grimmigen Evan roy, der auch heute die Axt auf der Schulter am Thore stand, geschmeidiger machte, denn er fuhr den Ankömmling weniger heftig als gestern den König an, und sagte blos, als Jener in den Schloßhof treten wollte: Wer seid Ihr, und zu wem wollt Ihr? —

Laßt mich immer hinein, guter Freund, erwiderte unser Bekannter. Ich bin John Howieson von Brachead, und habe Geschäfte im Schlosse.

Das geht nicht so geschwind, Mann! sprach Evan, unsern Freund vom Kopfe bis zum Fuße messend. Der König ist im Schlosse —

Das weiß ich, und ich komme ihn zu sehn, fiel der junge Mann dem Wächter ins Wort.

Eben deshalb aber dürft Ihr nicht hinein, rief der Wächter. Ich habe den Befehl, keinen Unbekannten

einzulassen, es sei denn, daß er einen Bürgen im Schlosse habe.

Hm! Ich hätte wohl einen, dem ich recht genau bekannt bin. Es ist Käthchen Binning, meinte John.

Nicht hinreichend, erwiderte der Cerberus. Ein Weibsbild ist kein hinreichender Bürge. — Besinnt Euch, ob Ihr niemand Andern kennt, und nennt mir vor allen Euern Stand.

Meinem Stande nach bin ich ein Pächter, und allerdings habe ich noch einen Bekannten im Schlosse, der aber wohl zu unbedeutend sein wird, um für mich Bürgschaft leisten zu können, es ist der Pächter von Ballengiech.

Hätte in diesem Augenblicke der Blitz die neben dem Thore stehende alte Eiche zerschmettert, der Wächter hätte nicht mehr erschrecken können, als bei Nennung dieses Namens.

Beliebt hinein zu spazieren, edler Laird, oder Graf, oder Herzog, was Ihr immer sein möget! rief Evan roy mehr todt als lebendig. Ich bitte Euch, geht hinein, und verzeiht um Gotteswillen, daß ich Euch einen Augenblick aufgehalten.

John Howieson war aber fast eben so sehr wie der Wächter erschrocken, er glaubte der Mensch sei ein Wahnsinniger, und da er die blitzende Axt in dessen Faust sah, seine eigene Waffe, den Dreschflegel, aber nicht zur Hand hatte, so sprang er mit scheuem Blicke und

einem gewaltigen Satze vor dem Wächter vorbei, und befand sich in derselben Minute im Schlosse.

Im Schlosse zu Arnprior waltete ein außerordentlich reges Leben. Nicht nur die Diener des Lairds, und deren gab es eine große Menge, sondern auch die des benachbarten Adels, der in Masse erschienen war, um dem Könige seine Huldigungen darzubringen, liefen die Treppen und Gänge auf und nieder. Alle schienen außerordentlich beschäftigt, und John Howieson überzeugte sich bald, daß es vollkommen unmöglich sei, Jemandem Rede abzugewinnen. Er beschloß also, es auf gut Glück ankommen zu lassen, ob er seinen Bekannten zu Gesicht bekäme. Käthchen aufzusuchen war sein zweiter Gedanke. — Jetzt erschallten Harfentöne aus einer offenstehenden Halle, welche mit einer großen Menschenmasse ausgefüllt war. —

So spielt Niemand wie sie! sagte John zu sich selber. Ich gehe hinein. Sie ist drin, und vielleicht auch unser Bekannter.

Mit diesen Worten und in dem Gewühl von Niemand bemerkt, trat John Howieson in die Halle. Hier waren eine Menge Damen und Herren beim Frühstück, welches aus Braten verschiedener Art, kaltem Fisch und Geflügel, nebst verschiedenen Weinsorten bestand, versammelt. Da die Halle nicht übermäßig groß war, so herrschte ein ziemliches Gedränge. Die Anwesenden wa=

ren in höchstem Staat. Sammet, Seide, Stickereien, Federn verschiedener Art, sah man an den Damen, wehende Plaids von den hellsten, brennendsten Farben, blitzende Prachtwaffen bei den Männern. John Howieson konnte sich kaum satt sehen, an allen den früher von ihm nie erblickten Herrlichkeiten. So wie er indeß seine Schaulust etwas befriedigt hatte, suchte er sich nach dem obern Theile des Saales, von wo die Harfentöne erschallten, durchzudrängen. Dies schien auch eben nicht schwer, da hier der Menschenknäuel weniger dicht war. Schon erblickte er Käthchen, welche eben ein schottisches Nationallied spielte, als er seinen Bekannten, den Pächter von Ballengiech bemerkte, der mit dem Hausherrn und noch zwei andern stattlichen Männern in ein Gespräch verwickelt schien. Wie ein Stoßvogel eilte er auf diesen zu.

Gott sei Dank, Meister James Knatchbull, daß ich Euch finde! Mir war schon ganz bänglich zu Muthe, rief er aus.

John Howieson erschrak nicht wenig, als er bemerkte, daß die Männer, mit denen sein Bekannter sprach, Miene machten, auf ihn loszufahren, und er sprang entsetzt einen Schritt zurück, doch beruhigte er sich wieder, als sein Gönner ausrief: Laßt ihn, Ihr Herren! Es ist der brave John Howieson, von dem ich Euch gesagt. —

Ach Gott! sagte John leise und ganz ängstlich. Mir war gestern auf der Brücke unter den Zigeunern viel besser zu Muthe, als in diesem Schlosse, wo doch Alles so schön ist. Draußen vor dem Thore steht ein Verrückter mit einer blanken Axt in der Hand, und kaum bin ich diesem mit genauer Noth entgangen, so treffe ich hier ein Vierteldutzend andere, mit denen es auch nicht ganz richtig zu sein scheint.

Johns Bekannter lachte überlaut.

Ihr habt gut lachen, hob der junge Landmann noch immer ängstlicher von Neuem an. Ihr scheint hier sehr bekannt zu sein, mit mir ist es ein anderes Ding. Seht nur, wie mich die Leute ansehn; ich fürchte mich ganz erschrecklich, auch wird es wohl nicht lange dauern, bis man mich zur Thüre hinausgehen heißt, darum seid so gut und zeigt mir den König, falls er in der Halle ist. Ich will sodann ein paar Worte mit Käthchen reden und mich hierauf ganz sachte aus dem Staube machen, bis Ihr besser Zeit haben werdet.

Nein, — nein, mein junger Freund! rief Howiesons Gönner. Jetzt gerade ist für Dich die beste Zeit. — He, Käthchen Binning! Komm her, hier ist Dein Bräutigam.

Mit einem Ausrufe freudiger Ueberraschung sprang das Mädchen auf, warf die Harfe zur Seite und flog herbei.

John! Lieber John! Denke Dir, wie glücklich wir sind! rief sie aus. Mein edler Wohlthäter willigt in unsre Heirath.

Und ich gebe ihr noch eine tüchtige Aussteuer! Du heirathest keine arme Harfenspielerin, setzte der alte Laird hinzu.

O Herr, wie gnädig seid Ihr! rief John die Hand des Vorigen an seine Lippen drückend. Das ist zu viel — zu viel —

Das ist noch gar nichts! sagte der Laird. Das Beste kommt noch. Der König schenkt Dir wegen des Muthes, den Du gestern bewiesen, das Pachtgut Brahead unter der Bedingung, daß, wenn er oder einer seiner Nachkommen jemals jene Brücke passiren, Du oder einer Deiner Nachkommen ihm dort, zum Andenken, einen Krug mit Wasser und ein Becken anbietet.

Ist's möglich? — Wache ich, oder träume ich? — rief John Howieson voll Entzücken. Das schöne Pachtgut für das Bischen Dreschen? — O Meister James, zeigt mir geschwind den König. Vielleicht könntet Ihr es auch durch diese edlen Lairds dahin bringen, daß er mir erlaubte, ihm den Rockzipfel zu küssen, denn was die Hand anbelangt, da bin ich wohl nicht vornehm genug dazu.

Ei, Freund John! rief der Gönner lachend. Hast

Du denn vergessen, an welchem Zeichen Du den König erkennen sollst?

Der junge Mann ließ die großen blauen Augen eine Weile im Saale herumschweifen, dann blickte er wie erschrocken auf seinen Bekannten.

Mein Seel', Herr! stammelte er; der König sollte den Hut auf dem Kopfe haben, und da muß es einer von uns Beiden sein, denn die Andern haben Alle das Haupt entblößt!*)

Ein schallendes Gelächter erhob sich in dem Kreise, den die Anwesenden gebildet hatten.

So wie Howieson zu der Ueberzeugung kam, daß sein Bekannter der König sei, kniete er ganz erschrocken nieder und bat hinsichts der „unbedachten Reden," wie er sein früheres Geplauder nannte, dringend um Verzeihung. König Jakob hob ihn freundlich auf und alle Anwesenden überhäuften den jungen Landmann und dessen Verlobte mit Freundlichkeitsbezeigungen.

Kaum hatte am folgenden Tage König Jakob mit dem Beifügen, daß er recht bald den König von Kippen wieder heimsuchen werde, das Schloß verlassen, als der alte Laird Anstalt zu der Verheirathung des Pärchens machte. In wenig Stunden sprach der Priester seinen Segen über dasselbe. Acht Tage später kehrten die Neuvermählten nach Brahead heim. — — —

*) Wörtlich.

Als im Jahr 1822 Georg der Vierte nach Schottland kam, erschien der Abkömmling John Howieson's von Brahead, welcher das Landgut, das seinem Ahnherrn geschenkt wurde, besitzt, und bot dem Könige, Kraft seiner Lehnspflicht, Wasser in einem silbernen Kruge und in einem dergleichen Becken.

Der Leuchtthurm.

Erzählung, in zwei Abtheilungen.

Erste Abtheilung.

Norwegen.

Motto:

Es glänzt ein Licht in dunkler Nacht, von hohem
Fels herab,
Trau, Seemann, nicht! — Die Meerfey ists; sie
lockt ins feuchte Grab. —

Es war eine der dunkelsten Nächte, zur Zeit des Herbstäquinoctiums im Jahre 1787, als die Kriegsbrigg der Staaten von Holland das Seepferd nach noch nicht völlig ausgetobtem Sturm, gegen die Wogen der Nordsee kämpfte. — Noch immer folgte Welle auf Welle, mehrere derselben bäumten sich an der Backbordseite des Schiffes und schlugen klatschend auf das Vorderdeck, eine Menge Meerinsekten auf diesem zurücklassend, aber obwohl das Schiff mit dem Bogspriet manchmal in einen Abgrund zu tauchen schien, obwohl das ganze Gebäude unaufhörlich knarrte und ächzte, so war es dennoch möglich geworden unter Sturmsegeln zu fahren, und die Brigg gehorchte dem Steuer.

Ein alter Mann, bekleidet mit einem dicken und weiten Flausrock, lehnte an der Gallerie des Hinter-

decks, und blickte unruhig nach Westen, wo eine ungewisse Helle von Zeit zu Zeit den Horizont durchzuckte. Ein junger schlanker Mensch, in dicht anliegender Kleidung, die den wohlgewachsenen Körper sehen ließ, ein Mützchen leicht auf das lockige Haar gestülpt, stand zur Seite jenes Mannes und schien dessen Anrede zu erwarten.

Wir wollen wenden, und Westwind fangen! sagte nach langem Schweigen der Alte; dies Manöver führt uns mit Tagesanbruch nach Drontheim. — Meinen Sie nicht auch, Lieutenant Fischer? —

Entschuldigen Sie, Kapitain! sagte der junge Mann, mit einer Zurückhaltung in Stellung und Ton, wie sie der jüngere Offizier gegen den Befehlshaber gewöhnlich anzunehmen pflegt. Ich glaube wir sind der norwegischen Küste näher, als uns gut ist. Begönne der Sturm von Neuem, so brächten wir das Schiff in die größte Gefahr. Obendrein haben wir nicht viel Hände übrig, da, des an sich unbedeutenden Lecks wegen, immer einige Leute an den Pumpen sein müssen, und wie ungern die Leute an diese Arbeit gehen, ist Ihnen bekannt. Kämen wir also der Küste zu nahe, und hätten alle Mannschaft auf dem Deck nöthig —

Das ist nicht zu besorgen! fiel der Kapitain ein. Die See scheint ruhiger werden zu wollen, und meiner

Meinung nach müssen wir gerade Drontheim gegenüber sein.

Das ist gewiß nicht der Fall! bemerkte der Lieutenant. Erinnern Sie Sich des Schiffes, das, ehe der Sturm losbrach, einige Seemeilen von uns lag? — Ich hatte es an dem Azimuthalkompoß beobachtet, und konnte mir nicht gleich klar machen, warum es beilegte. — Nun, dessen Kours hatte ich genau bemerkt. Es kam von Drontheim, und — täuscht mich nicht Alles — so sind wir ein oder zwei Grade nördlicher. —

Sie müssen Sich täuschen myn Heer! erwiderte der Alte verdrüßlich. Sie wollen mir da verblümt zu verstehen geben, daß die Beobachtungen die ich vor dem Sturme gemacht, bereits falsch waren, das ist indeß dennoch nicht so ganz gewiß, wenn sie auch nicht mit den Ihrigen übereinstimmen. — Ich bin sicher, daß wenn wir den Wind fassen, wir mit Tagesanbruch die norwegische Küste, aber gewiß noch in großer Ferne, erblicken werden. Wir müssen diese Gelegenheit benutzen um nach Drontheim hineinzuschlüpfen und den Leck unsers Seepferds ausbessern zu lassen. — Wenden Sie daher, ehe die Kerls, bei dem sich immer mehr legenden Sturm, in die Hangmatten kriechen.

Der junge Mann stand einen Augenblick als ob er noch etwas erwidern wollte, dann aber verbeugte er sich plötzlich, und indem er nach der Treppe zuschritt,

ertönte schon von seiner klaren und starken Stimme das Kommando: Alle zu Hauf! —

Kaum waren diese Worte erschollen als die Wache unter Deck heraufeilte sich den Kameraden anzuschließen. Ein zweites eben so kurz ausgestoßenes Kommando aus dem Munde des Lieutenants, befahl die Ausführung des angeordneten Manövers. Nicht mehr so heftig vom Sturme gedrängt, begann das Schiff dem Steuer gehorchend, von dem Kourse abzufallen, und den Wind von der Seite zu fangen. Anstatt, wie früher, den anprallenden Wogen entgegen zu arbeiten, bald auf dem Gipfel einer ungeheuren Woge zu schweben, bald in einen dunkeln Abgrund gestürzt zu werden, fiel das Schiff in hohle See, und bis in den Kiel erzitternd, schoß es wie ein seinen Weg beflügelndes Wild in der neuen Richtung fort. Dann kämpfte es von Neuem, doch nicht mehr mit solcher Anstrengung wie früher, gegen die Wogen, eine breite schäumende Furche die es zu beiden Seiten aufwarf und die sich erst im Kielwasser zu einem langen weißen Striche vereinigte, zeigte, mit welcher Kraft das Schiff die Wogen theile. —

Das Manöver war inzwischen ausgeführt, die Mannschaft stand mit gekreuzten Armen auf dem Verdeck, und schon verlor sich einer nach dem Andern, als der alte Befehlshaber sich an seinen Lieutenant wandte.

Die See wird ruhiger, sprach er, der Wind

steif genug um beständig zu sein. Lassen Sie noch mehr Segel beisetzen. In zwei Stunden ist der Mond herauf. Wir haben nichts zu besorgen. — Aber wie es scheint, sind Sie noch immer anderer Meinung?

Ich kann es nicht läugnen, daß ich uns der Küste sehr, sehr nahe glaube! sagte mit Besorgniß im Tone der junge Mann.

Hätten Sie also das Kommando —

So braßte ich Alles über Spitze und Steuer, aber — mein Bogspriet wäre dann nach der offenen See gerichtet! erwiderte der Lieutenant mit Freimüthigkeit.

So sind die jungen Herren! sprach der Alte, dumpf in sich hineinlachend. Bald allzukühn, bald allzu vorsichtig. — Glauben Sie mir, Lieutenant Fischer, setzte er mit einer gewissen Selbstgefälligkeit hinzu; wer das südliche Kreuz gesehen hat, wer Kap Horn umsegelt ist, und dort ein paar Wochen gegen Wind und Wogen kämpfte, während denen er manchmal die schwarzen Felsen des Feuerlandes kaum einige Meilen weit von sich aus der See emporstarren sah; wer endlich gezwungen ward in jene Teufelsmeerenge, in die Straße le Maires, sich zu bergen; der weiß schon zu beurtheilen, ob er sich nach einem Sturme der Küste zu nahe befindet oder nicht. Was haben Sie darauf zu erwidern, Herr Admiral in spe?

Ich meine, sagte der junge Mann den Scherz sogleich aufnehmend, daß, nach meinen Ansichten, man dem Kap Horn hübsch vom Leibe bleiben, auf den Glücksfall einer schnellen günstigen Umschiffung nicht bauen, und so bei südlicherm Kourse auch ans Ziel gelangen wird, ohne die Straße le Maires, gesehn zu haben.

Wie es schien betrachtete der Kapitain die Aeußerung seines Untergebenen als etwas vorlaut. Er brach die Unterredung ab, und sagte kurz: Lassen Sie die größern Segel beisetzen, myn Heer!

In wenig Augenblicken war der Befehl ausgeführt. Das Schiff schoß dahin wie ein schnaubender Renner, und die See bäumte sich schäumend an dem Vordersteven der Brigg empor. — — —

Beinahe zwei Stunden mochte die Fahrt auf diese Weise gedauert haben. Der Befehlshaber unterhielt sich mit seinem Untergebenen, auf dem Hinterdeck auf und abgehend, von einer Menge Details des Dienstes; aber die üble Laune, die er in der Unterredung blicken ließ, zeigte deutlich, daß er die Bemerkung des Lieutenants, die er als einen Tadel ansah, noch nicht vergessen könne. Die See ging indessen immer noch sehr hoch, aber der Wind begann schwächer und schwächer zu werden, und endlich entstand eine solche Windstille, daß die Segel, nachdem sie eine Weile hin und her geflattert, klatschend an die Maste schlugen.

Der Wind scheint umsetzen zu wollen! sagte der Kapitain, unruhig werdend, zu seinem Untergebenen.

Der Letztere trat mit sichtbarer Aufmerksamkeit einige Schritte zurück, blickte nach Westen, und betrachtete längere Zeit die Wolkenmassen, die sich in jener Himmelsgegend häuften. Alles hatte dort ein anderes Ansehn gewonnen, der lichte Streif war verschwunden, dicke und schwere Wolken hatten sich gesammelt. Außerdem lagerten nach jener Gegend solche Dunstsäulen auf der Wasserfläche, daß die See den Anblick eines brodelnden Kessels darbot.

Nun, myn Heer, was ist Ihre Ansicht? fragte der Kapitain, als sein Lieutenant wieder schweigend zu ihm getreten war.

Ein Sturm aus Westen liegt auf dem Meere. Ich besorge, daß er in einer Viertelstunde hier sein wird; sagte der junge Mann mit ernstem aber ruhigem Tone.

Fatal! Höchst fatal! — Wer Teufel aber konnte ein so schnelles Umsetzen des Windes erwarten? murmelte verdrüßlich der Kapitain.

In diesen Breiten ist es etwas sehr Gewöhnliches! erwiderte der Jüngling. Auf meiner ersten Nordseefahrt, setzte der Wind mehrere Tage hintereinander so oft um, daß er alle unsere Berechnungen zu Schanden machte, und wir uns nach etlichen Stürmen in der Nähe der Orkneys fanden, als wir uns kaum dreißig Meilen von

der Mündung des Fyrth of Forth zu befinden glaubten. — Aber ich meine, der erste Windstoß wird gleich hier sein. Der Nebel umhüllt uns schon. Wollen Sie nicht die Segel einziehen lassen? —

Verdrüßlich ohne ein Wort zu sagen, nickte der Kapitain, und gleich darauf ertönte auch schon die klare Stimme des jungen Mannes.

Alle zu Hauf! kommandirte er. Die Segel herunter! Leute auf die Geitaue! Herunter mit Allem! —

Die Kommandos folgten sich so schnell, daß man wohl merken konnte, daß Der, welcher sie aussprach, die Minuten für gemessen hielt. Wirklich arbeiteten auch die Matrosen so eifrig, daß in diesen Augenblicken kein müßiger Arm auf dem ganzen Schiffe zu erblicken war; man sah, daß die Leute das düstre Ansehn des Firmaments zu beurtheilen wußten.

Der junge Offizier hatte indeß einige Gänge auf dem Verdeck gemacht. Er blickte unaufhörlich nach Westen. Dann kommandirte er: Die Hinterrahen in's Kreuz gebraßt!

So wie das Aufhören des Knarren des Holzes und das Aechzen der Kloben anzeigte, daß das Manöver vollzogen sei, blickte er nochmals auf den Horizont und rief: Die großen Segel angeholt! Zusammengerollt! Beschlagt die größern Segel.

Eine Menge Seeleute warfen sich in diesem Moment in das Takelwerk, und in wenig Augenblicken waren die mächtigen Leinwandmassen zusammengerollt. Wäre ein Bewohner des Festlandes, der früher noch nie die See gekannt, auf dem Deck des Seepferdes gewesen, er hätte die ängstliche Thätigkeit der Mannschaft, die Besorgnisse der Befehlshaber, nicht begreifen können. Der Wind hatte sich so gelegt, daß sich kaum dann und wann ein leiser Luftzug spüren ließ, die Wellen ebneten sich immer mehr, und in gewissermaßen gleichförmigen Bewegungen ward das Schiff von ihnen gehoben und gesenkt. Die See, immer ruhiger werdend, plätscherte an den Flanken desselben, und sendete nur selten einen spritzenden Strahl, der dann langsam wieder durch die Speigaten abfloß, auf das Vorderdeck. — Bei alledem hatte die Stille etwas Tückisches, Unheimliches. Alle Gesichter der Matrosen waren nach Westen gekehrt. Keiner verlor sich unter Deck. Die Befehlshaber gingen schweigend auf und ab.

Ich wollte, der Mond wäre herauf! sagte nach langem Schweigen der Kapitain. Sehen Sie einmal dort das verdammte falbe Licht, und jene Nebelballen, die mit Windeseile auf uns zueilen. — Aber alle Wetter! Der Sturm ist da! Jetzt bricht er los! Ohne erst den Befehl des Kapitains abzuwarten, sprang sein Untergebener einige Schritte vorwärts.

Das Steuer nach dem Winde! schrie er mit einer Stimme, die weit über die Wogen schallte. Flink Bursch! Das Steuer nach dem Winde! — Der Steuermann gehorchte. Dem feuchten Qualm, jenen ungeheuren Nebelballen, die vor wenig Augenblicken nur durch einen kaum fühlbaren Luftzug an den Seiten des Schiffes vorbeigetrieben waren, folgten jetzt größere und größere, und diese stürzten, von einem heulenden Windstoße getrieben, wie die Nebelkolosse Ossians daher. Pfeifend tönte der heftige Luftzug an den Masten und im Takelwerk, und in wenig Augenblikken war die dumpf grollende murmelnde See zu einer weißen Schaumfläche geworden. Die wenigen Segel, die man der Brigg gelassen hatte, flatterten indeß sausend und klatschend an ihren starken Rahen, aber nun stürzte der Sturm so wüthend in sie ein, daß ein's derselben riß und wie ein weißer Seevogel zur Seite des Mastes zu schweben schien. Das Seepferd hatte bei alledem den furchtbaren Anfall des Sturmes nicht übel ausgehalten. Zwar legte sich das Schiff einen Moment auf die Seite, daß die Spitzen der Rahen fast das Wasser berührten, und an dem Rumpfe mehre Fußbreit des Kupferbeschlages über der Wasserfläche der Backbordseite auftauchten, aber das Manöver hatte dennoch größtentheils die beabsichtigte Wirkung gehabt, und das Schiff schoß nun wie ein Pfeil,

aber freilich in einer sehr unwillkommenen Richtung, dahin.

Wir müssen vom Lande zu halten suchen! sagte nach einer Weile bedächtig der junge Mann. Es ist freilich bei dem immer zunehmenden Sturm kaum möglich, eine Veränderung mit den wenigen Segeln vorzunehmen, ohne fürchten zu müssen, diese zu verlieren. — Aber was ist das? Dort in der Entfernung erscheint ein Licht; von einem Schiffe kann es nicht kommen; dazu ist es zu hell, zu strahlend. Ich fürchte wir sind dem Lande bereits sehr nahe.

Hm! Verdammt; Sie haben recht! Es ist der Leuchtthurm von Drontheim! sagte betroffen der Kapitain. Wenden wir schnell, da es noch möglich ist.

Das Manöver ward versucht, es zeigte sich jedoch als unausführbar und höchst unglücklich. Der Sturm stürzte so wüthend auf die Brigg ein, daß sie in die größte Gefahr versetzt ward. Kaum hatte nämlich ihr Vordersteven von dem östlichen Kourse abgebogen, als das ganze Gewicht des Sturmandrangs so in die Flanke des Schiffes fiel, daß seine Masten sich fast bis zum Horizont hinabbeugten. Zwar richtete sich die Brigg wieder empor, aber ein zweiter noch stärkerer Windstoß fiel in die Segel, und krachend ging der Hauptmast über Bord. Er zog durch seine Wucht das Schiff mit der Backbordseite dergestalt nach sich, daß das Gebäude

fast bis an die Speigaten auf dem Wasser lag, und der Lieutenant kaum Zeit hatte auszurufen: Kappt den Mast und die Wände! — Schnell mit Beil und Messer! — Kappt auch das letzte Tau!

Die Mannschaft, den Untergang vor sich sehend, stürzte sich auf den gebrochenen Mast und das Takelwerk, und in zwei Minuten schwamm Alles getrennt von dem Schiffe, und letzteres richtete sich langsam und schwankend auf.

Der Teufel hat sein Spiel! rief der Kapitain knirschend nach einer Weile. Ich hätte Ihre Meinung befolgen, und vom Lande halten sollen, wäre es auch nur darum, weil heute Freitag ist. An einem Freitage ist mir noch alles Unglück zugestoßen. An einem Freitage scheiterte ich mit dem Schoner Zeeduivel unweit des Texels. An einem Freitage ward ich verwundet, und weiß der Henker, was mir noch Alles an einem Freitage passirte. — Aber verdammt! Wir kommen dem Lande näher und näher. Ein paar Meilen ist zwar die Küste noch von uns —

Entschuldigen Sie, wenn ich widerspreche! fiel der Lieutenant ein. Das Licht, was wir dort sehen, ist nicht so entfernt wie sie meinen. Ich halte es überhaupt nicht für den Leuchtthurm; es stimmt nicht ganz mit der Notiz die wir von diesem haben, und — mit einem Worte — wir sind nicht auf der Höhe von Drontheim.

Das weiß ich besser junger Herr! fiel ihm verdrüßlich der Kapitain in die Rede. Der Leuchtthurm ist es, und bräche nur der Morgen an, oder käme der Mond herauf, so getraute ich mir im schlimmsten Falle dennoch mit Hülfe eines Lootsen einzulaufen.

So gut es der noch übrige Mast, und die Gewalt des Sturmes erlaubten, suchte die Brigg durch geringe Wendungen, Einziehung oder Veränderung der wenigen Segel, sich vom Lande zu halten. Endlich stieg der Mond herauf. Wie groß war des Kapitains Erstaunen, als die hohe, felsige Küste Norwegens kaum noch eine Seemeile vor seinen bestürzten Blicken dalag.

Wir sind verloren, Herr! sagte er, indem er den Lieutenant bei der Hand ergriff, und diese heftig zusammenpreßte. Lassen Sie ein paar Schüsse thun, und diese alle zwei Minuten wiederholen. Unsere Hoffnung kann nur auf Hülfe von Außen, oder plötzlichem Aufhören des Sturmes beruhen.

In wenig Augenblicken donnerten die Kanonenschüsse in das Heulen des Sturmes, aber — die Brigg trieb trotz aller Anstrengungen, die man nach Maßgabe der Umstände machen konnte, dem Lande zu.

Wir müssen mehr Segel beisetzen, und das Aeußerste versuchen! sagte endlich, nachdem er längere Zeit nachdem Lande geblickt, der Lieutenant. Wir müssen Segel beisetzen und vom Lande zu halten suchen, indem wir

wenden. — Es kann uns nichts Schlimmeres begegnen, als uns ohnehin erwartet.

Der Kapitain gab schweigend seine Einwilligung. Das Manöver ward wiederholt. Einen Augenblick schien es zu glücken, aber im zweiten siegte die Macht des Sturmes, und der letzte Mast ging krachend über Bord. — Das Schiff trieb, ein geschorenes Wrack, langsam dem Lande zu.

In diesem Augenblick trat ein Bootsmann zu dem Lieutenant, und sagte ihm etwas ins Ohr.

Mehr Mannschaft an die Pumpen! Das Wasser darf keinen Zoll mehr Macht gewinnen; antwortete dieser in ruhigem Tone. Die Uebrigen heran, um an dem Stummel des gebrochenen Mastes eine Stenge aufzurichten!

Der Kapitain sah dem Verfahren seines Lieutenants mit der Ruhe der Verzweiflung zu, endlich, als ein kleiner Nothmast aufgerichtet war, und ein Segel an diesem flatterte, wendete er sich zu seinem Untergebenen und sprach:

Wir werden ans Land geworfen, was wir auch unternehmen! Das einzige Mittel was uns bleibt, ist, auf jenes Licht zuzusteuern, es mag nun im Leuchtthurme von Drontheim oder beim Teufel in der Hölle brennen.

Allerdings bleibt uns nur dieser Ausweg! erwiderte der junge Mann. Uebrigens muß das Licht wirklich ein Signalfeuer sein. Es ist ungewöhnlich hell und

strahlend, und täusche ich mich nicht — er brachte das Nachtrohr ans Auge — so ist es ein Drehlicht.

Vielleicht ein neuerrichtetes Signal, von dem wir noch keine Nachricht haben! sagte der Kapitain mit einem Tone als ob ihm ein Felsen die Brust beschwere.

Die Brigg trieb indessen immer näher gegen das Land. Das Licht an der Küste erschien immer größer, strahlender. Alle zwei Minuten feuerte die Brigg einen Nothschuß. Vom Lande ließ sich indeß nichts hören oder sehen, was als Antwort gelten konnte. Die Befehlshaber des Schiffes so wie die Mannschaft blickte mit dumpfer, furchtbarer Ruhe nach jener Gegend. Der Sturm ras'te immer mehr und mehr.

Brandung! Ho! — rief jetzt die durchdringende Stimme eines Matrosen vom Bogspriet her.

Der Lieutenant sprang rasch auf eine Kanone, und sah kurze Zeit nach der Leeseite, dann herabspringend, trat er zu dem Manne am Steuerrade. — Das Seepferd strich ein paar Minuten darauf, dicht an einer Stelle vorüber, wo sich die See an blinden Klippen schäumend brach. Kaum war man einige Kabeltaulängen weiter gesegelt, als der vorige Ruf erscholl. Eben eilte der Lieutenant auf seinen Posten, um nach dem drohenden Punkte auszuschauen, als die Brigg einen Stoß bekam der sie in allen Fugen erbeben machte. Ein furchtbares Sausen im Innern des Schiffes ließ sich so-

gleich vernehmen; es war das Wasser welches von allen Seiten eindrang, und das die im Innern des Schiffes vorhandene Luft aus allen Löchern und Fugen trieb.

Die Boote in See! — Laßt die Boote hinab! rief der Kapitain in Tönen der Verzweiflung.

Es war zu spät. Die Brigg sank in demselben Augenblicke. — — —

Während der Sturm nach Verlauf einiger Stunden sich etwas zu beruhigen schien, war der Mond immer höher über die Gebirge Norwegens heraufgestiegen. Er beleuchtete bis zur Tageshelle eine zerklüftete Küste in welche sich tiefe Meeresarme (Fiords) Bahn gebrochen hatten, und hier stille und geräumige Buchten darboten. Fast überall starrten die Felsen, Thürmen gleich, senkrecht aus der See, doch war wohl hier und da ein kleines Fleckchen flaches Ufer, wo nothwendiger Weise Alles, was die tobende See durch Sturmesgewalt auswarf, ans Land getrieben werden mußte. Einen dergleichen Plätze gab es im Hintergrunde eines ziemlich breiten, sich wenig ins Land erstreckenden Fiords. Es war ein, mehrere hundert Schritt breiter, kiesiger Strand, der mit Haufen von den Wogen zusammengewirbelten und ans Land geworfenen Seetangs, Holzstücken, und einer Menge vom Steingerölle beschädigten Muschel- und Sepiaschalen, bedeckt war. Der Sturm dieser Nacht hatte indeß auf dem Strande heute größere Tanghaufen, mehr Holzstücke

wie gewöhnlich zusammen geführt. Das Wasser hatte seine höchste Gränzlinie erreicht, und auf dem trockenen Kies sprangen im hellen Mondstrahl eine Menge silberglänzender Fischchen empor, die sich aus dem Wuste der Wasserpflanzen losgerungen hatten, um dennoch außerhalb ihres Elements zu verschmachten, während eine Unzahl gleich ihnen ans Land geschwemmter Wasserinsekten, langsam oder schnell, wiederum den heimathlichen Fluthen zueilten. Aber nicht nur die eben angegebenen Gegenstände bedeckten heute allein das Ufer. Auch eine Menge Kisten, Planken, Bretter, Tonnen, zerbrochene Segelstangen, lagen am Lande, so weit die Breite der Bucht reichte.

Es war indeß zwei oder drei Stunden nach Mitternacht. Außer dem Sausen des Windes, der sich aber wieder etwas zu beruhigen schien, dem Toben des Meeres, war Alles still, doch jetzt knirschte der Kies im Hintergrunde des Uferplatzes, und zwei Männer kamen langsam um eine Felswand geschlichen. Sie waren beide in dicke Ueberröcke gehüllt, und der Eine, welcher einige Schritte voraus war, trug einen so breiten niedergekrempten Hut, daß man durchaus nichts von seinen Zügen sehen konnte. Eben wendete er sich zu seinem etwas zurückgebliebenen Gefährten, indem er fröhlich in die Hände schlug, und in gebrochenem Französisch ausrief:

Voila! Hier ist das ganze Paket! — Ich hatte es mir wohl gedacht! Diese Bucht bleibt doch immer der beste Platz.

Sein Gefährte war indeß an eine zertrümmerte Kiste getreten, und indem er ein Bret mit dem Fuße umkehrte, sagte er verdrüßlich:

Hohl's der Henker! Es war ein Kriegsschiff. Da wird's wenig zu fischen geben.

Beide wandelten nach mehreren Seiten umher, und blieben bald bei einer Kiste bald bei einer Tonne stehen.

Schlag auf, Jean! sagte dann Einer der Männer zu dem Andern. Es bleibt nicht viel Zeit, der Morgen rückt heran.

Größtentheils waren die aufgeschlagenen Behältnisse, Zwiebacktonnen, oder halbzertrümmerte Waffenkisten, und diese wurden dann auch sogleich als unnütze Beute verlassen; in einer Weile fanden sich indeß einige Koffer und andere Gegenstände.

Fort mit diesen! hob der Vorige aufs Neue zu seinem Gefährten an. Bringe sie an Ort und Stelle. Sie sind nicht schwer, und hier können wir sie nicht untersuchen.

Der Angeredete nahm ein Beutestück nach dem andern, und schaffte es bei Seite. Wie es schien war ein Bergungsort in der Nähe, denn nach Verlauf weniger Minuten war er stets wieder auf dem Platze.

Lange waren Beide so am Ufer umher geschlichen und hatten unter den Trümmern und dem Inhalt der unglücklichen Brigg ihre Erndte gehalten, als der Eine ausrief:

Heda Herr! Kommen Sie einmal hierher! Hier liegt ein Leichnam.

Langsam und gleichgültig näherte sich der Andere. Nur wenige Schritte von der Wassergränze, auf dem nassen Sande, die Füße noch von den Wellen bespült, lag der Körper eines Seeoffiziers.

Der hat genug salziges Wasser getrunken! sagte der Mann welcher zuerst gesprochen, Aber nein! — Er rührt den einen Arm.

Wirf ihn ins Wasser! entgegnete der Andere mit höchst verdrüßlichem Tone. — Ein Zeuge! Der wäre es gerade, den wir brauchen könnten.

Eben wollte Jener den Ertrunkenen bei den Füßen fassen, um ihn in die Wellen zu schleifen, als er ihn zuvor auf den Rücken wendend, in dessen vom Monde hell bestrahltes, todtenblasses Gesicht blickte. — Er fuhr zurück als hätte er das Haupt der Medusa gesehn, und zeigte schweigend mit der Hand auf den Leichnam.

Was ist dem Narren? — Was soll das heißen? fragte barsch der Andere.

Sehen Sie ihn an! Sehen Sie ihn an und ersäufen Sie ihn zum zweitenmal, wenn Sie können!

rief mit sonderbarem Tone der Vorige. Der Teufel muß sein Spiel haben, denn — der Mensch sieht Ihnen so ähnlich, als wäre er Ihr jüngeres Selbst.

War es eine Art Neugierde, war es um sich Ueberzeugung zu verschaffen, der Angeredete beugte sich über den Leichnam, und fuhr eben so schnell zurück.

Sonderbar! rief er betroffen. Mir sieht er zwar nicht ähnlich, aber ihr — ihr. — Komm! setzte er nach einer Weile hinzu; Komm! Entfernen wir uns, und überlassen wir ihn dem Zufalle; mag nun noch Leben in ihm sein oder nicht.

Hm, Herr! Mir fällt da Etwas ein! hob der Erste nach kurzem Besinnen an. Sie wissen ich gehöre nicht zu den butterherzigen Kerlen, die sich viel darum härmen ob sie Einen mehr oder weniger auf dem Gewissen haben, und, wenn Sie es sonst wollen, so werfe ich Den da — er zeigte auf den Ertrunkenen — ohne Weiteres in die See. — Sie müssen wissen, ich war nur ein Bischen überrascht von wegen der Aehnlichkeit. — Aber es giebt auf diesem einsamen Flecken Spürnasen. — Wo gäbe es auch nicht solche hundsföttische Gesichter? — Nun, die haben sich schon immer gewundert, daß jetzt so oft Schiffe in dieser Gegend scheitern, und nie ein lebendiges Wesen gerettet wird. Was meinen Sie, wenn wir den Ertrunkenen — Sehen Sie! er macht wieder eine Bewegung mit dem

Fuße — in Ihre Wohnnng brächten? — Er mag nun aufkommen oder nicht! Er scheint ein Seeoffizier, und das Ding würde Aufsehen machen, und zwar jedenfalls zu unserm Vortheil.

Nein! — Nein! — Dummes Zeug! fiel Jener ihm rasch ins Wort, aber bald ward er nachdenkend. — Freilich! sagte er nach einer Weile. Ich glaube, daß Dein Rath im Ganzen nicht so übel ist. Ueberdem sind unsere Vorrathshöhlen leer, wie die Hamsterlöcher im Frühling, und so eine Geschichte wäre wohl gut, die Klügler bei der Nase herumzuführen. — Nach Drontheim, setzte er bedächtig hinzu, müßte eine prunkende Anzeige gemacht werden. — Höre Jean! Lade den Menschen auf, und fort mit ihm.

Kaum hatte der Letztere diese Worte gesprochen, als Jener den Ertrunkenen nach herkömmlicher unsinniger Weise bei den Füßen faßte, und ihn emporhob, um das verschluckte Wasser auslaufen zu lassen, dann — er war ein baumstarker Kerl — nahm er den Leblosen, warf sich solchen über die Schultern und trat seine Wanderung an. Langsam folgte ihm sein Gefährte über den knirschenden Sand nach, und bald war der trümmerbedeckte Strand einsam wie vorher. —

Die Gegend, in welcher die eben beschriebene Begebenheit sich ereignete, war eine gute Anzahl Meilen nördlich von Drontheim gelegen. Sie war außerordentlich öde.

Fast aller Ackerbau war hier verschwunden, und in den einzelnen, meilenweit von einander entfernten Höfen, in welchen ärmliche Familien lebten, beschäftigte man sich blos mit der wenig ergiebigen Viehzucht. Die Vegetation bot hier was die Phanerogamen anlangt, einen traurigen Anblick dar. Von Waldbäumen gab es nur noch die Fichte und die Birke, die erstere war jedoch größtentheils knorrig, niedrigen Wuchses, von einem langherabhängenden Moose erstickt, und zeigte häufig erfrorne Wipfel; die zweite aber war niedrig, krummästig und hatte eine von Kälte und Seeluft geschwärzte Rinde. So schlecht wie es mit dem Anblick der Waldbäume bestellt war, war es auch mit der übrigen Pflanzenwelt, die Kryptogamen ausgenommen, der Fall, doch machten die beerentragenden Sträucher hiervon eine Ausnahme, und wer auf dem Bette von Moosen, welche in dem verschiedensten Grün oder Braun ganze Flächen überzogen, die Früchte der arctischen Himbeerranke, oder die Moos- und Preiselsbeere glühen sah, würde der so kümmerlichen Vegetation dennoch nicht allen Reiz haben absprechen können.

Ungefähr eine Viertelstunde von der Bucht, in der die Trümmer des Seepferdes angeschwemmt worden waren, mitten auf einer weiten Fläche, welche die Aussicht nach entfernten kahlen Gebirgen darbot, lag ein ziemlich eigenthümlich gebautes Haus. Im Ganzen glich es zwar den Bauerhöfen der Gegend, indeß sah man sogleich, daß es

mit mehr Sorgfalt konstruirt, und zu größerer Bequemlichkeit eingerichtet sei. Zwar war es mit einem ganz gewöhnlichen Holzzaune umgeben, seine Wände waren aufeinander gelegte, mit Moos in den Fugen ausgestopfte Balken, aber die Fenster waren größer, die Thüren bequemer, wie in andern norwegischen Bauerhäusern. Außerdem sagte eine über der Thüre angebrachte Inschrift dem Ankommenden sogleich, daß er keines der letztern vor sich habe. Die Inschrift von farbigem Moos, zierlich ausgelegt, hieß: Naturae et Otio. — — —

Wir versetzen uns nun in das Innere der eben beschriebenen Wohnung, und zwar in ein Zimmer, welches von dem Hausbesitzer wohl als das Gast- oder Freudenzimmer betrachtet werden mochte. Die Balkenwände desselben waren mit Brettern ausgetäfelt, und diese wieder mit einer einfachen Tapete überklebt. Die Meubles des Zimmers waren sehr verschiedener Art, kostbar, oder ganz plump und geschmacklos, sonderbarer Weise aber alle von der Art, wie man solche in den Kajüten der Schiffe sieht. Eine Ausnahme hiervon machten ein paar Glasschränke voll arctischer Seevögel, die aber schlecht ausgestopft, und noch schlechter gehalten waren. — —

In einer Fensterbrüstung des Zimmers, das wir eben beschrieben haben, saß ein Mädchen von ungefähr vier bis fünf und zwanzig Jahren. Von Gestalt war es groß und schlank, das Gesicht ohne eben schön genannt

werden zu können, bot im Ganzen einen angenehmen Anblick dar. Die junge Person war mit weiblicher Arbeit beschäftigt, und horchte nur dann und wann auf, sobald sich hinter einem Schirm der im Hintergrunde des Zimmers stand, ein Geräusch spüren ließ.

Eben trat ein Mann von ziemlich hohem starkem Wuchse ins Zimmer. Sein Antlitz war von der frischen Bergluft geröthet, und es würde durch die kühnen, und nicht geistlosen Züge, die in ihm vorherrschend waren, Jedem, der es zum erstenmale gesehn, als imponirend erschienen sein, wenn nicht der sonderbare Blick, des, unter den dicken Brauen halb zugekniffenen Auges, den günstigen Eindruck wieder verwischt hätte.

Nun, wie gehts mit ihm? fragte der Eintretende das Mädchen, indem er die Mütze die sein Haupt bedeckte, auf einen Stuhl schleuderte, und sich dem Schirme näherte.

Klas hat ihn verbunden, und er schläft! erwiderte die Gefragte. Wie der Alte meint, ist der Armbruch nur insofern von Gefahr, als er der Schulter so nahe ist. Wie gut, setzte das Mädchen hinzu, daß wenigstens ein Mensch dem Armen Hülfe leisten kann. Obwohl Klas nur ein Bauer ist, so hat er doch, wie es scheint, einige Kenntnisse von dergleichen.

In diesem Augenblicke entstand ein kleines Geräusch hinter dem Schirme. Jener Mann, welcher der Haus-

herr zu sein schien, trat hinzu, und that einen Blick hinter denselben.

Ah! Sie sind munter! hob er an, indem er den Schirm zusammenschlug und bei Seite stellte. — Wie befinden Sie Sich heute? —

Gut! Sehr gut! antwortete ein im Bette liegender junger Mann, der Niemand anders als der Lieutenant der verunglückten Brigg, das Seepferd, war. Die Schmerzen im Arme sind mäßig, und die Betäubung, die mir alle Denkkraft raubte, hat sich fast gänzlich verloren.

Das freut mich! sagte Jener, indem er sich zur Seite des Bettes niederließ. Auf diese Weise werden wir doch endlich ein paar zusammenhängende Worte mit einander sprechen können; denn bis jetzt weiß ich blos, daß das gescheiterte Schiff eine holländische Kriegsbrigg war, und daß Sie Sich als Lieutenant am Bord derselben befanden.

Das gescheiterte Schiff hieß das Seepferd, ward vom Kapitän van der Straten geführt, und sollte einige verschwundene Wallfischjäger aufsuchen: Ich selbst heiße Fischer; erwiderte der junge Mann. — Wie aber nenne ich meinen edelmüthigen Retter?

Mein Name ist le Grand! sagte Jener kurz. Ich ward in den französischen Kolonien geboren, und trieb sonst Handelsgeschäfte, später lebte ich den Wissenschaften. Sie werden, wenn Sie erst wieder mobil geworden sind,

sich über den Narren wundern, der in diesem Erdwinkel sich ansiedeln konnte, um einer Liebhaberei genug zu thun.

Und diese ist? fragte neugierig der junge Offizier.

Vor Allem Astronomie, im Allgemeinen die Naturwissenschaften! versetzte Jener. Es sind in diesen, in so hohen nördlichen Breiten, noch sehr merkwürdige Entdekkungen zu machen. — Am übelsten kommt bei diesem Aufenthalte freilich meine Tochter weg. Ich bin zwar noch nicht weit über die Funfzig hinaus, aber dennoch manchmal verteufelt launisch und langweilig. — Nun, schloß er, indem er einen Blick auf das Mädchen warf, Julie muß sich mit der Winterzeit trösten, da ziehen wir südlich, nach Kopenhagen, Berlin, oder sonst wohin.

Ginge es nach mir, lieber Vater, fiel das Mädchen mit einem besonders weichen Tone der Stimme ein, so blieben wir hier in unserm traulichen Hüttchen; ich verlange weiter nichts. Mir hat es vorigen Winter in Warschau schlecht gefallen.

Sie hatten Warschau zum Zerstreuungsorte gewählt? sagte der Lieutnant lächelnd.

Ja! Warschau; mir ist Alles eins. Da oder dort; antwortete Jener. Es ist blos um meine Tochter einmal wieder unter Menschen zu bringen; ich hasse das ganze Geschmeiß. — Doch auf Ihren Schiffbruch zu kommen! Sagen Sie mir, was Sie während eines fast zweitägigen Sturmes so nahe an die Küste führte? Ein

Kriegsschiff, und eine so unvorsichtige Führung! Ei ei! Was soll man da zu einem Handelsschiffer sagen? Der Sturm machte Pausen. Sie hätten die hohe See gewinnen können.

Gewiß! erwiderte trübe der junge Mann. Die Brigg ist auf eine unverantwortliche Weise verloren gegangen. Ich selbst werde mich vor einem Kriegsgericht verantworten müssen; was mir übrigens nicht schwer sein wird. Die Admiralität kennt die Fehler meines verunglückten Befehlshabers, der durch seine Tapferkeit sich zu einem Posten aufgeschwungen hatte, den er, wegen sonst so mangelhaften Kenntnissen, niemals hätte bekleiden sollen. — Wir waren ehe der letzte Sturm ausbrach, wenigstens noch vier bis fünf Meilen vom Lande, und hätten sehr gut das hohe Meer erreichen können.

Freilich! — Freilich! fiel der Hausherr lebhaft ein. Sie hatten zwei bis drei Stunden Zeit, der Wind war etwas südlich geworden — eigentlich ost=süd=halb=süd — ehe er sich wieder nach Westen herumwarf. Er blies zwar etwas stoßweise, aber wenn Sie die Bramsegel beschlagen, und die andern dichter beim Winde gebrasset hätten, so wären Sie noch zeitig genug in's Freie gelangt.

Sie haben, wie es scheint, ziemlich genaue Kenntnisse vom Seewesen! fiel der Lieutenant dem Vorigen mit großer Aufmerksamkeit in die Rede.

Ich? — Gar nicht! entgegnete Jener ruhig; aber

wenn man mehrmals die Reise von den Antillen nach Europa, und dann wieder nach Guyana gemacht hat, so bleiben Einem wohl ein paar Schiffsausdrücke im Gedächtniß hängen, die dann flott werden, wenn man nautische Gegenstände verhandelt.

Sie waren in Guyana? Das holländische meine ich; sagte der Offizier. Mich interessirt es, denn ich bin von dort gebürtig. — Sind Sie in Paramaribo bekannt? setzte er dann hinzu.

Ob ich dort bekannt bin? rief le Grand mit einem Lachen, in dem etwas Grimmiges lag. Wetter! das will ich meinen. — Ich habe längere Zeit dort zugebracht.

So kennen Sie vielleicht die Kolonie besser als ich! sagte der Jüngling lächelnd. Vielleicht sind auch Ihre Erinnerungen angenehmer als die meinigen, denn die Geschichte meines Kindesalters, das ich dort verlebte, ist sehr traurig.

Angenehme Erinnerungen an Paramaribo? rief der Hausherr, und sein Lachen schallte noch lauter, und widriger als vorher. Ja die habe ich, um mein ganzes Leben daran zehren zu können! — O mir sind dort Dinge begegnet, daß ich mir vor Lachen die Seiten halten muß, wenn ich daran denke. — Aber Sie sprachen von der Geschichte Ihrer Kinderjahre. —

Ja theilen Sie uns doch Etwas davon mit, wenn es Ihnen nicht allzubeschwerlich fällt! fiel das Mädchen ein, das bis dahin oft mit dem Ausdrucke der Theilnahme nach dem jungen Manne geblickt hatte.

Meine Mutter, hob der Lieutenant an, war die einzige Tochter eines sehr reichen Pflanzers in Surinam. Die Nähe der Pflanzung bei der Hauptstadt, wohl auch der Ruf des Reichthums und der Schönheit der einzigen Erbin, zog eine Menge junger Männer, unter denen sich mancher Bewerber fand, ins Haus. Mein Großvater, welcher Wittwer war, geizte mit der Hand des einzigen Kindes. Er wollte die Tochter, sein Alles, so spät wie möglich weggeben. Endlich entschied er sich für einen Verwandten, der reich, jung, angenehm, und in jeder Hinsicht für seine Tochter eine angemessene Wahl war. Indeß hatte das Herz meiner Mutter bereits eine andere, und — leider muß ich es sagen — eine unwürdige getroffen. Ein junger Seemann hatte ihr Herz gefesselt. Er hatte, wie man dies allgemein zugestand, zwar bedeutende Vorzüge des Geistes, verstand sein Metier aus dem Grunde, und hatte dies bei höchst gefahrvollen Fahrten bewiesen, allein sein Ruf war, auf das mildeste gesagt, höchst zweideutig. Eins, welches dem Letztern schon einen Flecken beigebracht hatte, war, daß er die Führung eines Sklavenschiffes übernommen hatte. Es war dies zwar ein ganz gesetzliches Gewerbe, aber Sie wissen —

Ja ich weiß, daß zehn Weiße betrügen, bestehlen, zu Grunde richten, ein untadelhaftes Verfahren ist, aber der Sklavenhändler, der den Schwarzen aus einem schlechten Lande in ein besseres transportirt, ist und bleibt einmal ein Spitzbube! sprach höhnisch le Grand.

Sei dies wie ihm wolle, auf dem, der sich mit dem Negerhandel befaßte, saß einmal ein Flecken! fuhr der Lieutenant fort. Der Mann, für den meine Mutter eine so heftige als unglückliche Leidenschaft gefaßt hatte, litt auf eine noch andere Art an seinem Rufe. Hohes Spiel war damals zu Paramaribo unter den jungen Leuten an der Tagesordnung, und von dem Bewerber um die Hand meiner Mutter ging die Rede, daß er, nur um dieser Leidenschaft zu fröhnen, die Führung eines Sklavenschiff's übernommen habe; Grund genug für meinen Großvater um ihm die Hand der einzigen Tochter zu versagen. Erst eine tödtliche Krankheit meiner Mutter, das sichtliche Hinsiechen derselben, konnte nach unendlichen Bestürmungen von ihrer, und langem Widerstande von seiner Seite, ihn bewegen seine Einwilligung zu ertheilen. Er gab sie endlich unter der Bedingung, daß sein Eidam das Seewesen aufgäbe und als Pflanzer lebe. — Anfangs war die Ehe glücklich, und mein Großvater nahm die Meinung mit in's Grab, die Tochter am Ziele aller ihrer Wünsche zu hinterlassen. Eine Tochter, welche meine Mutter gebahr, bestärkte ihn vorzüglich in

diesem Glauben. Jetzt starb mein Großvater, aber nun brachen bei dem unglücklichen Manne, den ich nie gekannt und den ich nur mit Wehmuth meinen Vater nenne, die alten Neigungen wieder hervor. Das Pflanzerleben schien ihm fade, einförmig. Er hielt sich wochenlang in Paramaribo auf. Hier spielte er und verlor große Summen. Das bedeutende Vermögen seiner Frau verschwand bald bis auf die kleine Pflanzung, die sie bewohnte. Er wollte nun auch diese verschulden, meine Mutter widersetzte sich, es gab furchtbare Auftritte, deren einer — wo aber noch andere Umstände hinzu kamen, deren Mittheilung ich Sie mir zu erlassen bitte — von der Art war, daß mein Vater ein paar Pistolen von der Wand riß, und mit der einen meine Mutter gefährlich, eine andere Person fast tödtlich, verwundete. Meine Mutter entfloh nun nach Paramaribo, um die Gesetze zu Hülfe zu rufen; wie groß war ihr Entsetzen als sie des Tages darauf vernahm, daß ihr Mann und ihre Tochter verschwunden seien. Sie konnte sich das Letztere kaum als möglich denken, da das Kind zufällig krank darniederlag und sie es deshalb nicht nach der Stadt mitnehmen gekonnt. Nie hat meine unglückliche Mutter mehr etwas von ihrem Manne und von ihrem Kinde vernommen. Bis an das Ende ihres Lebens blieb sich in Ungewißheit, ob der Unglückliche in der ersten Wuth sich und dem Kinde den Tod gegeben, oder ob er entflohen sei. — Ein

Vierteljahr nach diesem Vorfalle, ward ich geboren. Meine Mutter nannte mich stets ihren Schmerzenssohn, und ich war es. Meine Geburt untergrub vollends die Gesundheit der Aermsten. Sie kränkelte noch mehrere Jahre, und erlag endlich einem Zehrfieber. Ich ward von entfernten Verwandten erzogen. — — —

Während der ganzen Erzählung des jungen Mannes hatte ihm das Mädchen mit großer Theilnahme zugehört. Ihr dunkles Auge haftete an seinen Lippen, und als er mit rührendem Tone die Leiden seiner Mutter schilderte, floß eine Thräne die jugendliche Wange herab. Die Theilnahme le Grands äußerte sich auf andere Weise. So wie der Lieutenant seine Erzählung anhob, ward er aufmerksamer und aufmerksamer. Er beugte sich unwillkührlich vorwärts, wie Einer, der kein Wort verloren gehen lassen will. Seine Gesichtszüge nahmen einen ganz besonders ernsten Ausdruck an, und sein Auge war fest auf den Sprechenden gerichtet. Im Ganzen drückte seine Miene Erwartung, zugleich aber noch eine andere Empfindung aus, in welcher der Sprechende den Widerwillen, den ihm die Handlungsweise seines Vaters erregte, zu erblicken glaubte.

Sie heißen Fischer? — Nicht wahr? — Fischer? fragte le Grand endlich nach langer Pause, und in ungewöhnlich tiefem Tone.

Es ist der Name meiner Mutter. Sie war deut=

scher Abkunft; erwiderte der junge Mann. — Die Verwandten wollten, daß ich mich nach dieser nenne. Der Name meines Vaters ist: de Waters. —

Ihre Verwandten haben wohl daran gethan! rief le Grand mit einer Stimme, daß die Stube davon erschallte, und indem er aufsprang. — Ohne weiter ein Wort zu sprechen, verließ er mit festem tönenden Tritte das Zimmer.

Mein Gott! Was ist Ihrem Vater? fragte der Jüngling das Mädchen erschrocken. Sollte ich Etwas gesagt haben, was ihn unsanft berührt hätte?

Mein Vater ist manchmal sehr reizbar! erwiderte Julie etwas verlegen. Sie sprachen — irre ich nicht — davon, daß Ihr Vater sich, und Ihre Mutter, durch das Spiel unglücklich gemacht. Er hört dies nicht gern, denn er liebt — er liebte einst, verbesserte sie — das Spiel auf eine leidenschaftliche Weise. Auch jetzt macht es ihm noch Vergnügen, mit mir wenn er nichts Besseres zu thun hat, stundenlang Piquet zu spielen. Sie werden wenn Sie gesund sein werden, ihm gewiß nicht entgehn können. Er bildet sich nun obendrein ein, die möglichen Chancen der Spiele — vor Allem der Hazardspiele — genau berechnen zu können; demungeachtet habe ich ihn immer verlieren sehen. —

Ich kann mir dies leicht erklären! entgegnete la-

chelnd der junge Mann. Ihr Vater treibt vorzüglich Astronomie, eine Kunst die besonders auf Berechnungen beruht. Es ist ihm mithin mehr um das Resultat verwickelter Kombinationen, als um den Zeitvertreib des Spiels zu thun. Daß er die Zufälle des letztern zu ergründen, vielleicht zu beherrschen glaubt, wundert mich nicht und wenn er es bis zum Aberglauben triebe; es ist dies eine von der klaren Anschauung, von der trockenen Berechnung des Astronomen ganz getrennte Sache. Ich kannte einen Sternkundigen, welcher Atheist war, und den die Gespensterfurcht dennoch aus einem dunkeln Zimmer jagte. — Aber sagen Sie mir, Mademoiselle, wie kann Ihr Vater astronomische Beobachtungen anstellen? Ich sehe nichts von einer Warte, oder dergleichen.

Lassen Sie es nur erst dahin kommen, daß Sie das Zimmer verlassen können und ich führe Sie nach unserm Lusthäuschen am Meeresufer! antwortete das Mädchen munter. O das ist ein herrliches Plätzchen! Auf der einen Seite das weite unendliche Meer, auf der andern die Aussicht nach den schneebedeckten Fiällen. Sie werden entzückt sein. — Nun, sehen Sie, dies Häuschen, welches auf einer Felsenspitze liegt, hat mein Vater zu einer allerliebsten kleinen Sternwarte eingerichtet. Ich darf zwar nur selten, und nie ohne seine Begleitung hinein. Er behauptet, ich könnte ihm seine Instrumente in Unordnung bringen, obwohl ich sie mit keinem Finger be-

rühren würde. Blos der alte Jean hat das Vorrecht in dem Häuschen zu handthieren und wenn es Noth thut aufzuräumen. —

Wie lange wohnen Sie bereits in diesem entfernten Erdwinkel? fragte der Lieutenant nach einer Pause.

Im dritten Jahre! erwiderte Julie trüben Blicks. Früher waren wir bald dort bald da, in großen Städten, in Bädern, und dergleichen. Das unstäte Leben war eine rechte Plage. Ich dankte Gott als wir von Christiania, wohin der Vater reiste, um, wie er sagte, alte Schulden einzukassiren, hierher gingen und uns ansiedelten. Blieben wir nur auch den Winter über hier. Es ist so hübsch hier, so traulich, wenn auch einsam. Uebrigens befinde ich mich erst seit meinem achtzehnten Jahre bei dem Vater; bis dahin war ich in Amsterdam in Pension und hatte ihn nur ein oder zweimal gesehen.

Der Hausherr trat eben ins Zimmer; ein baumstarker Kerl, der Etwas von dem Aeußern eines Seemanns hatte, trug ihm eine dampfende Punschbowle nach.

Nehmen Sie es nicht übel, hob le Grand zu dem Lieutenant gewendet an, wenn ich Sie vorhin so plötzlich verlies. Mir ging gerade so Eins und das Andere durch den Kopf. — Setze die Bowle dahin, Jean! — Trinken Sie ein Glas mit? — Wie? — Mir schlug einmal die Bramsegel-Rahe den Arm entzwei — ich reiste nämlich als Passagier und verstand nichts von der

Sache — ich sage den Arm entzwei; ich bekam ein tolles Wundfieber, aber der Punsch hat mir nichts geschadet. — Nun wie ist's, Herr Lieutenant? —

Der Jüngling lehnte das Anerbieten freundlich lächelnd ab. Le Grand schenkte sich ein großes Glas voll, gab ein gleiches seinem Diener, und bedeutete diesen hinauszugehn.

Sie haben sich hier ein recht freundliches, bequemes Wohnhaus, und wie Ihre Demoiselle Tochter sagt, auch eine wohlgelegene kleine Sternwarte erbaut! hob der Jüngling, um ein Gespräch mit dem Hausherrn in Gang zu bringen an.

Eine Sternwarte? fuhr le Grand auf. Dummer Schnack, was das Mädel schwatzt! Eine Barracke ist's; eine schlechte Steinhütte, nicht der Rede werth. In Ermanglung von etwas besserm brauche ich sie indeß freilich zum Observiren. — Doch wieder auf Ihre Geschichte zu kommen. Haben Sie weiter etwas von Ihrem Vater vernommen? — Doch was frage ich auch! Sie werden Sich nicht viel um ihn bekümmert haben, wenn er wirklich so ein schlechter Patron war, wie solchen Ihre Mutter Ihnen geschildert hat.

Sie haben mich völlig mißverstanden, Herr le Grand, hob der Lieutenant etwas erregt an, wenn Sie meinen, daß meine Mutter meinen Vater als schlecht geschildert. Das hat sie nie gesagt. Sie schilderte

ihn nur als heftig, im höchsten Grade leidenschaftlich, lies aber sonst seinen Vorzügen alle Gerechtigkeit widerfahren.

Gerechtigkeit widerfahren? rief le Grand wild lachend. Man weiß schon wie die Weiber dem Manne, den sie nicht mehr lieben, Gerechtigkeit widerfahren lassen. Sie wird eben nicht behauptet haben, daß er Jemanden die Taschen ausgeräumt hätte, und das wird die ganze Gerechtigkeit gewesen sein.

Sie irren, mein Herr, wenn Sie dies glauben! fiel der Jüngling mit Wärme ein. Meine Mutter erinnerte sich vielleicht mehr, als es der Unglückliche der sie ermorden wollte um sie verdiente, dessen, was Gutes an ihm war. Sie hat bis zum letzten Lebensaugenblicke mit großer Theilnahme von ihm gesprochen.

Bis zu ihrem Lebensende? fragte le Grand höhnisch. Sie wollen sagen bis zu ihrer zweiten Verheirathung.

Meine Mutter heirathete nie wieder? sagte der Lieutenant kurz. Die Erfahrungen die sie gemacht, hatten ihr hinlänglich geschienen jede zweite Ehe zu vermeiden, obwohl wackere Männer ihre Hand begehrten.

Sie hat nicht wieder geheirathet? sprach le Grand bedächtig, indem er langsam sein Glas austrank, und es wieder aufs Neue füllte. Sonst pflegen geschiedene Frauen am ersten zu einer zweiten Ehe zu schreiten; sie haben schon in der Regel Etwas in petto. — —

Ich muß Sie bitten, meine treffliche Mutter nicht mit leichtsinnigen Weibern solcher Art in eine Klasse zu werfen! sprach der Jüngling mit Wärme.

Bewahre! erwiderte le Grand etwas verlegen; bewahre! Ich wollte nur eine allgemeine Bemerkung machen. Ausnahmen giebts überall. — Aber sagten Sie nicht, Ihre Mutter sei von ihrem Manne verwundet worden? — Was konnte der Grund sein, als Eifersucht? —— Sehen Sie, mein guter junger Herr! setzte er auf eine boshafte Weise hinzu. Ich kaufte einmal einen Diamant. Zehn Leute, die es zu verstehen glaubten, hatten ihn für einen Stein vom ersten Wasser erkannt; am Ende war es dennoch ein Kristall. — O ich kenne die Weiber! Sie sind alle vortrefflich, tugendhaft, edel — bis auf die Probe.

Und über diese könnte ich, so weit es meine Mutter angeht, einen eclatanten Beweis führen, wenn — wenn es sich der Mühe lohnte, sprach im Innersten empört der junge Mann. Einstweilen, Herr le Grand, ersuche ich Sie meinen Worten zu glauben.

Von ganzem Herzen; erwiderte le Grand, nicht ohne einen Anflug von Ironie. Sie müssen mir eine zufällige Aeußerung nicht übel nehmen. Ich streite manchmal nur um Etwas zu sagen, und bin sonst ein bon enfant, mithin leicht zu satisfaziren.

Nachdem das Gespräch diese Wendung genommen

hatte, wollte es nicht wieder in das frühere freundliche Geleis zurückkehren. Der Jüngling wendete sich mehr an Julien als an den Hausherrn, der still und bedächtig große Gläser starken Punsches austrank, ohne nur im mindesten von dem Getränk aufgeregt zu werden. Wiewohl le Grand blos mit seiner Bowle beschäftigt schien, so wollte der junge Mann doch bemerken, daß das Auge des Hausherrn, wenn Letzterer sich unbemerkt glaubte, mit einem ganz eigenthümlichen Ausdrucke auf ihm ruhe, und er meinte sich um so weniger täuschen zu können, als das Gesicht le Grands, wiewohl im Ganzen vermöge der Leidenschaftlichkeit die auf ihm sichtbar war, eben nicht wohlthuend und ansprechend, doch zu denen gehörte, die man, wegen des wechselnden und bezeichnenden Ausdrucks, einen Spiegel der Seele nennen könnte. Der Ausdruck, den der Jüngling bemerkte, zeigte bald große Theilnahme, bald einen entschiedenen Widerwillen, und es war schon längst Abend geworden, der Kranke war lange schon allein in seinem Zimmer, als er sich noch immer mit der Frage abquälte, was wohl so verschiedenartige Empfindungen in dem Geiste eines ihm so fern stehenden, fremden Mannes, rege gemacht haben könne? — — —

Eine Anzahl Tage vergingen, und endlich war der Lieutenant so weit hergestellt, daß er, den Arm in der Binde, Bett und Zimmer verlassen konnte, wiewohl

noch an keine Abreise zu denken war. In der That dachte er an letztere nur höchst ungern. Ohne daß er es sich selbst gestand, hatte er an Julien einen Antheil genommen, der immer noch im Wachsen war. Das Mädchen schien ihm so einfach, so lieblich, so anspruchslos, und — das Warum wußte er sich nicht zu sagen — bei aller ihrer scheinbaren Zufriedenheit mit ihrem Schicksal, dennoch so wenig glücklich, daß, Alles dieses zusammengenommen, seine Theilnahme sich bis zu einer zärtlichern Empfindung steigerte. Auch in Juliens Herzen aber regten sich Gefühle für den jungen Mann. Die Schüchternheit, die sie anfangs in seiner Nähe empfand, hatte sich gänzlich verloren, und das sonst stille und in sich gekehrte Mädchen, war munter und konnte des Plauderns kein Ende finden, wenn es mit dem Jüngling vor der Thür des Hauses, im Schimmer der Abendsonne saß, oder die nahe gelegene Haidefläche durchstreifte, um die aromatischen Früchte der arctischen Himbeere, für das so schmackhafte als frugale Abendbrot zu sammeln. — Höchst sonderbar war indessen das Benehmen des Hausherrn gegen unsern Bekannten. So lange — was täglich stundenweise der Fall war — Beide einander gegenüber saßen, und Karten spielten ging Alles gut, und le Grand war um so vergnügter als er gewöhnlich den Sieg davon trug, da der Lieutenant, der das Spiel nicht liebte, in keiner Art

desselben ein Meister war. Sobald indeß zwischen Beiden eine Unterhaltung gepflogen wurde, artete solche gewöhnlich in Streit aus. Le Grand zeigte dann Grundsätze, die, wie er sagte, auf Erfahrung beruhten, die aber dem jungen Manne in der tiefsten Seele zuwider waren. Nach jenen Meinungen, war Geld die Hauptsache im ganzen Menschenleben, und Der der Glücklichste, der auf die leichteste und sicherste Art sich diesen Schatz zu verschaffen wußte. Nach le Grands Ansichten glichen die Menschen blos verständigen Raubthieren, stets bereit über einander herzufallen, und das Letztere nur aus Klugheit unterlassend. Menschenwürde, Menschenwerth, Tugend im Allgemeinen, behandelte er als Chimären, an welche nur Thoren glaubten, die sich auch dann richtig jedesmal in ihrem Glauben betrogen fanden, da, wie er meinte, das Thierische den Menschen dergestalt beherrsche und zur Erde ziehe, daß der präsumirte göttliche Theil dabei stets unterliegen müsse. Alles dieses wollte er auf seiner langen Lebensbahn, als unumstößliche Wahrheiten, durch Erfahrungen aller Art kennen gelernt haben. —

Der junge Mann befand sich in dieser Zeit viel mit Julien allein. Das Mädchen plauderte dann unaufhörlich mit ihm, ließ sich alle Vorfälle seines, noch kurzen Seelebens beschreiben, und als der Lieutenant ihr auf Befragen mittheilte, daß sein Vorname Julius sei,

und er über dieses Zusammentreffen scherzend sagte: ob sie an Vorbedeutungen glaube, erröthete sie bis an die schöne Stirn. Die Veranlassung zu diesem Alleinsein, gab le Grand's häufiger Aufenthalt in seinem Observatorium. Er brachte dort viele Abende, ja ganze Nächte zu. Höchst sonderbar erschien es dem jungen Seeoffizier, der selbst ein Freund, und, bis zu einem gewissen Grade, Kenner der Astronomie war, daß le Grand bei bedecktem Himmel, Sturm und Regenwetter sich allemal in seiner Warte befand, dagegen ganze Abende Karten spielen konnte, wenn der freie Horizont Gelegenheit zu den besten Beobachtungen gab. Anfangs trieb die Neugierde unsern Bekannten an, dem Hausherrn deshalb Fragen vorzulegen. Dieser meinte dann, er eile gerade bei Sturm und Unwetter nach dem Observatoriom, um, wenn es freie Augenblicke gäbe, diese zu benutzen, da dann der Horizont am reinsten sei; in diesen hohen Breiten, setzte er gewöhnlich hinzu, machten die Seenebel, die bei ruhigem Wetter dem Meere entsteigen, alle Beobachtungen sonst überaus schwierig und unzuverlässig. So oft der Lieutenant ihm an dem schönen klaren Sternhimmel das Gegentheil beweisen wollte, war le Grand höchst verdrüßlich, und so ließ dann der junge Mann diesen Punkt zuletzt gänzlich unberührt, da er weder sich noch den Andern dadurch den ganzen Abend verderben wollte. — Ein zweiter Gegen-

stand, war ihm indeß eben so unerklärlich wie jener. So oft er auch den Hausherrn gebeten hatte, ihn nach dem unglücklichen Punkte des Schiffbruchs, oder nach seinem Observatorio mitzunehmen, hatte dieser durch tausend Ausflüchte den Spaziergang zu hindern gesucht. Bald war es die Gesundheit des Lieutenants, die bei dem rauhen Wetter die Ausflucht nicht erlaube, bald der Zugwind auf den Höhen der zu fürchten sei, bald hatte le Grand dringende Studien und Berechnungen, obgleich er sich bald darauf zur Bowle oder zum Kartenspiel niedersetzte, und so gab es immer so viel Hindernisse, daß der Jüngling diesen Wunsch nicht mehr zu äußern wagte. Er hatte sich indeß vorgenommen, denselben, sobald le Grand, was nicht selten geschah, einen ganzen Tag ausblieb, um wie er sagte, auf den einzelnen, meilenweit entlegenen Höfen Geschäfte abzuthun, in Erfüllung zu bringen. — So erschien dann endlich einer der schönsten Herbsttage. Le Grand war nebst seinem Jean — der bei ihm Diener, Rathgeber, mit einem Worte ein Factotum zu sein schien — schon vor Tagesanbruch abgereist, und wollte, wie er hinterließ, erst mit Anbruch der Nacht zurückkehren. Die Sonne schien wie im Frühling, und ihr warmer Strahl hatte schon nach einigen Stunden den Reif, der auf dem braunen Haidegelände lag, in Tropfen aufgelößt, die wie Kristallperlen an den Spitzen der rothbraunen Erika,

der vom Frost gerötheteten Blätter der Brombeerranke, so wie der vielfachen Moose und Gräser hingen.

Gehen wir nach der Küste, nach dem Observatorio, dessen Lage Sie mir als so herrlich und erhaben geschildert! sprach der Lieutenant als er mit Julien von dem Mittagstische aufstand.

Gehen wir! erwiderte das Mädchen freundlich. — Die Sonne hat alle Nässe aufgetrocknet, sie blickt so freundlich, so warm herab; es wird ein köstlicher Spaziergang sein.

Bald griff der junge Mann nach le Grands Gebirgsstock, Julie warf einen Shawl um die Schultern, und die jungen Leute traten die Wanderung an.

Nun schelte mir noch Einer diese einsame Gegend! rief Julie entzückt, als sie an der Seite ihres Gefährten über die Hügel voll rothbraunen Haidekrauts, munter wie ein junges Reh, dahin strich. Sehen Sie Sich einmal um! Giebt es etwas Majestätischeres als diese großartigen Schneegebirge dort in der Ferne? Kein menschlicher Fuß hat noch ihre Gipfel betreten, und vielleicht betritt sie auch keiner bis zum Ende aller Tage. — Und dann das braune Gelände hier! Es sollte nicht schön sein? — Jetzt freilich hat es der Frost gefärbt, aber vor zwei Monaten hätten Sie diese Eriken mit ihren Millionen Blüthen sehen sollen. Auch die unzähligen verschiedenen Moose, vom hellsten Weiß durch alle Arten

Gelb bis ins dunkelste Grün, und Braun schattirend, finde ich allerliebst. — Meinen Sie nicht auch, Herr Lieutenant? —

Ich hätte Lust Ihnen zu widersprechen, auf die Gefahr, mit Ihnen, wie stets mit Ihrem Vater, Streit zu bekommen! erwiderte Fischer scherzend; ich will indessen Ihrer Meinung sein, wenn Sie mir versprechen, bei Naturschilderungen, die das Gefühl in Anspruch nehmen, mich weder mit Herr, noch mit meinem militärischen Titel, sondern mit meinem Namen, oder, was mir am liebsten wäre, Julius, anzureden.

Ich sollte, sagte scherzend aber hoch erröthend das Mädchen, es schon darum nicht thun, weil Sie meinen Enthusiasmus für die nordische Einsamkeit nicht theilen wollen, ich will mich aber bedenken, wenn ich sehe, daß Sie von dem Anblick, der uns nun erwartet, so entzückt sind wie ich.

Die Wanderer hatten eben eine weite Fläche, bedeckt mit einer ungefähr zwei Zoll hohen dunkelgrünen Flechte, welche die ganze Ebene überzog, und in die der Fuß wie in ein Bett einsank, überschritten, und standen nun am Fuße einer zerklüfteten, ziemlich steilen Hügelkette, hinter der man deutlich das Grollen und Brausen des Nordmeers hörte. Ein ziemlich betretener Fußsteig führte den höchsten jener Hügel aufwärts, man konnte jedoch

den Gipfel desselben, einiger Vorsprünge der Felsen wegen, nicht erblicken.

Darf ich Ihnen meinen Arm bieten? Der Weg scheint schwierig; sagte der junge Mann, indem er dem Mädchen in das auf ihn gerichtete hellbraune, freundliche Auge sah. — Er ist, setzte er scherzend hinzu, wie der Pfad des Lebens.

Es geht sich allerdings besser zu zweien! sprach Julie, den Arm in den des Gefährten hängend, ohne zu bedenken was sie sagte.

Meinen Sie diesen, oder den Lebensweg? fragte der Jüngling, scherzen wollend, aber die Frage nahm unwillkührlich einen zärtlichern Ton an.

Ich meine Beide; aber die Wandler müssen sich gleichen! erwiderte kaum hörbar, und hoch erröthend Julie nach kurzer Pause. Die Geschichte Ihrer armen unglücklichen Mutter beweist meinen Ausspruch. In der Vereinigung zweier Menschen kann der Himmel oder die Hölle liegen.

Die Worte des Mädchens machten einen tiefen Eindruck auf den jungen Mann. Er hatte es sich zwar längst eingestehen müssen, daß Julie ihm nicht gleichgültig sei, aber an eine Verbindung hatte er noch nie gedacht. Jetzt kam ihm dieser Gedanke zum erstenmale, und zwar mit aller Stärke der Empfindung. Er sagte sich daß die freundliche Hinneigung, die ihm Julie bei

ihren täglichen Plaudereien bewies, wohl mehr als Wohlwollen sein könne, und daß, wenn je ein Weib sich für das zurückgezogene Leben der Frau eines oft abwesenden Seemanns passe, dies gewiß Julie sein würde. Ein kleines Vermögen, verbunden mit seinem Gehalt, erleichterte überdies dem jungen Manne die Wahl der künftigen Gattin, da er vermöge dieses Umstandes nicht in dem Falle war, auf ein Einkommen von Seiten der Frau zu rechnen. — Schon war der Jüngling entschlossen durch einige Anspielungen die Meinung Juliens zu sondiren, als ihm noch zu rechter Zeit einfiel, daß er bei dem störrischen Character le Grands, bei dessen Egoismus, der eben nicht übergroßen Theilnahme, die er für die Tochter zeigte, auf Hindernisse stoßen könnte die nicht zu beseitigen wären, und er hielt es der Würde des Mannes und des Offiziers angemessener, sich vor Allem über die Ansichten des Vaters zu vergewissern.

Unter tiefem Schweigen, bedingt durch die wenigen vorhergehenden Worte, über welche die jungen Leute in wenig verschiedener Art nachdachten, langten sie auf der Höhe an.

Nun, mein Freund, was sagen Sie? — Ist es schön hier oder nicht? rief Julie entzückt, den Jüngling bis zum Rande eines Plateaus fortziehend, auf dem das Observatorium le Grands erbaut war. — Sehen Sie Sich jetzt um, aber sprechen Sie nicht.

In der That bot sich dem Jünglinge eine Aussicht dar, wie ihm bis jetzt keine andere auf dem Festlande vorgekommen war. Er stand auf einer Felsenplatte, die sich über zweihundert Fuß hoch, senkrecht über das an ihrem Fuß stürmisch brandende Nordmeer erhob. In furchtbarer Majestät lag die milchweiß schäumende See, nur hier und da von schnell entstehenden und verschwindenden dunkeln Streifen durchfurcht, bis zu unabsehbarer Ferne vor seinen Blicken. Aus der mauergleichen, ungeheuren Felsenwand zu seinen Füßen, wuchs hier und da, ein, vom Herbstreif rothgefärbter Strauch, oder ein magerer Grasbüschel, und stach von der mit gelben und grauen Moosen bedeckten, weiter unten aber vom aufspritzenden Seewasser schwarz gefärbten Wand, auf eine angenehme ins Auge fallende Weise ab. Eine Menge pfeilschnell dahin schießender Seemöven, deren Flügel manchmal den Schaum der Wellen zu streifen schienen, tummelten sich in der Luft, und eine schreiend den Felsen umflatternde Eidergans, bewies den Schauenden, daß der unwirthbare, aus der See aufstarrende Koloß, dennoch in irgend einer unsichtbaren Ritze, ein stilles Plätzchen für deren warmes Nest darbieten könne. Rechts und links so weit das Auge trug, starrten Felsen in die See, und Fischer überzeugte sich, daß ein Schiff, selbst bei mittelmäßigem Winde an diese Küste geworfen, unrettbar verloren sei. —

Nun, mein Herr, kehren Sie Sich um! — Nein hierher treten Sie! — Hier, hinter das Häuschen! — Betrachten Sie nun die Landseite! rief Julie fröhlich wie ein Kind, das einem andern zum erstenmal sein Spielzeug zeigt. — Sehen Sie diese bunten, langen, flachen Torfmoore? — Dort liegt unser Häuschen! — Liegt es nicht hübsch? — Dort in der Ferne ist noch ein einzelner Hof zu erblicken, und dort wieder einer. — Betrachten Sie jetzt die majestätischen Fiällen, jene großartigen Bergreihen mit ihren unabsehbaren Schneefeldern. — Sehen Sie dort den Schneekegel herüberragen? An seinem Fuße streifen Renthierlappen umher. — Ich wünschte nur sie kämen einmal bis zu uns! Sie thun es manchmal um ihre Thiere aus der See trinken zu lassen; sie meinen es schütze vor Krankheiten. — Aber Sie sagen ja nichts? — Gefällt Ihnen die Aussicht nicht?

Sie ist erhaben, sie ist groß, aber sie trägt den Ausdruck der furchtbarsten Oede! sprach kopfschüttelnd der junge Mann.

Sie wollen sagen, der Einsamkeit! erwiderte Julie mit wehmüthigem Ernste; diese aber ist nur erhaben, nur groß, nie furchtbar dem Herzen das genügsam ist, und sich selbst versteht. — Aber was ist das? rief das Mädchen auf einmal aus, indem es sich umkehrte. Ist's möglich? Der alte Jean hat die Thür des Häus=

chens zu schließen vergessen, oder — nein es ist undenkbar; denn wer sollte hierher kommen? — erbrochen worden kann sie nicht sein. —

Der Lieutenant betrachtete jetzt zum erstenmale das Häuschen vor dessen Thüre er stand. Es war ein zirkelrundes Lusthaus — keineswegs eine schlechte Barracke wie le Grand gesagt — ringsum mit Fenstern umgeben, die von innen mit Laden geschlossen waren. Die Fenster trafen, nach der Seeseite zu, so dicht an einander, daß das Häuschen dadurch fast einer Laterne gleich sah. Das Dach bestand aus Brettern, war aber zierlich gefertigt.

Treten wir hinein! sagte Julie mit der Neugierde aller Evenstöchter. Ich bin lange nicht darin gewesen und am Ende könnte man doch Etwas daraus gestohlen haben.

Der Jüngling und das Mädchen traten in das Observatorium. Man öffnete einige Fensterladen, und nun konnte man Alles gehörig betrachten. — Auf mehreren Tischen lagen mathematische Instrumente, die aber mit Ausnahme eines vortrefflichen Fernrohres wenig gebraucht schienen. Ein gleicher Fall war es mit denen, in einem Schränkchen befindlichen astronomischen Büchern; sie waren alle wie erst eben aus der Hand des Buchbinders gekommen. Der Arbeitstisch le Grands zog nun des jungen Mannes Aufmerksamkeit auf sich. Er war mit, in Unordnung befindlichen, astronomischen Berechnungen

bedeckt. Das ausgetrocknete Dintenfaß bewies, daß le Grand, obwohl er erst die vorige Nacht im Observatorio zugebracht hatte, dennoch keine Feder in die Hand genommen haben konnte.

Der Lieutenant, ein Freund von astronomischen Beobachtungen, konnte seine Verwunderung kaum verbergen. Operationen dieser Art, wobei keine Feder angesetzt worden, um Berechnungen zu machen, und deren Resultat zu notiren, waren ihm noch nicht vorgekommen. Ohne sich erklären zu können wie Alles zusammmenhänge, sah er sich indeß weiter in dem Häuschen um. Die Wände waren mit Charten, vorzüglich guten Seecharten, und Plänen verschiedener westindischer Hafenstädte, und deren Umgebungen behangen.

Ei sehen Sie, liebe Julie! rief der Jüngling auf einmal überrascht. Dort ist ein Plan von Paramaribo, meiner Vaterstadt. Er ist so schön, so ausführlich, daß selbst die Plantage in der Nähe der Stadt, das Haus, wo ich geboren bin, verzeichnet ist.

O zeigen Sie doch! erwiderte neugierig das Mädchen. Ich muß Ihre Heimath sehen. — Aber der Plan hängt zu hoch! Nehmen Sie ihn doch herab.

Der Lieutenant gab sich Mühe die Charte herabzunehmen, es wollte indeß nicht gelingen, und er griff deßhalb nach einer in der Wand befestigten Krampe — sie hatte, wie er meinte, zum Festhalten eines Vorhanges gedient

— um sich besser aufrichten, und höher langen zu können. — Welch Ereigniß sollte indeß in diesem Augenblicke die jungen Leute überraschen! — — So wie der Jüngling den aus der Wand hervorragenden Messinggriff gepackt hatte, um sich an ihm festzuhalten, hatte er ihn durch die Bewegung des Körpers unwillkürlich um ein paar Zoll seitwärts gedreht, und — siehe da! — in demselben Augenblicke öffnete sich eine runde, dem Auge nicht auffallende Klappe in der Decke des Häuschens, und langsam senkte sich, unter schnurrendem Lärm ein mächtiger Kronleuchter mit zwölf Lampen herab. So wie die Maschine etwas über Mannshöhe über dem Boden war, gerieth sie, durch ein im Verborgenen — wahrscheinlich in der Kuppel des Häuschens angebrachtes — Räderwerk, in eine sanfte, fortwährende Rotation. Die Dochte der Lampen, so wie das Oelreservoir des Kronleuchters, waren von einer solchen Größe, daß auch dem Unkundigsten es einfallen mußte, daß der ganze Apparat zu etwas ganz Anderm, als zur Erleuchtung der kleinen Hütte bestimmt sei. — — —

Im ersten Augenblicke war der junge Mann von dem Vorfalle blos überrascht, aber im zweiten ging diese Ueberraschung in die entsetzlichste Bestürzung über. — Ja! Es war kein Zweifel. Dies war das Drehlicht, welches der unglückliche Kapitain des Seepferds für den Leuchtthurm von Drontheim, der junge Mann aber jedenfalls

selbst für ein Signalfeuer gehalten, und das die Brigg in den Untergang und auf blinde Klippen gelockt hatte. Jetzt konnte Fischer sich le Grands Benehmen, sein Verweilen in dem Observatorio zur Sturmzeit, den Widerwillen ihn hierher zu bringen, den Zustand der Instrumente und Berechnungen, Alles konnte er sich erklären. Mit dem Ausrufe: O mein Gott! sank er von seinen Empfindungen überwältigt auf einen Stuhl. —

Julie deutete das Erschrecken des Jünglings, welches sie überdies in vollem Maaße theilte, auf die Furcht vor dem zu erwartenden Unwillen des Vaters.

Es ist ein abscheulicher Zufall! rief sie; indeß, vielleicht läßt er sich wieder gut machen. Es muß doch ein Mittel geben, um den verwünschten Kronleuchter zum Stillstehen, und wieder in die Höhe zu bringen.

Das Mädchen mußte ihren Gefährten mehrmal zu einem Versuche auffordern, ehe dieser zu ruhiger Besinnung kam. Es lag dem jungen Manne selbst allzuviel daran, daß die entsetzliche Entdeckung für den Moment verborgen bliebe, und er gab sich nun die möglichste Mühe den Kronleuchter wieder verschwinden zu machen. Er drehte lange den Messinggriff hin und her, und brach ihn endlich in der Verzweiflung ab. Jetzt ward an andern Stellen des Häuschens gesucht, ob irgend Etwas zu entdecken sei, durch welches das Vorhaben erreicht

werden könne. Alles umsonst. Der Leuchter blieb in seiner Lage, und drehte sich langsam wie vorher.

Gehen wir! sprach endlich Julie entschlossen. Ich sage dem Vater, wie Alles gekommen ist. Er wird schmälen, aber was thut's? Er kann ja Alles leicht wieder in Ordnung bringen. Warum hat er uns nicht davon unterrichtet! —

Unter einem Gewirr von Gedanken die sein Gehirn durchjagten, ging der Lieutenant an der Seite der Gefährtin der Wohnung zu. Er war — dieß schien ihm entschieden — unter dem Dache eines Mannes, der ein Gewerbe, scheußlicher als Seeraub, trieb. Durch die Schuld dieses Mannes, war das Schiff — und wer konnte sagen noch wie viele andere? — das Schiff, welches ihn getragen, mit der ganzen Mannschaft untergegangen, durch die kalte, teuflische Berechnung desselben, bestand eine Vorrichtung, die noch manches Fahrzeug ins Verderben locken konnte, und dennoch — dieser Mann war der Retter seines Lebens gewesen, er liebte dessen Tochter — dies ward ihm klar als er jetzt die Wahrscheinlichkeit sah, sie auf immer zu verlieren — mit allem Feuer jugendlicher Leidenschaft. — Gedanken dieser Art folterten ihn unausgesetzt, er sprach auf dem ganzen Wege wenig, und nur unzusammenhängende Dinge, als er aber in der Wohnung angekommen war, zwang ihn mehr ein wüthender

Kopfschmerz, als die anbrechende Nacht, sein Zimmer zu suchen.

Der junge Mann mochte schon ein paar Stunden zu Bette sein, als er le Grand eintreffen hörte. Bald vernahm er dessen Stimme. Der Hausherr schien die Tochter heftig auszuschelten, und Letztere weinte und schluchzte. Mehrere Stunden lang hörte er sodann le Grand mit seinem Jean im Zimmer auf und abgehn. Beide waren in fortwährendem Gespräch, und Mitternacht war längst vorbei ehe es still ward. —

Der Morgen kam endlich heran und Fischer hatte sich eben angekleidet, als Jean ins Zimmer trat und meldete, daß der Hausherr ihn auf ein paar Augenblicke zu sprechen wünsche. Le Grand trat bald darauf in's Gemach. Seine Haltung war ruhig, seine Züge unbeweglich, aber seine Stirn war gerunzelt, und die starken Augenbraunen, durch den Ausdruck tiefen Ernstes und kalter Entschlossenheit so herabgezogen, daß man den unheilverkündenden Blick des düstern Auges, noch unfreier wie sonst hervorglimmen sah. Mit festem Schritt, trat er auf seinen Gast zu.

Sie waren in meinem Observatorio? sagte er dann.

Ich war! entgegnete der Jüngling, trüb' aber ruhig.

Sie haben gesehn? fuhr Jener fort.

Ja! erwiderte Dieser.

Sie sind Seemann, Sie wissen mithin zu beurthei-

len was Sie gesehen haben? sprach le Grand mit dumpfer Stimme weiter.

Leider weiß ich es, und daß ich es weiß macht das Unglück meines Lebens! antwortete Fischer bewegt.

Ich könnte Ihnen, sprach le Grand höhnisch nach einer Pause, Manches darüber sagen, auf welche Weise ich ward, was ich bin: Mörder, Dieb, Seeräuber, oder welchen Namen Ihnen genehm sein wird mir beizulegen. Ich könnte von meiner verlornen Jugend, von den Teufeln die mich verleiteten, von den Engeln die mich betrogen, von meiner vergifteten, verlornen Jugend reden. Ich verschmähe es. Ich betrachte mich im Kriege mit dem ganzen Menschengeschlecht, und bin weder ein reuiger, noch ein zaghafter Sünder. Darum nichts weiter über diesen Punkt. — Sie wissen, mein Herr, fuhr er, das glühende Auge auf den jungen Mann gerichtet fort, Entdeckungen der Art, wie Sie gemacht, sind in der Regel gefährlich. Gewöhnlich enden sie auf zweierlei Art. Entweder der Entdecker schließt sich dem Entdeckten an, er theilt dessen Verbrechen und dessen Lohn, oder er wird im Weigerungsfalle vernichtet. Daß Sie mit mir gemeinsame Sache machen würden, bezweifele ich, und ich wünsche es, eines gewissen Grundes wegen, auch nicht einmal; es bliebe mithin der zweite Fall. —

Wie? Sie sollten mich ermorden wollen? rief der

junge Mann, überrascht aber nicht entmuthigt, indem er nach dem kurzen Schiffssäbel blickte der auf dem Tische lag.

Hätte ich dies für angemessen gefunden, so würden Sie nicht das Licht des heutigen Tages erblickt haben! sagte le Grand mit Kälte. — Der zweite Fall, fuhr er sodann ruhig fort, kann hier nicht eintreten, denn es besteht, Ihnen unbewußt, zwischen Ihnen und mir ein Band, das entweder das heiligste, oder das schändlichste genannt werden könnte, eine Verbindung, bei welcher mir ein Punkt, der mich zur Verzweiflung trieb, dunkel geblieben ist, die aber nichts desto weniger so gewiß besteht, als wir Beide leben. Doch genug davon. — Jetzt sagen Sie mir als Offizier, und sogenannter Mann von Ehre, was denken Sie, in Beziehung auf die gemachte Entdeckung, zu beginnen? —

Ich werde noch heute Ihr Haus verlassen, mich nach Drontheim begeben, und dort Anzeige über die Veranlassung zum Untergange des Schiffes, das Seepferd, machen, entgegnete der Jüngling in festem Tone.

Le Grand betrachtete ihn einen Augenblick mit durchbohrendem Auge.

Ich habe diese Antwort erwartet! sagte er sodann mit Eiseskälte. Doch hier ist noch Eins zu bemerken. — Lieben Sie meine Tochter?

Der Jüngling stutzte, doch bald legte er die Hand auf's Herz, und sagte mit leiser Stimme: Ja!

Meine Tochter liebt Sie mit allem Feuer der ersten Leidenschaft! sprach le Grand den jungen Mann fixirend. Sie hat es mir gestern Abend gestanden. — Wohlan! fuhr er nach einer Weile fort. Wenn Sie mir versprechen, in Drontheim keine Anzeige von dem Vorgefallenen zu machen, wenn sie diese bis zu Ihrer Aussage vor dem Kriegsgericht in Holland aufsparen, so gebe ich Ihnen die Hand meiner Tochter. Sie werden bei einem Banquier in Amsterdam, jährlich tausend Thaler als Beihülfe zur Haushaltung zu erheben haben, ich verspreche Ihnen überdies binnen eines halben Jahres mich von hier zu entfernen, so wie: Sie und meine Tochter nie durch ein Wiedersehen zu incommodiren. — Ueberdies, setzte er mit einem furchtbaren Lächeln hinzu, handeln Sie, wenn Sie der Mann meiner Tochter werden wollen, durch Unterlassung der Anzeige nur in Ihrem eigenen Interesse, denn obwohl Sie von Ehre und Tugend fait machen, könnte es Ihnen doch nicht ganz angenehm sein, Ihren Schwiegervater an einem norwegischen Galgen baumeln zu sehen, und das Bewußtsein damit zu verbinden, ihn dahin gebracht zu haben. — Nun, was sagen Sie zu meinem Vorschlage?

So wie le Grand der Liebe Juliens erwähnte, glänzte

das Auge des Jünglings vom höchsten Entzücken, bald umflorte es aber die tiefste Traurigkeit.

Sie wissen, mein Herr, sagte er nach einer schmerzlichen Pause, daß der Offizier verpflichtet ist, seine Schuldigkeit in ihrem ganzen Umfange zu erfüllen. Sollte man im Kriegsgericht mir nicht die Frage vorlegen: warum ich nicht die öffentliche Gewalt des Landes, wo das Attentat geschehen, zu Hülfe gerufen? so würde ich mich dennoch als einen Verbrecher betrachten, wenn ich mir sagen müßte, daß ich es aus egoistischen Rücksichten, denen strafbare Unterhandlungen vorhergingen, unterlassen; ja ich würde mich in diesem Falle selbst der Hand Ihrer trefflichen Tochter unwerth glauben. — Nein, mein Herr! Durch eine entehrende Handlung kann ich Julien nie zu der Meinen machen. —

Sie scheinen sehr begierig mich auf das Schaffot zu bringen! sagte le Grand nach einer langen Pause mit verächtlichem Tone.

Da sei Gott vor! rief der junge Mann erschrocken. Ich danke Ihnen und vergebe Ihnen, insofern es meine Rettung und Ihre Verschuldung gegen mich betrifft. Möge Gott Ihnen alles Andere eben so vergeben, und der rächende weltliche Arm Sie nicht ereilen. — Was ich thun muß, geschieht nicht aus Rache sondern aus Pflicht. —

Wohlan! sagte le Grand kalt; so ist es Zeit, daß

wir uns trennen, und daß ich meine Maaßregeln nehme, um dies Haupt vor dem Henkerbeile zu retten. — Sie können auf so beschwerlichen Wegen die Reise nicht zu Pferde machen. Ihr Arm würde leiden. Dort vor der Thüre stehen zwei Männer mit einem Tragsessel; er ist für Sie bestimmt. In sieben Tagen sind Sie in Drontheim.

Fischer that einen Blick aus dem Fenster. Zwei rüstige Norweger, von etwas wildem Ansehen, befanden sich neben dem Sessel im Gespräch.

Sie haben von diesen Leuten nichts zu besorgen, sprach le Grand, der den Blick des jungen Mannes sich anders deutete. Mein Wort darauf. Ich würde sagen mein Ehrenwort, wenn Leute meines Schlages Ihnen für ein solches gut genug schienen! setzte er höhnisch lächelnd hinzu.

Kann ich Julien ein Lebewohl sagen! fragte der Jüngling, nachdem er die wenigen Habseligkeiten zusammengepackt.

Nein! erwiderte mit rauhem Tone le Grand. Es kann zu nichts führen, und ich fürchte ohnehin, Sie lassen einen Stachel in dem Herzen des Mädchens zurück, der es vernichten wird. — Leben Sie wohl, auf Nimmerwiedersehn. — —

Still, und ohne ein Wort zu sagen, verbeugte sich der Jüngling. Einer der Träger trat ein das Gepäck

zu hohlen, und bald ging die Reise schnellen Schrittes über das endlose Torfmoor nach Süden. — — —

Sieben langweilige Tage verflossen, unter Zurücklegung sehr kleiner Tagereisen. Sobald Fischer in Drontheim angekommen war, machte er bei der Obrigkeit seine Anzeige, und diese traf alle Anstalten den Verbrecher zu ergreifen. Die deshalb genommenen Maaßregeln glückten indeß nicht. Man fand nichts weiter als zwei Aschenhaufen wo das Haus und das Observatorium le Grand's gestanden hatte.

Zweite Abtheilung.

Surinam.

Motto:

So sprach nun der Räuber zum Schiffsvolke kühn:
Die Flagge, die schwarze, laßt auf sie uns ziehn!
Feu'r auf den großen Mast! Feu'r auf den Bug! —
Feu'r auf das Unterdeck! — So ist Feu'rs genug.
W. Scott.

Ein kühler Abendwind zog durch die Wipfel der, mit röthlicher Frucht prangenden, in langen Reihen gepflanzten Kaffeebäume, einer unweit Paramaribo gelegenen Plantage, als aus einem niedlichen, weißangestrichenen Seitengebäude, ein sehr leicht gekleidetes Mädchen trat, und sich, mit einem Buche in der Hand, in der auf einem Hügel, dicht an der vorbeiführenden Heerstraße gelegenen Laube, niederließ. Man hätte kein angenehmeres Plätzchen für letztere wählen können. In der Ferne sah man die weißen Häuser der Hauptstadt, deren fast jedes von einem Garten umgeben oder begränzt war, wie aus einem Walde hervorblicken, rechts dehnte sich die Silberfläche des majestätischen Flusses bis in eine unabsehbare Ferne, links schweifte der Blick von Pflanzung zu Pflanzung, alle mit holländischem Fleiß, Nettigkeit,

und Umsicht angelegt und unterhalten. Die Laube in der das Mädchen saß war über und über mit den Ranken einer Schlingpflanze bekleidet, deren karmoisinrothe, trompetenförmige Blumen, höchst malerisch aus dem dunkeln Grün der breiten Blätter hervorleuchteten. Eine Palme von schlankem Wuchse stand zur Seite der Laube, und so wie das Wehen des Abendwindes zunahm oder nachließ, schliffen sich deren starre Blätter mit stärkerm oder leiserm Getön, welches fast wie Geistergelispel klang, an einander. — Das Mädchen blickte längere Zeit, doch fast nur wie mechanisch, in das Buch das es in der Hand hielt, und ließ den Blick dann wieder in der Gegend schweifen, oder sah auf die, von Minute zu Minute vorbeipassirenden, Wagen und Fußgänger.

Eben erhob sich in einiger Entfernung eine kleine Staubwolke. Es war ein junger Seeoffizier auf einem stattlichen Rappen, der sie aufregte, indem er, den schönen Abend genießend, die Landstraße daher trottirte. Er wollte eben bei der Laube vorbeieilen, indem er, die Dame begrüßend, leicht an den Hut griff, aber plötzlich parirte er sein Roß, er warf einen Blick auf das lesende Mädchen, und rief mit allen Zeichen des Erstaunens: Ists möglich? Julie le Grand! — Hastig sprang er vom Pferde. —

Auch das Mädchen hatte sich indeß erhoben, es blickte auf den Offizier, und, wie sich selber unbewußt, rief es: Julius Fischer! —

Der junge Mann hatte indeß den Zügel des Rosses um einen Baumstamm geschlungen. Mit zwei Sprüngen war er den Hügel aufwärts und stand nun vor dem Mädchen.

Beide hatten sich in der Zeit zweier Jahre — so lange war es, daß sie sich nicht gesehen hatten — etwas, doch nicht zu ihrem Nachtheile verändert. Julie war zwar etwas blässer geworden, aber eben dadurch hatten ihre Züge an Adel zugenommen. Ein Ausdruck von Schwermuth und stiller Schwärmerei, hatte den der frühern Munterkeit eingenommen.

Das Aeußere Fischers hatte sehr viel gewonnen. Er sah männlicher, kräftiger, kühner aus, und es war unbezweifelt, daß die, von Seeluft und tropischer Sonne gebräunte Wange, die elegante Uniform mit dem goldgestickten blitzenden Anker, diesen Ausdruck noch erhöhte. Man konnte den jungen Offizier unbedingt zu den schönsten jungen Männern seines Standes zählen. —

Mehrere Augenblicke standen sich die jungen Leute stumm gegenüber, sich, ohne eines Wortes mächtig zu werden still die Hände reichend. Der Jüngling war der Erste der zu sprechen anhob.

Also im äußersten Norden, an Lapplands Gränzen, mußten wir uns mit Schmerzen trennen, um uns in Surinam freudig wieder zu finden! rief er aus; indem er Juliens Hand an die Lippen drückte.

Sie haben Recht! sagte Julie gerührt, indem ihr braunes Auge auf dem jungen Manne ruhte. Mit Schmerzen trennten wir uns, aber — finden wir uns mit Freuden?

Gewiß! — Gewiß! — Und, will es Gott, um uns nicht mehr so lange aus den Augen zu verlieren; entgegnete Jener mit Wärme. — Aber wo ist Ihr Vater? —

Auf der See! entgegnete Julie trüben Auges. Es läßt ihm nirgends lange Ruhe. Er hat sein früheres Gewerbe wieder vorgesucht. Er ist Kapitain eines Guineafahrers.

Ihr Vater ist Seemann? sprach der junge Offizier erstaunt. Ha! Nun erkläre ich mir Manches, was mir damals dunkel blieb. — Es ist mir übrigens lieb, schloß er, sich die Stirn reibend, daß er nicht hier ist. Er würde gewiß noch sehr erbittert —

Besorgen Sie dies nicht! erwiderte Julie schnell. Er sprach oft von Ihnen, und er zeigte dabei ein Interesse, wie ich es sonst in ihm noch für Niemand wahrgenommen. Anfangs war er freilich erzürnt —

Wie erzählte er Ihnen den Gegenstand der uns entzweite? frug Fischer rasch.

Er sagte mir, sprach Julie stockend und mit niedergeschlagenem Blicke, Sie hätten ihn beschuldigt, durch das Licht in seinem Observatorio, den Untergang ihrer

Brigg veranlaßt zu haben. Das Licht aber meinte er, sei zu Beobachtungen, zu Forschungen, von denen ich nichts verstände, wenn er mir auch solche erklären wolle, nothwendig gewesen. — Möge Gott ihm vergeben, was er auch verschuldet haben möge! setzte sie leise hinzu.

Sie entkamen unbelästigt? fragte der Jüngling nach einigem Zögern.

Mein Vater, sprach Julie, fürchtete eine Anzeige von Ihrer Seite, und wir reisten Tag und Nacht. Er sagte, daß er eine weitläufige Untersuchung scheue.

Und in der Zwischenzeit —

Waren wir in den größern Städten Europas! sagte Julie seufzend. Was uns dahin trieb — ach! einem Freunde wie Ihnen darf ich es wohl sagen, wenn Sie es nicht ohnehin schon geahnet haben — es war die unglückliche Neigung meines Vaters zum Hazardspiel.

Wie Schuppen fiel es jetzt dem jungen Manne von den Augen. Das Spiel hatte den Unglücklichen zu dem abscheulichen Etablissement an der Küste getrieben, und wahrscheinlich führte es ihn auch später auf das Deck eines Sklavenhändlers. Jetzt erklärte sich Fischer das unaufhörliche Piquetspiel, selbst da, wo nichts zu gewinnen war.

Und Sie hat Ihr Vater einstweilen in dieser Abgeschiedenheit zurückgelassen? fuhr der Lieutenant, nach langer Pause fort.

Ich liebe die Einsamkeit, wie Sie wissen! entgegnete Julie. Zudem lebe ich hier ganz ungenirt. Der Besitzer der Plantage wohnt in Paramaribo, und die Familie seines Aufsehers besteht aus so guten Menschen, daß sie mir Alles zu Liebe thun, was sie nur glauben, daß es mir wünschenswerth sein könnte. — Aber Sie haben mir noch nichts von Ihren Schicksalen mitgetheilt.

Diese waren ziemlich einfach, seitdem wir uns nicht gesehen haben! sagte Fischer. Als ich mich zu Amsterdam vor einem Kriegsgericht hinsichts des Untergangs des Seepferds gereinigt hatte — was mir nicht schwer wurde, da der Character meines unglücklichen Vorgesetzten bekannt war — erhielt ich die erste Lieutenantsstelle auf einer Fregatte, und jetzt bin ich Kommandeur der Brigg „der Adler," welche in diesen Gewässern stationirt ist, um den Handel der Staaten von Holland zu schützen. Mein Schiff liegt zur Ausbesserung in der Mündung des Flusses, und ich denke in wenig Tagen in See stechen zu können. Es hat sich seit ungefähr zwei Monaten ein Pirat in den Gewässern von Kuba blicken lassen, der schon zwei französische Handelsschiffe genommen, und eins von den unsrigen geplündert hat. Von Kayenne aus, ist ein Schiff zu seiner Verfolgung abgesendet worden, und ich habe von Seiten des Gouvernements der Kolonien den nämlichen Auftrag.

Werden Sie lange abwesend sein, und kehren Sie

nach Vollführung Ihres Auftrags wieder nach der Kolonie zurück? frug Julie, indem sie sanft erröthete.

Ich denke, wenn mir das Glück günstig ist, meine Sendung mit Schnelligkeit zu vollziehen! antwortete der Jüngling munter. Nimmt mir der Franzose, der bereits von Kayenne ausgelaufen, nicht die Ehre vom Munde weg, so habe ich Hoffnung, und — lachen Sie nur — eine geheime Ahnung, binnen Kurzem mit dem Piratenschiffe im Schleptau, in der Mündung des Surinam zu erscheinen. — Mein Auftrag für die hiesige Station lautet übrigens auf ein Jahr.

Lange plauderten noch die jungen Leute hin und her, und es war bereits dunkel geworden, ehe der Lieutenant die Ungeduld des stampfenden und scharrenden Rappen bemerkend, diesen bestieg und zurück nach Paramaribo sprengte. — — —

Wir dürfen unsern Leserinnen wohl kaum bemerken, daß der Jüngling es bei dem heutigen Besuche auf der Plantage nicht bewenden ließ. Fast täglich trug ihn sein Roß nach dem ihm schon von fern entgegenleuchtenden Hüttchen, und gewöhnlich sah er auch Julien in der Laube bereits seiner harren. Das Verhältniß der jungen Leute, wurde auf diese Weise von Tag zu Tag ein immer innigeres. Julie erzählte dem Freunde oft von dem sonderbaren Benehmen ihres Vaters, wenn, was außerordentlich häufig der Fall sei, auf ihn die Rede

komme. Bald schmäle er auf ihn, sagte sie; er versichere dann hundertmal, daß er es ihm nie vergeben würde, ihn aus seiner Ruhe und Einsamkeit getrieben, und fast den Gerichten überliefert zu haben, bald aber nenne er ihn einen jungen Mann, wie er wünsche einen Sohn zu haben. Er sei, habe dann le Grand behauptet, ein Seemann, wie ein solcher sein müsse, einfach, anspruchslos, und er verstände sein Fach aus dem Grunde; es könne ihm gar nicht fehlen, habe er dann gewöhnlich geschlossen, er müsse unter nur einigermaßen günstigen Umständen sein Glück machen.

Fischer, so wenig eitel er auch war, und obwohl er auf das Lob eines Mannes wie le Grand keinen großen Werth legen konnte, erfreute sich dennoch im Stillen dessen guter Meinung. Er sagte sich dann, daß Julie keine Schuld, ja kaum eine Ahnung von den Vergehen ihres unmoralischen Vaters habe, und daß selbst, was diesen anbelange, so wenig geachtet auch in jener Zeit schon das Gewerbe eines Guineafahrers war, doch bei einem geregelten Gewerbe eine Besserung nicht ganz unmöglich sei. Der Jüngling beschloß sodann, bei erster günstiger Gelegenheit, Julien die Fortdauer seiner unveränderten Neigung zu erklären, und, wenn sie diese theilen sollte, in der Voraussetzung der Einwilligung ihres Vaters, um ihre Hand zu bitten. Diese Gelegenheit fand sich nur allzubald. Julie sank bei den

Worten des Jünglings an dessen Brust. Sie gestand ihm unter sanften Thränen, daß seit dem Tage ihrer Trennung sein Bild nie aus ihrer Seele gekommen, und setzte endlich hoch erröthend hinzu, daß le Grand den Vorfall in dem Observatorio tausendmal verflucht, weil, wie er sagte, dies das Hinderniß einer Verbindung gewesen, die er sehr gern gesehn haben würde. Die Liebenden sahen sich nun täglich, und es ward beschlossen, daß Julie, sobald le Grand zurückkehre, was von ihr täglich erwartet wurde, diesem die Anwesenheit des jungen Mannes, und ihr beiderseitiges Verhältniß eröffnen solle. Obwohl Beide nicht einen Augenblick an seiner Einwilligung zu ihrer Verbindung zweifelten, so glaubte Fischer dennoch, daß seine Abwesenheit auf dem bevorstehenden Kreuzzug sehr günstig sei, um le Grand mit dem Gedanken an ein näheres Verhältniß vertraut werden zu lassen, obgleich der Jüngling sich gestehen mußte, daß nach dem, was vorgegangen, nie ein herzliches, auf Wohlwollen und gegenseitige Achtung gegründetes, zwischen ihm und Jenem daraus werden könnte. — Der Tag, welcher den Lieutenant auf seinen Posten an Bord des Adlers rief, kam endlich heran. Unter tausend Thränen und Versicherungen ewiger Liebe nahm Julie von dem Freunde Abschied und dieser, die erröthende Geliebte ans Herz drückend, eilte nach Paramaribo, und von da an den Bord seines Schiffes. — — —

Es war vierzehn Tage später, und die Sonne erhob sich eben langsam und majestätisch aus dem Meere, als die Brigg, der Adler, unter nur wenigen Segeln, bei einer frischen Kühle, in den Gewässern Westindiens dahin fuhr. — Das Schiff war, obwohl nicht groß, doch ein zugleich stattlich und angenehm ins Auge fallendes Gebäude, wiewohl Malerei und Takelage, vor Allem die weniger als gewöhnlich hohen und schlanken Masten und Spieren, es wesentlich von andern Kriegsschiffen seiner Art unterschieden. Im Allgemeinen glich es mehr einem kleinern Handelsschiffe, wie solche zwischen den Häfen Amerikas und den Antillen hin- und herfahren, als einem Fahrzeuge, welches, wie es der Fall war, sechs und dreißig Feuerschlünde an Bord hatte. Der Kommandeur des Adlers, unser junger Freund, befand sich eben im Gespräch mit seinem Bootsmann, einem dicken phlegmatisch aussehenden Holländer, der mit übereinandergeschlagenen Füßen, ein kleines Gipspfeifchen im Munde, an einer Kanone lehnte. Das Gesicht dieses Mannes, obwohl von Wind und Wetter durchfurcht, zeigte eine so unerschütterliche Seelenruhe und Behaglichkeit, daß solche aufs Sonderbarste von der Beweglichkeit in den geistreichen Zügen des jungen Befehlshabers abstach.

Nun, myn Heer Klassen! sprach der Letztere scherzhaft; was sagen Sie zu dem Fluge unsers Adlers bei

so geringem Winde? Ich dächte er hätte nichts an seinem Fluge eingebüßt, obgleich ich ihm etwas die Schwingen gestutzt habe und er das Gefieder gewechselt hat.

Hm! 's ist wahr, Kapitain! entgegnete der Bootsmann, indem er einen Blick nach den Segeln warf, und bedächtig über Bord spuckte; das Wasser brauset ganz artig am Vordersteven empor, so theilt das Schiffchen die Wellen. Aber, das sage ich, dadurch, daß Sie die schönen schlanken Masten mit kürzeren vertauscht, und den Rumpf so verteufelt spießbürgerlich anmalen lassen, haben Sie unsern Adler zu einem ganz ordinairen Raubvogel gemacht.

Wie aber, alter Herr, sagte lachend der junge Mann, wenn er nur auf solche Art den Geier, dem wir nachstellen, in seine Klauen bekommen kann?

Ich will es wünschen, Kapitain! erwiderte phlegmatisch der Bootsmann, indem er seine Pfeife auf der Gallerie ausklopfte, und dann sorgfältig von letzterer den Staub abbließ. Ich denke aber wir mögen unsern Adler schimpfirt haben wie wir wollen, wir mögen unsere Segel bei dem Erscheinen des Piraten — wenn wir ihn überhaupt zu Gesicht bekommen — so wenig kriegsmäßig wie möglich handhaben, der Bursche wird uns auf den ersten Blick erkennen, und — weg ist er dann. Ich habe ein Wörtchen davon sagen hören, wie die Franzosenbrigg, der Vigilant auf dem Flusse lag. —

Herr! es war ein nettes Schiffchen — die Schweinerei und den Lärm der darauf war, abgerechnet — sie wurde auch nicht übel geführt. Nun sehen Sie! Die Brigg hatte den Piraten gejagt von früh bis Abend, der Kapitain hatte das Schiff unter so viel Segel gebracht als hinreichten um es bei dem geringsten Windstoß auf den Grund zu treiben — Sie wissen ja, wie es so ein junger, windiger Franzose zu machen pflegt! — und dennoch war der Spitzbube entkommen.

Ein Beweis mehr für meine Behauptung, daß wir ihn nur durch List in unseren Bereich bringen können! sagte lächelnd der Offizier. Ich sprach lange mit dem Befehlshaber des Vigilant — es war als wir die Signale verabredeten — und er sagte mir gleichfalls, daß das Piratenschiff der beste Segler wäre den er noch gesehn.

Ha! Ein Segel windwärts! rief in diesem Augenblick ein Matrose vom Hauptmast herab.

Rasch sprang Fischer nach dem Fernrohr, welches er in das Kompashäuschen gelegt hatte.

Kannst Du jetzt etwas Genaueres von dem fremden Segel erkennen? fragte er, indem er das Instrument auseinanderzog, und sich die Mannschaft neugierig auf dem Verdeck sammelte.

Es ist eine Brigg! rief der Matrose herab.

Ihr Kours? fragte der Lieutenant weiter.

Sie fährt unter Steuerbordsegel! schrie Jener zurück.

Fischer sah einige Augenblicke durch das Fernrohr nach dem fremden Segel, dann reichte er das Instrument dem Bootsmann. Sehen Sie nach, myn Heer! sagte er. Der Rumpf des Schiffes ist noch unter Wasser, aber die Stellung seiner obern Rahen, die Anordnung der Takelage und deren Symmetrie, die Leinwandmasse die es vor dem Winde trägt, läßt mich glauben, daß es ein Kriegsschiff sei. — Ich denke wir müssen uns vorbereiten. —

Der junge Befehlshaber traf nun verschiedene Anordnungen. Vor Allem besichtigte er genau die Stellung der Segel. Hier ward eine Leine angezogen, dort eine andere nachgelassen, und endlich auf beiden Seiten des Rumpfes des Schiffes, vom Vordersteven bis zum Steuer, eine braungelbbemalte Leinwand ausgespannt, um den schwarzen Streifen zu verdecken, in welchem sich die Kanonenlucken zeigten.

Nun, was meinen Sie zu jenem Segel? fragte der Lieutenant, zu dem Bootsmann tretend, der eben das Fernrohr mit ein paar Schlägen der breiten Hand zusammenschob.

In einer Viertelstunde tritt der Rumpf über Wasser, es hat eine ganze Wolke von Leinwand auf! erwiderte der Gefragte. Uebrigens bin ich Ihrer Meinung, daß

es kein Handelsschiff sei. — Wollen wir nicht vom Kourse abfallen, und ihm ein wenig näher rücken?

Beileibe nicht! entgegnete Fischer rasch. Das könnte leicht Alles verderben. Wir wollen vielmehr unsere wenigen Segel einholen, und das Schiff vor Top und Takel stellen. Er muß glauben, wir wollten mit unsern nackten Rahen ihm unsichtbar zu bleiben suchen.

Das Manöver, von dem Fischer so eben gesprochen hatte, ward ungeachtet des Kopfschüttelns des Bootsmanns vollzogen, und der Befehlshaber der Brigg sah längere Zeit wieder durch das Fernrohr. Auf einmal warf er es auf die Decke des Nachthauses, und eilte einige Schritte vorwärts, indem er sich mit einigen der Matrosen längere Zeit besprach.

Das fremde Segel war inzwischen auch dem bloßen Auge sichtbar geworden, und alle Seeleute auf dem Deck blickten neugierig nach jener Seite. Von Minute zu Minute schwoll die Segelpyramide auf dem Decke des fremden Schiffes an und der immer deutlicher heraustretende Rumpf desselben zeigte, daß man eine gar stattliche Brigg vor sich habe.

Der junge Befehlshaber hatte indeß längere Zeit durchs Fernrohr geblickt; jetzt nahm er es hastig vom Auge.

Er siehet uns! rief er, sich vergnügt die Hände reibend. Die Segel vermehren sich, und er hat den

Kours verändert. Es wird Zeit daß wir Reißaus nehmen.

Wie? rief erstaunt der Bootsmann: Wir sollten fliehen? — Das kann Ihr Ernst nicht sein.

Freilich! rief Fischer lachend. Freilich ist es mein Ernst. Wir fliehen, damit er uns desto hitziger verfolge, und dann gehen wir ihm zu Leibe, daß er sich verwundern soll.

Der Adler thürmte jetzt Segel auf Segel. Seine weißen Schwingen breiteten sich über Back- und Steuerbord, doch sorgte Fischer dafür, daß deren Stellung nicht von der Art war, um ihm zum raschesten Fluge zu dienen.

Sehen Sie wohl? sagte er jubelnd nach einer Weile, in der er nach dem fremden Schiffe geblickt, zu seinem Untergebenen. Unsere List glückt! Er hat unsere anscheinende Flucht bemerkt, und beginnt die Jagd. — In der Stunde kann er heran sein. Wir wollen es ihm nicht sehr sauer machen. — Doch jetzt Jungens! — er wendete sich zu den Seeleuten — das Enterzeug zur Hand! Wir wollen uns parat halten. — — —

Mit lautem Hussah, eilten die Matrosen unter Deck, und bald lagen große Haufen Säbel, Musketen, Pistolen, und Enterhaken in der Nähe des großen Mastes. — Die Kanonen waren indeß sämmtlich geladen, die Mannschaft war auf ihren verschiedenen Posten, und so schläf-

rig Herr Klassen mit dem Pfeifchen im Munde sich früher geberdet hatte, so rührig sah man ihn jetzt in allen Theilen des Schiffes herumsteuern, um Alles zum Gefecht bereit zu machen. Erst nach langer Zeit fand er sich bei seinem Befehlshaber wieder ein und meldete dann, im Tone des alten Phlegmas, daß Alles in Richtigkeit sei.

Sehen Sie einmal durchs Rohr, myn Heer! sprach Fischer nach einiger Zeit. Er ist ein nicht übler Gegner und er wird auch nicht schlecht geführt. Es wäre ein verdammter Streich, wenn wir unsern Freund, den Vigilant, so genarrt hätten; doch das muß sich sogleich zeigen. Er kommt heran wie ein blutlechzender Hatzhund auf der Fährte des Hirsches.

Die fremde Brigg näherte sich indeß immer mehr. Sie hatte alle Segel aufgespannt, welche sie nur zu tragen im Stande war, doch keine Flagge wehete von ihrem Maste. Zwar war sie noch außerhalb des Kanonenschußes, dennoch konnte man ihr Aeußeres schon deutlich betrachten.

Sie zeigt dreißig Zähne! sagte Fischer mit zufriedenem Lächeln. Wir sind mithin mit sechsen im Vortheil. — Aber es wird unruhig an ihrem Bord. Sie wird mit uns reden wollen.

Die letzten Sylben waren noch nicht gänzlich über seine Lippen, als ein dicker Rauchknäuel aus der Flanke

des fremden Schiffes fuhr, und ein dumpfer Knall über die Gewässer herüber dröhnte. Eine Kugel tanzte auf der Oberfläche der See daher, und versank hundert Klaftern vor dem Bogspriet des Adlers. —

Er kann uns jetzt nicht mehr entkommen! sprach Fischer bedächtig, und ohne auf den feindlichen Schuß Rücksicht zu nehmen. Lassen Sie die Segel in militairische Ordnung bringen, und die Leinwand vom Rumpfe der Brigg wegnehmen. Es ist Zeit die Maske abzuwerfen.

Der Bootsmann erfüllte augenblicklich den Befehl seines jungen Vorgesetzten.

Wir wollen vom Kourse abfallen, und, indem wir uns dem Herrn dort nähern, uns freundlich erkundigen wen wir eigentlich vor uns haben! sagte Fischer lächelnd. Lassen Sie eine Kanone abfeuern, und zeigen Sie unsere Flagge.

Wenige Augenblicke darauf krachte ein Kanonenschuß am Bord des Adlers und so wie der erzürnte Schwan sein Gefieder schüttelt, und sich kampflustig dem Gegner nähert, so bog die Brigg, unter veränderten und verminderten Segeln, aus ihrem bisherigen Laufe, und ging mit aufgerissenen Kanonenlucken dem Fremden entgegen. Die Flagge der Staaten von Holland flog am Maste empor. — — —

Am Bord des letztern schien eine augenblickliche Un-

gewißheit zu herrschen. Auch er hatte seine Segel vermindert, blieb indeß in seinem Kourse, und erst nach einigen Minuten stieg langsam die weiße Flagge Frankreichs in die Höhe. —

Es ist nicht der Vigilant! rief Fischer, lächelnd, zu dem Bootsmann gewendet. Mr: Latouche=Treville hätte sich mehr gesputet uns den drapeau blanc zu zeigen. Der Patron denkt uns zu täuschen, indem er das weiße Tischtuch ausbreitet, aber er mag sich versichert halten, wenn er uns auch das Essen auf französisch zu serviren gedenkt, so wollen wir ihm doch die Suppe auf holländisch dazu liefern, und ich stehe ihm dafür daß er sie heiß finden soll. — Lassen Sie die Signale aufsteigen.

Wenige Augenblicke nachher flatterten zwei bunte Fähnchen bis zur Hälfte des Mastes empor. — Sie blieben unbeantwortet.

Ah! der Herr versteht unsere Sprache nicht, aber wir wollen ihm die Zunge lösen! sagte Fischer.

Ein kurz ausgestoßenes Kommando, brachte das Schiff in eine Richtung, die es einigermaßen vor einer vollen Lage des Feindes sicherstellte.

Jetzt einen scharfen Schuß, gerade auf sein Takelwerk! Wir wollen ihn munter machen! rief Fischer.

Der Schuß erdröhnte, sausend fuhr die Kugel da=

hin, ein Leinwandfetzen flog vom Bord des fremden Schiffes, und ein Segel flatterte ungeregelt in der Luft.

In diesem Augenblicke ertönte Trommelwirbel am Bord des Fremden; eine schwarze Flagge, mit weißem Todtenkopfe und gekreuzten Knochen stieg pfeilschnell am Maste empor, die fremde Brigg wendete, und indem die Seite derselben Ströme von Feuer und Rauch auszuspeien schien, tanzten eine Masse Kugeln über die Gewässer daher.

Wir sind an dem Rechten! Ich hatte mich nicht geirrt; sagte Fischer nachdem er einen Blick auf das Takelwerk geworfen hatte. — Aber wir müssen näher heran. Es wäre ja fast, als wollten wir nur einander salutiren.

Ein langer Trommelwirbel rief die Mannschaft zur Batterie. Langsam und stolz steuerte der Adler gegen das feindliche Schiff heran, und eben als sich dieses zum zweitenmal zu feuern anschickte, befahl der Kommandant die volle Batterie spielen zu lassen.

Das Feuer des Adlers war von guter Wirkung. Nicht nur der Umstand, daß man mehrere Verwundete vom Deck fortschaffen sah, bezeichnete die gute Richtung des Geschützes, sondern auch das Segelwerk war durch einen glücklichen Zufall auf eine Art verletzt worden, daß es während des Gefechts kaum wieder in Ordnung gebracht werden konnte.

Wir halten ihn fest! rief Fischer vergnügt, als er sich von der Wirkung seines Feuers überzeugt hatte. An ein Entkommen ist nicht zu denken. — Jungens! Laßt nun sein Takelwerk in Ruhe. Beschießt sein Laufstag. —

Aber auch der Fremde hielt sich tapfer. Von beiden Schiffen folgte Lage auf Lage, und sie geriethen endlich so nahe an einander, daß der Rauch, der den Seiten eines jedem entströmend, in Tau- und Segelwerk aufstieg, sich zu einer Wolke ballte, die beide Kämpfende verhüllte. — — —

Lange dauerte der Kampf mit ungewissem Erfolge. Der Schall der Kanonen mischte sich mit dem Knattern des Flintenfeuers und die Schüsse und Lagen folgten sich so schnell, daß man die einzelnen nicht mehr zu unterscheiden vermochte. War auch der Adler an Anzahl der Geschütze, und Geübtheit der Mannschaft, dem Seeräuber überlegen, so sah man doch, daß an dessen Bord die Verzweiflung kämpfte.

Die Rauchwolke, die bis dahin beide Schiffe wie mit einem dunkeln Mantel umhüllt hatte, zertheilte sich endlich, von einem frischen Luftzuge seitwärts getrieben, und der junge Befehlshaber des Adlers war besser im Stande, das, was am Bord beider Schiffe vorging, zu unterscheiden. Er bemerkte zwar daß der Verlust der Brigg an kampfunfähig gewordener Mannschaft nicht gering sei, aber sein geübtes Auge ließ ihn am feindli-

chen Bord eine große Unordnung, den Beweis für noch größere Verluste, erblicken. Wirklich wurden in diesem Augenblicke die Geschütze des Feindes mit ziemlicher Ungeschicklichkeit bedient. Alle Schüsse waren schlecht gerichtet, und er feuerte in sehr ungeregelten Lagen.

Fischer sagte jetzt einige leise Worte zu seinem Bootsmann, dieser nickte wohlgefällig, und nach wenigen Augenblicken ging der Adler gerade auf seinen Gegner los, so, daß sich die Bogspriete beider Schiffe kreuzten, und die Vordertheile krachend an einander stießen.

Enterer heran! rief der junge Kapitain in diesem Augenblicke mit einer Donnerstimme. Zwei alte Matrosen waren einen Augenblick beschäftigt die Schiffe an einander fest zu haken, und gleich darauf stürmte Fischer an der Spitze der Seinen, Säbel und Pistole in der Faust, an Bord des Feindes. —

Ein furchtbares klein Gewehr= und Pistolenfeuer vermischt mit wüthendem Geschrei und Verwünschungen empfing die Angreifenden, aber bald zeigte es sich, daß der Widerstand nur das Werk der Verzweiflung sei. Der Piratenhaufen wich, nachdem mehrere unter den Säbeln ihrer Gegner gefallen waren, bis zum großen Mast zurück. Dort ward der Kampf von ihrer Seite schwächer und schwächer, endlich entflohen Einige unter Deck um sich zu verbergen.

Waffen weg, oder Keiner erhält Pardon! donnerte

Fischer den Uebrigen zu. Bald überzeugten sich diese, daß ihnen keine Wahl mehr bliebe, und zitternd streckten sie das Gewehr.

Ein Wink des Befehlshabers veranlaßte die Matrosen, die Waffen der Gefangenen fortzuschaffen.

Bringt diese Leute an Bord des Adlers und legt sie in Fesseln! rief Fischer weiter. Wo ist der Befehlshaber?

In der Kajüte! war die Antwort. Er ist durch eine Flintenkugel in der Schulter verwundet.

So laßt uns hinabgehen! erwiderte der junge Mann. — Sucht indessen die Versteckten auf, nehmt die Flagge ab, und reinigt das Verdeck.

Fischer stieg nun, in Begleitung seines Bootsmannes und einiger Bewaffneten, die Treppe hinab. Die Kajütenthür ward geöffnet. Er sah einen geisterbleichen Mann, in blutbeflecktem grauen Ueberrock, in einen Lehnstuhl gedrückt. Sein Auge war geschlossen. Er öffnete es als der Jüngling näher trat.

Um Gotteswillen! Sie sind es, le Grand? schrie der Letztere in diesem Augenblicke, in einem Tone, in dem etwas Herzzerreißendes lag.

Der Pirat richtete das erloschene Auge wie bewußtlos auf den jungen Mann. Nach und nach belebten sich die blassen Züge, sie nahmen Anfangs den Ausdruck

der Ueberraschung, dann den eines furchtbaren Hohnes an.

Also Sie? sagte er lächelnd und mit matter Stimme. O der Teufel ist ein lustiger Taschenspieler! — Norwegen oder Surinam! — Alles gleich! — Sie sind einmal bestimmt mich aufs Schaffot zu bringen. — — —

Es vergingen ungefähr zehn Tage nach dem eben geschilderten Vorfalle, und ganz Paramaribo war auf den Beinen, als es hieß, daß die Brigg, der Adler, mit dem gefürchteten Piratenschiffe im Schleptau, auf dem Flusse liege, und daß heute die Seeräuber unter Bedeckung ankommen würden, um bis zu ihrer Bestrafung nach dem Fort Zeelandia gebracht zu werden. Der Raum vor dem Gouvernementshause war mit Menschen angefüllt, und alle Fenster der umliegenden Häuser waren mit solchen besetzt. Endlich ruderten zwei Schaluppen den Fluß herauf. Einige dreißig Gefesselte stiegen aus, von einer starken Eskorte geleitet. An der Spitze des Truppes ging Lieutenant Fischer. Er war blässer als gewöhnlich, und ein tiefer Ernst war in seinen Zügen zu lesen. Das ihn begrüßende Hussah einiger Seeleute beantwortete er indeß mit einem freundlichen Kopfnicken. Le Grand war der Einzige unter den Piraten, der nicht gefesselt erschien. Er trug den Arm in der Binde, und ging fest und ungebeugt.

Eben war der Trupp vor dem Gouvernementspallast

angekommen, als ein Adjutant unserm Bekannten den Befehl brachte, die Gefangenen in einen Saal zu bringen, wo der Gouverneur sie in Augenschein nehmen wolle. Fischer hatte dieselben in dem angegebenen Local eben in Ordnung stellen lassen, als der Gouverneur, ein kriegerischer Greis in Generalsuniform, eintrat. Der Lieutenant überreichte ihm ein Paket Schriften, und machte seine Meldung.

Ich freue mich, sagte der General verbindlich, aus Ihrem Rapport gesehen zu haben, daß Sie Muth mit Umsicht vereinen. Es war sehr angemessen, gleich nach der Eroberung des Schiffes die Gefangenen einzeln zu vernehmen. Es erleichtert den Proceß, und verhindert verabredete Aussagen. — Welcher ist der Anführer der Piraten? —

Eben wollte Fischer diesen dem General vorstellen, als eine kreischende Weiberstimme im Vorzimmer laut ward. Laßt mich hinein! rief sie. Laßt mich zu dem Gouverneur, wenn Ihr Menschen seid!

Der Adjutant des Generals trat ein.

Ein junges Mädchen — wie es scheint von Bildung — ist da! sprach er. Sie hat, wie ich höre den Einzug der Gefangenen ansehen wollen, und unter diesen ihren Vater erkannt. Sie will sich Ihnen zu Füßen werfen, um Sie zu bitten, das Gefängniß des Vaters theilen zu dürfen.

Der General wollte eben antworten, als die Thüre des Saales hastig aufgerissen wurde, und Julie geisterbleich hereinstürzte. Ihr erster Blick fiel auf Fischer, der zweite auf den Vater, sie griff nach einem Stuhl um nicht zu Boden zu sinken.

Verzeihen Sie Herr General! — Ich komme — ich wollte — mehr vermochte die Aermste nicht hervorzubringen.

Beruhigen Sie Sich, liebes Kind! sagte der freundliche Alte. Alles was geschehen kann soll berücksichtigt werden. Entfernen Sie Sich indeß. Es ist jetzt nicht die Zeit —

Ja, Herr General! rief Julie mit Anstrengung aller Kräfte. Ja, es ist die Zeit, wo die unglückliche Tochter zu dem unglücklichsten der Väter eilen muß. — O Herr Gouverneur! Man nennt Sie gut und edel. Erbarmen Sie Sich! Trennen Sie mich nicht von meinem Vater! —

Ich vereinige meine Bitten, mit den Bitten dieser Dame! fiel Fischer mit zitternder Lippe ein. Gestatten Sie, daß sie ihren Vater im Gefängniß so oft sie will besuchen möge.

Welcher ist es? fragte der General.

Es ist der Anführer dieser Menschen! erwiderte der Lieutenant. Treten Sie vor le Grand!

Der Letztere hatte bei der herzzerreißenden Scene bisher mit furchtbarer Kälte dagestanden. Er blickte eben so kalt auf die Tochter, wie auf Fischer und den Gouverneur.

Ich will Ihre Bitte erfüllen, mein Kind! sagte der General endlich, nachdem er le Grand lange mit einem Blicke voll Verachtung betrachtet hatte. Ich will es thun, obwohl Ihr Vater für Ihre kindliche Zärtlichkeit wenig Sinn zu haben scheint.

Kindliche Zärtlichkeit? rief in diesem Augenblicke mit furchtbarem Lachen le Grand. Ja diese wird an mir im vollsten Maaße ausgeübt; wenn auch nicht von der Tochter, doch von dem Sohne! — Was meinen Sie, General? Ist in den Annalen der holländischen Marine schon der Fall vorgekommen, daß das Schiff des Vaters von dem Sohne durch Entern genommen wird, und daß der Erstere dann an der Rahnocke des Schiffes des Letztern aufgehangen wurde? — Nicht? — Nun, sehen Sie, so ist es jetzt zum erstenmale der Fall! Der Lieutenant Fischer ist mein Sohn. — — —

Ein Donnerschlag hätte den Jüngling nicht so erschüttern können als die Worte le Grands. Es ist nicht wahr! Unglücklicher! Es ist nicht wahr! stammelte er endlich.

Hältst Du es für so etwas Entsetzliches mein Sohn zu sein? sprach le Grand mit höhnischem kalten Lächeln. Ich heiße nicht le Grand, ich heiße Julius de Waters, bin aus Paramaribo gebürtig, und war mit Charlotte Fischer verheirathet. — Wohlan! Bist Du ein rechtmäßiger Sohn aus dieser Ehe, so bist Du auch der meinige. — — —

Der Jüngling war in diesem Augenblicke einer Ohnmacht nahe. Alles Blut war aus seinen Wangen, alles Leben aus seinem Antlitz gewichen. Der General gewahrte es.

Führen Sie die Gefangenen fort! rief er dem Adjutanten zu. Sie, Lieutenant Fischer bleiben hier, auch Sie mein Kind — er meinte Julien — ich muß nähere Erklärung haben. — — —

Wenige Stunden nach dem eben geschilderten Auftritte, trat Fischer in das Gefängniß le Grands. Der Jüngling war todtenbleich, seine sonst so kecke Haltung gebeugt. Er fand Julien bei dem Vater. So wie ihn das Mädchen sah, streckte es die Hand nach ihm aus, doch bald ließ es sie sinken, bedeckte sich das Gesicht damit, und weinte.

Mein Herr! sagte Fischer zu le Grand, der ihn mit einem Eisesblick, in dem überdies das Gefühl des Hasses zu liegen schien, ansah. Ich komme nicht um Ihnen Vorwürfe zu machen, eben so wenig komme ich

mich von Ihnen loszusagen, falls wir unglücklich genug sind einander anzugehören. Ich komme um Ihnen eine Frage vorzulegen, die Sie mir beantworten müssen und beantworten werden, wenn ein Funken menschlichen Gefühls in Ihrer Brust lebt. Sagen Sie mir mein Herr, was habe ich, der nur die Vorschriften seiner Pflicht befolgte, was hat diese Unschuldige Ihnen gethan, daß Sie uns in einen Abgrund stoßen dessen Tiefe Sie uns nicht einmal entdecken? — Eins kann nur möglich sein. Entweder ich bin Ihr Sohn, und dann ist Julie nicht Ihre Tochter, oder es existirt der umgekehrte Fall. Sie werden nicht läugnen wollen, daß Sie nach dem unglücklichen Vorfalle in Norwegen, mir Juliens Hand antrugen, wenn ich schweigen wollte; so aber konnte kein Vater reden. Ein solches Scheusal unter den Vätern hat es noch nie gegeben, das den Bruder —

Die Stimme versagte dem jungen Manne.

Le Grand hatte mit der vorigen eisigen Ruhe die Rede des Jünglings angehört, nur bei den letzten Worten desselben schien er etwas bewegt zu werden.

Sind Sie, sagte er sodann, wirklich der Sohn Charlottens Fischer, und ungefähr drei Monate nach deren Trennung von ihrem Manne geboren?

Ich bin es; entgegnete der junge Mann.

Wohlan! sprach le Grand. So bist Du nach den Landesgesetzen mein Sohn, und nach den Gesetzen der

Natur bist Du es auch — wenn, setzte er verächtlich hinzu, Deine Mutter keine Ehebrecherin war.

Wie? rief Fischer empört. Ist die Schale Gift noch nicht ganz geleert? Wollen Sie auch meine würdige Mutter —

Als ich in dem letzten Augenblicke, wo ich Deine Mutter sah, eine Pistole auf sie abfeuerte, traf ich sie in einem tète à tète mit einem früheren Bewerber; unterbrach ihn le Grand.

Unglücklicher Mann, wie bedaure ich Sie! sprach Fischer, le Grand mit schmerzlichem Blicke betrachtend, und sodann einen Brief aus einem Portefeuille hervorhohlend. Was müssen Sie empfinden, wenn Sie aus diesem Briefe des Advokaten de Graf sich überzeugen, daß er sich bei meiner Mutter einzufinden verspricht, um mit ihr die Mittel zu verabreden, die von Ihnen verlangten zehntausend Gulden herbeizuschaffen, ohne die Pflanzung zu verpfänden! — Das war das tète à tète, um dessen willen Sie Ihre würdige Gattin, und einen redlichen Mann tödtlich verwundeten. — Dieser letzte Brief meiner Mutter, welcher mir erst als ich älter war, lange nach ihrem Tode, ihrer Verordnung gemäß übergeben wurde, wird Sie noch besser davon überzeugen, so wie auch davon, daß Ihr Weib Sie, trotz allem was geschehen, nicht zu hassen im Stande war.

Le Grand überlief hastig beide Schreiben, dann ließ

er sich, wie von seinen Gefühlen überwältigt, auf einem Stuhle nieder. Er blickte zuerst auf Fischer, dann auf Julien.

Flucht mir immer! sagte er endlich mit heiserer Stimme. Flucht mir immer! Ihr habt das Recht dazu; ich bin ein Teufel. —

Vater! rief in diesem Augenblicke Fischer erschüttert. Im Namen des lebendigen Gottes, bei dem Andenken an meine langsam hingewürgte Mutter, frage ich Sie: Ist Julie meine Schwester oder nicht?

Sie ist es nicht! sagte le Grand halblaut, und indem ihn sein bisheriger Trotz, seine Härte zu verlassen schien. Deine Schwester Julie, die ich mit mir nahm, starb als Kind. Diese ist die Tochter meiner Schwester. Ich nahm sie zu mir als ihre Mutter starb, und sie erst ein Jahr alt war. — Es gab Augenblicke, setzte er bewegt hinzu, Augenblicke, wo ich wünschte, daß eine Seele lebte, die mich liebte. —

Die jungen Leute blickten weinend, und in tiefster Bewegung des Innern, auf den Mann, der ihnen so nahe angehörte, und der sie doch so unendlich elend gemacht hatte. Erst nach längerer Zeit konnte sich Fischer mit dem Gedanken vertraut machen, daß der Mann, den er vor sich sah, der Befehlshaber eines Piratenschiffes, dessen Loos der Strang sein konnte, sein Vater

sei. Julie, als sie ihr unglückliches Verhältniß überdachte, sich nun gänzlich allein stehend, ohne Verwandten, ohne jede Stütze sah, strömte ihren Schmerz in Thränen aus. Der Jüngling faßte sich zuerst.

In diesem Augenblicke, sprach er zu le Grand, gehe ich zum Gouverneur. Ich kenne dessen menschliche Gesinnungen. Er wird meine Lage mitempfinden. Als ich von ihm ging, machte er mir Hoffnung auf Beförderung und Auszeichnungen. Ich will Allem entsagen, wenn er mir Ihr Leben bewilligen will. Ich eile sodann zu jedem Ihrer Richter. —

Mit nichten! unterbrach le Grand den jungen Mann. Nicht einen Schritt ist dieses elende Leben werth. Ich wünsche zu sterben. Die Existenz ist mir schon lange eine Qual. Die Ueberzeugung, mich von dem Dämon, der meine Seele seit meiner Jugend gefesselt hielt, der Spielwuth, nicht losmachen zu können, ließ mich schon längst mein Dasein verwünschen. — Kannst Du Etwas bewirken, so sei es die Verwandlung des Stranges in die Kugel.

Unter entsetzlichen Geistesqualen sah Fischer den Tag herannahen, an dem den Piraten ihr Urtheil gesprochen werden sollte. Endlich erschien er. Der Spruch lautete auf den Tod; doch empfahl das Gericht die Verbrecher wegen Vorhandensein mildernder Umstände dem Gouverneur zur Begnadigung. Letzterer verwandelte die To=

desstrafe, weil, wie die Erklärung lautete, die Seeräuber die Mannschaft der geplünderten Schiffe ans Land gesetzt und nicht mißhandelt hätten, in lebenslängliche Kettenstrafe mit Zwangsarbeit. Letztere Verschärfung der Gefangenschaft konnte zwar le Grand nicht treffen, da sein Arm lahm blieb, und ihm folglich jede Arbeit unmöglich gemacht wurde, dennoch hörte er das Urtheil — wiewohl aus einem ganz andern Grunde — mit Entsetzen an.

Also verurtheilt zu leben! rief er mit schauerlichem Tone. Verurtheilt, mir und Andern zum Abscheu, unter Selbstverachtung zu leben! —

Fischer und Julie suchten ihn zwar, so weit es ihre Gefühle und die Mitempfindung der von ihm ausgesprochenen Wahrheit es ihnen erlaubten, zu trösten; aber dies konnte nicht hindern, daß er von Stund an in eine tiefe Melancholie fiel, die im Laufe weniger Tage in offenen Wahnsinn überging. Alles was geschehen konnte den Zustand des Unseeligen erträglich zu machen, geschah, dennoch mußten sie die Vorsehung preisen, als ein hitziges Fieber nach kurzer Zeit seinen Leiden ein Ende machte.

Einige Monate vergingen inzwischen. Fischer benutzte sie, um die Abkunft Juliens — sie war in Kayenne geboren — von den Behörden konstatiren zu lassen. Die nöthigen Zeugnisse liefen endlich ein,

und zugleich mit ihnen erschien ein holländisches Schiff, welches die Zurückberufung Fischers, um im Vaterlande das Kommando einer Fregatte zu übernehmen, überbrachte. — Binnen wenigen Wochen darauf traten die jungen Leute die Heimreise als Neuverehlichte an.

Der Hirt von Villarcayo.

Erzählung.

Motto:

Wie die Blätter des Hains bei des Frühlinges Wehn,
Ward am Abend das Heer mit den Fahnen gesehn;
Wie die Blätter des Hains, wenn der Herbst sie verheert,
Lag am Morgen das Heer, so verstreut und verstört.

Byron.

Nirgends sieht sich der Reisende, so plötzlich, wie durch Zauberkraft, in eine andere Gegend, unter ein anderes Volk, wie in einen andern Welttheil versetzt, als wenn er aus Frankreich kommend die Bidassoa überschreitet; ja — es scheint übertrieben, aber es ist buchstäblich wahr, und schon vielfach bemerkt — wenn er die Augen schlösse, so würde der eigenthümliche, scharfe, bisher der Vegetation zugeschriebene Geruch der ihn empfängt, ihm sagen, daß eine besondere Veränderung vorgegangen. — Auch die Ansicht der Gegend zeigt, sobald man einige hundert Schritte jenseits der Bidassoa die Thürme von Irun erblickt, einen höchst verschiedenartigen Character. Wie grüne Obelisken ragen die die Kirche umstehenden Cypressen in die Lüfte. Kleine Bergbäche stürzen zwischen Myrthengebüschen und

blühendem Rosmarin sich die Felsen herab, und die Bassins die sie bilden, werden von der Encinnaeiche, oder den sparrigen Aesten des Korkbaums überragt. Je weiter man in das Innere der baskischen Provinzen vordringt — ja bis in das dreißig Leguas entfernte Thal von Vittoria — je mehr sieht man die Gegend einen immer romantischern Ausdruck annehmen. Rechts und links neben dem Camino real — der Hauptstraße des Landes, und vielleicht der herrlichsten Chaussée des Kontinents — eröffnen sich Thäler mit einzelnen Höfen, Eisenhämmern und Schmelzhütten angefüllt. Rauschend dahineilende Bächlein sind mit kühnen Brücken, die man nur in dieser Weise auf Gemälden wiederfindet, und die zum Theil noch aus grauen Jahrhunderten herrühren überbaut. Zu kalt noch für den Oelbaum, sieht man in den herrlichen romantischen Thälern kleine Wäldchen von Obstbäumen abwechselnd mit Getreidefeldern. Wo nur die fleißige Hand des Biscayers dem Boden etwas abringen konnte, grünet der üppigste Anbau, wo dies unmöglich war, hat die stolze Encinnaeiche ihren Platz gefunden. Die kahlen, von nackten klingenden Felsen gebildeten, größtentheils zwei bis dreitausend Fuß hohen Bergrücken, sind mit einer, in langen unabsehbaren Streifen, zwischen ihrem Fuße und den Eichenwäldern hinlaufenden, hellgrünen Zone geschmückt. Es ist ein dichtes Gebüsch, bestehend aus

dem Strauchwerk der wilden Feige, des Perückenbaums, und vorzüglich des Mäusedorns (Ruscus hypoglossum). Diese vegetirende Mauer, durch die sich an einzelnen, nur den nächsten Einwohnern bekannten Stellen, verborgene Ziegensteige durchziehen, ist es vorzüglich, welche das Verfolgen des Feindes aus einem Thale ins andere, für Linientruppen, Reiterei, oder Geschütz ganz unmöglich, und die Bezwingung des Volkes der Basken so schwer macht. Man würde jedoch der letztgenannten, herrlichen Nation, nicht Gerechtigkeit wiederfahren lassen, wenn man nicht den Muth, die Freiheitsliebe, den Edelsinn, der sie beseelt, erwähnen wollte. Frei von uralten Zeiten, die Römer wie die Araber von ihren Gränzen abtreibend, bildeten Biscaya, Alava und Guipuscoa, drei Republiken. Für den Fall des Kriegs wählten sie sich einen Anführer, unter dem Namen Señor (Herr) und als einst bei einer Wahl Streitigkeiten ausbrachen, ernannten sie im Jahre 1535 Alphons den Rechtsprecher König von Kastilien zu einem solchen. Zwar sollte nach abgeschlossenem Vertrage diese Würde auch auf seine Nachkommen übergehen, aber ein Vertrag von ihm und jeden der letztern unter der Eiche von Guernica beschworen, lies dem Volke Freiheiten, wie solche die Urcantone der Schweiz nicht aufzuweisen haben. Dreihundert Jahre ward der Vertrag gehalten; erst unsere Zeiten sahen ihn brechen, brechen von einer

Seite, die ihn zu bewahren heilige Eide geschworen hatte. Jetzt, wie ein aus seiner Ruhe aufgescheuchter Löwe, erhob sich ganz Biscaya. Es erinnerte sich der alten Zeiten, wo die Fahne mit den drei blutigen Händen, und der altkantabrischen Inschrift Irurakbat (diese drei sind Eins) seine Söhne zum Kampfe gerufen. Don Karlos, der, ihrer Meinung nach, allein rechtmäßige Señor, ward proklamirt und der Krieg begann. Er ward mit um so größerer Erbitterung geführt; als beide Völker in Sprache, Sitten und Gewohnheiten sich völlig ungleich sind. Hier der hochgewachsene, kräftige, blauäugige Biscayer, dort der kleine, magere, dunkle Spanier; nur in einem waren sie sich gleich, in den Gefühlen des Hasses und der Rache. — — —

Es war vor etwa vier Jahren, und nur wenige Wochen nach dem Tode Ferdinands des Siebenten als in mehreren Gegenden der biscayschen Meeresküste unter dem Volke eine Unruhe bemerkbar wurde, welche die Regierung zu Madrid veranlaßte ein Truppencorps in die sogenannten Provincias vascongadas zu senden. Das Infanterieregiment Immemorial del Rey war eben in Vittoria angelangt um sich in die Gegend von Bilbao, wo sich die Division zu der es gehörte aufstellen sollte, zu begeben. Der junge Hauptmann Ramon Echevera, welcher jetzt, durch den Tod eines ältern, geistesschwachen Bruders, mehrere reiche Besitzungen in

der Gegend vom Villareal, und den Titel eines Marquesen del Socorro geerbt hatte, benutzte diese Gelegenheit, um dem Regimente voraus zu eilen und die väterliche Burg, eine zärtlich geliebte Schwester, und vor Allem seine Braut, die bei der letzteren und einer alten Tante zum Besuch war, zu überraschen. Mit Kourirpferden flog der Jüngling nach Osgoytia, und er befand sich in der lieben Heimath um so wohler, als er in Madrid erzogen, nach einer Rundreise durch Europa, zeitig ins Militair getreten war, und somit sein Geburtsland Biscaya wenig oder gar nicht kannte. Mit seinem Vater, und dem ältern Bruder war es fast der nämliche Fall gewesen. Der erstere war in einer hohen Hofcharge angestellt, hatte mit seiner Gemahlin, der Tochter eines Granden, längere Zeit in einer unglücklichen Ehe gelebt, und, wie dies bei den spanischen Großen häufig vorkommt, seine baskischen Besitzungen kaum zwei oder dreimal in einem Raume von funfzig langen Jahren heimgesucht. Jetzt, nach dem Tode des Vaters und des älteren Bruders, lebte Donna Dolores, nachdem ihre Erziehung zu Madrid vollendet worden war, unter dem Schutze der Schwester ihrer verstorbenen Mutter, seit einem Jahre, auf dem Schlosse zu Osgoytia, und eine Freundin, die Braut ihres Bruders Ramon, die junge Mercedes O Doyle, die Tochter eines verstorbenen Generals von irländischer Abkunft, hatte

sie begleitet. So sehr den beiden Mädchen anfangs vor der Einsamkeit in den biscayischen Gebirgen gegrauet hatte, so sehr hatten sie sich im Verlauf des Jahres mit dieser ausgesöhnt. Vor Allen war Dolores, der eine rege, schwärmerische Phantasie beiwohnte, enthusiastisch für die Gegend eingenommen. Wirklich war letztere von der Art, um jener den reichlichsten Stoff zu bieten. Das Schloß von Osgoytia lag in einem höchst romantischen Waldthale, auf einem mächtigen Felsen. Es war ein Gebäude aus uralten Zeiten. Man sah auf den ersten Blick, daß die sechs Fuß dicken Mauern, die mächtigen Eckthürme, die crenelirten, mit Plateformen versehenen Thore und Außenwerke, zum Schutz und Trutz wider die Gothen erbaut, und seitdem nur wenig verändert worden waren. Das Thal, in welchem die Burg lag, war zu beiden Seiten von ein paar bis in die Mitte bewaldeten oben aber in nackten Fels ausgehenden Bergrücken eingeschlossen. Der Gebirgsast, zu dem sie gehörten, hieß mit Recht sierra blanca (weiße Säge); denn der Gneis- und Granitkamm war vielfach ausgezahnt, und schimmerte hell im Sonnenglanze des iberischen Himmels. Dicht hinter der Burg begann ein, ungefähr eine Legua langer, See. Er war mit vielen dicht bewaldeten Inseln geschmückt und folgte den Krümmungen des Thals. Nur hier und da drängten sich die beiden Gebirgsäste nahe an die Ufer. Diese

waren dann höchst romantisch. Mächtige Granitmassen, bekleidet mit Myrthe, oder dem Cistus ladaniferus, dessen weiße, blutgefleckte Blumen sich in dem hellen Gebirgswasser des Sees spiegelten, ragten in theils grotesken, theils majestätischen Formen in die Fluthen, und kleine Bäche, die in ihren Spalten herabhüpften, brachten ein munteres Leben in das schöne romantische Bild. Der größere Theil der Seesufer aber war mit Eichen bedeckt, und es trug das Ganze den Character einer großartigen Waldeinsamkeit. Dieser nahm gegen das Ende des Sees um so mehr zu, als hier die bedeutenden Eichenwälder begannen, die den vorzüglichsten Reichthum des Klosters von Aranzazu ausmachten. Das Kloster selbst war eines der reichsten in Spanien, und, der Größe und Pracht nach, das zweite im Reiche. Es ward nur von Escurial übertroffen. Seine Heerden, Holzungen, Ackerländer, brachten höhere Einkünfte als manches deutsche Fürstenthum. Obgleich kein wunderthätiges Bild dort verehrt wurde, so gab es doch Tage im Jahre, wo man halb Biscaya auf der Wallfahrt nach Aranzazu vermuthet hätte. Die klugen Religiosen hatten Gründe ihre Kirchenfeste mit einer selbst in Spanien unerhörten Pracht auszustatten. Am bedeutendsten erschien diese am Frohnleichnamsfeste, oder wie die Spanier sich auszudrücken pflegen am corpus (corpus Domini). An diesem pflegten sich die niedern

Klassen des halben Baskenlandes einzustellen; aber auch Reisegesellschaften aus den höhern Ständen fehlten nicht. Das Volksgewühl, die große Procession, die wandernden Theater, eine Art Jahrmarkt, doch nur von Eßwaaren und frommen Gegenständen, Alles fand seine Liebhaber. Auch Don Ramon, und die beiden jungen Damen beschlossen sich bei dem, während seiner Anwesenheit stattfindenden, Feste einzustellen. Man kam überein, da der Tag überaus schön war, auf einer Barke den See entlang zu schiffen, und sich, da von dem Ende des letztern, ein höchst angenehmer Spaziergang durch den Encinnawald nach Aranzazu führte, von dort zu Fuße nach dem Kloster zu begeben. So war demnach die Sonne kaum einige Stunden am Horizonte emporgestiegen, als Ramon, die beiden Damen und eine junge biscayische Dienerin, in ein Boot stiegen, dessen Führer, ein sonnverbrannter nerviger Mann in grober, brauner Jacke, der Gesellschaft seit längerer Zeit harrte, und sobald dieselbe Platz genommen hatte vom Lande stieß. Dolores und Mercedes waren, obwohl im Aeußeren sehr verschieden, dennoch Jede in ihrer Art, ein paar sehr interessante Mädchen. Der Wuchs, die Gesichtsform, das dunkle Haar und Auge der Ersteren, am meisten aber der Ernst, die zierlich kecke Haltung, bekundeten die Bewohnerin des Südens, Mercedes eine zarte, schüchterne Jungfrau, erinnerte nur dadurch an

die nordische Abkunft. Beide Mädchen sich umschlingend, die Dienerin, eine frische rothwangige Biscayerin in bestem Staate, mit rothsammtnem Leibchen, Scharlachbänder in den langherabhängenden Zöpfen, zu den Füßen der Herrinnen auf einem kleinen Bänkchen sitzend, gaben ein sehr angenehm ins Auge fallendes Bild. Aber auch Ramon stand in seinem Aeußern der schönen Schwester und der lieblichen Braut nicht mehr nach, als das stärkere Geschlecht überhaupt hinter dem schöneren zurückbleibt. Er war ein wohlgewachsener Jüngling mit geistvollem Gesicht, der sich in der glänzenden knappanliegenden Uniform, der blutrothen seidenen Schärpe, sehr stattlich ausnahm. Er stand auf seinen Säbel gelehnt dicht zur Seite der Schwester und schaute, so wie der pfeilschnell dahin schießende Kahn wieder eine Krümmung des Sees durchschnitten, wieder eine bewaldete Insel im Rücken hatte, mit sichtbarer Theilnahme auf die romantischen Ufer.

Bald werde ich Dir Deinen Enthusiasmus für diese Gegend zugute halten können, Schwesterchen, wenn ich ihn auch nicht theile! hob er endlich lachend, und in französischer Sprache an. Jetzt begreife ich, wie meine ernste, besonnene Dolores, in ihren Briefen in einen so romantischen Schwung gerathen konnte.

Sie scheinen Sich schon bekehren zu wollen, lieber Ramon, fiel Mercedes ein, während die Gespielin still

vor sich hin lächelte, und dennoch ist es nicht die todte, sondern die lebendige Schöpfung, welche den Enthusiasmus unserer Dolorcita erregte. Die Menschen, das Volk dieser Gegenden, ist es vorzüglich, was ihre Theilnahme in so hohem Grade in Anspruch nimmt.

Sage lieber, die es in so hohem Grade verdient; fiel Dolores ein. Ja Bruder, von Tage zu Tage lerne ich diese Menschen immer mehr lieben, ihre Vorzüge immer höher schätzen. Aber — unterbrach sie sich auf einmal — lieber Ramon, mir fällt ein, daß es doch besser wäre, wenn Du heute nicht die Uniform angezogen hättest. Es wird ein ungeheurer Zusammenfluß von Menschen beim Kloster statt finden, es können Leute aus den Amescoas dort sein, die Stimmung unserer Gegend selbst, wird von Tage zu Tage gereizter. —

Und da meinst Du, rief Ramon lachend, daß bei aller Liebenswürdigkeit, Edelmuth, Seelengröße, und wie alle die Vorzüge heißen, die Du unsern Basken beilegst, ein Offizier des Königs, in der Uniform des Königs, in dem Lande des Königs, am hellen lichten Tage todtgeschlagen werden könnte?

Ich glaube nicht, erwiderte leicht erröthend Dolores, daß eine Gefahr vorhanden ist. Dazu ist unser Landmann zu verständig und rechtlich, als daß er sich ohne Veranlassung einer Unthat schuldig machen würde; aber

bei der jetzt herrschenden, und erlaube es mir zu sagen, muthwillig herbeigeführten Erbitterung ist es nicht gut, daß Du Dich in dem Volksgewühl in Uniform zeigst. Du wirst den Leuten auffallen, man wird sich nach Dir erkundigen, den reichen Gutsbesitzer der Gegend, den Biscayer von Abkunft, in Dir erkennen, und endlich der Meinung sein, Du hättest Dich blos darum in Uniform gezeigt, um der Volksmeinung zu trotzen, ihr Deine Abneigung zu erkennen zu geben, Deine spanischen Gesinnungen zur Schau zu tragen.

Und glaubst Du, daß ich diese verläugnen will? rief Ramon mit einiger Heftigkeit. — Was will das Volk? — Alte verfaulte Privilegien, die längst aus der Zeit sind, aufrecht erhalten; die Unwissenheit und Blindheit vergangener Jahrhunderte, mit allen dem Kram von Pfaffenthum, Inquisition, läppischen Gebräuchen, wieder hervorrufen. Dies ist der Grund weshalb der Pöbel, aufgehetzt von den Mönchen und einigen Ehrgeizigen, über die Verletzung des halb vergessenen Vertrags von Guernica schreien muß, warum die Basken — es ist fast lächerlich zu sagen! — nicht Spanier sein wollen, warum unsinnige Ideen von den drei biscayischen Republiken wieder aufgewärmt werden, und weshalb man rebellischer Weise im Amescoathale Don Karlos proklamirt hat. Laß es indeß gut sein, Dolorcita! In drei Wochen haben wir mit Deinen

biscayischen Großsprechern reinen Tisch gemacht, und sie werden so geduldig: Viva Isabella! rufen, wie dieser ehrliche Mann — er zeigte auf den Kahnführer — dem vor Anstrengung der Schweiß über die Stirne läuft, und dem ich deshalb einen Schluck aus der Bota (kleiner Weinschlauch) anbieten werde. — Heda chico! setzte er auf spanisch zu dem Schiffer gewendet hinzu, indem er einen Lederbeutel, dessen hölzernes Mundstück über ein Körbchen, das die Dienerin neben sich stehen hatte, heraushing, ergriff. Ihr strengt Euch tüchtig an; thut mir nun auch Bescheid in einem Schlucke Chacoli!

Was sagt der Señor? fragte der Baske, sich zu Dolores wendend, auf kantabrisch.

Ihr sollt mit ihm trinken, Diego! erwiderte das Mädchen in derselben Mundart. Mein Bruder meint, Ihr ermüdet Euch allzusehr.

Mögt Ihr tausend Jahre leben! Ich küsse Euch die Füße, Señor Kaballero! erwiderte freundlich der Kantabrer, indem er leicht an die spitzige Filzmütze griff und das Ruder bei Seite legte.

Ramon hatte indeß den Pfropfen aus dem Schlauche gezogen, und indem er diesen letzten in die Höhe hielt, lies er sich nach spanischer Sitte einen Strahl Wein in den geöffneten Mund schießen, ohne daß ein daneben

fallender Tropfen ihn benetzt hätte. Hierauf reichte er dem Schiffer den Beutel hin.

Trinkt! rief er in gebrochenem Baskisch. Trinkt aber auf die Gesundheit der unschuldigen Isabella, und der unsterblichen Christine! Der Baske hatte schon die Hand nach dem Schlauche ausgestreckt, plötzlich ließ er sie sinken und sah den Jüngling mit ernstem Blicke an. Verzeiht, Señor, unter dieser Bedingung trinke ich nicht! erwiderte er sodann.

Ramon war betroffen, doch kehrte er die Sache sogleich zum Scherze.

Aha! Ich merke Ihr gehört zu der Sterbebrüderschaft, die Mitglieder derselben trinken keine weltlichen Gesundheiten.

Ich denke, Señor, Manche gehören jetzt dieser Brüderschaft an, die dennoch Frauengesundheiten trinken! antwortete mit zweideutigem Lächeln der Vorige. Laßt mich aber einen Trinkspruch ausbringen, den ein jeder ehrlicher Biscayer im Herzen trägt. — Der Schiffer ergriff die Montera (Mütze) bei dem spitzigen Horne, er legte sie andächtig neben sich, und faßte den Weinschlauch. — Ihm, rief er sodann mit starker Stimme, Ihm, der unter dem Baume von Guernica den Eid leisten wird! — Ihm, dem die Biscayer folgen werden, Schulter an Schulter! — Friede und

Freude allen redlichen Kantabrern, und zerbrochene Knochen ihren Drängern! —

Auf dieselbe Weise wie Ramon, trank nun der Baske einen tüchtigen Schluck, und gab die Bota dann mit einem: Dank Señor Marques! und freundlichem Kopfnicken zurück.

Nun, Ramon! sprach Dolores trüb lächelnd nach einer Pause in französischer Sprache zu ihrem Bruder. Du hast jetzt ein Pröbchen von der Stimmung unsers Landvolks. Was sagst Du dazu.

Was ich sage? erwiderte Ramon leicht. Daß dieser Staarmatz, nebst hundert seines Gleichen, bei dem ersten Trommelwirbel des Regiments del Rey, oder sobald sie die Säbel unserer Kaçadores blitzen sehen werden, die Schwingen entfalten und den Weg nach Villadiego einschlagen (davonlaufen) wird. Die nichtswürdigen Vogelsteller aber, die ihnen die Lection eingelernt haben, werden die ersten sein, sobald es Ernst wird.

Es schmerzt mich außerordentlich Dich so sprechen zu hören, lieber Ramon; sagte die Schwester, das dunkle Auge auf den Sprechenden richtend. Was verlangen denn diese Menschen als das, was seit Jahrhunderten gesetzlich ist? Sie sollen Spanier werden, und doch sind sie in Sprache, Sitten und Gewohnheiten gänzlich von diesen verschieden; sie sollen das Sta=

tut annehmen, und doch haben sie eine bessere, weit freiere Verfassung. Man redet ihnen von Fortschritten vor, und sie stehen in jeder Hinsicht höher wie die Kastilianer. Man raunt ihnen Freiheitsideen in das Ohr, aber man will sie im Namen der Freiheit zu Sclaven machen, denn sie sind bereits das freiste Volk Europas. Endlich verspricht man ihnen große Vortheile von der Aufgebung ihrer Fueros und der erste besteht darin, daß sie unermeßliche Schulden, die sie nicht gemacht haben, bezahlen helfen sollen.

Nun wahrhaftig! rief der Jüngling mit lautem Gelächter. Du sprichst ja wie eine ausgemachte Rebellin, Dolorcita. — Ich nehme Sie zur Zeugin, theure Merced, fuhr er neckend fort, ich nehme Sie zur Zeugin, daß mein Schwesterchen in diesem Augenblicke lauter hochverrätherische Aeußerungen gethan hat, denn ich denke die Aufrührerin zu denunciren, sobald ich wieder nach Madrid komme, wäre es auch nur um mir dadurch die Borten des Staabsoffiziers zu verdienen.

Ramon würde den Scherz noch weiter fortgesponnen haben, aber das Boot hatte in diesem Augenblicke eine Insel umsegelt, und man befand sich jetzt in einer Gegend, wo zwei bewaldete felsigte Vorgebirge, den See bis auf Flintenschußweite einengten. Der zur rechten Hand liegende Vorsprung, war ein abgeplatteter

Felsen, an welchem dicht am Ufer ein Fußpfad vorbeiführte, doch wurde das Plateau, durch einige große Stecheichen, noch dem Auge der Schiffenden entzogen. Von dieser Seite her erschallten jetzt die Töne einer Guitarre, von einer hellen kräftigen Männerstimme in einer eigenthümlich wilden, aber höchst anziehenden Melodie begleitet. Unwillkührlich ließ Diego das Ruder sinken, er schien ergriffen, lauschte, und dann sich zu Dolores wendend sagte er freundlich: Er singt das Irurakbat. —

O ich bitte Dich, singe mit! rief Dolores schnell, Hypolita — sie zeigte auf die Dienerin — wird Dich begleiten. Und hast Du nicht vielleicht Deine Guitarre zur Hand? Rasch warf der Schiffer das Ruder in den Kahn, indem er den letztern treiben lies, er öffnete schnell ein kleines Schränkchen, das im Schnabel des Bootes angebracht war, und sties, indem er das Instrument hervorzog, mit vorgehaltener Hand einige rauhe Kehltöne aus, die augenscheinlich dem Singenden auf der Felsenplatte galten. Augenblicklich schwieg der Letztere; Diego setzte sich in Positur, stimmte seine Guitarre, präludirte darauf, nickte endlich der kleinen Biscayerin, und nun begann der Gesang in welchen der Unsichtbare auf dem Vorgebirge augenblicklich einstimmte. Das Lied was sie sangen, war eine alte Volkspoesie, eine Art Nationallied, und die Weise des-

selben, hatte etwas Ernstes, zugleich aber schauerlich Wildes. Es lautete wie folgt. —

Unterm Baume von Guernica
Steht der königliche Held,
Und Biscaya's tapfere Schaaren
Füllen rings das grüne Feld.

Vor Alonzo's edlem Antlitz
Rollt man jetzt drei Banner auf,
Schön doch furchtbar, glänzt das Zeichen
Dreier blut'gen Hände drauf.

Irurakbat! steht geschrieben
In dem roth und goldnen Feld.
„Ritter! deutet mir das Zeichen,
„Sagt mir was die Schrift enthält!"

So der König. — Drauf ein alter
Hundertjähr'ger Greis tritt vor.
„Höret mich, Kastiliens König,
„Den zum Señor man erkor."

„Diese blut'gen Hände fassen
„Sich im Kampf und Schlacht und Tod.
„Irurakbat! — Drei sind Eines.
„Eines nur in Glück und Noth."

„Irurakbat! Für Euch kämpfen,
„Bis zum letzten Tropfen Blut,
„Eins wie Drei, und Drei wie Alle
„Mit biscay'schem Löwenmuth."

„Aber nur, schirmt Ihr die Freiheit
„Unser Recht, und — den Vergleich;
„Doch wenn Ihr ihn brecht, Señor —
„Wohl! — Dann sind sie gegen Euch."

Lächelnd reicht der edle Herrscher
Drauf die Hand dem Greise hin,
Deutet dann auf seine Krone,
Herz, und Mund, mit tiefem Sinn.

„Willst Du einem König lehren,
„Spricht er, was die Treue sei? —
„Irurakbat! — Irurakbat!
„Eins nur sind ihm diese Drei. — —"

Ramon hatte während des Gesanges das Ruder ergriffen, und war langsam nach dem Felsenvorsprunge gesteuert, woher die Stimme des Unbekannten erschallte. Jetzt befand sich das Boot dicht dem Plateau gegenüber, und der Sänger ward sichtbar. Ein junger schlanker Mann in der Tracht wohlhabender Pächter der Umgegend, saß, sein Instrument im Arm, nachlässig auf einem Felsenstück, das eine junge Eiche überschattete, an die ein zierlich angeschirrtes Maulthier angebunden war. Der Fremde nahm sich in der ungemein kleidsamen Tracht, welche die schlanken aber von Jugendkraft strotzenden Glieder knapp umschloß, sehr gut aus. Er trug ein kurzes Jäckchen von feinem braunen Tuche, in dessen Aermel vom Elbogen abwärts

ein gelber, schmaler, goldgestickter Streifen eingelassen, und dessen Knopflöcher gleichfalls mit Stickerei verziert waren. Die schwarze Tuchweste des jungen Mannes, war über und über mit großen Blumen bunt gestickt, und auch die blausammetnen Unterkleider so wie die feinen, ledernen, bis an das Knie reichenden Kamaschen, waren mit schmalen Goldborten besetzt. Auf dem Kopfe hatte der Fremde einen spitzigen Hut, welcher, als der Jüngling beim Erblicken der sich annähernden Barke aufstand, und den Hut abnahm das schönste, edelgeformteste Haupt sichtbar werden lies. Es war der Kopf eines Römers aus den Zeiten der Republik. Das dunkle krause Haar, das glänzende Auge, die hohe Stirn, die fein gebogene Nase, der wohlgeformte Mund, Alles war im herrlichsten Einklange.

Welch schöner Mann! lispelte Dolores leise, das große, schwarze Auge unverwandt auf dem Jünglinge ruhen lassend.

Ja, er ist sehr schön! sagten Ramon und Mercedes einstimmig.

Jetzt steuerte das Boot wenige Klaftern vor dem Plateau vorüber. Der junge Fremde verbeugte sich leicht, aber achtungsvoll. Die Damen grüßten, und Ramon schwenkte den Hut. Dank Señor für die hübsche Begleitung! rief er in gebrochenem Baskisch.

Agradezco mucho el favor que usted me hace!

(Sehr schmeichelhaft ist die Ehre die Sie mir erzeigen) erwiderte der Fremde im geläufigsten Kastilianisch.

Diego hatte das Ruder wieder ergriffen, und schneller durchschnitt der Kahn die Wellen.

Sagt mir doch, Diego, wer war der schöne junge Mann dort auf dem Felsen! fragte Ramon neugierig, als sich das Boot um einige Klafterlängen von jenem Platze entfernt hatte.

Kennt Ihr ihn nicht? erwiderte der Gefragte. Das wundert mich. — Aber nein; Ihr seid selten in unsere Gegend gekommen, sonst müßtet Ihr ihn kennen. Der Mann ist ein Verwandter von Euch, Señor Marques.

Was sagst Du? rief Ramon überrascht. — Nun, und sein Name? —

Wir nennen ihn nur den Hirten von Villarcayo! erwiderte Diego, und war nicht wenig betroffen als Ramon ein lautes Gelächter aufschlug.

Was giebts da zu lachen, Señor? sagte der Bootführer endlich ernsthaft. Die Sache ist, wie ich sage. Der Mann ist ein Edelmann so gut wie Ihr und ich. — Ich nämlich weil ich ein Biscayer bin — und Ihr wißt der König von Spanien ist nicht adeliger, nur reicher; wie das Sprichwort sagt. — Daß jener Mann aber Euer Verwandter ist, ist sonnenklar. Er heißt Echevera wie Ihr — denn daß Ihr Euch Marques del Socorro nennt, steht auf einem andern Blatte. Ihr

seid dadurch Titulado von Kastilien, was uns natürlich nichts angeht. — Auch könnt Ihr, wenn Ihr nach Villarcayo kommt, über der Thüre seines stattlichen Wohnhauses Euer Wappen, den schreitenden Leoparden, zierlich in Stein gehauen erblicken, was Ihr allerdings nicht nur dort, sondern auch in Zornosa, und selbst in Durango häufig wiederfinden werdet; denn alle drei Orte stecken voll Echevera's und Segastibelza's, und zu den letzteren gehöre ich eben auch.

Der Schiffer hatte diese Worte so einfach, so entfernt von aller Anmaaßung gesprochen, es schien ihm nicht im Traume einzufallen, daß sie geeignet sein könnten dem Marquis etwas unangenehm zu werden, daß er mit dem letzten Worte, als nach unbezweifelt abgemachter Sache, das Boot mit erneuertem Fleiße durch die Fluthen trieb.

Sie scheinen mit den Verhältnissen Ihres Geburtslandes unbekannter zu sein wie ich! lieber Ramon! hob jetzt Mercedes lächelnd auf französisch an. Es ist hier dasselbe Verhältniß, wie in den Hochlanden Schottlands, als noch die Klansverfassungen bestanden, und ich wette darauf, daß unser Bootsmann Sie nicht um einen Grad vornehmer wie sich selbst, sondern nur — wie der ältere Bruder vor dem jüngern — mehr vom Glücke begünstigt, hält.

Und hat er etwa so ganz Unrecht? fiel Dolores

hastig ein. Ich bin fest überzeugt, daß man auf unserm Stammbaum nicht viele Aeste emporklimmen dürfte, um das Schild der Linie jenes Echevera mit dem unsrigen identisch zu finden.

Kann sein, Schwesterchen! erwiderte mit einem etwas höhnischen Lächeln Don Ramon; ich denke indeß wir wollen uns der etwas unfruchtbaren Mühe überheben. — He Freund Diego, oder vielmehr Don Diego Segastibelza, wenn Ihr dies lieber hört! rief er lachend dem Bootsführer zu. Womit beschäftigt sich denn gewöhnlich mein Vetter, der Don Pablo (ein gewöhnlicher Bauernname) oder wie er sonst heißen mag?

Er heißt Isidro! antwortete Diego kalt. Er handelt mit Vieh, und versieht zugleich das Amt als Mayoral (Heerdenaufseher) der Schafe des Klosters Aranzazu. Er ist ein sehr angesehener Mann, und Jeder in der Umgegend kennt und liebt ihn. — Ihr müßt nämlich wissen, Señor Marques, fuhr der Schiffer geschwätzig fort, der Mann ist gar nicht stolz wie reiche Leute sonst zu sein pflegen. Er reicht Jedem freundlich die Hand, und trotz dem, daß er so gut wie der Alcalde von Tolosa, seine Kapa (Mantel) von feinem braunem Tuche jeden Wochentag tragen könnte, habe ich ihn erst neulich — es war gerade Regenwetter — mit einem Mäntelchen von zottigem Ziegenfell durch unser Dorf reiten sehen.

Das gesteh' ich! rief Ramon mit angenommenem Erstaunen.

Wie ich Euch sage, Señor Marques! fuhr Jener fort. Er gehört doch unstreitig zu den ricos hombros, und dennoch benimmt er sich gerade wie Unsereiner. — Aber er ist auch beliebt! sehr beliebt! — Sein Wort ist von Gewicht in der Gegend, und ich wette drauf, daß wenn er Euch nicht kennte, Ihr wäret in Uniform, es ginge ein Spectakel los, und der Hirt von Villarcayo schrie: Heda Landsleute! da ist ein Christino, thut mir den Gefallen, und schlagt ihn todt; Ihr wäret erschlagen, ehe man eine Hand umdreht.

Weiß der Himmel wie es zuging, aber Ramon wurde plötzlich ernsthaft, und unterließ alle weitern Erkundigungen nach dem fremden Vetter. —

Die Schiffenden hatten endlich ihr Ziel erreicht. Der See endigte sich in einer kleinen, eichenbeschatteten Bucht und sie verließen dort den Kahn. Diego begleitete die Spaziergänger. Er freue sich, versicherte er, die Prozession zu sehen. Das vorige Jahr sei sie sehr prachtvoll gewesen, besonders da ein Heiligenbild aus einem zwei Leguas entfernten Kloster ganz apart zum Besuche dahin gebracht worden, und man nun dem fremden Gaste zu Ehren, alles Mögliche zur Feier des Tages aufgeboten hätte. Unter Gesprächen dieser Art durchwandelten unsere Bekannten den dunkeln Eichen-

wald, welcher nach Verlauf von ungefähr einer Stunde lichter zu werden begann, und endlich das Kloster von Aranzazu erblicken ließ. Da, vom Waldrande an, das Terrain etwas abschüssig wurde, so konnten unsere Bekannten dasselbe in seiner ganzen Ausdehnung überschauen. Mitten in einem grünen, rings von Eichenwäldern umgebenen Thale, lag das ungeheure, in viele Höfe abgetheilte Gebäude, und streckte seine mächtigen Thürme, seine funkelnden Dome in die Lüfte. Der regelmäßige Bau des Klosters selbst, wie der Nebengebäude, gab ihm zwar, wie Escurial, etwas kasernenartiges, aber dennoch gewährte das Ganze mit seinen hundert Thoren und Thüren, den Tausenden von Fenstern einen imposanten Anblick, der besonders dadurch, daß sich der gewaltige Bau von weißem Sandstein, aus einem grünen Waldmeer zu erheben schien, nur noch eigenthümlicher wurde. Unsere Lustwandler verdoppelten ihre Schritte, und in kurzer Zeit sahen sie sich in dem Gewühl, welches das Kloster umgab. Tausende von Landleuten, unter denen die düstern schwärzlichen Kastilianer, und die rothmützigen Katalonier sich eben nicht zu ihrem Vortheil von den dunkelblonden blauäugigen Biscayern auszeichneten, erfüllte die ganze Umgebung. In gewissen Entfernungen von einander waren schön mit Blumen verzierte Altäre aufgeschlagen, doch bewiesen die noch unangezündeten Kerzen, daß die Prozession

noch nicht so bald beginnen werde. Man hätte dies auch aus dem Umstande entnehmen können, daß rechts und links bei denen unter freiem Himmel, dicht an der Kirchenmauer aufgestellten Beichtstühlen eine Menge Männer und Frauen lange des Augenblicks harrten, wenn endlich die Reihe an sie kommen werde. Gerade dem Klosterthore gegenüber befand sich eine Posada (Wirthshaus), wenigstens war es besser als eine gewöhnliche Venta, und Ramon schlug, da es sehr heiß zu werden begann, den Damen vor, einige Erfrischungen zu nehmen, falls dergleichen zu haben wären. Eben wollte die Gesellschaft in das Haus treten, welches von Gästen wimmelte, als das Auge des Jünglings auf den Fremden fiel, den Diego als seinen Verwandten bezeichnet hatte. Derselbe war von seinem Maulthiere gestiegen, und er wollte dessen Zügel eben um einen Pfosten schlingen, als er die Ankommenden gewahrte, und sie ehrerbietig begrüßte.

Ihr habt da ein sehr schönes Thier! sagte Ramon, dem das nach Landesgebrauch unterm Halse und Bauche frisch rasirte Maulthier, das sich mit dem rothsammtnen, silberbeschlagenen Sattel, den in die Mähne und Schweif geflochtenen Scharlachbändern, sehr stattlich ausnahm, gefiel.—

Es steht Euch zu Diensten! war die verbindliche, herkömmliche Antwort, die aber von dem Fremden ge-

geben wurde, ohne Ramon anzublicken; denn sein Auge ruhete unverwandt und wie angeheftet auf Dolores, die das ihrige, nachdem auch sie den Fremden längere Zeit angeblickt, erröthend zur Erde schlug.

Unsere Bekannten waren indeß in das Haus getreten. Es war inwendig bloß ein großer leerer Raum — ein kleiner Verschlag an dem einen Ende ausgenommen — und rechts und links, um den der Thüre gegenüberstehenden Heerd, trieb sich eine Menge Landleute bunt durcheinander. Da Ramon in Uniform war, fielen alle Augen auf ihn und die Damen. Eine sehr geschäftige Frau, augenscheinlich die Wirthin, schoß eben vorbei.

Ave Maria purissima! — Was ist an Erfrischungen zu haben, Señora? fragte Ramon.

Sin peccado concebida! — Gar nichts, Kaballero! erwiderte die Gefragte, mit einem etwas widerwärtigen Seitenblick.

Das ist freilich sehr wenig! entgegnete der junge Mann verdrüßlich. Wir können also nur wieder unserer Wege gehen?

Ihr könnt auch dableiben, und essen und trinken was Ihr mitbringt, Kaballerito. Ihr bezahlt dann blos etwas por el ruido (für den Lärm) versetzte die Wirthin.

Ei Pepita! rief jetzt auf einmal eine wohllautende

Stimme. Ihr seid heute sehr unfreundlich. Eine Tasse Chocolate, einige Dulces (Zuckerwaaren) ein Glas Eiswasser, werdet Ihr doch haben für die Damen, und den Herrn Marques.

Ei siehe da! Seid Ihr auch hier, Held meiner Seele? rief die Wirthin erfreut. — Gott segne Eure Augen, Don Isidro! Wo habt Ihr denn so lange gesteckt? Ich dachte schon die sieben Kinder von Ecija (eine berühmte Räuberbande) hätten Euch in ihren Klauen. San Sebastian von Alcobendas sei gepriesen, daß es nicht der Fall ist. — Aber Chocolate, Dulces und aqua fresca? — Nun ja; ich hätte wohl noch Etwas — für alte Christen nämlich, nicht für Juden und Freimaurer. — Hier warf sie einen Seitenblick auf Ramon.

Jedenfalls habt Ihr etwas für so hochgeehrte Nachbarn! — Dieser Herr ist Don Ramon Echevera, und diese Damen gehören zu ihm; versetzte Isidro.

Jesus! rief freundlich die Wirthin zu dem Genannten gewendet. Der Kaballero ist ein Echevera, folglich Euer Vetter. Warum sperrte er aber nicht gleich den Mund auf, und sagte es mir, und warum geht er angezogen wie ein Jude und Atheist? — und die Doñas gehören zu ihm? — Das ist — rief sie, auf Dolores zeigend — die Schwester; man sieht es gleich. Sie hat eben solche Augen; wahrhafte ojos adormidil-

los (wörtlich schläfrig; hier schalkhaft, nachläßig) Gott segne Euch Señorita! Ha welcher Wuchs! welche Haltung! Ihr habt etwas von einer Andalusierin, Ihr Gesalzene! (salada) Ich sage es immer: es lebe das andalusische Salz! Ich bin auch aus Andalusien; aus Ubeda müßt Ihr wissen. — Und Ihr — fuhr sie zu Mercedes gewendet fort — Ihr seid gewiß die Braut? — Getroffen? — Nun schämt Euch nicht! Einmal kommen wir Alle an die Reihe. Die heilige Jungfrau segne Eure lieben Augen, Königin! Ich möchte Euch la luciente (die Glänzende) nennen, zum Unterschiede von dem Salzfäßchen dort, der niedlichen Dolorcitas; denn so heißt Ihr doch? wie mir neulich der Kesselflikker, der Jose — auch ein armer Verwandter von Euch, Don Ramon; ein Echevera — mitgetheilt hat.

Aber die Dulces, Pepita, das Eiswasser, rief der Hirt von Villarcayo lächelnd.

Gleich Don Isidro, gleich! Ihr seid so unruhig wie ein Wiesel! rief die Wirthin. Ich besorge sogleich Alles, und ich denke Don Ramon wird mir meine vorige Grobheit verzeihen. Es war nicht meine Schuld! Ich hielt ihn für einen von den gottverfluchten Juden und Freimaurern die die Konstruction (sie wollte sagen Konstitution) erfunden haben, und die sie, wie die ehrwürdigen Patres versichern, durchaus wieder einführen wollen; nun hat er so eine Jacke an, und — da wißt

Ihr, aus solchem Staube wird solcher Quark; wie das Sprichwort sagt. —

Nur mit Mühe brachte Isidro die Wirthin dahin das Verlangte herbeizuholen. Während dies aber statt fand unterhielten sich Ramon und die Damen mit dem jungen Manne. Da in Spanien blos die mehreren oder minderen Kenntnisse, nicht das Benehmen, welches einerlei, dabei stets höflich und anständig ist, den Unterschied zwischen Personen der höhern und niedern Stände ausmachen, und aus diesem Grunde der geringste Bauer niemals eine Verlegenheit und Unbeholfenheit in der Gesellschaft höchsten Ranges blicken lassen wird, so war es nicht zu verwundern, daß das Benehmen des Hirten von Villarcayo das eines Gentlements war, und dessen Reden sich in nichts von denen Ramons unterschieden. Am meisten richtete er diese indeß an Dolores. Sein Auge glänzte wenn er zu ihr sprach, und der Jüngling schien in diesem Momente ein ganz eigenes Leben zu verrathen. Gegen Ramon war er gleichfalls höflich aber kalt und gemessen, und es fiel dem letztern auf, daß Jener ihm nie den Marquesentitel gab sondern stets nur bei dem Familiennamen nannte. Als Ramon endlich zu seiner Braut einige französische Worte sprach, zog der Fremde sich, gleich als ob er befürchtete lästig zu werden, zurück, und nahm höflichen Abschied. Die Wirthin kehrte endlich

zurück und als sie die erwarteten Erfrischungen überreichte, fügte sie hinzu: daß wenn die Gesellschaft zu Mittag etwa wiederkehre sie einen Gaspacho (Kaltschale aus Gurken, Brod, Essig, Oel, Pfeffer und Wasser) besorgen wolle, wie die sieben Infanten von Lara bei ihren Lebenszeiten nie einen bessern zu sich genommen hätten.

Die Gesellschaft dankte, und so wie die Damen sich etwas mit Eiswasser erfrischt hatten, begann man, da der maytines (Frühgottesdienst) noch nicht beendet war, eine Besichtigung der Umgebung. Zur Seite des Klosters war eine Art Jahrmarkt etablirt. Eine Menge Buden in denen Eßwaaren, vorzüglich aber Gegenstände frommer Verehrung, als Heiligenbildchen, Rosenkränze, Skapuliere &c. zu haben waren, wurden von einem sich immer erneuernden Menschengewimmel umdrängt. Unsere Bekannnten traten in eine derselben. Der Verkäufer nahm die Ankömmlinge sogleich aufs Korn.

Gott segne Sie, Ritterchen. (caballerito) Ich küsse Ihre unvergleichlichen Füße, meine edlen Prinzessinnen! — Sind Sie keine, so verdienten Sie doch welche zu sein! — Was befehlen Ewr. Gnaden? — Meine ganze Bude ist zu Ihren Diensten; ich schenke sie Ihnen. — Wünschen Sie einen San Jago zu besitzen? Einen geschnitzten, gestochenen, oder gemahlten? Zu Fuß oder zu Pferde? — Es wäre etwas für Sie, Señor Ka=

ballero! Sie würden damit bekunden, daß Sie kein Negro wären, kein Jude und kein Freimaurer. — Oder befehlen Sie das nino Dios? Ich habe es von allen Größen; von der Länge einer Elle bis zu der eines Daumes. — Vielleicht wünschen die Damen eine gute Abbildung der santa virgen? — Da kann ich Ihnen vorschlagen: die virgen del pilar von Saragossa, oder die von Guadalupe, oder auch die del sagrario de Toledo. Wiewohl ich Ihnen noch mit mehreren aufwarten kann, rathe ich doch bei jenen zu bleiben; diese sind gegenwärtig die beliebtesten. — Leiden Sie indeß an Zahnschmerzen, so thun Sie besser die Abbildung der santa Faz de Jaen (das Schweißtuch) zu nehmen; damit sind Sie gleich über den Berg. —

Ramon kaufte einen berittenen San Jago, und die Damen zwei heilige Sebastiane; bald darauf verließen sie die Bude.

Jetzt erscholl einige Schritte entfernter eine Trompete. Alles drängte dorthin. Eine Schauspielbude war hier aufgebaut. Der Director der Truppe, ein ältlicher Mann in scharlachrothem, silberbesetzten Mantel bestieg eben eine leere Tonne und sprach:

Edle Herren und Ritter, ich küsse Euch Allen respektvoll die Füße! Möget Ihr tausend Jahre leben! — Ich habe Euch, o edle Biscayer, anzuzeigen, daß heute Abend von uns die überaus schwierige, aber große und

berühmte Komödie (la grande y famosa comoedia) der Teufel ein Prediger (el diablo predicador) dargestellt werden wird. Ich darf wohl behaupten — und ich thue es auch, jedoch mit gebührender Bescheidenheit — ich darf wohl behaupten, daß gegenwärtig nirgend in der ganzen Welt dieses berühmte und beliebte Schauspiel, mit solcher Würde (grandezza) mit solchem Adel, solcher Kunst, dargestellt wird, als von der unter meiner Leitung stehenden, in Asturien, wie in Granada, ja bis in Ceuta in Afrika, bekannten und nach Verdienst gewürdigten Gesellschaft. Heute habe ich überdies zur Ehre des Kirchenfestes und der Eurigen, o edle Herren und Ritter — was ich nur in außerordentlichen Fällen zu thun gewohnt bin — die Rolle des Teufels selbst übernommen. Da ich solche ganz eigenthümlich, und von einer noch neuen und unbekannten Seite aufzufassen, auch einige von mir gedichtete Liedchen, dieser Rolle anpassend, abzusingen pflege, so wird Niemand das geringe Eintrittsgeld einer halben Pezeta bereuend, unbefriedigt nach Hause gehen. — Nach geendigtem Stücke wird der erste Liebhaber, bekannt unter dem Namen el tuerto, (der Schielende) und die kleine Gitana (Zigeunerin) Marzibilla den Fandango, und eine menuet affandangado zum Besten geben. — Mögt Ihr, edle Ritter, ewig leben!

Freudenrufe erhoben sich von allen Seiten. Bravo

el Madrileno! — Es un primo! — A las mil maravillas! — No se si duermo, u si despierto! schrie man von allen Seiten. — Ramon lachte laut, aber Dolores bat ihn ruhig zu sein, da mehrere zornige Blicke auf den jungen Offizier gerichtet waren. — Man ging weiter. Eine neue Scene eröffnete sich. Vor einer Bude war eine große Wachsleinwand aufgehangen. Hier werden Seelen gezogen! stand darauf. Ein Mann, den sein Kleid als Mitglied einer frommen Brüderschaft kundgab, trat hervor. Bald hatte er zahlreiche Zuhörer. Wenn es verdienstlich ist, o Ihr edlen Christen und Ritter, unsere gestorbenen Mitbrüder aus denen sie quälenden Flammen zu erlösen — hob er an, aber bald wurde er durch ein Gedränge gestört.

Verzeiht verehrter Kaballero! rief ein vierschrötiger Kerl. Ein dringender Auftrag von dem Alcalden des Orts zwingt mich, Euch zu stören. Ich bitte Euch um etwas Aufschub und küsse Euch die Hände.

Und ich küsse Euch gleichfalls die Hände, und werde Geduld haben! erwiderte verbindlich der Vorige.

Es hat sich, begann der Erste mit lauter Stimme, es hat sich ein schwarz= und weißgeflecktes Schwein, das an einem verstümmelten Schwanze kenntlich ist, und so eben geschlachtet, auch zu Eurem Vergnügen, edle Biscayer zu Chorizo's (kleine Bratwürstchen) eingehackt werden sollte, von dem Halsbande (in Spanien

bindet man diese Thiere am Halse an) losgerissen. Wer dasselbe einfängt und bei dem Alcalden abliefert, hat alldort von dem Eigenthümer zwei Pezeten und den Segen Gottes zu erwarten. — —

Wenn es verdienstlich ist, o Ihr edlen Christen und Ritter, unsere gestorbenen Mitbrüder aus denen sie quälenden Flammen zu erlösen — hob der Mann vor der Bude, sobald der Ausrufer das letzte Wort gesprochen, wieder an — so ist Euch heute die schönste Gelegenheit gegeben Euch dies Verdienst zu erwerben. Sollten daher sechs Ritter sich vereinigen den Betrag einer Pezeta (6 Gr.) zusammenzubringen, so könnte dafür eine Seelenmesse gelesen werden. Jeder hat das Recht den Namen seines Klienten in dieses Säckchen zu werfen, und auf den, der herauskommt, wird dann die Messe gelesen werden. Ich bitte Euch würdige Biscayer diese Gelegenheit nicht zu versäumen. —

Zwei Männer und vier alte Weiber drängten sich sogleich näher und zogen kleine Beutelchen, aber nur erst nach langem Suchen war die Summe von sechs Groschen und zwar meistentheils in kupfernen Ochavos zusammengebracht. Eben begann die Operation des Namenschreibens, und schon waren fünf Seelen in den Sack spaziert, als von allen Seiten der Ruf: die Prozession! die Prozession! erscholl.

Kommt Kinderchen! sagte Ramon. Eilen wir, daß

wir einen guten Platz erhalten. Leider war dies sehr schwer, doch zur Seite eines der Altäre war eine kleine Erhöhung. Isidro hatte hier seine Stellung genommen. Sobald er sah daß Ramon und die Damen in Verlegenheit waren eilte er schnell an ihre Seite.

Nehmen Sie dort jenes Plätzchen ein, Señora's sagte er. Ich bin lang genug um überall eine gute Ansicht zu haben.

Mit aller dem Spanier eigenen Galanterie führte er unsere Bekannten auf den Hügel, und stellte sich ungefähr zwanzig Schritt gegenüber ins dichteste Volksgedränge. — Die Glocken begannen indeß zu läuten, die Litaneien ertönten, und bald erschien die Spitze der Prozession, voran Musik und die herrlichen Kirchenfahnen, außerhalb des großen Eingangs. Mit allem Prunke, jenem hochpoetischen Glanze, dem man nur bei den Ceremonien des römischen Kultus begegnet, begann die gottesdienstliche Handlung. Ueberall wohin man sah, blinkte Gold und Silber, strahlten seidene, oder goldbrokatene Meßgewänder. Eine lange Reihe Mönche, mit sonorer wohllautender Stimme, die Litanei absingend, ging paarweise neben einander. Es waren größtentheils ältere Männer, und man sah unter ihnen herrliche Greisenköpfe. Ueberall flammten Kerzen, wurden Rauchfässer geschwungen, Heiligenbilder getragen. Jetzt erschien ein Baldachin; eine Weihrauchwolke stieg neben

ihm empor, und ballte sich zu einem Knäuel in der reinen Morgenluft. Ein herrlicher Alter, die Monstranz in der Hand, den langen goldbrokatnen Mantel von zwei Diakonen getragen ging unter ihm. So wie der Priester näher kam stürzte Alles, rechts und links auf die Knie.

Sr. Majestät! — Sr. Majestät! (Su Majesdad) murmelten Einige leise bei Annäherung des Sakramentes. — Bis hierher bot das Ganze einen so würdigen, als ergreifenden, und wahrhaft poetischen Anblick; doch jetzt sollte etwas kommen, was zwar dem Spanier ganz an seinem Orte dünkte, auf einen Nordländer aber einen komischen Eindruck zu machen nicht verfehlt hätte. Nicht fern von dem Baldachin folgte ein zweites Musikkorps und eine Schaar Angeles. Es gehört nämlich zum guten Ton bei dieser Gelegenheit seine Kinder als Engel anzukleiden. Man befestigt ihnen große mit Atlas überzogene Flügel von Pappe auf dem Rücken, und sucht wo es nöthig durch Kunst den Mangel langer herabhängender Haare zu ersetzen. Vier sonderbare Figuren, zwei Männer, zwei Weiber mit grotesken Larven vor dem Gesicht, die erstern mit flächsenen Allongenperücken, die letztern mit Kopfzeugen von rothem Wachstaffent, und Alle in altmodischen Staatskleidern, begleiteten, theils als Aufseher, theils als Spasmacher die himmlischen Heerschaaren, von denen sich manche vermöge allerhand

Bocksſprüngen und Neckereien ihrer Mitengel, beſonders der kleinen Engelinnen, etwas ungezogen benahmen, und durch die oben genannten, ſeraphiniſchen Aufſeher, mittelſt einiger zwiſchen den Flügeln wohlangebrachter Püffe, wieder von Zeit zu Zeit beruhigt wurden. Endlich kam die Prozeſſion zu dem Altare wo unſere Bekannten ſtanden. Der ernſte großartige Inhalt der Litanei ſchien die Zuhörer ſichtlich zu ergreifen und als der fungirende Prieſter ausrief: **De improbitate turcorum et haereticorum** — und das Volk mit einem lauten: **Libera nos a domine!** reſpondirte, konnten ſich einzelne Eiferer nicht enthalten dumpf auszurufen: **Mueran! — Mueran los hereticos!** —

Mit Beſtürzung bemerkte Dolores, daß mehrere der Rufenden ihre blitzenden Augen dabei auf Ramon warfen. Aengſtlich blickte ſie um ſich her, und eine dunkle Röthe überzog ihr ſchönes Antlitz, als ſie inne ward, daß hier wie in der Poſada, das ſtille ernſte Auge Iſidros, den unſere Leſer unter der Bezeichnung des Hirten von Villarcayo kennen lernten, fortwährend auf ihr ruhe. Die Prozeſſion ging indeß zu Ende. Nur mit Mühe konnte die Geſellſchaft ein Plätzchen in der Kirche finden um das Hochamt anzuhören; endlich war auch dieſes beendet, und zwei rieſige Monteneros (Bergbewohner) die neben unſern Freunden ſtanden, ziſchelten ſich mit ganz eigenthümlichen Blicken zu, daß der ſieben=

zigjährige Pater Nicandro, der berühmte, im Geruche der Heiligkeit stehende Kapuziner die Predigt halten würde, und daß, da die Kirche die Zuhörer nicht alle zu fassen im Stande sei, die Rede außerhalb der letztern, auf einer eigens dazu errichteten Kanzel stattfinden solle.

Ich bitte Dich, Bruder, laß uns gehn! sagte Dolores ängstlich, und in französischer Sprache zu Ramon. Der Kapuziner Nicandro ist der fanatische Mönch, der in dem Amescoathale jene aufregenden Predigten gehalten hat, nach welchen der Aufstand losbrach. — Das Volk ist erbittert. — Du bist in Uniform. Diese ist verhaßt. —

Ja, gehen wir! fiel Mercedes besorgt ein.

Ich weiß nicht, was Euch einfällt! rief Ramon lachend. Wäre es nur meine sanfte Merced die mir räth vor einem siebenzigjährigen Kapuziner die Flucht zu ergreifen, so sollte es mir nicht auffallen; aber meine tapfere Dolores, meine kleine Rebellin, die von dem Kampf um die **Fueros** und dergleichen Dingen spricht, daß diese mir räth vor der Kutte das Hasenpanier zu ergreifen, dies ist ein wenig stark.

Da die Damen sahen, daß Ramon von seinem Vorsatze, die Predigt mit anzuhören, nicht abzubringen war, so gaben sie nach und verließen die Kirche. Dicht vor

der Thüre trafen sie die Wirthin aus der Posada, mit Isidro im Gespräch. Erstere bemerkte die Heraustretenden sogleich.

Ihr wollet gewiß auch den ehrwürdigen Pater Nicandro anhören, Königinnen? frug sie. Das ist vortrefflich! Dort haben sie bereits eine Kanzel erbaut, und seit den Zeiten der Königin Maricastanna (seit Olims Zeiten) hat kein besserer Redner auf einer solchen gestanden. In dem Amescoathale hat er auch gepredigt, und es wurden an demselben Tage sechs Leute todt geschlagen, worunter der alte Kesselflicker, der arme Hinkebein, der immer hierher kam. Ich habe das steinerne Kreuz das ihm seine Tochter dort errichten ließ selbst gesehn. **Murio de manoa ayrad. Rueguen por el alma!** stand darauf. Der arme Narr hatte die Konsternation (Konstitution) leben lassen, und da hatte er eins auf dem Schädel, ehe er es sich versah. Es krähete weder Huhn noch Hahn danach; vielleicht schon darum weil er ein Kesselflicker war, und die gelten hier für halb unehrlich, wie bei uns in Andalusien die Fleischer.

Bruder! Ich dächte wir begäben uns nach Hause, hob Dolores aufs Neue an. Es ist ein unerhörtes Gedränge, und seit einigen Tagen ist eine solche Unruhe unter den Landleuten bemerkbar —

Die Señora hat nicht Unrecht, Kaballero! fiel Isidro zu Ramon gewendet ein. Ihr seid in Uniform,

und es wäre leicht möglich daß Ihr Unannehmlichkeiten erfahren könntet.

Ich danke Euch für Eure gute Meinung, Señor, erlaubt mir aber bei der meinigen zu bleiben; erwiderte mit vornehmer Kälte, Ramon. Sollte es Jemand wagen mich zu beleidigen, so würde ich mir schon Recht zu verschaffen wissen, und hat man erst einen Einzelnen gut abgetrumpft, so findet sich kein Zweiter. **Muerto el perro, muerto la rabia!** sagt das Sprichwort.

Isidro verbeugte sich schweigend, und die Wirthin führte unsere Bekannten nach dem Platze wo die Kanzel erbaut war. Das Volksgedränge war zwar bedeutend, aber bei der Sitte, dem Anstande, der in Spanien unter den niedern Klassen herrscht, ward es den Ankommenden nicht schwer noch ein gutes Plätzchen, und zwar etwa zwanzig Schritt der Rednerbühne gegenüber, zu finden.

Nur wenige Augenblicke durften sie harren und der Prediger erschien. Es war ein hoher, jedoch von der Last seiner Jahre dennoch nicht allzusehr gebeugter Greis. Das kahle Haupt, an dem nur rechts und links zwei kleine silberweiße Löckchen sichtbar waren, der lange, bis zu dem weißen Stricke, der die braune Kutte umgürtete, reichende Bart, das erloschene Auge, die hagern strengen Züge, gaben dem Alten das Ansehn eines Anachoreten der Thebaide. — Mit leiser, fast unvernehmlicher, doch nach und nach sich immer mehr erhebender Stimme, be=

gann er die Predigt. Er sprach über die Bedeutung des Festes **corporis Domini**, und der Gegenstand seiner Rede war: der Leib des Herrn in der Schmach, und in der Verklärung. — Nur selten würde man in Spanien einen Kanzelredner finden, welcher nach unsern Begriffen für bedeutend gelten könnte, aber die meisten — besonders die Kapuziner, welche vorzüglich dieses Amt verwalten — besitzen eine Art roher Beredsamkeit, die, leichtfaßlich, für die Geisteskräfte ihrer Zuhörer ganz geeignet ist. Rechnet man den Klang der schönen sonoren Sprache, den Ausdruck des Eifers und der Ueberzeugung, der in den beweglichen Zügen des Redners sichtbar wird, noch hinzu, so ist es kein Wunder daß Predigten dieser Art auf das Volk von einem Eindruck sind, von dem wir in unserm kalten Norden keine Ahnung haben. So war es auch mit der Rede des Pater Nicandro. Anfangs schien seine schwache Stimme die Fülle seiner Empfindungen weder fassen noch wiedergeben zu können, bald aber wurden seine Worte deutlicher, sein Vortrag ernster und kräftiger, und die Begeisterung in die ihn der Gegenstand desselben versetzte, schien den Sieg über seine Körperschwäche davon zu tragen. Von Minute zu Minute stieg das Feuer mit dem er sprach; die edlen Ausdrücke die in der spanischen Sprache ohnehin so einheimisch sind, veredelten sich immer mehr, sie wurden aber nicht nur immer gewählter, sondern auch

ergreifender. Wenn der Redner von den Qualen des Erlösers sprach, so war der Ton seiner Stimme zitternd und schmerzlich, redete er von der Sanftmuth des Dulders, so war seine Stimme klangvoll aber weich, schilderte er den Andrang, die Wuth seiner Feinde, so braußte seine Rede wie ein Orkan. Der Eindruck, den diese machte war unbeschreiblich. Ueberall hörte man Schluchzen, lautes Weinen, ja selbst unterdrückte Ausrufe von Wuth. — Jetzt begann der Mönch den zweiten Theil seines Vortrags. Er verglich die Erniedrigung, die Leiden des Herrn, mit der Erniedrigung, den Leiden der spanischen Kirche, die er eine **ecclesia pressa** nannte, und forderte endlich seine Hörer mit wilder Beredsamkeit und unter Donnertönen auf, für dieselbe den Augenblick der Verklärung, die Erhebung zur **ecclesia triumphans**, herbeizuführen. Zu einer gewissen rohen Erhabenheit schwang sich seine Rede auf, als er mit sichtlicher Ueberzeugung den Augenblick verkündigte, wo die Unterdrückte alle ihre Feinde siegreich unter ihre Füße treten würde.

Bald, rief er aus, werden diese stillen Wälder, diese friedlichen Thäler von dem Wiehern der Rosse, dem Klirren der Schwerter, dem Donner des Geschützes ertönen; das Angriffsgeschrei des Kriegers, das Jammern der Verwundeten, das Stöhnen der Sterbenden, wird über die Gipfel der Berge, es wird bis

in die Wolken erschallen, aber dennoch sage ich Euch, wird dieses furchtbare Schlachtgetön dem wahren Gläubigen herzerhebender, erquicklicher, begeisternder ins Ohr schallen, als der fromme Gesang der Litaneien des heutigen Festes. Der Lässige wird aufgerüttelt werden aus jenem faulen, sündlichen Schlafe, der ihn bisher in seinen Banden hielt, und der Rüstige wird sich sagen, daß der Tag der Arbeit gekommen. Ja, meine Brüder! er ist da der große Tag, die heilige, längst ersehnte Stunde. Es ist Zeit die Pflugschaar zum Schwerte zu machen. Wir wollen fechten gegen die Gottlosen, welche die Priester des Herrn gezwungen haben, aus ihren friedlichen, gottgeweiheten Hallen zu fliehen, und die sich durchnäßt von dem Thaue der Nacht, versengt von der Sonne des Tages, vor der Hand des Mörders, der sie sucht, wie die Thiere des Waldes verbergen mußten, in die Höhlen dieser Gebirge; wir wollen fechten gegen die Gottesläugner, die sich nicht scheuten ihre verdammlichen Grundsätze zu predigen auf Straßen und Märkten, und die täglich ihre seelenverlockenden Netze aufstellen auf Wegen und Stegen. Und der Herr — dies seid versichert, meine Brüder! — wird mit uns sein, er wird seine Kirche nicht verlassen in ihrer Noth. Aus jenem blauen Aether, schaut ein richtendes, ein vergeltendes Auge auf uns herab, ein nimmer schlafendes Ohr hört unsere Klagen,

unser Jammern; der Ewige erbarmt sich unserer Schmerzen, unserer Verzweiflung. Und rufen nicht stumme, aber von ihm dennoch nicht ungehörte Zungen unaufhörlich zu ihm empor? — Sein rächender Blick fällt auf die Gebeine der Frommen, welche die schändlichen Negros ihrem Moloch der Konstitution opferten, und die noch unbestattet liegen in Einöden oder am Heerwege; er fällt auf die kranken, die gebrechlichen Leiber jener Edlen, die weil sie an dem Glauben ihrer Väter hingen, in afrikanische Kerker geschleppt wurden, und die nun als krüppelhafte Bettler die Straßen unserer Städte durchirren. Alle diese stummen und dennoch nur allzuberedten Zungen, sprechen, beten, rufen unaufhörlich für Euch. Jene bleichende, auf den Schädelstätten, oder auf dem Felde umhergestreuten Todtenhände, pochen und stürmen für Euch an den Pforten des Himmels, und sie werden, ungesehen von Eurem Auge, für Euch streiten an dem Tage der Schlacht. Darum, meine Brüder, erhebet Euch! Ziehet die Schwerter und fechtet für die zu Boden getretene Kirche; fechtet neben ihren zertrümmerten Altären; fechtet zwischen den Gräbern Eurer Väter, und den Wiegen Eurer Kinder. Und er, der Herr, wird mit Euch sein, seine Heerschaaren werden in Euren Reihen kämpfen, ja er selbst wird für Euch streiten, denn der Gott Israels — so stehet es geschrieben — ist ein

starker, ein zorniger Gott, und er schonet nicht Roß und Reuter. —

So einfach und kunstlos die Rede des Mönchs war, so wenig sie auch Ansprüche auf neue oder besonders geistvolle Ideen geltend machen konnte, so war doch ihr Eindruck auf die Volksmasse von unbeschreiblicher Wirkung. Das Schluchzen und Weinen der Frauen nahm von Minute zu Minute zu, wilde Ausrufungen in der rauhen, kantabrischen Mundart tönten hier und dort, und als der Prediger die Kanzel verließ, tobten die Massen der Versammelten, wie die Wogen eines stürmischen Meeres. Daß nicht bloß Landleute aus der Umgegend, sondern auch aus andern Provinzen, so wie Mitglieder der höhern Stände anwesend seien, zeigten die Ausrufungen in kastilianischer Mundart.

A baxo los negros! — Viva la santa iglesia! Vencer ô morir por nuestra iglesia! rief man von allen Seiten, und die Ausrufungen wurden zuletzt zu wildem Geheul.

Die Damen zitterten und bebten. Komm Bruder um der heiligen Jungfrau willen! sagte Dolores. Ich bitte Sie, lieber Ramon, lassen Sie uns gehen! setzte Merced hinzu. Eben wollte sich der junge Mann umwenden um die Mädchen aus dem Gedränge zu bringen, als ein riesiger Montenero ihn am Arme faßte.

Klingen Euch diese Ausrufe etwas unangenehm ins

Ohr, Señor Official? rief er halb höhnisch halb drohend. Wie es scheint wollt Ihr Euch davonschleichen wie die Katze vom Taubenschlage; das soll indeß nicht geschehen bis Ihr mit uns gerufen habt: A baxo los negros!

Was wollt Ihr von mir, Mann? erwiderte Ramon. Was untersteht Ihr Euch?

Ihr sollt sagen, für wen Ihr seid! — Ihr sollt Euch erklären! — Mit einer Pastete (pasteleria, sinnbildlich: etwas Verstecktes) kommt Ihr nicht von der Stelle! — riefen zwanzig Stimmen, und das Gedränge ward immer ärger.

Ruft doch: es lebe die unschuldige Isabella, und das ganze königliche Haus, denn da ist ja Don Karlos auch mit darunter! zischelte die Wirthin der Posada, die an der Seite unserer Bekannten war. — Macht nicht viele Umstände. Man muß sich nach der Decke strecken, und: krumme Beine sind auch hübsch! sagte meine Mutter als ich meinen Seligen nicht heirathen wollte. —

Ihr Leute, sagte sie zu den Umstehenden als Ramon sich noch immer sträubte. Seid höflich und anständig ich bitte Euch. Der Herr Officier ist ein Biscayer von Geburt, und folglich so adelig wie Ihr Alle, obendrein ein Marques.

Nieder mit dem Titulado von Kastilien! schrie der

Haufen. Nieder mit dem Marques! — **A baxo el negro!** —

Ich bitte Euch, Señor, erklärt, daß Ihr kein Negro seid! Ruft Euren Wahlspruch! sagte ein alter Mann, der dem Jünglinge zur Seite stand.

Wohlan! rief Ramon sich von seinem Jugendfeuer zu einer Unbesonnenheit hinreißen lassend. Ihr wollt meinen Wahlspruch?

Libertad ó muerte,
Esto es mi suerte!

Hört Ihr den Negro? — Da habt Ihr den Christino! — Stoßt ihn nieder den abtrünnigen Biscayer! — Tod dem Juden, dem Freimaurer! schrie man von allen Seiten.

Kommt heran, wer Lust hat! rief Ramon, stellte sich vor die zitternden und weinenden Mädchen und zog den Säbel. Dolores faßte sich jetzt ein Herz und drängte sich vor.

Ich bitte Euch, Kaballeros, mich anzuhören! rief sie. Mein Bruder ist erst vor einigen Tagen in unsere Gegend gekommen. Er kennt nicht den Sinn, der uns Alle beseelt. Er ist Offizier der Armee. Gestattet mir, daß ich in seinem Namen rufe: **Viva nuestro Señor!** — **Vivan los fueros de Biscaya!** — Ich rufe dies aus Ueberzeugung und aus treuem biscayischen Herzen.

Ihr sollt leben, Königin! — Gott segne Euch,

Augapfel! riefen Viele. — Aber er soll auch rufen, der Offizier! Nicht eher von der Stelle mit dem Negro! schrien Andere.

Platz da! rief Ramon und wollte vorwärts dringen, aber sogleich blinkten ihm mehr als zwanzig Dolche entgegen. — Die Sache hätte ein trauriges Ende nehmen können, aber in diesem Augenblicke entstand eine Bewegung in dem Haufen. Laßt mich durch! ertönte eine starke befehlende Stimme. Die Menge theilte sich, und — der Hirt von Villarcayo, stand neben Ramon. Mit blitzendem Auge, mit gerunzelter Stirne blickte er auf die tobende Menge, welche sich jetzt nach und nach zu beruhigen anfing.

Was soll das? rief der Jüngling mit der Miene eines Befehlenden. Was beunruhigt Ihr diesen Offizier und diese Damen.

Er ist ein Negro! — Er will nicht die Fueros leben lassen! entgegneten Einige doch nicht mit der vorigen Wuth.

Und wer will meinen Verwandten dazu zwingen, wenn er nicht will? rief der Hirt von Villarcayo mit drohender Miene.

Sein Verwandter? — Er ist sein Verwandter? — murmelte es hier und da.

Ich frage: wer ist gesonnen einem Echevera Gewalt anzuthun? — Er trete hervor! Ohne Umstände! —

Die Beleidigung die diesem Manne angethan ward, gilt auch mir und meiner Familie! fuhr Jener immer heftiger werdend fort, und seine Hand schien in dem buntseidenen Gürtel etwas zu suchen.

Hombre! (Mensch) nahm jetzt ein weißhaariger Alter das Wort, indem er begütigend zu Isidro trat. Nehmet die Sache nicht von der Art, daß so etwas wie Blutrache die Folge sein müßte. Denkt an das Vaterland, wir müssen jetzt einig bleiben. Die Pepita pappelte da etwas von einem Marquesen, und das hat die Leute vollends toll gemacht.

Und wer, rief der Hirt von Villarcayo noch immer heftig, wer will etwas dagegen einwenden wenn mein Vetter Ramon Echevera den Marquesentitel oder sonst Etwas annimmt, das nicht gegen die Würde eines Biscayers, oder gegen die Ehre unserer Familie ist? — Marques oder nicht! Er ist und bleibt dennoch ein Echevera und ein Biscayer. — Nicht wahr, Don Ramon, Ihr liebt und achtet unsere Provinz? setzte er gelassen hinzu.

Es lebe das schöne und edle Biscaya! rief Ramon.

Und sein königlicher Señor und die Fueros! setzte Dolores feurig hinzu.

Hört einmal die Allerkleinste! (chiquita) O Ihr schwarzäugiges Prinzeßchen! rief Einer von denen die sich am allerwüthendsten geberdet hatten. — Ich möchte

ihr gleich einen Kuß geben und wenn ich auch eine Ohrfeige dafür zurück erhielte; denn: weiße Hände können nicht beleidigen, wie das Sprüchwort sagt! setzte ein Spaßvogel hinzu.

Der Hirt von Villarcayo hatte indeß einem nebenstehenden Manne etwas ins Ohr geraunt.

Erlaubt mir Señor, gestattet mir meine Damen daß ich Euch bis zu Eurem Kahne begleite! sprach er zu unsern Bekannten gewendet, und indem er sie aus dem Gedränge führte. — Ich gestehe Euch offen, Don Ramon, setzte er als sie das letztere verlassen hatten hinzu, ich gestehe daß ich Euch für nicht ganz sicher halte. Ihr seid etwas unvorsichtig gewesen, und ich traue nicht ganz den Gorostidi's, den Irrigarru's, den Contrada's, die immer ein übles Auge auf unsere Familie haben. Wie leicht könnten sie Euch, aus den Aesten einer Eiche, oder einem Rosmarinstrauch, eine Kugel nachschicken, und wer kann dann sagen wer sie gegossen. Bin ich dabei so ist es ein anderes, denn ich bin ihnen eben unentbehrlich.

Während Isidro sich mit den Damen, besonders mit Dolores, auf eine Art unterhielt die zwar den bescheidenen, doch auch den sich seines wahren Werthes sich bewußten Mann kund gab, ging Ramon still und verdrüßlich nebenher. Es war ihm ein höchst demüthigendes Gefühl daß er, der Offizier, der Marques, durch einen Mann

aus der niedern Volksklasse, einen Hirten, aus den Klauen der Menge gerettet worden, und was ihn am meisten verdroß, war der Umstand daß diese Rettung vorzüglich dadurch bewirkt worden war, daß dieser Hirt, dieser Viehhändler ihn öffentlich als seinen Vetter proklamirt hatte. Betrachtungen dieser Art setzten ihn in eine verdrüßliche, und höchst reizbare Stimmung, welche dadurch noch besonders gesteigert wurde, das Isidro der Donna Dolores über ihren Patriotismus einige Artigkeiten sagte, und seiner eigenen politischen Ansichten übrigens durchaus kein Hehl hatte.

Nach dem was ich höre, sagte Ramon als Isidro schwieg mit bitterm Lachen, muß ich Euch Eure Verwendung zu unsern Gunsten doppelt anrechnen, und wir haben von Glück zu sagen, so unerwartet auf einen uns bis dahin ganz unbekannten Verwandten gestoßen zu sein.

Es bedarf keines Dankes von Eurer Seite, Señor! versetzte Isidro mit kaltem Tone, und stolzem Blicke. Den Damen ihre Furcht zu benehmen, war die Pflicht jedes anständigen Mannes, und zehn Andre hätten es ebenfalls gethan, hättet Ihr durch unnützen Widerstand nicht die Leute toll gemacht. Drückt Euch der Gedanke, daß Ihr mir eine Art Dank schuldig sein könntet, so bitte ich Euch ihn aus dem Sinne zu schlagen: ich habe nicht auf Dank gerechnet, und Ihr seid schon dadurch

von jeder Verpflichtung losgezählt, als ich Euch offen gestehe, daß ich den kleinen Dienst jedem Andern eben auch geleistet haben würde; daß ich von Eurer Existenz kaum etwas gewußt, und ich unserer Verwandtschaft nur darum öffentlich erwähnte, weil ich es als die bequemste Art ansah die Sache zu Ende zu bringen. —

Der ruhige Ton in welchem Isidro sprach, verfehlte seine Wirkung nicht auf den Jüngling, dessen Hauptfehler ohnehin nur einiger Leichtsinn und jugendliche Unbesonnenheit war.

Wie es scheint, sagte Ramon, besitzt Ihr großen Einfluß auf die Landleute der Umgegend. Ihr würdet viel Gutes stiften können, wenn Ihr die Verblendeten abhieltet sich ins Verderben zu stürzen, und ich kann mich nur wundern, daß Ihr die Gesinnungen der Aufrührer zu theilen scheint. —

Der Aufrührer? erwiderte Isidro, und sein Blick ward düster wie die Nacht. Was will Biscaya? Nichts als sein Recht, sein gutes, theuer beschworenes Recht. — Sind wir Spanier? — Wir sind Kantabrer. — Haben wir einen König? — Wir wollen einen Señor, einen Anführer. — Kann ein Kind, kann Isabella unser Señor sein? — Ist dies nicht möglich, wo ist Jemand der nähere Rechte hätte als Don Karlos? — Giebt es einen solchen, so trete er unter den Baum von Guernica, er beschwöre die Fueros, und wir werden vor

ihm das Knie beugen. — Ihr wollet uns frei machen, sagt Ihr, aber kennt Ihr auf der ganzen europäischen Erde eine Verfassung die freier wäre als die von 1535? — Gefällt Euch das estatuto real, wohl, so behaltet es unsertwegen, führt, wenn Ihr Lust habt, das Lumpengepäck von 1812 ein; Alles wie Ihr wollet. Aber wenn Ihr Spanier sein wollt, so laßt uns auch Biscayer bleiben. — Doch wozu über eine Sache streiten, schloß Isidro lächelnd, die nur mit dem Schwerte entschieden werden kann! Was kommen soll wird kommen. Hoffen wir wenn das Schwert gezogen werden muß, es erst nach einem beide Theile ehrenden Frieden wieder in die Scheide zu stoßen.

Mit den letzten Worten wandte sich Isidro zu Dolores. Er schien absichtlich das Gespräch mit Ramon abbrechen zu wollen, und unterhielt die Damen fortan mit einer Artigkeit und Gewandtheit, die dem Spanier und Biscayer fast noch mehr als dem Franzosen der Mittelklasse eigen ist, und über die der Nordländer erstaunt, weil er in seinem Vaterlande, bei den Leuten aus dem Volke kein Beispiel davon findet. Auch die Mädchen — besonders Dolores — schien die Unterhaltung des schönen jungen Mannes, der in seinem ganzen Wesen etwas so Ritterliches, Sicheres, Edles hatte, sehr zu interessiren. Sie plauderten so unbefangen mit ihm, als ob er ein alter Bekannter, und übrigens

ganz ihres Gleichen wäre, was indeß Ramon wenig zusagte. Er konnte sich eines drückenden Gefühles, in der Nähe des Jünglings, der ihn in einer Art Erniedrigung gesehen, und aus dieser gerissen hatte, nicht erwehren, und als Dolores Jenen im Laufe des Gesprächs Don nannte — ein Titel, der beiläufig gesagt in demselben Sinne wie bei uns die Anrede: Herr! gebraucht wird — mischte sich Ramon verdrüßlich in das Gespräch, und nannte den jungen Mann, zwei oder dreimal: Señor, oder Kaballero, was auch gegen die Leute aus den niedrigen Ständen in Anwendung kommt. Eben so fragte Ramon, um seine Schwester auf den Stand Isidro's aufmerksam zu machen, den letztern über den Werth und Bestand der Klosterheerden, worüber der junge Mann zwar auf die einfachste Weise Auskunft gab, fortan jedoch, um zu zeigen, daß er ihn wohlverstanden, Ramon den Marquesentitel gab, denselben indeß mit einem spöttischen Lächeln begleitete. Es ist leider tief in der menschlichen Natur begründet, daß oft nur eine kleine Beleidigung, ja nur eine Vernachlässigung nöthig ist, um Wohlthaten, welche würdig zu vergelten manchmal ein ganzes Menschenleben nicht ausreicht, in wenigen Minuten vergessen zu machen. Etwas Aehnliches war hier der Fall. Sah Ramon auf das Lächeln Isidro's, so ward ihm der Plebejer, mit der sichern hohen Haltung, dem Scheine von Ueberlegen-

heit von Augenblick zu Augenblick immer mehr zuwider; er ward immer verdrüßlicher, und da er wußte, wie schmerzlich es Jenem fallen müsse, von der Sache der Provinz auf eine herabsetzende Weise sprechen zu hören, so lenkte er das Gespräch darauf, und stellte die Aufregung in der Biscaya sich befand, als von Selbstsucht und Ehrgeiz veranlaßte Machinationen einiger Elenden aus der Hefe des Volkes, und der Mönche dar. Je mehr Ramon aus den immer düsterer werdenden Zügen des Jünglings schloß, daß der Pfeil eingedrungen sei, desto ausführlicher ließ er sich über diesen Gegenstand vernehmen; er ging über seine eigentliche Meinung weit hinaus, er übertrieb, und warnte Jenen zuletzt mit einer affectirten Vornehmheit, sich nicht von Netzen umgarnen zu lassen, in welchen er am Ende gefangen werden würde. — Bis hierher hatte der Hirt von Villarcayo den Sprechenden schweigend angehört, jetzt nahm er, doch wie es schien mit erzwungener Ruhe, das Wort.

Mein Entschluß, Señor Marques, steht fest! sagte er kalt. Die Vorsehung selbst scheint durch die gewaltthätige Einfalt unserer Unterdrücker, uns einen Weg zur Freiheit gebahnt zu haben. Gott sei mein Zeuge, daß ich wünsche, daß dieser unnatürliche Krieg, der jetzt entbrennen wird, nur von kurzer Dauer sei, aber führen werde ich ihn helfen bis aufs Messer. Ich halte den Biscayer, der seinen Arm nicht der Sache des Landes

leiht für einen Unwürdigen. — Verzeiht den Ausdruck Don Ramon; ich wollte Euch nicht beleidigen. — Was die Netze anlangt — bis hierher war Isidro in seiner Rede gekommen, als sein Falkenauge auf einen Felsen fiel, der von Ruscus, Hypoglossum und Rosmarin überwachsen war. Er drängte sich dicht an Ramon, umschlang diesen mit der linken Hand, seine Blicke wurden wild, sie schienen Funken zu sprühen. Wage es, elender Meuchelmörder! schrie er mit donnernder Stimme, und indem er die rechte Hand nach jener Gegend ausstreckte. — Die Damen thaten einen Schrei, auch Ramon erschrack, er wußte nicht, was dies Alles zu bedeuten habe. In diesem Augenblicke sah man einen Mann mit einer Büchse in der Hand durch das Gesträuch springen, und sich in dem höher stehenden Unterholze des Waldes verlieren. —

Ich wette darauf, es ist einer der schurkischen Gorostidis; sie können die kastilianische Abkunft nicht verläugnen; sagte Isidro ruhig den Weg fortsetzend. — Aber dort ist Euer Kahn! Wir sind zur Stelle! — Nach wenigen Augenblicken befanden sich die Wandelnden am Seeufer. Mit aller Galanterie eines Weltmanns, half Isidro den Damen in das Boot. Er sprach zum Abschiede nur wenige Worte zu den Mädchen, aber ein unaussprechlicher Ausdruck in dem Blicke des dunkeln Auges, welches unverwandt auf Dolores

ruhete, sagte Alles, was sein Mund verschwieg. Ramon konnte nicht umhin dem jungen Manne einige freundliche Worte Hinsichts des Vorfalls zu sagen, der vor wenig Augenblicken statt gefunden hatte; er wollte ihm zum Abschiede die Hand reichen, aber kalt trat Isidro zurück.

Ich kann weder Eure Hand noch Euren Dank annehmen, Don Ramon! sagte er. Wir tragen zwar einen Namen, aber Ihr seid ein Feind des Vaterlandes, folglich auch der meine. — Zwei Dinge habe ich Euch noch zu sagen; beherzigt sie wohl. So lange Eure Schwester als schützender Engel in Eurem Schlosse wohnen wird, wird dieses, mitten in dem Toben des Krieges, umringt von Verheerung, unangetastet bleiben; verläßt sie es, so stürzt es in Graus und Ruinen; dies ist das Eine. — Das zweite ist: Laßt Euch nicht lebendig fangen! —

Ehrfurchtsvoll verbeugte sich der Hirt von Villarcayo nochmals gegen die Damen, wendete darauf Ramon kalt den Rücken, und verschwand zwischen den Eichen. —

Ramon blieb noch einige Tage auf seinem Stammsitze. Wenn er auch nicht den Enthusiasmus seiner Schwester für Volk und Gegend theilte, so mußte er doch zugeben, daß Ersteres sich an Kraft, Thätigkeit und Körperschöne, bei weitem zu seinem Vortheile vor dem

kastilianischen auszeichne; was die letztere aber anlangte, so gestand er gern, daß zwischen den grünen, wasserreichen, bewaldeten Thälern Biscaya's, und den dürren, sonnverbrannten Ebenen, den bis an die Gipfel nackten schwarzgrauen Felsen Alt- und Neukastiliens, nicht einmal eine Vergleichung anzustellen sei. Oft kam in diesen Tage die Rede auf das am Tage corporis Domini erlebte Abentheuer. Mercedes ergoß sich dann in Lobsprüche des Hirten von Villarcayo. Sie prieß dessen edles Benehmen, seinen Anstand, sein ritterliches Wesen, und sagte, sie würde es ihm nie vergessen, daß er Ramon aus so augenscheinlicher doppelter Gefahr gerettet hätte. Dolores sagte fast kein Wort über diesen Gegenstand, aber ihr blitzendes Auge, ihre schönen belebten Züge sprachen die Gefühle aus, die ihr Mund verschwieg. Ramon schien ungern von Isidro zu sprechen. Geschah es, so that er es allerdings mit Zeichen von Achtung, doch fügte er gewöhnlich bei, daß die Gewalt die Isidro über die Landleute zu haben schiene, ihm früher oder später verderblich werden würde, und daß er ihn als ein Werkzeug in der Hand der Mönche, die ihn für die Sache der Rebellion benutzen wollten, betrachten müsse. Der Umstand, daß er ihn gewöhnlich: notre cousin, oder: Don Isidro nannte, bewies, daß die Gefühle der Dankbarkeit in seinem Herzen weniger lebendig waren, als die Erinnerung an die vermeintliche De-

müthigung die er erfahren hatte. — Der Urlaub Ramons war noch nicht völlig abgelaufen, als eines Tages eine Ordonnanz von dem Reiterregiment Alcantara in den Schloßhof von Osgoytia sprengte. Sie war nach Vittoria gesendet, hatte aber eine Ordre an Ramon abzugeben. Hastig erbrach sie der Letztere; sie war von dem Obristen seines Regiments. Nicht nur die Amescoas, schrieb derselbe, sondern auch das Bastan- und Aranthal, sind im vollen Aufstande. Ein verabschiedeter Bataillonschef, dessen Namen man nicht weiß, soll an der Spitze stehen, und die Rebellen militairisch organisiren. Sie haben deshalb, Señor, sich Angesichts dieses zu dem Regimente zu begeben, und werden Ihren Weg längst der Küste nach San Sebastian nehmen. Ueberall wo Sie durchkommen, werden Sie durch die Ortskommandanten oder die Chefs des Urbanos sich von der Stimmung der Umgegend in Kenntniß setzen, und dem Kommandirenden, den Sie in Bilbao finden werden, darüber ausführlichen Rapport abstatten. Kundschafter aus dem Korps der zu errichtenden Chapelgorris (Rothmützen) sind angewiesen Ihnen, Señor, wo sie auf Sie stoßen sollten, über das in Erfahrung Gebrachte, Berichte abzustatten. — Kaum hatte Ramon die Ordre gelesen, als er Befehl gab Alles zur Abreise in Stand zu setzen, da er das Schloß noch vor Abend zu verlassen wünsche. Dolores und Merced jammerten

laut, als sie den Entschluß des jungen Mannes vernahmen, sie sahen indeß bald ein, daß es Ramon unmöglich sei seinen Aufenthalt nur um einen Tag zu verlängern. Da nun noch vollends durch die Dienerschaft des Schlosses ein Gerücht in Erfahrung gebracht worden war, nach welchem eine Bande von vierzig berittenen Männern zwischer Zornosa und Durango gesehen worden sein solle, so trieb Mercedes für die Sicherheit des Verlobten besorgt, sogar zur Abreise. — Der Augenblick der letztern war indeß heran gekommen, die Pferde standen gesattelt vor der Schloßthür, die Mädchen weinten, und Ramon suchte solche durch die Versicherung zu beruhigen, daß der Weg den er zu nehmen habe bis jetzt völlig gefahrlos sei, und daß er, sobald er glücklich in San Sebastian angekommen, schleunig Nachricht von sich nach Osgoytia gelangen lassen wolle, als ein Mensch gemeldet wurde, der, zwar dem Anscheine nach ein Bettler, dennoch darauf bestehe, dem Marques del Socorro persönlich vorgestellt zu werden. Ramon befahl ihn vorzulassen, und ein baumstarker Kerl, von wildem, verwegenen Ansehn, dem der Stempel des Verbrechens auf die Stirn geprägt schien, trat ein.

Stehe ich vor dem Kapitain Marques del Socorro vom Regimente del Rey? fragte er keck, als er Ramon erblickte.

Dieser bejahte es.

Señor! sagte der Fremde. Ich habe Euch Etwas mitzutheilen. — Hier warf er einen Blick auf die Damen.

Sprecht immer! sagte Ramon. Es sind meine Schwester und meine Braut. — Wer seid Ihr? Woher kommt Ihr? —

Wer ich bin? erwiderte der Kerl frechen Blickes. Ich gehöre zu dem achtbaren Korps der Chapelgorris, welches aus Biscayern die es mit der Sache der Königin redlich meinen errichtet wird. — Woher ich komme? — Eigentlich von den Galeeren, Señor Kaballero! sonst aber aus dem Hauptquartier. Ich bin ein Kundschafter wie Ihr aus dieser meiner Karte sehen könnt.

Er zog ein Papierchen aus dem Unterfutter seiner Jacke, und reichte es Ramon. Dieser warf einen Blick darauf, und gab es ihm zurück.

Und was habt Ihr mir mitzutheilen? fragte der junge Mann verächtlich.

Etwas, Señor Kaballero, das einer freundlichern Miene, und eine Handvoll Pezeten werth ist; erwiderte Jener, dem des Kapitains verachtungsvoller Blick nicht entgangen war. Heute Nacht bricht die Empörung in dieser Gegend los. Das Kloster Aranzazu ist der Heerd derselben. Die Pfaffen haben Pulver, Blei, Gewehre, in Menge angeschafft. Ein alter Bekannter mit dem

ich sonst eine zeitlang gewisse Geschäfte machte, und der mich auch dazu anwerben wollte, hat es mir gesagt. — Soviel, Señor, meiner Schuldigkeit nach, und einer freundlichen Miene wegen. — Die Nachricht aber: daß beschlossen worden, Euch hier mit Tagesanbruch aufzuheben, ist, denke ich, ein paar lumpige Pezeten werth.—

Ramon schrack sichtlich zusammen, und die Mädchen geriethen in Entsetzen. Der Erstere faßte sich indeß sogleich, griff in die Tasche, und warf dem Spion eine volle Börse zu, die dieser mit einem Kratzfuße in sein Wamms steckte.

Weiß man, fragte Ramon, wer an der Spitze der Empörer steht?

O da sind Mehrere! versetzte der Kundschafter. Da ist der Posthalter aus Zornosa, sie nennen ihn nur el panadero, weil sein Vater einen Bäckerladen hatte — und nachher ist das Studentchen (el estudiantillo) der Manuel Garcia aus Durango; er ist eben von der Universität aus Salamanca gekommen; und dann ist der alte Alcalde von Oñate — den Namen weiß ich nicht; das thut aber nichts zur Sache, er heißt allgemein el coxo, weil er hinkt. — Alle diese aber sind nichts. Nada! Blos Lärm zu machen sind sie gut. A fe de hombre de honor! (Auf mein Ehrenwort!) All ihr Geschrei und Spektakel, nichts als Worte. Son pastillas de baco. Worte in den Wind. Auch wenn der

Pfarrer Merino über den Ebro setzte. Das ist zwar ein Teufelskerl; heute ist er da, morgen dort, aber — no puede ser, das wird nicht geschehen. Indeß, Señor, als ich heute Mittag den Einsiedler von Montenegro verließ, da theilte mir dieser eine Nachricht mit; Kaballero eine Nachricht! Ihr müßt wissen der Kerl ist zwar eine Kanaille, er dient beiden Theilen, aber seine Nachrichten sind gut — wenn diese sich bestätigen, so stehen alle Thäler zwischen hier und Durango binnen vier und zwanzig Stunden in voller Rebellion.

Nun? Und diese Nachrichten? fragte Ramon aufmerksam.

Der Einsiedler sagte mir, fuhr der Kerl mit geheimnißvoller Miene fort, alle die cabecillas (Häuptlinge) die ich Euch genannt, sollten blos die Gegend durchschwärmen um sie zu allarmiren, aber morgen würden sie bei dem Kloster von Aranzazu zusammenstoßen; dort würde sich der Hirt von Villarcayo an ihre Spitze stellen und das Oberkommando übernehmen.

Wer, sagt Ihr? — Der Isidro Echevera? — fragte Dolores hastig.

Derselbe, verehrte Señora! erwiderte der Spion. Der Spitzbube, der Einsiedler hat es mir, a fe de hombre de bien, auf das Wort eines ehrlichen Mannes, versichert. Puedo asegurarlo a usted! ich kann es Eure Gnaden versichern; sagte er mir beim Abschied,

und da muß es wahr sein, denn der Mensch schwört nicht; dazu ist er zu gewissenhaft; ich glaube er würde eher drei Menschen auf der Landstraße erdolchen, als mir mit jenem Worte etwas aufheften, denn dieses ist seine höchste Betheurung.

Da hast Du unsern liebenswürdigen Vetter! sagte Ramon bitterlachend, und auf Französisch zu der Schwester. Morgen steht er an der Spitze einer Bande Räuber und Mörder. — Ich glaube, setzte er auf Spanisch hinzu, es wäre gut wenn Ihr mich bis Santander begleitetet. Unter diesen Umständen seid Ihr hier nicht sicher.

Ich bleibe, Bruder! fiel Dolores mit Festigkeit ein. Am Frohnleichnamstage sagte Isidro zu uns, Dein Eigenthum sei sicher, so lange ich hier bliebe, und ich traue seinem Worte.

Salgo por fiador! Ich bin dafür Bürge! rief der Spion. Der Hirt von Villarcayo ist zwar unser Todfeind; fiele ich in seine Hände ich müßte baumeln in einer Viertelstunde, und ich weiß nicht ob es Sr. Gnaden dem Herrn Marques besser ginge, es müßte denn sein, daß ihn der Isidro Echevera als einen Verwandten aus Rücksicht von hinten erschießen ließe. Hat er aber gesagt, daß für die Señora und das Schloß nichts zu fürchten sei, so ist es gewiß. Si por cierto; das ist eine Thatsache. Er ist zwar ein Satan, aber sein Wort ist heilig. No hay duda; da ist kein Zwei-

fel. — Aber fort, Señor, fort! Der pero betero (böse Feind) könnte sein Spiel haben, und Sie würden beim Flügel genommen, und ich dazu. Für jetzt: a Dios! Buen provecho le haga a Usted! Mögen Sie glücklich sein; Muchos recados al Señor Commandante. Empfehlen Sie mich dem Kommandirenden. Tenga Usted feliz viage! Die glücklichste Reise.

Mit einer Menge Redensarten dieser Art denen er noch schlüßlich ein: Beso a Usted la mano Señora! an Dolores, und ein: Soy todo a Usted! ich bin ganz der Ihrige, an Mercedes gerichtet, beifügte, ging der Spion und ehemalige Galeerensträfling zur Thüre hinaus. —

Allerliebst! rief jetzt laut und bitter lachend der Marques. Ich muß nur eilen, daß ich fortkomme, damit ich nicht einen Besuch von unserm Vetter, dem Viehhändler, bekomme, und dieser mich nicht aufhängen, oder mindestens aus zarten Rücksichten von hinten erschießen läßt. —

Nach längern Dringen, daß die Damen sich entschließen und Ramon begleiten möchten, welchem sich jedoch Dolores standhaft widersetzte, nahm der junge Mann unter tausend Thränen der Braut von dieser und der Schwester Abschied, und bald sprengte er aus dem Schloßthore von Osgoytia. —

Der Kundschafter hatte nur allzuwahr berichtet.

Schon am folgenden Tage wimmelte die Gegend

von Guerillabanden; überall wurde die Fahne des Aufstandes aufgepflanzt, und Don Karlos proklamirt. Das Feuer des Bürgerkriegs verbreitete sich durch ganz Biscaya, Alava und Guipuzcoa. Die Bevölkerung strömte in den Städten und Dörfern zusammen. Alle jungen unverheiratheten Männer verließen ihren väterlichen Heerd. Nichts fehlte als Waffen, Pulver und Blei. Für die ersteren wurde vorzüglich durch die Schleichhändler gesorgt. Zu Tausenden brachten sie die Gewehre über die Pyrenäen. Geschütz mangelte ganz und gar. Um das fehlende wenigstens in einem kleinen Maaßstabe herbeizuschaffen, erlies die zusammengetretene Bewaffnungsjunta einen Requisitionsbefehl, welcher das Zusammenbringen aller messingenen Küchenmörser und Leuchter nach Oñate anordnete. Aus diesen wurden zwei Feldschlangen gegossen. Durch den sich immer weiter, selbst bis nach Navarra und Katalonien, ausdehnenden Aufstand, wurden endlich die Truppen der Königin genöthigt das Feld zu räumen. Außer einigen Plätzen an der Küste, blieb nur Vittoria in ihrer Hand, und dort, so wie an der Ebrolinie sammelte sich ihre Hauptmacht. Der Krieg ward indessen, wie gewöhnlich alle Bürgerkrige, mit Grausamkeit geführt. Beide Partheien erschossen die Gefangenen, vertrieben oder besteuerten die Andersgesinnten, und ließen kein Mittel unversucht den Gegnern zu schaden. An der Spitze der Kar-

listen, wie man die biscayische Parthei, eben nicht mit der größten Sachkunde benannte, stand ein Mann, der sich durch kühnen Muth vom Grade des Bataillonchefs bis zu dem des Oberfeldherrn, und zwar in der kurzen Zeit von einigen Monaten aufgeschwungen hatte. Er war Baske von Geburt, kannte das Land und seine Hülfsquellen, und wußte diese aufs trefflichste zu benutzen. Den Hauptvortheil bot ihm das Terrain. Wie bereits früher bemerkt, besteht das ganze Land aus einer Menge enger Thäler, und fast keine einzige, für Geschütz gangbare Straße — ausgenommen der große Heerweg von der Gränze nach Madrid – führt durch dasselbe. Auf diesen Umstand basirte er seinen Operationsplan. Seine Hauptstärke warf er in eine Gegend die rings von Bergen und tiefen Schluchten eingeschlossen, kaum den zweirädrigen biscayischen Ochsenkarren einen Zugang darbietet, den Transport von Geschütz oder Lebensmitteln aber fast ganz unmöglich macht. Das Terrain, welches er sich vorzüglich zum Kriegsschauplatze erwählte, begreift nur wenige Meilen in sich, und ist eben durch jene Bergrücken und Schluchten von der Natur gewissermaaßen zu einer Festung gemacht. Der kleine Ort Oñate ist der Mittelpunkt. In wenigen Stunden konnte man von hier aus überall hin gelangen. Drang der Feind irgend wo in die Berge ein, so war es leicht in wenigen Stunden ihm ein hinreichend starkes Korps

entgegenzusenden, konnte man sich nicht so lange halten, so zog man sich in die unzugänglichsten Schluchten des angegriffenen Thales, und detaschirte von hier aus einzelne Streifkorps, denen bei ihrer leichten Bewaffnung es möglich wurde, die benachbarten Bergrücken, auf denen darüber führenden Fußsteigen zu überschreiten, und auf einmal durch einen heftigen Flanken- oder Arriergardenangriff den Feind zum Rückzuge zu zwingen, oder ihm mindestens alle Subsistenzmittel abzuschneiden. Sich nie in Ebenen zu begeben, wo Kavallerie operiren konnte, nur im äußersten Nothfall einzelne Punkte gegen feindliche Artillerie, die er nicht zu nehmen hoffen durfte, zu vertheidigen, mit einem Worte geschickte Benutzung des Terrains, dies war eine Hauptbedingung der Taktik Zumalacarreguis. Man würde indeß ihm und dem von ihm befehligten Heere Unrecht thun, wenn man den alten bewährten Muth der Biscayer nicht ganz vorzüglich in Anschlag brächte. Schon Gonsalvo von Kordua verglich ihn, oder setzte ihn vielmehr über den Muth des Löwen.

Galt es nun hier die Behauptung dreihundertjähriger Rechte und Freiheiten, die Vertheidigung des eigenen Heerdes, so war es kein Wunder, daß die alte Tapferkeit sich wieder erneute, und aufs glänzendste darstellte. Daß auch Fanatismus dabei im Spiele war, wird Niemand läugnen. Eine Menge Klöster waren

aufgehoben worden, oder sahen ihrer Aufhebung entgegen. Das Volk sah in den vertriebenen Mönchen eben so viele Märtyrer, und allerdings war es Leuten, die aus ihrem Eigenthume getrieben worden waren, denen man die versprochene Pension vorenthielt und dadurch um alle Subsistenzmittel, zur Verzweiflung brachte, nicht zu verargen, wenn sie ihren friedlichen Beruf vergaßen, aufs heftigste Parthei ergriffen, und für eine Sache, die unauflöslich an die ihrige geknüpt war, zu siegen oder zu sterben beschlossen. Am eifrigsten zeigten sich die Mönche von Aranzazu. Es war eines der reichsten, und nach Escurial das größte und schönste gewesen. Ein Dekret der Regierung hatte die Aufhebung erklärt. War es zu verwundern, daß die temporairen Besitzer so schönen Eigenthums Alles daran setzten es zu erhalten. Aranzazu verwandelte sich in eine Waffen- und Pulverfabrik. Da wo sonst nur Litaneien und Orgeltöne erschallten, erdröhnte jetzt der Schlag des Schmiedehammers, knisterte Feuer, keuchte der Blasebalg. Dies Etablissement zu zerstören, und dadurch ein schreckendes Beispiel zu geben, war längst der Wunsch der kommandirenden Generale der Königin gewesen; aber theils war die Ausführung für den Moment unmöglich, theils waren die Heerführer so oft vom Kommando abgerufen, und durch andere ersetzt worden, daß der Plan immer noch verschoben werden mußte. —

Das Regiment Immemorial del Rey stand in dieser Zeit zu Vittoria. General Rodil hatte eben das Kommando übernommen. Er war bei der Armee zwar nicht sehr beliebt, er gehörte zu den sogenannten Ayacuchos (zu den Generalen, die in Südamerika kommandirt hatten) seine Härte war von Callao in Peru her noch in Andenken, aber seine Tapferkeit war anerkannt und geachtet. Bald nach seiner Ankunft im Hauptquartiere bereitete man sich auf eine große Unternehmung vor. Die Ankunft des Prätendenten im Heere der Gegner war angekündigt worden, man wollte durch einen entscheidenden Schlag die Wirkung dieser Nachricht schwächen. — Es war am Abende eines in der Nähe von Salinas vorgefallenen Gefechtes, und Ramon war eben nach Vittoria zurückgekehrt, als er in seinem Quartier die Ordre vorfand sich zu dem Kommandirenden zu begeben. Er traf den General Rodil mit Durchlesung von Depeschen beschäftigt. Freundlicher als es sonst seine Art war, näherte sich ihm der letztere.

Ich habe Ihnen zwei angenehme Nachrichten mitzutheilen, Marques! hob der General an. Ihre Majestät die Königin Regentin hat Sie auf meinen Vorschlag zum Bataillonschef ernannt. Die Treue, die Sie, obwohl Baske von Geburt, bewiesen haben, verdient eine Beförderung außer der Reihe. — Lassen Sie es gut sein! fuhr er fort, als Ramon seinen Dank aus-

drücken wollte. Der Tapfere dankt lieber mit Thaten als mit Worten. Daß Sie hierzu Gelegenheit finden sollen — und zwar bereits morgen — rechne ich für die zweite angenehme Nachricht. — Wir werden, sprach er, indem er vertraulich den jungen Mann am Arme faßte und ihn zu einem auf dem Tische ausgebreiteten Plane führte, morgen Abend in aller Stille aufbrechen, und, Salinas hinter uns lassend, mit dem ganzen Armeekorps gegen Durango hin zu operiren suchen. Da Sie die Gegend genau kennen müssen, indem Ihre Besitzungen dort herum gelegen sind, so mögen Sie sich zur Brigade des General Jauregui, welche die Avantgarde bildet, begeben, und die Kolonne führen. — Ramon verbeugte sich schweigend. — Glückt unsere Operation, fuhr Rodil fort, so sind wir den folgenden Tag Abends bis hierher gelangt. — Er zeigte mit dem Finger auf einen Punkt der Charte. — Ihre Führung ist dann nicht mehr so pressant, und ich ertheile Ihnen folgende Mission. Sie nehmen sobald die Nacht einbricht, Ihr Bataillon, zwei Kompagnien Chapelgorris, und funfzig Pferde vom Regiment Alcantara. Durch einen raschen Flankenmarsch durch die Wälder, suchen Sie vor Mitternacht das Kloster Aranzazu zu erreichen. Sie besetzen es, zerstören alle dort befindlichen Vorräthe, und stecken das Gebäude in Brand.

Wie? rief Ramon erschrocken. Den prächtigen, ungeheuren, wie für die Ewigkeit errichteten Bau?

Meinen Sie, daß das Nest nicht brennen würde? fragte Rodil kalt. — Nehmen Sie einen Karren Brandmaterial mit. Stroh finden Sie dort; Sie lassen es in die Zimmer schaffen. Außerdem treffen Sie gewiß Pulvervorräthe im Kloster. Sobald diese Feuer fassen, stürzt der ganze Bettel über den Haufen, und wenn er noch dreimal fester wäre.

Und die Bewohner? fragte Ramon zögernd.

Widersetzen sie sich, so werden sie natürlich niedergehauen! antwortete der General. Ist dies nicht der Fall, so mögen Sie solche laufen lassen. Nähmen wir sie als Gefangene mit, so müßten wir sie füttern, und wir leiden selbst Mangel an Subsistenzmitteln, auch wäre es unklug, ihnen eine Art Wichtigkeit beizulegen. — A Dios Señor! Nochmals meinen Glückwunsch! —

Ramon war tief erschüttert, als er den General verließ. Er, der Biscayer, der Nachbar des Klosters, sollte den herrlichsten Bau, den die drei Provinzen aufzuweisen hatten, der der Stolz des Landes war, zerstören; aber er war Offizier, er mußte gehorchen, selbst durch die Bitte, den Auftrag einem Andern zu ertheilen, würde er sich verdächtigt haben. Vielleicht hatte ihn der General auch gerade wegen seiner Abstammung, und aus sehr handgreiflichen Gründen zu dieser Sen-

dung erwählt. Höchst mißmuthig kam er in seiner Wohnung an. Hier fand er Briefe von seiner Schwester und von seiner Braut. Ich habe Dir schon nach San Sebastian geschrieben, hieß es in dem Briefe der ersteren, daß kaum sechs Stunden nach Deiner Abreise, die wilden Monteneros des el coxo hier ankamen Dich zu suchen, daß aber eine Ordre von Isidro, die ein Bote ihnen brachte, ihren Abzug veranlaßte. Seit dieser Zeit ist der letztere selbst mehrmals hier durchgekommen und hat uns jedesmal einen Besuch abgestattet. Er ließ einen Befehl an das Thor anschlagen, in welchem er Dein Eigenthum in Schutz nimmt. Obwohl, heißt es darin, Don Ramon ein Feind des Landes sei, so hätten doch seine Verwandten — da meint er mich — Alles was sie könnten, für die Sache der Freiheit der Provinzen gethan, ihre wohlthätige Hand habe verwundeten Vaterlandsvertheidigern Hülfe gebracht — ich habe nämlich eine Anzahl Verwundeter aufgenommen und verpflegt — und um ihrentwillen verbiete er die Beschädigung der Besitzungen von Osgoytia bei Todesstrafe. — Welch ein Mensch ist dieser Isidro! — Du könntest ihn hassen, lieber Ramon, ihn tödten, wenn er in Deine Hand fiele, aber achten würdest Du ihn; das ist gewiß. Von seinen Untergebenen wird er fast angebetet. Obwohl alle Unbequemlichkeiten des Feldzuges mit dem Geringsten derselben theilend, ist er den=

noch der Erste in jedem Kampfe. Er gilt übrigens für eine Art Sonderling unter den übrigen cabecillas. Während el coxo und vorzüglich der Pfarrer Merino, der über den Ebro gekommen ist, und die Gegend durchschwärmt, sich Gräuelthaten aller Art erlauben, verhindert Isidro jede Unthat. Noch nie ist ein Gefangener auf seinen Befehl erschossen worden, doch sagte er uns vor einigen Tagen mit schmerzlichem Tone, daß er jetzt leider auch zu diesem entsetzlichen Vergeltungsmittel werde schreiten müssen, weil er dieserhalb bestimmte Befehle aus dem Hauptquartier bekommen habe. — Du solltest jetzt einmal diesen Isidro sehen, lieber Ramon. Ich wette darauf, Du würdest nicht mehr über ihn spötteln. Obwohl er seine Befehle immer nur mit: el pastor de Villarcayo unterzeichnet, so ist er doch vor einigen Wochen schon vom Könige zum Obristen ernannt worden. Er schien ordentlich schüchtern und verlegen, als er neulich hier war, und die glänzende Uniform anhatte. Er ließ im Gespräch einfließen, daß die Militairtracht ihm unbequem sei, und er anfangs gefürchtet habe, bei seinen Untergebenen dadurch lächerlich zu werden, er trage sie indeß auf ausdrücklichen Befehl Zumalacarregui's, und zwar weil dieser gesonnen sei, die beiden regulairen Bataillone von Alava unter seinen Befehl zu stellen.

Lange sprach Dolores in ihrem Briefe von Isidro.

Verdrüßlich warf Ramon das Schreiben auf den Tisch, und öffnete den Brief seiner Braut. Nachdem Mercedes die Angst geschildert hatte, welche sie und Dolores nun schon seit Monaten um Ramon erlitten, nach Herzensergießungen aller Art, kam auch sie auf Isidro. Sie bestätigte Alles was Dolores gesagt, rühmte dessen Edelmuth, das Ansehen was er im biscayischen Heere genösse, die allgemeine Achtung und den hohen Ruf, welchen er sich in der Provinz erworben; aber wie erschrack Ramon als Mercedes am Ende ihres Schreibens nicht undeutlich durchblicken ließ, daß Isidro auf das Herz ihrer Freundin keinen geringen Eindruck gemacht habe, und daß sie aufrichtig gestehen müsse Dolores darum nicht tadeln zu können.

Sind denn die Mädchen toll geworden! rief Ramon, indem er den Brief der Braut noch verdrüßlicher auf den Tisch schleuderte, wie den der Schwester. — Das fehlte noch, daß Dolores, das Mädchen welches auf die Hand eines Granden Anspruch machen könnte, die einzige Schwester des Marques del Socorro, ihr Herz an einen Viehhändler hinge! — Wahrhaftig, ich wünschte nichts sehnlicher, als mit dem Herrn Vetter, dem neugebackenen Obristen, dieser Tage zusammenzutreffen! An mir sollte es nicht liegen, wenn dem Don Isidro auf einige Zeit die Möglichkeit benommen würde, in seiner Schneiderglorie in meinem Schlosse herumzuspazieren,

dort den Herrn zu spielen und die Mädchen zu Närrinnen zu machen. Zwar hat er mir so zu sagen, zweimal halb und halb das Leben gerettet, aber das berechtigt ihn noch nicht meiner Schwester Gedanken in den Kopf zu setzen, über die sie vor einem halben Jahre, als über eine Ausgeburt der Verrücktheit, gelacht haben würde. — Der Señor Coronel soll sich vor mir in Acht nehmen, denn jetzt sind wir quitt! — —

Voll Aerger ging Ramon eine zeitlang im Zimmer auf und ab, dann fragte er nach dem Ueberbringer des Briefes. Es hieß, ein Mann in Tracht der Weltgeistlichen, wahrscheinlich aber ein ehemaliger Mönch, denn er habe einen schmalen Haarkranz um das Haupt gehabt, habe ihn abgegeben, und sei dann sogleich verschwunden. Es war gegen Abend des folgenden Tages als Ramon zu Pferde stieg, und auf dem so eigenthümlich umbauten Platze zu Vittoria, wo die Straßen Zapateria und Cuchilleria ausmünden, sich an die Spitze der eben über diesen defilirenden Kolonnen der Brigade Jauregui stellte. In größter Ordnung und Stille zog das Armeekorps gegen die berüchtigten Höhen von Salinas. Hier wo kein Fußbreit Boden ist, der nicht in den Jahren 1808 bis 1814 Menschenblut getrunken, wo in unserer Zeit noch mancher benarbte Krieger lebt, der sich jenes entsetzlichen Ueberfalls erinnert, der so viel tapfern Polen das Leben kostete, erwartete man den Feind zu

finden. Langsam wanden sich die Kolonnen, durch Seitenpatrouillen und zahlreiche Eclaireurs gedeckt, jene Höhe unweit des Städtchens aufwärts, wo in den tiefen Ravins, in jener frühern Zeit, das Auge des Reisenden jeden Schritt weit auf Haufen in der Sonne dorrender Gebeine stieß, und wo man mit Abscheu den Bartgeier und Schaaren hungriger Hunde, sich um die vertrockneten Reste menschlicher Körper streiten sah. Keine Gegend kann zur Vertheidigung geeigneter, keine für den plötzlichen Ueberfall günstiger sein. Wie groß war das Erstaunen Ramons, als er sie vom Feind gänzlich verlassen fand. Die Insurgenten, hieß es, hätten sich, von der Annäherung der Christinos unterrichtet, in zwei Kolonnen, die eine auf der Straße nach Mondragon, die andere gegen Durango hin, zurückgezogen. Sie arbeiten uns selbst in die Hände! rief vergnügt der kommandirende General, und nach wenigen Stunden Rast, zog das ganze Armeekorps, den camino real rechts lassend, und auf diesem nur einige Reiterschwadronen vorsendend, den wilden Gebirgen von Osgoytia zu. — Es war gegen Sonnenuntergang des folgenden Tages, und noch hatte man, außer einigen streifenden Patrouillen, die nirgends Stand hielten, den Feind nicht zu Gesicht bekommen. Das Armeekorps bezog ein Bivouac auf einer Höhe, welche, gleich der zwischen Irun und Oyarzun, eine Aussicht darbot die Dem, der sie einmal

genoß, unvergeßlich bleibt. Man befand sich auf einem ziemlich großen Plateau, welches die ganze Gegend beherrschte. Ramon hielt, mit seinem andalusischen Hengst, welcher knirschend auf den Zügel drängte, an dem äußersten Abhange desselben. Vor ihm lagen wie ein unermeßlicher dunkelgrüner Teppich die Eichenwälder von Aranzazu ausgebreitet. In der Mitte derselben glänzte, wie ein Tafelaufsatz von Gold und Silber, das Kloster, von dessen Thürmen und Kuppeln die Abendsonne wiederstrahlte. Wie schön dieser Bau ist, wie herrlich! sagte Ramon leise zu sich selbst. Und, setzte er schaudernd hinzu, doch soll er die Sonne nicht wieder aufgehen sehen, er soll in wenig Stunden ein Haufen rauchender Ruinen sein, und ich — ich soll den Feuerbrand hineinschleudern! — Unwillkührlich wendete Ramon die Blicke seitwärts; sie fielen auf die Krümmung des Waldsees, den er vor wenig Monden in Begleitung der Braut und der Schwester durchschiffte. Die Begegnisse dieses Tages, ja alle Empfindungen jener Augenblicke standen lebhaft vor seiner Seele. Wie durch einen Zauber angezogen folgte sein Auge dem goldflimmernden Wasserstreifen; es blieb endlich an einem Vorsprunge haften, der eben von dem letzten Strahl der Abendsonne erhellt wurde, und der in der Ferne einem Felsenklumpen glich. Das ist mein Schloß, das Haus wo meine Wiege stand, wo Mercedes wohnt

und Dolores! rief er fast laut. Es ist ein so kleiner Raum, der mich von ihnen trennt! Kaum zwei Leguas ist es; in einer Stunde wäre ich dort! setzte er von einer unnennbaren Sehnsucht erfaßt hinzu. — Vielleicht blickt ihr Auge in diesem Augenblick, wo ich hinüberschaue, nach diesem Hügel, wo der Glanz feindlicher Waffen ihre Aufmerksamkeit erregt hat; vielleicht erwarten sie mich. Sie können glauben, es sei mir möglich, wenigstens auf einige Augenblicke, in die alten wohlbekannten Hallen zu eilen, sie in meine Arme zu schließen, und — ach! wir sind von einander getrennt, als ob ein Welttheil zwischen uns läge. — Dort liegt mein Eigenthum, mein Haus, die Burg meines Geschlechts, dort das Kloster in dessen Grüften meine Ahnen ruhen, und ich kann nur mit dem Schwert in der Faust in die Hallen des ersten dringen, und eine abscheuliche Pflicht zwingt mich, die Gewölbe des zweiten über die Särge meiner Väter zusammenzustürzen! — —

Ramon wurde in diesem Momente nachdenklicher wie je in einem andern in seinem ganzen Leben; er fühlte eine Thräne über die Wangen schleichen. Rasch warf er den Rappen herum, und sprengte nach dem Bivouac des Generals. —

Hier stand bereits ein Bataillon des Regiments del Rey, und zwei Kompagnien Chapelgorris. Ein Feuerwerker meldete Ramon, daß er einen Karren mit

Pechkränzen und andern Brandmaterial überbringe, und die Dragoner von Alcantara ritten eben in Linie.

Brechen Sie immer auf, Señor! sagte der General, als sich Ramon zum Abmarsch bereit meldete. Sie werden durch die Schlüchte und Wälder gedeckt, Niemand vermuthet Sie, und meilenweit ist, wie die rükkehrenden Patrouillen melden, kein Feind. Machen Sie Ihre Sachen gut, richten Sie es so ein, daß Sie mit Tagesanbruch Sich auf dem Rückmarsche befinden. Vor Allem aber lassen Sie von dem Neste dort keinen Stein auf dem andern. Ich will ein Beispiel geben. —

Ramon begab sich mit schwerem Herzen auf den Marsch. Unter Jauchzen und Waffengeklirr eilten die wilden Chapelgorris an die Spitze der Kolonne, und bald verlor sich diese in die tiefen Schluchten welche das Plateau begränzten. Es wurde inzwischen immer düsterer. Das Detaschement verlor sich in den Eichwald. Wo der eben aufsteigende Vollmond nicht durch die dichten Blätterkronen schimmerte, konnte man kaum noch den Weg erkennen. Nichts wäre leichter gewesen, als ein feindlicher Ueberfall, wenn dem Feinde einige Kunde von der Expedition zugekommen war. Ramon gebrauchte deshalb einige Vorsicht. Er hielt die Abtheilungen so geschlossen wie möglich, und maschirte mit Spitze, und wo es das Terrain erlaubte, mit Seitenpatrouillen. Seine Bedenklichkeiten wurden noch ver-

mehrt, als der die Chapelgorris befehligende Kapitain sich eilig an die Seite des Pferdes seines jungen Befehlshabers drängte.

Señor Teniente Coronel, sagte er leise, ehe wir uns in Marsch setzten, fehlte ein Mann meiner Compagnie — es war eben als die Artilleristen mit dem Karren ankamen, und die Leute sich neugierig erkundigten, wohin unser Weg gehen werde — jetzt meldet mir der Sargente major, er vermisse einen zweiten. — Sie wissen meine Leute sind größtentheils von den Galeeren, und aus den Gefängnissen zusammengerafftes Gesindel. Ich traue den Kanaillen nicht zehn Schritte. Die Beiden welche desertirt sind, könnten den Feind avertiren. —

Ich danke Ihnen für die Meldung! fiel Ramon ein. Der General sagte zwar, daß alle Patrouillen zurück, und kein Feind in der Nähe wäre, indeß — Vorsicht ist bei allen Dingen gut. Lassen Sie Niemand ohne Begleitung schließender Unteroffiziere austreten. —

Der Marsch ging immer weiter. Es herrschte eine Todtenstille, nur von dem Klappern des Hufschlags der Dragoner, und von dem Rasseln des Artilleriekarrens unterbrochen. Beim Funkeln einer angeblasenen Artillerielunte sah Ramon von Viertelstunde zu Viertelstunde nach der Uhr; die Zeit, der Weg, sie wollten kein Ende

nehmen. Endlich trat die Spitze der Kolonne aus dem Dunkel des Encinnawaldes ins Freie. Das Kloster — im Mondscheine in seinen Verhältnissen höchst großartig, fast riesig, anzuschauen — lag vor Ramons Augen. Die Kolonne beschleunigte ihre Schritte, und die Dragoner, die im Walde die Queue gemacht hatten, trabten an die Spitze. Ramon glaubte die Bewohner des Klosters im Schlafe zu finden; wie erstaunte er, als alle Fenster erleuchtet waren, im Innern Alles durch einander zu laufen schien. Aber das Erstaunen des jungen Mannes sollte einen noch höhern Grad erreichen. Kaum hatte er die Truppen vor dem Haupteingange in Schlachtordnung aufmarschiren lassen, kaum dem Offizier der die Dragoner befehligte, und dem Kapitain der Chapelgorris aufgetragen der Sicherheit wegen nach allen Seiten Patrouillen auszusenden, als ein Zug Mönche von mehreren Leuten mit Windlichtern in den Händen begleitet aus dem Eingange traten. Der Pater Provincial des Ordens, ein schöner stattlicher Mann in mittlerem Lebensalter war an der Spitze, er ging mit festem Schritte auf Ramon zu, der indessen vom Pferde gesprungen war.

Ihre Ankunft, Señor, so wie der Ihnen gewordene furchtbare Auftrag ist uns bekannt; sagte der Geistliche im ruhigsten Tone. Ihr General ist indeß getäuscht worden. Man hat ihm unser Kloster als eine Art

Waffenfabrik, als den Heerd aller Unruhen geschildert; beides ist falsch. Ueberzeugen Sie Sich. Sie werden zwar ein paar hundert Gewehre, eine kleine Werkstatt sie auszubessern, finden, aber wir haben keinen Theil daran. Auf Befehl des Obristen Isidro Echevera, haben wir — durchaus gegen unsern Willen — eine Anzahl seiner Waffenarbeiter aufnehmen und sie beköstigen müssen, wir selbst aber haben an ihren Arbeiten keinen Theil.

Ramon erwiderte eben so ruhig und mit Theilnahme, daß er besser wie Jemand das Schmerzliche des ihm gewordenen Auftrags fühle, daß er ihn aber dennoch vollziehen müsse, und theilte dem Geistlichen die deshalb empfangene Ordre mit. Es entspannen sich längere Verhandlungen, doch schien sich der Mönch bald zum Ziel zu legen und zur Verwunderung des jungen Mannes, bestand er blos darauf, daß man die Räumung und Zerstörung des Klosters nur bis Tagesanbruch verschieben möchte. Ramon würde darein gewilligt haben, wenn ihm seine Ordre nicht bestimmt vorgeschrieben hätte, daß er sich sobald der Tag graue auf dem Rückmarsche befinden müsse. Der Mönch erschöpfte sich in Bitten und Vorstellungen aller Art; nur noch zwei Stunden Aufschub — mehr nicht — verlange er, sagte er endlich, und vielleicht hätte sich Ramon zu dieser kurzen Frist, die der Geistliche zur Zusammenbrin-

gung der Heiligthümer, die man retten wolle, als unumgänglich nöthig darstellte, bereden lassen, wenn Letzterer nicht dem Jüngling zu verstehen gegeben hätte, er wolle ihm einen Ort entdecken, wo er sich für die zugestandene Begünstigung schadlos halten könnte. Ramon wurde dadurch im Innersten empört.

Fort! rief drohend der junge Mann. Eilen Sie, schleppen Sie Ihre Reliquien und Kostbarkeiten mit Sich; aber haben Sie binnen zehn Minuten nicht das Kloster verlassen, so zünde ich es Ihnen über dem Kopfe an. — Artilleristen! Haltet das Brandmaterial in Bereitschaft! —

Jetzt änderte sich plötzlich die Scene. — Mit allem Feuer seiner Nation stieß der Mönch einen Schrei der Wuth aus. Rasch sprang er auf eine zur Seite stehende Erhöhung, er riß ein Kruzifix aus dem Busen.

Wagt es, schrie er mit furchtbarer Stimme, wagt es mit kirchenschänderischer Hand den Feuerbrand in diesen gottgeweihten Bau zu werfen, und seid verflucht auf ewig! — Hört mich Spanier, hört mich verführte Söhne Biscayas! Widersetzt Euch den Euch gewordenen seelenverderbenden Befehlen, bindet Eure Verführer, überliefert sie der Rache, und Ihr sollet Gold und Silber haben, so viel Ihr tragen könnt! Thut Ihr es

nicht, so exkommunicire ich Euch hiermit, Ihr verfallet als Söhne Belials der ewigen Verdammniß — —

Ramon lies den Mönch nicht ausreden; er zog den Degen, winkte, und die Trommeln seines Bataillons begannen zu wirbeln. — Wuth und Verzweiflung im Blicke stieg der Mönch die Erhöhung herab.

Ich will, sprach der junge Anführer, mit Ihnen nicht über den Inhalt Ihrer Rede rechten; ich will annehmen frommer Eifer habe Sie fortgerissen. Wiederhohlen Sie solche Worte, so arretire ich Sie, und überliefere Sie dem General. — Eilen Sie jetzt. Sie haben nur zehn Minuten Zeit zum Abzuge.

Die Artilleristen und die Chapelgorris hatten indessen alle Anstalten zur Vernichtung des für Jahrhunderte erbauten Klosters getroffen. Sie holten große Haufen Maisstroh aus den Nebengebäuden, machten Bunde daraus, und stopften Brandmaterial verschiedener Art hinein. Noch hatten sie ihre entsetzlichen Vorbereitungen nicht beendet, als ein feierlicher Gesang im Innern des Klosters ertönte, der von Kreuzgang zu Kreuzgang zu gehen schien und endlich immer näher kam. Jetzt öffnete sich die Pforte. Ein langer Zug Mönche, je zwei und zwei, unter ihnen Männer jedes Alters, brennende Kerzen in den Händen, ein kleines Bündel auf dem Rücken, die Hände vor der Brust gefaltet traten heraus. Manche, besonders die ältesten,

weinten, und trugen das Haupt gesenkt, Andere hatten es hoch erhoben, und richteten die Augen gen Himmel. In unerschütterlicher Ruhe, festen Trittes, stolzen Auges, eine strahlende Monstranz in den Händen, schloß der Pater Provincial den Zug. Schauerlich klang das: **Domine misere nobis!** durch die Nacht. Ohne nur ein Auge auf ihre Dränger zu richten, zog die düstere Schaar an der Fronte der Truppen vorbei, erreichte das Blachfeld, und endlich verschwanden die flimmernden Kerzen, erstarben die klagenden Töne in der Nacht des Eichwaldes.

Ans Werk! sagte Ramon jetzt zu dem Kapitain der Chapelgorris gewendet. Vertheilen Sie das Brandmaterial durch alle Zimmer des Gebäudes. Untersagen Sie jede Plünderung, damit sich die Leute nicht verspäten, und wir nicht Unfälle erleben. Auf ein gegebenes Signal muß überall zugleich angezündet, das Gebäude schnell verlassen, und die Thüren geschlossen werden.

Der Kapitain rief seinen Untergebenen einige Worte in baskischer Mundart zu, und auf seinen Wink erscholl sodann ein kurzer Trommelwirbel. Eifrig, wie eine Meute losgelassener Hatzhunde, stürzten die Chapelgorris aus den Gliedern. Jeder von ihnen belud sich mit einem Strohgebund, die Artilleristen mit den Pechkränzen, und laut jubelnd stürmte die Schaar in den

Eingang des Hauses. — Während der hierauf folgenden Stille, die nur durch dumpfes Rufen, oder Lachen im Innern des Klosters, durch Schluchzen oder halbunterdrückte Verwünschungen einiger zusammengelaufenen Bewohner benachbarter Hütten unterbrochen wurde, ging Ramon düster und schweigend vor der Fronte der Soldaten seines Bataillons, die auf die Gewehrläufe gelehnt, neugierig nach dem Kloster schaueten, auf und ab. Ungefähr zehn Minuten mochten vergangen sein, als in den entferntesten Theilen des Gebäudes lange Trommelwirbel ertönten, und nach und nach immer näher kamen. Die Fenster des kolassalen Baues fingen an sich nach und nach zu erleuchten, aber man sah, daß es nicht von gewöhnlichem Kerzenlicht herrührte; die Erleuchtung war bald strahlend, bald wie durch dicke Nebel brechend. Jetzt kam eine Schaar Chapelgorris nach der andern aus dem Haupteingange des Klosters gesprungen. Schäkernd und lachend liefen sie nach den Gewehrpyramiden und: Tragala! Tragala! sang ein Spasvogel der wilden Rotte. Die Trommel verstummte endlich, der Kapitain nebst noch einigen Unteroffizieren trat aus dem Kloster, und krachend schloß sich die letzte Thüre. — Während dieser Zeit strahlten die Fenster der langen Gebäudefronten bis zur Tageshelle, aber auch die Dachluken begannen sich zu erhellen; man erblickte die Flamme in den Zimmern, und sah wie sie nach

und nach die Oberhand über den Rauch gewann. Plötzlich lies sich ein sonderbares Klingen, ein Platzen wie von schwachen Pistolenschüssen hören, ein langanhaltendes Klirren folgte darauf; es waren die Fensterscheiben, die zu springen begannen. Die Flamme gewann indeß an Macht, ein Zugwind erhob sich um das Gebäude, und züngelnde Flammen schlugen aus den Fensterluken, die Gegend begann sich zu erhellen.

Was ist das? rief Ramon plötzlich erschrocken, als auf dem höchsten Thurme des verlassenen Klosters eine Glocke, in hellen schrillenden Tönen, zu läuten begann. Sollte Jemand von unsern Leuten sich verspätet haben, und nicht den Ausgang haben finden können? — Zählen Sie die Rotten, meine Herren! —

Es fehlt Niemand! meldeten nach wenig Augenblicken die Offiziere.

Es muß der Luftzug sein! sagte Ramon beruhigter. Der Thurm brennt vielleicht schon im Innern, und daher die Bewegung der Glocke. — Und doch! — diese Regelmäßigkeit. — Hören Sie nur! Die Glocke ertönt fortwährend. — Es läßt sich nicht denken, daß Jemand sich freiwillig in das brennende Gebäude eingeschlossen hätte. —

Das Feuer nahm immer mehr überhand. Im Innern des Gebäudes erhob sich ein furchtbares Prasseln, Krachen und Sausen. Die Flamme schlug aus allen

Fenstern und Dachluken. Jetzt fingen auch die Schieferplatten, womit das Gebäude gedeckt war, zu springen an; pfeifend, und halbglühend flogen sie in der Luft umher. Endlich stürzte ein Theil des Daches des Hauptgebäudes krachend zusammen. Eine Feuersäule so hoch wie ein Thurm, erhob sich, und erleuchtete Alles weit umher. — Die Glocke ertönte fortwährend. Neugierig blickten die Soldaten nach dem Thurme. —

Cuerpo de Dios! rief plötzlich einer der Soldaten. Ein Mönch! — Ein Mönch ist auf dem Thurme, und dieser ist es, welcher läutet! — Aller Augen richteten sich nach der Höhe. Der Soldat hatte richtig gesehen. Durch eine Schallluke im obern Stockwerke sah man einen Mönch. Er hatte den Glockenstrang in der Hand, und war in voller Bewegung.

Schützen vor! rief der Kapitain der Chapelgorris. Die Kanaille will dem Feinde ein Signal geben, oder die Gegend allarmiren, aber ich denke unsere Kugeln werden ihm bald Ruhe gebieten.

Lassen Sie! erwiderte Ramon abwehrend. Was geschehen ist, ist geschehen. Das Sturmgeläut dauert fast schon eine Viertelstunde. Ohnehin bringt die Flamme jetzt Alles in Allarm. —

Was aber den Kerl nur dazu bewogen haben kann? sagte sinnend der Hauptmann.

Es ist der arme blödsinnige Pater Anselmo! sprach

schuchzend ein altes Weib das herbeitrat. Vielleicht hat ihn der Pater Provincial dort hinauf gestellt. Er konnte ihn immer nicht leiden, weil er einmal — die Leute sagten aus Liebe zu einer Donna aus Bilbao — aus dem Kloster entwischen wollte. Der arme Anselmo ist von dem vielen Geißeln verrückt geworden.

Das Feuer verbreitete sich während der Zeit über das ganze Gebäude, das der von den Flammen erregte Zugwind umtos'te. Es war ein Entsetzen erregender, aber großartiger Anblick. Ein Feuermeer überwogte das ungeheuere Gebäude. Die Flammen beschränkten sich nicht allein auf die stürzenden Dächer; wie glühende Meereswellen überflutheten sie die von einander getrennten Höfe, zuckten aus den Fensteröffnungen, den Luken der Eckthürme. Ein feuriger Mantel hatte Alles überbreitet, nur der Hauptthurm ragte noch unversehrt aus dem Gluthmeere in stolzer Ruhe empor, und dort, gegen hundert funfzig Fuß über dem Boden, sah man den unglücklichen Mönch, wie einen in Bewegung gesetzten Automaten in fortwährender Arbeit an dem Strange der Sturmglocke, deren eherne Zunge weit in die Nacht hinein tönte. — — Endlich hatte das zerstörende Element auch das Innere des Thurms erreicht. Man sah seinen tödtlichen Glanz von Absatz zu Absatz, von Luke zu Luke steigen. Der Mönch läutete. Jetzt ergriff sie auch den Glockenstuhl,

wo er sich befand. Er trat auf die Mauerbrüstung und — läutete. —

Auf einmal ertönte ein entsetzliches Krachen im Innern des Gebäudes. Es war als ob hundert Kanonenschüsse zugleich losgebrannt worden wären. Augenblicklich begannen der in Flammen stehende Hauptthurm, die halb eingestürzten Eckthürme, die Seitenmauern zu wanken. Es war als ob ein speiender Vulkan von einem Fieberschauer gerüttelt würde. Noch ein Moment, und — Alles stürzte in Ruinen. — Aranzazu, das zweite Kloster Spaniens war nicht mehr. — —

Sie haben irgendwo einen bedeutenden Pulvervorrath versteckt gehabt, und dieser hat Feuer gefangen! sagte der Feuerwerker der Artillerie. — Auch wenn er in einem Gewölbe gewesen wäre, wodurch die Heftigkeit der Explosion vermehrt worden sein könnte, muß er über hundert Centner Pulver betragen haben! setzte er bedächtig hinzu.

Da die ihm gewordene traurige Mission beendigt war, so beschloß Ramon den Rückweg anzutreten. Bei dem Leuchten der ungeheuren Brandstätte, welche Millionen Funken gen Himmel sendete, und die weit und breit wie feurige Schneeflocken wieder herabfielen, setzten sich die Truppen in Marsch. Die Gegend war wie vom Tageslicht erhellt. — Kaum hatte man aber den Ort der Zerstörung um einige hundert Schritt im Rük-

ken, als man raschen Hufschlag vernahm, und eine kleine Reiterpatrouille heranjagte. Hastig fragte der dieselbe befehligende Unteroffizier nach dem Kommandirenden.

Señor! sagte er, als er Ramon erblickte. Auf der Straße von Durango zieht feindliche Reiterei heran, und wenn ich mich nicht getäuscht habe, so marschirt auch ein starker Trupp auf den Höhen dem Walde zu. Die erstere allein, scheint über dreihundert Pferde stark.

Unmöglich! versetzte Ramon mit ungläubiger Miene. Wenn es auch der Trupp Merino's wäre, welcher der stärkste ist, so zählte er dennoch nicht dreihundert Pferde. Don Tellez Giron! sprach er nach einem kurzen Nachdenken, zu dem Lieutenant der Dragoner gewendet: Recognosciren Sie den Feind; lassen Sie Sich indeß in kein Gefecht mit der Uebermacht ein. Ich erwarte Sie am Eingange des Waldes.

So wie die Dragoner fortgetrabt waren, lies Ramon die Truppen Kolonne formiren, und setzte seinen Marsch nach dem kaum eine Viertelstunde entfernten Walde fort. Kaum mochte man indessen fünf Minuten marschirt sein, als sich das Knattern von Pistolenschüssen von der Seite des Klosters her vernehmen lies, und bald darauf Büchsenschüsse und Angriffsgeschrei erfolgte, jedoch nach ein paar Minuten wieder erstarb. Ramon machte eine unwillkührliche zornige Bewegung.

Was gilts, sagte er zu dem ältesten Kapitain seines

Bataillons, er hat angegriffen und ist zusammengehauen worden! — Wir wollen, queer über das Blachfeld, in zwei Kolonnen und mit Intervalle mraschiren, um die Versprengten in letztere aufnehmen zu können.

Kaum war dies Manövre vollzogen, als einzelne Dragoner heranjagten. Wir sind angegriffen, und geworfen worden! riefen sie. Fast Alles ist todt oder gefangen! Der Feind folgt uns auf dem Fuße!

Nur wenige Reiter kamen nach. Zwei Schwadronen feindlicher Kavallerie jagten mit fürchterlichem Lärm hinterher. Jetzt gewahrten sie die Infanterie, sie stutzten einen Augenblick, dann machten sie Miene zum Einhauen.

Formirt das Quarrée! kommandirte der junge Anführer. Die Trommel wirbelte auf der bedrohten Flanke zum Chargiren. Das Feuer begann. Pfeilschnell kehrte der Feind den Rücken. —

Wir werden bald aus ihrem Bereich sein! sprach Ramon lächelnd zu seinen Offizieren als sich die Truppen wieder in Marsch gesetzt hatten. Es scheint eine schlechte Guerilla, die noch schlechter angeführt wird. In wenig Minuten erreichen wir den Wald, dann sind wir Meister. — Aber sehen Sie! setzte er aufmerksam hinzu. Irre ich nicht, so scheint uns der Feind nur ganz langsam zu folgen.

So war es auch. Außer Schußweite, todtenstill, im

Schritt, folgte die feindliche Kavallerie. Die Umgegend war düsterer geworden, der Brand der Klosterruinen leuchtete nicht mehr so hell. Nur noch ein paar hundert Schritte entfernt lag der Eichwald. Schon dachte Ramon an dessen Rande für einige Momente Position zu nehmen, als es in jener Gegend lebendig zu werden schien, und plötzlich ein furchtbares Kleingewehrfeuer sich erhob.

Fällt's Gewehr! donnerte Ramon, und eben wollten die Truppen versuchen auf diese Weise sich Bahn zu brechen, als zwei wohlgeordnete Infanteriekolonnen ihnen mit gefälltem Bajonnet entgegenstürzten und in diesem Augenblick auch die Trompeten der sie verfolgenden feindlichen Kavallerie zum Einhauen schmetterten.

Ein furchtbarer Kampf entspann sich jetzt. Mit Kraft kämpfte Ramons Bataillon, wie gehetzte Tieger die Chapelgorris; Letztere wußten nur zuwohl, daß für sie an Schonung nicht zu denken sei. Längere Zeit ward der Kampf regelmäßig geführt. Das: Viva Isabella! das Viva Don Carlos! tönte herüber und hinüber, bald aber gerieth Alles in Verwirrung. Mann kämpfte gegen Mann, kleine Trupps gegen kleine Haufen ihrer Gegner. Die Angreifenden waren, wie es schien, dreifach stärker an Zahl, sie behielten den Sieg. Vorzüglich war dieser entschieden als ein Bajonnetstoß, durch den Arm, Ramon vom Pferde warf. So wie

die Soldaten ihren Anführer fallen sahen, warfen sie die Gewehre weg und ergaben sich. Ramon sah sich verwundet, verlassen, ihm blieb nichts übrig, als sich gleichfalls zu ergeben. Eben wollte er seinen Säbel einem Infanteristen überreichen, als mit einem dumpfen: Hacia atras! (zurück!) eine sonderbare Figur an die Seite des letztern ritt. Es war ein Mann von Mittelgröße, er ritt einen mächtigen Maulesel, und war mit einem langen schwarzen Rocke bekleidet. Auf dem Haupte trug der Fremde einen zweikrempigen, sogenannten Schiffhut, an der Seite einen breiten Husarensäbel. Queer über den Sattelknopf lag eine kurze Kugelbüchse, und eben befreite sie der Reiter von dem Riemen, mit dem sie an den Sattel befestigt war.

Seid Ihr Ramon Echevera, Marques del Socorro? fragte der Fremde mit rauhem Tone.

Ich bin es! erwiderte Ramon fest.

Der Fremde sagte kein Wort, aber Ramon hörte das Knacken des Hahns an seiner Büchse, und er sah wie Jener solche langsam an den Backen legte.

Parate! — Quite usted eso! (Haltet ein! — Fort damit!) donnerte in diesem Augenblick eine kräftige Stimme hinter Ramons Rücken, und im Nu jagte ein Reiter an die Seite des Fremden, und fiel Letzterm in den Arm.

Was hindert Ihr mich den Abtrünnigen zu tödten?

fragte der Unbekannte dumpf. Wißt Ihr nicht, daß jeder gefangene Offizier erschossen werden soll?

Ja! Aber nach Kriegsbrauch, und bei hellem Tageslicht! entgegnete Jener heftig. Ich sage Euch, Señor Cura, ich werde nicht zugeben, daß die Gefangenen ermordet, schändlich, liederlich ermordet werden! — Man soll sie richten nach Kriegsgesetz und gegebener Ordre.

Und das soll geschehen! verlaßt Euch darauf; erwiderte grimmig der Unbekannte, indem er den Hahn der Büchse in Ruhe brachte. Was soll man von Andern sagen, wenn Ihr auf solche Weise handelt? — Jetzt sehe ich es wohl; auch Ihr gehöret zu den Lauen.

Wozu ich gehöre, weiß Zumalacarregui, und ich denke auch der König! rief Jener heftig. Jedenfalls aber, Pfarrer Merino, steht Ihr gegenwärtig unter meinem Kommando.

Mit einem wilden: Ay de usted (Unglück über Euch!) warf Jener das Maulthier herum, drückte ihm den Sporn in die Flanke, und jagte fort.

Jetzt warf Ramon einen Blick auf seinen Beschützer. Es war ein junger schlanker Mann in Uniform, die durch ein kurzes Regenmäntelchen von gegerbtem, zottigen Ziegenfell, wie es die Landleute in manchen Gegenden Biscaya's tragen, und das ihm nachläßig auf der linken Schulter hing, zum Theil verdeckt ward. Wer aber beschreibt Ramons Erstaunen, als er dem

Fremden näher ins Gesicht sah, und im Mondschein die Züge des Hirten von Villarcayo erkannte.

Ohne ein Wort mit Ramon zu wechseln, übergab Isidro den Gefangenen einem jungen Manne, der dem Anscheine nach Adjutantendienst versah, und der einen Chirurgen herbeirief, der unserm Bekannten den verwundeten Arm in der Geschwindigkeit mit der ihm abgerissenen Schärpe verband. — Erst jetzt sah Ramon um sich her. Die Hälfte seines Bataillon's war niedergemacht, die Uebrigen gefangen, und diese wurden eben von einer Schaar Guerillareiter zum Weitertransport zwischen die Pferde genommen. Die Chapelgorris waren fast sämmtlich getödtet worden. Nur in der Ferne hörte man noch ein jammmerndes: La vida! La vida, por carita! — Es waren Einige, die, in der Verwirrung entflohen, noch auf dem Blachfelde von denen sie aufsuchenden Reitern niedergemetzelt wurden. — —

Der folgende Morgen grauete. Dolores und Mercedes standen Arm in Arm an einem Fenster des Schlosses von Osgoytia, und schaueten ängstlich in die Ferne. Man hörte fortwährend Geschützdonner, und das Rollen des Kleingewehrfeuers.

Der Frühnebel hüllt Alles ein! sagte Dolores ungeduldig. Man sieht nicht das Geringste. Noch vor zwei Stunden flammten die Bivouacfeuer der Christi-

nos auf den Hügeln, und dort scheint auch das Gefecht zu sein.

Es kommt näher! bemerkte Mercedes ängstlich.

Nein es bleibt auf derselben Stelle! erwiderte Dolores, nachdem sie eine Zeitlang aufmerksam gehorcht.

Dort kommt Jaime! rief plötzlich Mercedes, nach dem Schloßhofe hinunterzeigend. Nun erhalten wir Auskunft über die Begebenheiten der vorigen Nacht.

Ein Diener des Schlosses, jedoch in der Tracht biscayischer Landleute, trat bald darauf ins Zimmer.

Nun Alter! rief ihm Dolores hastig entgegen. Wie steht es mit dem Kloster?

Es steht gar nicht, Señora! erwiderte betrübt der Gefragte. Das Kloster ist niedergebrannt bis auf den Grund. — Die Juden, die Negros, haben keinen Stein auf dem andern gelassen.

Zerstört? Das herrliche Kloster? sprach Dolores, entsetzt die Hände zusammenschlagend.

Ich stand auf der Brandstätte! fuhr Jener fort. Nichts als rauchender Schutt, aus dem hier und da die Lohe emporschlug! — Indeß, die Jungfrau sei gelobt, alle die Juden, die die Hand dabei gehabt haben — oder nein, unterbrach er sich, die Jungfrau sei nicht gelobt.

Ich verstehe Dich nicht, Jaime! sprach Dolores befremdet. Was wolltest Du sagen?

Es ist hart gekämpft worden, zwischen den Christinos, die das Kloster angezündet haben, und unsern Leuten. El panadero war dabei, und el coxo, und der Pfarrer Merino mit den Kastilianern; auch zwei neue Bataillone waren dort, sie kommandirte der Hirt von Villarcayo. Die Negros wurden fast Alle niedergemacht. Die Chapelgorris, die verrätherischen Hunde, lagen zu zweien und dreien übereinander, aber — —

Nun? — Fahre fort! fiel Dolores ein.

Aber auch viel andere lagen dort, sprach zögernd der Diener, und diese trugen alle solche Uniform wie — wie unser gnädiger Herr, der Herr Marques.

O Gott im Himmel! rief Mercedes entsetzt. Auch Dolores erschrak heftig, doch faßte sie sich sogleich.

Die Uniform der Infanterie, sagte sie, ist bei allen Regimentern dieselbe; wer kann wissen, ob das Regiment del Rey —

Es war dabei! versetzte der Diener, indem er auf die den Bewohnern der Halbinsel so eigenthümliche Weise die Achseln zuckte. No miento! Ich lüge nicht! — Und — fuhr er heraus — der Señor Marques hat die Juden kommandirt. —

Was sagst Du? riefen entsetzt die Mädchen, wie aus einem Munde.

Ich will rein heraus reden! Sobrada verdad! fuhr Jener fort. Wie ich die rauchenden Klostertrümmer

angesehen hatte, ging ich aufs Feld, wo in der Nacht das Gefecht gewesen war. **Santissima!** das war eine Geschichte; Todte lagen an Todten, Juden an Juden, lauter Negros; aber hier und da lag auch ein alter Christ. Wie ich mich nun so darüber freue — über die erschlagenen Negros und Freimaurer nämlich — kommt der alte Klostervogt. Nun müßt Ihr wissen, Señorita, der Kerl kann mich nicht leiden, weil ich meine Hypolita seinem Manuel nicht zur Ehe geben wollte. **Que cosa hermosa!** sagt das Galgengesicht, und zeigt auf die rauchende Brandstätte. Wißt Ihr, wer das angerichtet hat? Euer Herr, der Marques. — Nun, Señorita, war ich wie aus den Wolken gefallen; ich lasse mir aber meine Ueberraschung nicht merken, und sage kurzweg: **Usted lo dice de chanza!** Euer Gnaden belieben zu scherzen. Darauf aber spricht der alte Schwengel: **Puedo asegurarlo a usted!** Ich kann es Ihnen versichern. Die Negros haben aber ihren Lohn bekommen, sie sind alle zusammengehauen oder gefangen.

O Gott im Himmel! rief Mercedes, indem sie die Hände rang.

No se enfade usted! Aergern Sich Euer Gnaden nicht! sagte tröstend der Diener. Der Herr Marques ist nicht todt; er ist blos ein Bischen verwundet, und ein Bischen gefangen.

Entsetzlich! — So schlimm wie todt! sagte mit bebender Stimme Dolores. Beide Theile erschießen ihre Gefangenen. — Aber sage geschwind; wohin ist mein Bruder gebracht worden?

Niemand wußte es, Señora! erwiderte Jener. Er und noch zwei Offiziere — welche aber schwer verwundet waren — sind mit fortgenommen worden.

Dort — dort kommt er! rief Mercedes in diesem Augenblicke, indem sie die Arme nach dem Fenster ausstreckte.

Ein kleiner Trupp Reiter, Ramon in ihrer Mitte, zogen eben in den Schloßhof ein. In voller Hast stürzten die Mädchen zur Thüre hinaus. Wenige Minuten nachher trat der junge Mann, begleitet von den Vorigen, und gefolgt von einem jungen Offizier ins Zimmer. Letzterer schien sich umzusehen ob das Gemach keinen weitern Ausgang habe.

Ich lasse Sie mit den Damen allein, weil Sie es so wünschen, Señor! sagte er sodann. Haben Sie einen Wunsch, so rufen Sie die Schildwacht, die vor der Thüre steht.

So sehen wir uns wieder! hob Ramon nach einer Weile schmerzhaften Schweigens an, indem er mit dem unverwundeten Arme die Braut und die Schwester, welche ihren Thränen freien Lauf ließen, ans Herz preßte. Ich hätte Euch gern ein Wiedersehen erspart, welches

nur ein entsetzliches Ende nehmen kann; aber mein Verlangen Euch nochmals an mein Herz zu drücken, übermeisterte meine ruhige Ueberlegung. Ich bat Isidro mich hierher bringen zu lassen. Hier will ich die Entscheidung meines Geschickes erwarten.

Wie Ramon? rief Mercedes furchtbar ergriffen. Welchen entsetzlichen Gedanken erwecken Sie da in meiner Seele!

Wir wollen uns nicht täuschen, Ihr Lieben! erwiderte Ramon gefaßt. Ich glaube, daß für mich keine Hoffnung ist. Isidro, der sich als ein ehrenwerther Feind gezeigt hat, suchte mich zwar zu beruhigen; er sagte, er werde sogleich einen Reitenden an Zumalacarregui senden, und als auf eine persönliche Gunst darauf bestehen, daß es ihm vergönnt sei bei Rodil auf meine Auswechselung gegen drei seiner Offiziere, die vor zwei Tagen in dem Gefechte von Sabinas in dessen Hand fielen, anzutragen, ich zweifle indeß, daß er seinen Zweck erreicht. Bei Rodil gelte ich zwar etwas, dort würde kein Hinderniß sein, aber Zumalacarregui, wie wir ihn kennen, gestattet keine Schonung.

Wir wenden uns an den König! rief Dolores feurig. Ich selbst eile, mich ihm zu Füßen zu werfen.

Zu spät! erwiderte Ramon trübe lächelnd. Don Karlos ist vielleicht in Tolosa, oder San Sebastian, und — mein Loos ist in zwei Stunden entschieden.

Nimmermehr, Bruder! rief Dolores in voriger Heftigkeit. Isidro muß Alles daran setzen um Dich zu retten, und er wird es thun.

Er kann nicht! entgegnete Ramon kopfschüttelnd. Es ist rein unmöglich; er muß seiner Ordre folgen.

Er darf die entsetzliche Ordre nicht ausführen! Er kann Dich entfliehen lassen; rief das Mädchen.

Gewiß nicht! Er wäre beschimpft, vielleicht verurtheilt und kassirt; erwiderte Jener. Verbittern wir uns nicht die wenigen uns bleibenden Augenblicke! setzte der Jüngling freundlich hinzu. Wenn ich auch fliehen oder mein Leben erbetteln könnte, ich flöhe und bäte nicht. Die Gegner mögen den abtrünnigen Biscayer — wie sie mich nennen — hassen, sie mögen mich tödten, aber verachten sollen sie mich nicht. Ich denke ihnen zu zeigen, daß man für unsere Sache mit eben der Ruhe sterben kann, wie für die ihrige.

Hufschlag ertönte jetzt von dem Hofe herauf. Die Anwesenden eilten ans Fenster. Ein Trupp Reiter war eben im Absitzen. Kein Einziger war in Uniform. Sie trugen die Kleidung kastilianischer oder biscayischer Landleute. Die spitzige Filzmütze mit sammetnem Umschlag und einem sonderbar vornüberstehenden Horn; der braune Mantel dessen eines Ende sie auch im Reiten über die linke Schulter geschlagen hatten, war bei Allen zu sehen. Jeder führte ein kleines Arsenal von Waf-

sen; Lanze, Säbel, Pistolen, Dolch und Kugelbüchse. Drei, welche die Anführer zu sein schienen, gingen dem Schlosse zu. Einer von ihnen, dem Ansehn nach ein Landmann in schlichter Kleidung, war auf einem Fuße lahm; der zweite trug einen scharlachrothen Mantel, der am Kragen mit einer Silbertresse besetzt war, — die etwas veraltete Tracht wohlhabender Bürgersleute —; der Dritte war ein Geistlicher.

Es ist el coxo, el panadero, und der furchtbare Merino! rief Dolores ängstlich. — Bleibe bei dem Bruder, Merceditas; ich will die Häuptlinge empfangen.

Rasch eilte das Mädchen die Treppe hinab. Mit Würde trat sie den Ankommenden entgegen, und lud sie in einen Saal zu ebener Erde, an welchen eine Reihe offenstehender Zimmer stieß. Das Gemach war in alterthümlichem Geschmack, die Wände boisirt, und zwar mit dem vor Alter fast schwarzbraun gewordenen Holze der Encinnaeiche. Die einzigen Meubles in demselben waren eine lange eichene Tafel, und eben solche Stühle, die einzigen Verzierungen, ein großer venezianischer Spiegel in Goldrahm, und das über der Thür angebrachte Wappen der Echeveras, ein flammendes Herz mit einem Dolche durchstoßen.

Im Zimmer angekommen blickte Dolores auf ihre Gäste. Diese Gesichter waren nicht gemacht, ihr über das Geschick des Bruders Hoffnungen einzuflößen. Pablo

Llanos, genannt el coxo, hatte zwar eine muntere, stets lächelnde Miene, aber in dem Lächeln des kleinen grauen Auges, blitzte ein Strahl von List und Bosheit, ein Ausdruck von Schadenfreude, der jedes gute Vertrauen zu verscheuchen im Stande war. Mit einer Ungenirtheit, die sich sonst die Leute der niedern Stände in jenem Lande nicht erlauben, warf er Mantel und Montera auf den Tisch, sobald er ins Zimmer getreten war; es war augenscheinlich, daß er der Herrin des Hauses seine Bedeutung fühlen lassen wollte. El panadero, sonst Jaime Arrugaren, war ein langer, magerer Mann von funfzig Jahren, und von kaltem, ceremoniösem, pedantischem Wesen. — Merino schien der Bedeutendste von allen Dreien. Sein Gesicht hatte etwas Kühnes aber auffallend Wildes. Ein fanatisches Feuer leuchtete aus dem kleinen, grauen, irrenden Auge, zuckte in den hagern, ausgemergelten Zügen. Kurze, dunkle, dünne Locken bedeckten nur sparsam sein Haupt, welches er etwas gesenkt trug. Wie er bei der Bewillkommnung den wilden Blick, unter den buschigen Augenbraunen hervor, auf Dolores richtete, seine schmalen blassen Lippen sich auf eine Weise verzogen, die wahrscheinlich ein Lächeln bedeuten sollte, und die langen Finger der magern Hand mechanisch den Griff eines im Gürtel steckenden Dolches umklammerten, schauderte das Mädchen unwillkürlich zusammen. So abentheuerlich der

Mann im langen, schwarzen Priesterrocke, mit dem Säbel an der Seite, dem Gürtel, worin außer dem Dolche noch zwei große Pistolen steckten, auch aussah, so schien ihm doch diese Bewaffnung etwas längst Gewohntes geworden zu sein; denn obgleich seine Gefährten sich ihrer Waffen entledigten, so folgte er doch nicht ihrem Beispiele, auch schien ihm dieser Aufzug keineswegs unbequem zu werden, denn er stützte sich beim Sprechen, um auszuruhen, wie ein alter Soldat, auf den langen Husarensäbel.

So erschrocken auch Dolores im ersten Augenblicke war, so faßte sie dennoch Muth, und ihr Vertrauen ward noch durch das Bewußtsein ihrer eigenen Anhänglichkeit und Eifers für die Sache des Landes erhöhet.

Seid mir willkommen, Kabelleros! sagte sie. Seid versichert, mein Herz nimmt so redlichen Antheil an der Sache unserer Freiheit, wie nur eines in ganz Biscaya.

Wüßten wir dies nicht, Señora, erwiderte Merino mit widrigem Lächeln, so träten wir nicht als friedliche Gäste in diese Halle, sondern mit Schwert und Feuerbrand.

Wer nicht für Biscaya's Freiheit ist, der ist gegen sie, und folglich ein Verräther! sagte el panadero. Die Verräther aber sind vorzüglich in den Reihen der Vornehmen zu suchen.

Da habt Ihr Recht, tio Jaime! fiel el Coxo ein. Die Vornehmen sind's, die Reichen, die das Land verrathen, während der Arme ein Zeugniß ablegt mit seinem Blute und dem Blute der Feinde.

Wissen Sie bereits, Señora, daß Ihr Bruder der Elende war, der den tempelschänderischen Feuerbrand in die geheiligten Hallen von Aranzazu geschleudert hat? fragte Merino mit hartem Tone.

Leider weiß ich es! erwiderte Dolores seufzend. Er glaubte seine Pflicht zu thun.

Seine Pflicht? fuhr Merino auf. Für die Religion und den König zu fechten, und wenn es sein mußte zu fallen, war seine Pflicht! — Wissen Sie auch, daß er gefangen, und wahrscheinlich bereits erschossen ist? —

Er ist gefangen, erwiderte Dolores zagend, indeß hoffe ich, daß für sein Leben nichts zu fürchten ist; der Obrist Isidro Echevera hat bei Zumalacarregui darauf angetragen, ihn auswechseln lassen zu dürfen.

Was? schrie Merino. Er will ihn schonen, will ihn auswechseln lassen, den abtrünnigen Biscayer? Eher zehn Spanier, eher Rodil selbst, als diesen Verräther! Aber daran erkenne ich den neugebackenen Obristen, den Don Isidro, den Hirten von Villarcayo.

O ich wundere mich gar nicht darüber! sprach lachend el coxo. Isidro ist ein Echevera, und der Señor

Marques ist auch Einer; blos ein Bischen vornehmer ist er als Jener.

Man kann nicht zugleich Gott und dem Belial dienen, sagte Merino, indem seine Züge einen noch düsterern Ausdruck annahmen wie früher. Wehe Dem, der vor dem Altar des Herrn die Kniee beugt, und mit dem Götzen dieser Welt liebäugelt.

Der Isidro hat indessen heute Nacht wie ein Held gekämpft! fiel el pandero ein. Als unsere Reiter nichts ausrichteten, war er es, der mit den neuerrichteten Bataillonen den Ausschlag gab, und er eilte mit seinen Leuten selbst noch am Morgen dem Kanonendonner nach, als die Hälfte der Unsern vor Ermattung nicht mehr von der Stelle konnte.

Desto schlimmer! sagte Merino dumpf; desto schlimmer wo Kraft ist, und dennoch böser Wille. — Er gehört zu Denen, die eifrig fechten für das Höchste, für die Sache der heiligen Kirche, so lange sie Eins ist mit der Sache der biscayischen Freiheit, und die Jene unbedenklich verlassen würden, wenn Diese gesichert wäre. — Aber hört! — Welcher Lärm? —

Diesen Augenblick öffnete sich die Thüre, und mehrere Guerilleros, an ihrer Spitze ein verwegen aussehender Montenero aus der Sierra de Espinosa, traten ins Zimmer.

Was giebts? — Was wollt Ihr? rief ihnen Merino mit hartem Tone entgegen.

Señor Cura! versetzte der Sprecher der Eindringenden. Im Dorfe war ein Gemurmel, daß der Herr dieses Schlosses, der bei den Rebellen diente und der heute Nacht gefangen wurde, sich hier befinden soll; wir forschten nach, und es hatte seine Richtigkeit. Nun wird er von einem Infanterieoffizier und sechs Reitern von der Guerilla des Estudiantillo bewacht, diesen Leuten aber trauen wir nicht, und so wollten wir blos fragen, ob Eure Genehmigung bei der Geschichte ist? — Ist das nicht der Fall, so wollen wir den gefangenen Rebellen selbst bewachen, und die, die ihn gebracht haben hinausfegen.

Wie? rief Merino überrascht. Der Gefangene ist hier? —

Seht Ihr? rief der Montenero sich zu seinen Kameraden wendend. Der Señor Cura weiß kein Wort davon. — Ich dachte es mir gleich, als ich die Kerle des Estudiantillo in der Küche am Heerde eine Schüssel Chorizos essen, Chacoli trinken, und die Köpfe zusammenstecken sah. —

Pablo Llanos, genannt el coxo, war indeß zu dem Pfarrer gehinkt, und hatte ihm mit boshafter Miene Etwas ins Ohr gesagt. Merino nickte beifällig.

Geht nur, meine Kinder; geh, mein Junge! (mu-

chacho) Die santa virgen wird Euren Eifer belohnen, und Ihr sollt mit mir zufrieden sein; sagte Merino mit einer Freundlichkeit, die aber mit seinen düstern Zügen gewaltig kontrastirte, und darum etwas Widerliches hatte. Seid versichert, in einer Stunde soll der Rebell nicht mehr leben.

Wie? rief Dolores voll Entsetzen, während die Guerilleros zur Thüre hinaus gingen. Ich glaube, ich habe Sie mißverstanden. Sie sagten doch nicht —

Ich werde das Gesetz vollziehen, welches uns befiehlt jeden Gefangenen vor ein Kriegsgericht zu stellen, und erschießen zu lassen! erwiderte Merino mit Eiseskälte.

Nimmermehr! rief Dolores heftig und wie außer sich. Sie werden dies nicht thun, Señor! Ich werde mich dem widersetzen, ich und alle meine Leute. Ich werde die Sturmglocke ziehen lassen, wenn Sie das Geringste unternehmen.

Sie vergessen, Señora, daß meine Guerilla — selbst ohne die von Don Jaime Arrugaren und Don Pablo Llanos dazuzurechnen — über dreihundert Mann stark ist, und sich im Dorfe befindet! erwiderte der Priester ruhig.

Und wäre Ihre Macht noch so groß, so werden Sie es dennoch nicht wagen, ruhig und mit kaltem Blute, einen Stabsoffizier, Titulado von Kastilien, einen der

angesehensten Männer Biscaya's ermorden zu lassen! rief Dolores, indem ihr Auge flammte.

Ermorden? — Wer spricht von ermorden? entgegnete Merino ruhig. Das Gesetz sagt klar was zu thun. — Sie nennen ihn angesehen, vornehm; mir ist er nichts als ein Rebell. Sie sagen er sei Stabsoffizier; wir Alle haben seinen Rang.

Allerdings! — Wir sind cabecillas, und werden selbst im Kriegsgerichte sitzen; sprach pathetisch el panadero.

Das will ich meinen! rief el coxo. Wenn wir auch keine Tressen am Kragen haben, so sind wir doch, aufs mindeste gerechnet, Majors oder Obersten.

Sie wollten Sich unterfangen der Gnade zuvorzueilen, durch einen Mord? fuhr Dolores heftig fort. Drei Offiziere, drei Vertheidiger unsers Landes sollen gegen ihn ausgewechselt werden, und Sie wollten dies verhindern?

Jene Drei haben sich fangen lassen; dessen zahle sie der Feind! erwiderte Merino rauh.

Mein Bruder ist nicht Ihr Gefangener! Isidro nur kann über sein Loos bestimmen! fuhr Dolores fort.

Der Rebell ist in meiner Hand! sprach Merino heftig. Der Hirt von Villarcayo hat mir nichts zu befehlen. Vorige Nacht hatte er das Obercommando auf Befehl Zumalacarreguis; heute nicht mehr. Ich gehe

über den Ebro zurück, und bin in Kastilien Niemandem verantwortlich als dem König. — Señora! setzte er finster hinzu. Sie haben Ihrer Pflicht als Schwester Genüge geleistet. Mehr wäre Sünde. Vernichten Sie durch strafbares Mitgefühl, durch Gefühle, die dem sündhaften Fleische angehören, nicht das Verdienst, das, wie man sagt, Sie durch Ihren Eifer für die heilige Sache Sich erworben haben. Ihr Zorn, Ihr Drohen, selbst Ihr Jammern und Klagen, wird meinen Willen nicht beugen. Nur mit Widerstreben habe ich den Altar, das unblutige Opfer, verlassen, um mit dem Schwerte in der Faust dem Herrn ein blutiges, aber, wie ich hoffe, nicht weniger wohlgefälliges, darzubringen. — Ja, Señora, fuhr er heftiger fort, indem er nach seinem Säbel griff, es war eine Zeit wo mein Herz erbebte wenn ich dem bittenden, vor mir auf den Knieen liegenden Feinde, dies Eisen durch den Leib sties; mit Entsetzen blickte ich Anfangs auf diese Flecken; — er zeigte auf sein Priesterkleid — es sind nicht die Spuren des Wassers oder Weins, verschüttet beim heiligen Meßopfer, es sind Flecke, herrührend von dem verspritzten Herzblut unserer Feinde. Glauben Sie, Señora, ich weiß Ihre Empfindungen zu würdigen; ich habe ähnliche gehabt; ich bin gefallen, aber ich bin aufgestanden. Jetzt dränge sündiges Mitleid so wenig in mein Herz, wie die Spitze dieses Dolches in einen Felsen. — —

Sie können, sagte Dolores, der es um einen Aufschub zu thun war, um auf irgend eine Weise Ramons Flucht zu bewerkstelligen, mit scheinbarer Ergebung, Sie können meinen Bruder nicht ohne Beichte und Absolution hinrichten lassen wollen. Der Ortspfarrer ist krank, ich will nach einem benachbarten Orte senden. Zwei Stunden würden genügend sein —

Zehn Minuten sind hinreichend! fiel Merino mit Kälte ein. Der Pfarrer ist überflüßig; ich will ihn selber Beichte hören.

Sie? rief Dolores mit Entsetzen. Sie mit den Blutflecken auf dem Kleide? Sie, der ihn zum Tode verurtheilt?

Warum nicht? erwiderte Jener ruhig. Der Priester, und der Anführer einer Guerilla sind in Ausführung ihrer Function zwei ganz getrennte Personen.

Auf billige Wünsche kann man Rücksicht nehmen! sagte el panadero bedächtig. Der Señor Cura kann den Rebellen ja zuerst Beichte hören, und dann im Kriegsgericht präsidiren.

Ja wohl! Das ist ein guter Gedanke! fiel el coxo ein. Wie war es im Franzosenkriege? Der Señor Cura zu Poceguillas hielt einmal eine sehr schöne Rede über den Schrifttext: daß man auch die Feinde lieben müsse — nämlich wenn sie die Strafe für ihre Verbrechen erlitten hätten — und als die Predigt aus war,

ließ er drei Franzosen hängen, die wir eben gefangen hatten.

Dolores sah mit angstvollen, verwirrten Blicken bald den Einen bald den Andern der fanatischen Häuptlinge an, dann sagte sie: Señores! So wie Sie in diesem Augenblicke sprechen, würde auch der wilde Amerikaner reden, der seinen Feind eben an den Marterpfahl gefesselt hat. Sie sind Christen, Sie sind Biscayer, auch mein Bruder ist ein Sohn unsers Vaterlandes, wenn auch ein verirrter. Bei Gott und den Heiligen beschwöre ich Sie, gestatten Sie Aufschub, wenn Sie nicht —

Genug, Señora! fiel Merino mit rauhem Tone ihr in die Rede. Binnen zwei Stunden lebt Ihr elender Bruder nicht mehr. Wollen Sie ihm nicht das Loos verkündigen welches ihn erwartet, wohlan, so will ich es selber thun.

Laut aufschreiend ergriff Dolores den widerstrebenden Priester beim Gewande. Sie bat, sie flehete, sie weinte; ungestüm riß sich Merino los. Eben wollte er das Zimmer verlassen, als man in der Ferne Trommeln, im Schloßhofe Hufschlag vernahm. Noch ein Moment, die Zimmerthür öffnete sich, und Isidro Echevera, begleitet von zwei Offizieren, trat in das Gemach. —

Isidro stutzte als er Dolores in Thränen sah. Wie außer sich stürzte ihm das Mädchen entgegen.

O Engel des Himmels! rief Dolores. Ja, Sie

sind es, Sie sind unser Schutzengel! O nehmen Sie Sich unserer an.

Was ist das? rief Isidro mit zorniger Stimme, indem er auf Merino losging, und diesen beim Arme ergriff. Was geht hier vor? — Warum weint die Dame? — Zittert, Señor, wenn Ihr diese nur mit einem Blicke beleidigt habet.

Zittern? — Vor wem? fragte Merino kalt, indem er einen Schritt zurück trat. Fraget übrigens Señora selbst, ob ihr von uns nur ein übles Wort gesagt wurde.

Sie wollen meinen Bruder vor ein Kriegsgericht stellen, und binnen zwei Stunden hinrichten lassen! rief Dolores.

Das wird nicht geschehen! Beruhigen Sie Sich! sagte der Vorige theilnehmend.

Und warum nicht? fragte Merino zornig. Wer berechtigt Euch eine Ausnahme mit diesem Rebellen zu machen? — Ich denke wir haben auch ein Wort dabei zu sprechen.

Ja wohl! rief Pablo Llanos. Wir sind eben so gut Staabsoffiziere, wenn wir auch keinen Tressenkragen, und keinen goldnen Klunker am Säbel haben.

Ich könnte, erwiderte Isidro kalt, Euch ohne weiteres jede Auskunft verweigern Kaballeros. Niemand wird bestreiten können, daß Don Ramon von meinen Leuten gefangen wurde, und daß ich folglich allein, über

das was ich mit ihm vornehme, dem Könige verantwortlich bin; auch bivouaquiren draußen vor dem Orte funfzehnhundert Mann gute Truppen unter meinen Befehlen. Ich denke diese Thatsachen wären hinreichend, um Eure Vorsicht in Hinsicht unbefugter Einmischung in Anspruch zu nehmen. — Weil ich indeß der Meinung bin, daß jede Mißhelligkeit unter uns der guten Sache schaden könnte, so erkläre ich, daß mich der Obergeneral ermächtigt hat, einen Offizier an Rodil zu senden, um die Auswechselung unserer Offiziere gegen Don Ramon Echevera zu bewirken. Hier dieser Herr — er zeigte auf einen Offizier — wird deshalb binnen einer Viertelstunde nach Vittoria abgehn.

O Gott! — Gott! — rief Dolores mit gen Himmel gerichtetem Blick, indem sie feurig Isidro's Hand ergriff. Sie wollte ihm danken, aber die Rührung erstickte ihre Stimme.

Und meinet Ihr, Señor, fragte Merino düster, daß Rodil einwilligt?

Ich zweifle nicht daran! erwiderte Jener.

Doch wenn er es nicht thut? fuhr der Priester fort.

Isidro schwieg, schlug die Augen nieder und zuckte die Achseln. —

Wenn er es nicht thut? fragte Merino stärker, und sein Auge glänzte von einem dämonischen Feuer.

So werde ich meine Pflicht thun, als Offizier und

als Mann von Ehre, und wenn mein Herz brechen sollte! sagte Isidro mit schmerzlichem, wiewohl festem Tone.

Wohlan Señor! hob Merino mit düsterm bittern Lächeln an. Ich werde hier bleiben bis zu Ausgang der Sache. Ich will mich überzeugen — und ich denke meine Ueberzeugung wird auf die von Altkastilien nicht ohne Einfluß bleiben — ob wir einen blutigen, zerstörenden, aber gottgeweihten Krieg, in heiligem Ernste, oder zweiächselnd und zum Scherze führen. — Willigt Rodil in die Auswechselung, so werde ich schweigen, und die Verblendung Zumalacarregui's beklagen, jedoch mit Mund und Schwert der guten Sache dienen; willigt er nicht, und Ihr lasset den Verräther nicht augenblicklich hinrichten, so stoße ich mein Schwert in die Scheide, werfe mich dem Könige zu Füßen, und verlange Euren Kopf oder meine Entlassung.

Habt Ihr mich schon auf dem Wege meiner Pflicht wanken sehen, Señor Cura? fragte Isidro mit Festigkeit und Stolz.

O! versetzte Merino spöttisch lächelnd; jede Tugend ist fleckenlos bis auf den Augenblick der Probe, und letztere scheint für die Eure begonnen zu haben. Wenn der Gefangene kein Echevera wäre, und sonst keine persönlichen Rücksichten genommen würden — hier lies er den Blick auf Dolores fallen — so zweifelte ich keineswegs an Eurer Kraft und Beständigkeit.

Bei den letzten Worten des Sprechenden, überlief eine fliegende Röthe das schöne Antlitz Isidros, doch er faßte sich schnell, so überrascht er auch schien.

Wie es scheint, Señor, sagte er dann mit stechendem Blick, so würdigt Ihr meine persönlichen Verhältnisse einer besondern Aufmerksamkeit. Erlaubt mir indeß zu bezweifeln, daß Ihr hinlänglich im Stande seid, meine Gefühle, welcher Art sie immer sein mögen, so zu würdigen, wie ich mir schmeichle, daß sie es verdienen. — Seid versichert, daß ich in meinen politischen Grundsätzen, wie in Erfüllung meiner Pflicht, in Liebe wie in Haß und Verachtung gleich beständig, und bereit bin davon Proben abzulegen.

Soll in den letzten Eurer Worte eine Drohung liegen, so seid versichert, daß ich sie verachte! sagte Merino kalt, und mit einer Art von Stolz. Liebe, Haß, Verachtung der Menschen, kümmert mich wenig; eben so wenig weiß ich Das, was die Menge irdische Ehre nennet, die Seifenblase Ruhm, zu schätzen. — Was Euch anbelangt Isidro Echevera, so kenne ich gar wohl den Geist, der in Euch wohnt. Ihr gehöret zu den Lauen, die jeden Streich, den sie auf das Haupt des Feindes führen, eben so fühlen, als wühlte er ihnen im eigenen Fleische. Wären nur die Freiheiten Eures Landes gesichert, so würdet Ihr gar bald den Todfeinden unserer heiligen Kirche die Hand zur Versöhnung

reichen, und bald den Bund jener edlen Seelen verlassen, die Alles hingeworfen haben um des Glaubens willen.

Wohlan, Señor! rief Isidro heftig. Da Ihr mich so genau kennet, so erlaubt mir Euch zu sagen, daß auch Ihr und Euer innerstes Wesen mir nicht unbekannt seid. Ihr gehört zu jenen kalten, stolzen, herrschsüchtigen Männern, durch die ein Flecken auf den sonst so edeln, gottesfürchtigen Klerus unsers Landes gekommen ist, und wegen deren gewaltthätigem Sinne es noch dahin kommen wird, daß wir die heißesten unserer Wünsche: vernünftige, gesetzliche Freiheit im Staate und eine ächte, von Fanatismus und Unglauben gleich entfernte Kirchenzucht, nie in Erfüllung gehn sehen werden. Durch welches göttliche oder menschliche Gesetz könnet Ihr die Grausamkeiten rechtfertigen, die Ihr begangen habt? — Geht! Ihr seid ein harter, stolzer, eigensüchtiger Mann. —

Warum nennt Ihr mich nicht einen blutgierigen Mörder? sagte Merino kalt. Ich würde darum nicht schlechter von Euch gedacht haben. Ihr seid nicht in dem Falle mich begreifen zu können. — Glaubt mir, Señor, setzte er hinzu, und das Blut stieg ihm in das blasse Antlitz, und röthetete die düstere Stirn, meine Sendung wird von mir ganz erkannt; sie ist eine gewaltige, und wie mit einem Demant mir ins Herz geschrieben. Ich habe den Beruf des Segens aufgegeben, und den des Fluches dafür erwählt; aber ich habe es mit Bewußtsein gethan, und bin bereit Rechenschaft zu

geben vor Gott und Menschen, sei es auf friedlichem Sterbelager, auf dem Schlachtfelde, oder dem Richtplatz. In Zeiten, wie diese, bedarf es starker Seelen, und die meinige ist eine solche. — Uebrigens will ich mit Euch nicht Streit beginnen. Ich liebe Euch nicht, und hasse Euch nicht. Eure Reden können mich nicht erbittern. Das aber seid versichert, daß, wenn Ihr Euch in der großen Sache, der wir Alle dienen, falsch erfinden lasset, ich derjenige sein werde, der die Kraft haben wird, den Schleier, womit Ihr Eure schlecht verdeckte Selbstsucht verhüllet, Euch vom Gesicht zu reißen. —

So wie Merino diese Worte gesprochen hatte, winkte er den beiden andern Häuptlingen, und diese gingen mit ihm ins Nebenzimmer.

Während Isidro mit einigen seiner Offiziere noch etwas zu verkehren hatte, war Dolores zu Ramon geeilt, und hatte ihm den eben stattgefundenen Vorfall mitgetheilt. Die Art, wie sie das that, gestattete dem Bruder zwar einen noch tiefern Blick in das Herz der Schwester, wie der zu Vittoria empfangene Brief; aber wie hätte er ihr in diesem Augenblicke Vorwürfe Hinsichts ihrer Gefühle für einen Mann, dem er nun mindestens schon zum zweitenmale das Leben verdankte, machen können! Eine höchst unangenehme Empfindung aber bemeisterte sich seiner, als er daran dachte, daß er gezwungen sein würde, jenen Menschen, der sich ins Herz der Schwester eingeschlichen hatte, und dem er

dennoch Dank schuldig war, zu sehen, ja gedemüthigt vor ihm zu stehen. Er stellte sich bereits im Geist den aufgeblasenen Emporkömmling, den, in einem viermonatlichen Kriege aufgeschossenen, Glückspilz vor, wie solcher im Prunke und Glanze des Siegers vor ihn treten, den Herrn im Hause, und den Bewunderer der Schwester spielen werde, und den er dennoch nicht so behandeln durfte, wie es ihm der einmal festgewurzelte Widerwille eingab. — Wie groß war daher Ramons Erstaunen, als Isidro eintrat, und in Allem das Gegentheil von dem war, was er sich vorgestellt. Zwar war das Aeußere des ehemaligen Landmanns durch die schöne, militairische Tracht gleichsam veredelt worden; der etwas melancholische Ernst des regelmäßigen Gesichts, der schlanke Wuchs, die gefällige Haltung, trug ungemein dazu bei, um dem jungen Manne das Ansehn zu geben, als ob er sich nie anders, als in den ersten Kreisen der Gesellschaft, bewegt hätte, aber sein Benehmen war von der Art, daß Ramon — gewissermaaßen mit Verdruß — seinen Widerwillen von Minute zu Minute schwinden sah. Hier war keine Spur von Anmaaßung oder Ueberhebung. Isidros Benehmen war nicht nur artig, es war fast ehrfurchtsvoll zu nennen. Mit Absicht schien er Alles vermeiden zu wollen, was Ramon demüthigen konnte. Kaum war er eingetreten, als er seinem Gefangenen eröffnete, daß er, gegen Ramons Ehrenwort, sogleich die Schildwache entfernen wolle;

auch diese Bürgschaft, setzte er lächelnd hinzu, fordere er nur der Form wegen, indem er Ramon gewissermaaßen schon als in Freiheit betrachte. — Während des Laufes des Tages befand sich Isidro fortwährend in Ramons und der Mädchen Gesellschaft. Dolores verlies das Zimmer nur dann, wenn sie einer alten Tante, die in dem Hause lebte, und die seit einigen Wochen bettlägerig war, Gesellschaft leisten mußte. Ramon beobachtete die Schwester und Isidro genau. Ueber die Leidenschaft der ersteren blieb ihm kein Zweifel. Mit Isidro war es ein anderes. Wiewohl sich eine besondere, ihm sonst nicht eigene, Lebhaftigkeit seines ganzen Wesens bemeisterte, wenn er mit Dolores sprach, so deutete doch nichts auf ein Verhältniß, welches die konventionellen Formen überschritten hatte, und man konnte sein Benehmen gegen das Mädchen fast ein schüchternes nennen. In der Unterhaltung mit Ramon gab Isidro unverhohlen zu erkennen, daß er auf die ihm gewordene Standeserhebung nur einen geringen Werth lege; auch zeigte seine ganze Darstellungsweise nicht nur die größte Bescheidenheit, sondern fast gänzliche Unkenntniß seiner Verdienste. Die kriegerischen Erfolge, die er gehabt, schob er größtentheils auf die geschickten Anordnungen des Oberbefehlshabers, oder, wenn er durchaus nicht anders konnte, auf seine genaue Kenntniß des Landes, und den Eifer seiner Untergebenen. Er versicherte endlich, daß er sich nach der Beendigung des

unglücklichen Bürgerkrieges sehne, und daß er, wenn er auch zwar nicht mehr zu seinem ehemaligen Gewerbe zurückkehren werde, er dennoch eben so wenig die militairische Laufbahn, die ihm im Ganzen wenig zusage, zu verfolgen gedenke; er wolle, setzte er hinzu, als Landmann sein Eigenthum bebauen, und dies sei hinreichend um seinen mäßigen Ansprüchen zu genügen. Im Laufe der Unterhaltung machte Ramon endlich noch eine Entdeckung, die ihn nicht wenig verwunderte. Bis jetzt hatte er sich nur lustig gemacht, wenn man den Hirten von Villarcayo seinen Verwandten genannt. Bei der genauen Bekanntschaft der Spanier mit den Verhältnissen ihrer Vorfahren; eine Bekanntschaft, die so weit geht, daß Leute aus den untern Ständen ihre Väter, von Generazion zu Generazion, bis zu den Zeiten der Konquistadoren an den Fingern herzählen können; war es nicht zu verwundern, daß auch Isidro seinen Stammbaum genau inne hatte. Ramon war nicht wenig erstaunt, als, ganz absichtslos, und nur durch ein Gespräch über die Repräsentation der Provinz Biscaya angeregt, Isidro einen seiner Vorfahren als Beisitzer des Consejo de Guipuzcoa nannte, einen Mann, der zugleich entschieden einer Seitenlinie seines Hauses, und den ricos hombres angehört hatte. Es liegt in der menschlichen Schwäche, daß Ramon fortan den Hirten von Villarcayo nicht mehr als unbedeutenden Emporkömmling, als niedern Plebejer, sondern als einen Mann ansah, der,

indem er einen höhern Rang in der Gesellschaft erhalten hatte, nur den Platz einnahm, der von der Natur, Hinsichts der Geburt, für ihn bestimmt war. Er schämte sich jetzt nicht mehr der angesprochenen Verwandtschaft. —

Der Tag verging in fast traulichem Zusammenleben. Ramon schien die Lage, in der er sich befand, beinahe vergessen zu haben. Bei der Erziehung, die er genossen hatte, waren ihm die provinziellen Verhältnisse seiner Provinz theils fremd geblieben, theils unbedeutend erschienen; er hatte sich nie sehr darum bekümmert. Jetzt, durch Isidros einfache, aber das Gepräge der Wahrheit tragenden Auseinandersetzung, sah er das Meiste in einem ganz andern Lichte, und verwünschte den heillosen Bürgerkrieg. Auch sein Haß oder die Verachtung der Gegner minderte sich; er bemerkte einen geordneten Dienst, eine militairische Organisation, ihm waren sie nicht mehr eine zusammengelaufene Räuberbande. Am meisten interessirten ihn Isidros Schilderungen von Zumalacarreguis Heldenmuth und Geschicklichkeit, so wie die Darstellungen von der Geduld, der Ausdauer der einfachen Landleute, welche gezwungen worden waren die Pflugschaar zum Schwerte zu machen. Ramon, im Gefühl der bald wieder erlangten Freiheit, befahl den Truppen Isidros sowohl, wie den Guerillas der drei Häuptlinge Alles zu verabreichen, was Vorrathshäuser und Keller vermochten, und bald ließen die Truppen bei einem Glase rothschillernden

Chacoli den Marques del Socorro — der ihnen nun kein Jude und Freimaurer mehr war — hoch leben. —

Der Morgen des folgenden Tages kam endlich herbei. Ramon berechnete, daß höchstens bis Mittag die Antwort aus dem Hauptquartier Rodils auf sich warten lassen könnte. Er fand, daß es ganz angemessen sei, ehe er sich von seinen ehemaligen Gegnern trenne, diese letzteren festlich zu bewirthen, und ließ außer Isidro die drei Häuptlinge zum Mahle laden. Isidro wußte kaum, ob er mehr über den leichten Sinn Ramons, oder den Umstand, daß Merino die Einladung eines Mannes, den er tödtlich haßte, angenommen, erstaunen solle; daß Arrugaren und Llanos, vermöge der geschmeichelten Eitelkeit, dazu bereit waren, fiel ihm weniger auf. — Je näher die Mittagsstunde kam, je munterer, aufgeräumter erschien Ramon; auch die Mädchen, durch den heitern Sinn des Geliebten, des Bruders angeregt, freuten sich des anscheinend glücklichen Ausgangs, nur Isidro ward auffallend unruhiger und einsilbiger.

Der Hausherr hatte gehofft, daß die zu erwartende fröhliche Botschaft noch vor dem Essen eintreffen werde; er täuschte sich. Der Mittag kam heran, und der Offizier war noch nicht zurück. Da er jeden Augenblick erwartet werden konnte, so befahl Ramon das Mahl beginnen zu lassen. So wie die Häuptlinge in den Speisesaal traten, ging Ramon auf Merino zu.

Ich habe bei Briviesca mit Ihnen zur Zeit der Einfüh-

rung der Konstitution gekämpft, Señor Cura; sagte Ramon ihm freundlich die Hand bietend. Ich habe dort zuerst meine Sporen verdient. Heute stehen wir uns friedlich gegenüber; ich heiße Sie willkommen in meinem Hause.

Entschuldigen Sie, Don Ramon, wenn ich die Hand, die gestern das schönste Kloster Spaniens in Asche legte, nicht ergreife! erwiderte Merino, mit tödtlichem Hassesblick und Eiseskälte. Daß ich an Ihrer Tafel erscheine, geschieht darum, weil es dem Hausherrn zusteht seine Gäste zu bewirthen, wann und wie er will; auch habe ich dazu noch einen andern, von meiner Pflicht gebotenen Grund. —

Ohne Mercedes anzublicken, wandte sich Merino zu Dolores.

Señora! sprach er, indem er seine schwarzgelbe Knochenhand auf die schneeweiße des Mädchens legte; der Herr schenke Ihnen seinen Frieden; sie werden ihn bedürfen. —

Nach diesem Eingange war eben nicht sehr auf ein frohes Mahl zu rechnen, auch blieb die Unterhaltung bei Tafel ziemlich einsilbig. Isidro sah ernst, fast niedergeschlagen aus. Merino aß wenig, fast nur einige Bissen der einfachsten Speisen; er sprach fast gar nicht. Derselbe Fall war es, in letzterer Hinsicht, mit el coxo und el panadero; nur mit dem Unterschiede, daß diese vor gierigem Hinunterschlingen der ausgewähltesten Dinge nicht zum Sprechen kommen konnten. Ramon führte die ganze Unterhaltung fast allein, aber auch er ward unruhiger und weniger gesprächig, als Stunde auf

Stunde verging, und der erwartete Offizier immer noch nicht erscheinen wollte. Das Desert war indessen aufgetragen worden, und eine allgemeine Gesprächspause fand statt, als rascher Hufschlag sich im Schloßhofe vernehmen lies, und der Abgesendete mit Staub bedeckt, wenige Augenblicke darauf ins Zimmer trat. Rasch ging er auf Isidro zu, und zog mit den Worten: Hier die Antwort des feindlichen Generals, Señor Coronel; einen Brief aus dem Busen. —

Heftig riß Isidro den Umschlag ab. Er that einen Blick auf das Papier, lies die Hand sinken und ward geisterbleich, indem er es Ramon hinhielt. Geben Sie! rief Letzterer heftig; er sah in den Brief, seine Lippen zuckten krampfhaft, dann las er mit schwacher Stimme: „Die drei Rebellenoffiziere sind eben erschossen worden. Rodil.“ —

Mit einem furchtbaren Schrei sprang Dolores auf; sie umklammerte den Bruder, doch dieser umfaßte die Braut, welche in Ohnmacht gesunken war. — Während Mercedes wieder erwacht und von Dolores und der Dienerschaft in ein Nebenzimmer gebracht ward, ermannte sich Ramon. Er trat zu Isidro, welcher wie vernichtet dasaß, und die Hand an die Stirn gepreßt hielt, und sagte: Ich habe diesen Ausgang nicht erwartet, ich habe indeß über Niemand mich zu beklagen, vielmehr lege ich gern das Zeugniß ab, daß Sie, Coronel, gehandelt haben wie der Edelsten einer. — Jetzt Don Isidro,

bin ich zu Ihrer Disposition, doch bitte ich um einige Stunden Zeit, um mich mit meinem Gott zu versöhnen.

Während Ramon sprach war Merino ans Fenster getreten, und in demselben Augenblicke erklang eine Trompete auf dem Schloßhofe.

Was soll dies bedeuten, Señor? fuhr Isidro auf, indem er Merino anblickte.

Ich lasse zum Aufsitzen blasen! erwiderte Jener kalt. Meine Truppen werden so lange unter den Waffen stehen, bis das Kriegsgericht gehalten, und die Hinrichtung vollzogen ist.

Auch die meinigen! fiel Arrugaren ein.

Meine Guerilla ebenfalls! sagte el coxo.

Mögen dies die Herren halten wie sie wollen! sprach Isidro mit Festigkeit, und wandte sich zu dem Offizier. Lassen Sie, Señor, durch eine Kompagnie das Schloß besetzen, und die Offiziere an denen die Reihe ist, zum Kriegsgericht kommandiren. — Ihnen, Herr Marques, setzte er schmerzlich hinzu, gewähre ich Zeit bis morgen zu Tagesanbruch; dann —. Die Stimme versagte ihm er konnte nicht weiter reden. — Ramon ging erschüttert in das anstoßende Gemach. —

Heftig fiel jetzt Merino ein.

Ihr sprechet, Don Isidro, sagte er mit vor Zorn bebender Stimme, als ob Ihr hier ganz allein zu befehlen hättet. Aufschub von mehr als einem halben

Tage? Haben die Elenden wohl Einem der kastilischen Helden, die sie dem Moloch der Konstitution geopfert, einen solchen Aufschub bewilligt? Haben sie Einem jener gottgeweihten, frommen Priester, die in ihre Hand gefallen nur so viel Zeit gelassen, sich ruhig zu seinem Märtyrertode vorzubereiten? — Und wer ist denn dieser Mann, dem Ihr eine solche Gunst gewähren wollet? Noch rauchen die Ruinen des Gotteshauses, in welches er die mordbrennerische Fackel geschleudert hat, und Ihr könnt von Aufschub reden? — Ihr mögt einiges Verdienst haben um die gute, die große, die heilige Sache; aber frage ich mit Josua: Was sollen wir sagen wenn Israel seinem Feinde den Rücken zukehret?

Ich bitte Euch, fiel Isidro heftig ein, citiret nicht Sprüche der Schrift, die von Eurem Munde, und als Aufruf zu Grausamkeit und Blutvergießen, ausgesprochen, mir nicht mehr als das Wort Gottes erscheinen würden. Es ist nicht möglich, daß unsere reine Sache gedeihen kann wenn sie so geführt wird. Niemals werde ich zu grausamen Metzeleien, noch zu schändlichen, übereilten Hinrichtungen, meine Einwilligung geben, und wenn ich zu Dingen die mein Herz verwirft, meinen Arm leihen muß, so geschieht es, weil ich es nicht anders kann. — Uebrigens bleibt es dabei, wie ich gesagt. Das Kriegsgericht wird zusammenberufen werden, weil die Befehle des Generals es so bestimmen. Leider ist dies nur eine leere Form. Meiner Ansicht nach

ist die Hinrichtung eines Gefangenen ein Mord, und eben darum werde ich nicht im Kriegsgericht präsidiren.

Wohlan, so werde ich es thun; sagte Merino ruhig.

Ihr eben so wenig, Señor Cura! versetzte Isidro fest. Ihr habt keinen ausgesprochenen, militairischen Rang. Die Mitglieder des Gerichts werden aus den Offizieren der beiden Bataillons erwählt. — Beruhigt Euch übrigens, Señor Cura! setzte er trübe hinzu, als Merino eine zornige Bewegung machte; die Befehle sind nur allzubestimmt, der Gefangene ist jedenfalls verloren.

Ich hoffe es, versetzte Jener mit verbissener Wuth, und ich werde nicht eher mein Haupt niederlegen bis ich auch davon überzeugt bin. — Uebrigens mache ich Euch dafür verantwortlich, daß der Gefangene nicht entrinne, worauf es mir ganz abgesehen scheint; denn wie ich sehe, ist keine Schildwacht vor der Thüre, und er kann sich nach Gefallen aus dem Zimmer begeben.

Laßt das meine Sorge sein, Herr, unterbrach Isidro, mit rauhem Tone, die Rede Merinos. Don Ramon hat mir sein Ehrenwort gegeben. Genügt dieses mir, dem die alleinige Verantwortlichkeit obliegt, so muß es Euch um so eher genug sein. Glaubt Ihr, daß ich meine Pflicht vernachläßige, so wißt Ihr wo Ihr Anzeige zu machen habt, — und nun kein Wort mehr. —

Isidro ging mit raschem, tönenden Schritte aus dem Saale, und die drei Häuptlinge blieben allein.

Schade um ihn! sagte Merino, indem er dem Ab=

gehenden nachsah, nach einer Pause. Er hätte ein auserwähltes Rüstzeug werden können, aber er ist jetzt nichts als ein klingendes Erz, ein tönende Scherbe. Er hat das Herz gehängt an die Dinge dieser Welt und die Sprache der Neuerer ist in sein Ohr gedrungen. Er ist einer von Denen, die, taub wie die Schlange, ihr Ohr verschließen dem Rufen der geängstigten Kirche, und nur die Güter dieser Welt im Auge haben. Auch ist er noch jung. Er sieht nicht ein, wie leicht ein Paar Blutstropfen in der Wage sind, wenn sie in Vergleich kommen mit der Bedeutung unserer großen heiligen Sache. — Doch jetzt ein Wort Kaballeros! Ich gehe, meine Reiter wieder absitzen zu lassen. Es muß nicht den Anschein haben, als ob eine Uneinigkeit zwischen uns herrsche. Sobald die Nacht einbricht, umgebe ich das Schloß mit einer Postenkette die Niemanden durchlassen soll. Ich befehle, Jeden niederzuschießen, der sie mit Gewalt zu durchbrechen wagt. Ihr Beiden seid so gut überall Patrouillen herumzusenden, und keine Maus durchzulassen die nicht gehörig erforscht ist. —

Diese Worte sprechend schritt der wilde Cabecilla aus dem Gemache, und ihm folgten beide Gefährten. —

Die Nacht war endlich angebrochen. Dolores war zu der kranken Tante gerufen worden, Mercedes hatte sich, wie es hieß, in ihr Gemach begeben, als Ramon nach Isidro sendete. Blaß, und tief erschüttert trat der Letztere in das Gemach.

Das Kriegsgericht hat seinen Ausspruch gethan? er lautet auf Tod? fragte Ramon ruhig indem er den Eintretenden bei der Hand faßte.

Isidro antwortete nur durch eine schmerzliche Bewegung.

Ich habe nach einem Geistlichen gesendet, fuhr Ramon mit großer Fassung fort. In einer Stunde kann er hier sein. Bis er eintrifft kann ich mich noch mit Dingen, die dieser Erde angehören, vor Allem mit dem Loose meiner Braut und meiner Schwester beschäftigen. Außer dem Majorate, das in den Besitz eines Verwandten, der die Sache Ihres Fürsten ergriffen hat, übergeht, habe ich noch ein nicht unbedeutendes Vermögen. Die Konfiskation ist nicht ausgesprochen worden, und ich denke durch Ihre Verwendung wird es gelingen, dasselbe den Meinigen zu erhalten. Nach diesen Verfügungen — er übergab Isidro ein Papier — gehört meine Verlassenschaft Dolores und Mercedes zu gleichen Theilen. Sie ernenne ich zum Vollstrecker meines letzten Willens. Versprechen Sie mir, Coronel, daß Sie diese Verpflichtung übernehmen wollen! —

Tief erschüttert ergriff Isidro die dargebotene Rechte Ramons.

Nun noch eine Frage, Isidro! fuhr der Vorige fort — wie es schien war er in gewaltiger innerer Bewegung. — Ich erwarte, daß Sie mir solche, wahr, offen, als Soldat und als Mann von Ehre beantworten werden. — Sagen Sie mir jetzt: Lieben Sie meine Schwester? —

Isidro schien heftig zu erschrecken, dann stammelte er ein leises: Ja.

Weiß es Dolores, und ist es Ihnen bewußt ob Sie Gegenliebe gefunden haben? fragte der Vorige weiter.

Nein Señor! rief Isidro schnell. Beides kann ich mit meinem Ehrenworte verneinen. Nie ist ein Wort von Liebe gegen Ihre Schwester über meine Lippen gekommen. Niemals würde ich es gewagt haben.

Ich glaube Ihnen, ich glaube es, weil ich es weiß; sagte Ramon gerührt. So hören Sie denn einen letzten Wunsch des Mannes der Sie achtet, und wenn er lebte, Sie wie einen Bruder lieben würde. Heirathen Sie Dolores, Sie werden innig von ihr geliebt.

Die letzten Worte Ramons schienen wie ein electrischer Schlag den jungen Mann zu durchzucken. Mit freudeleuchtendem Auge ergriff er die Hände des Sprechenden, aber bald, und als wie zum Bewußtsein gekommen, ließ er sie wieder fallen und sagte leise, und mit zitternder Lippe: O mein Gott! es ist ja nicht möglich. —

Schweigend, doch wie es schien in gewaltiger innerer Bewegung, ging Isidro längere Zeit im Gemache auf und ab. Plötzlich trat er zu Ramon; heftig ergriff er dessen Hände.

Ich kann Sie nicht sterben sehen! rief er aus. Ich kann den Bruder der theuren Dolores nicht wie einen Verbrecher niederschießen lassen, mag auch für mich da=

raus entstehen, was da wolle. Gott ist mein Zeuge, ich habe redlich mit meiner entsetzlichen Pflicht gekämpft; mag man mich verdammen, wenn ich unterliege. — Ramon! Ich gebe Ihnen Ihr Ehrenwort, nicht entfliehen zu wollen, zurück.

Ich verstehe Sie nicht, Freund! Was wollen Sie damit sagen? versetzte der junge Mann mit trübem Lächeln.

Das Schloß ist besetzt von meinen Truppen, und Merino hat, wie ich höre, noch eine Postenkette rings umher gestellt! erwiderte Jener. An ein Entfliehen in Verkleidung, oder dergleichen, ist nicht zu denken; aber Dolores sprach einst von einem unterirdischen Gange, der im Gesträuch am Seeufer ausmündet; sie habe, sagte sie, diesen für einen Nothfall herrichten lassen. —

Und was würde Ihr Loos sein, wenn ich entflöhe? fiel Ramon ein. Man würde Ihnen meine Flucht zur Last legen, Sie würden das Opfer sein.

Ich gedenke Niemand darüber in Zweifel zu lassen! entgegnete Isidro. Sobald Sie in Sicherheit sind, begebe ich mich ins Hauptquartier, und melde mich als Arrestant. Zumalacarregui weiß es, wie oft ich das scheußliche Hinmetzeln der Gefangenen laut getadelt, wie ich immer dagegen protestirt habe. Er wird und muß mich vor ein Kriegsgericht stellen. Dies wird mich zum Verlust meines Ranges verurtheilen, und ich werde dann als gemeiner Guerillareiter meinem Vaterlande mit demselben Eifer dienen, wie als Obrist.

Nimmermehr würde ich dieses Opfer annehmen und wenn alle Thüren und Thore zu meiner Flucht offen ständen; ja, wenn ich mit einem Schritte aus dem Hause, mich mitten in Rodils Hauptquartier versetzen könnte! rief Ramon. Und dann, Isidro! Denken Sie nicht an Ihre Zukunft, an Dolores?

Ihre Schwester ist jedenfalls für mich verloren! sprach Isidro halblaut und schmerzlich. So wenig wie die Verlobte des degradirten Offiziers, kann Dolores die Braut des Mannes sein, unter dessen Kugeln ihr Bruder gefallen ist.

Sie sind ein edler Mensch, Isidro! sprach Ramon mit Rührung, indem er Den, den er früher so bitter gehaßt und verachtet, in die Arme schloß. Nein! Niemals werde ich der Nichtswürdige sein, der um ein elendes Leben zu retten, den Retter mit Schmach bedecken sollte. Und dann, Freund! Sie müssen der Gatte meiner Schwester werden. Dolores braucht eine Stütze, wenn ich nicht mehr bin. Geben Sie mir die Hand darauf; es ist die Bitte eines Sterbenden. — Geben Sie mir die Hand, Isidro! rief Ramon, als Jener zögerte. Ich habe Manches gegen Sie gut zu machen, Sie haben mir viel Gutes erwiesen, und jetzt fordere ich damit nur einen neuen Beweis.

Mit Thränen in den Augen fiel Isidro dem Gefangenen um den Hals. Eben trat Dolores ins Zimmer.

Umarme Deinen Verlobten, meine Schwester! rief

ihr Ramon entgegen. Ja, liebe Dolores, es ist mein Wunsch, meine Bitte. Er ist mein Freund, mein Bruder; er soll als Dein Beschützer meine Stelle vertreten.

Laut weinend sank Dolores bald an des Freundes bald an des Bruders Brust. Lange hielten sich die Liebenden umschlungen. —

Es war indeß Mitternacht herangekommen. Ramon hatte noch mehrere Verfügungen, die auf Isidros und Dolores Vereinigung Bezug hatten, niedergeschrieben, als eine Dienerin des Hauses hastig ins Zimmer trat.

Santissima! rief sie. Welchen Schreck habe ich er= erlebt! Doña Mercedes hatte mich verabschiedet; sie wolle allein sein, in einer Stunde solle ich wieder= kommen, sagte sie. Jetzt gehe ich in ihr Zimmer, ich finde es leer. Ich rufe, laufe, frage. Alles leer; das Fräu= lein ist fort. Auf ihrem Nachttisch lag dieser Zettel. —

Mit Hast riß ihn Dolores auf. Seid unbesorgt um mich! las sie, und reichte ihn Ramon schweigend zu.

Gott im Himmel! rief dieser schmerzlich. Bin ich denn bestimmt, Alles um mich her ins Verderben zu stürzen! Sie ist fort, nach Durango, dort trifft heute das Hauptquartier Zumalacarreguis ein, ein englischer Obrist, O Doyle, ein Verwandter von ihr soll dort sein — — Aber es ist Nacht, die Straßen sind unsicher! O Gott! Gott! — Und dennoch Alles umsonst! Zumalacar= regui kann und wird mich nicht schonen. — Ich bitte Dich, Dolores, sende einige Reitende zu ihrem Schutze nach.

Ich kann es kaum glauben, daß die sanfte, die schüchterne Mercedes es gewagt haben sollte; und dennoch — möchte es nur so sein! rief das Mädchen und eilte hinaus.

Der Geistliche, den Ramon verlangt hatte, war inzwischen angekommen. Es war ein würdiger Greis, wie man deren unter der Weltgeistlichkeit der Halbinsel, besonders unter denen, die als Missionaire in Südamerika mit Segen gewirkt, und auf ihren Reisen die Welt kennen gelernt haben, so viele antrifft. Sein Zuspruch erhob und stärkte den jungen Mann zur letzten Reise.— So verging die lange, trostlose Nacht. — Der Morgen kam nun herbei. Die Sonne stieg am Horizonte empor. So wie Merino in der Schloßkapelle die Frühmesse gelesen — was er nur im äußersten Falle unterlies — befahl er zum Aufsitzen zu blasen, und bald standen die drei Guerillas in Schlachtordnung auf einer Ebene, einige hundert Schritt von der Burg, aufmarschirt. Auch die beiden Bataillone Infanterie hatten sich dorthin begeben, und erwarteten die Befehle ihres Obristen. Letzterer hatte Ramon auf dessen Bitten nicht mehr verlassen. Der Gefangene hatte ihn zwar wiederholt gebeten die Execution zu beschleunigen, aber dieser weigerte sich hartnäckig, und gestand endlich, er habe am Abende noch einen Offizier an den Oberbefehlshaber mit den dringendsten Vorstellungen abgesendet. Zwar gründe er nur geringe Hoffnungen auf den Erfolg, aber ehe die-

ser Offizier und Mercedes nicht erschienen seien, würde er durchaus nicht seine Zustimmung geben; auch bat er Ramon, für den Fall, daß das Entsetzliche statt finden müsse, die Schwester und die Braut zu bewegen, zuvor das Schloß zu verlassen und augenblicklich nach Madrid oder Bilbao abzureisen.

Während die beiden jungen Männer sich noch im Gespräch befanden, stürzte Dolores auf einmal athemlos ins Zimmer.

Ein Staubwirbel auf der Höhe des Weges der von Durrango herführt! rief sie. Ein Trupp Reiter! Gott, wenn meine Ahnung erfüllt würde! —

Zehn ewig-lange Minuten vergingen. Auf einmal braußte ein Reitertrupp in den Schloßhof.

Mercedes! rief Dolores und stürzte aus dem Zimmer.

Ein Offizier vom Generalstabe des Königs! schrie Isidro, und hob die Hände gen Himmel.

Mercedes war inzwischen vom Rosse gesprungen, sie lies das Thier laufen, und stürzte in die geöffneten Arme der Freundin. Wie zwei flüchtige Gazellen eilten sie nun in das Schloß. —

Bruder! — Bruder! Du bist gerettet! rief Dolores jubelnd, sobald sie nur die Thüre geöffnet hatte. — Beide Mädchen hingen an Ramons Halse. Der Letztere war tief ergriffen, fast einer Ohnmacht nahe. —

Ist es Traum oder Wirklichkeit? fragte der Jüngling endlich stammelnd.

Ich erfuhr, erzählte jetzt Mercedes mit vor Freude leuchtendem Blicke, daß Isidro einen Offizier nach Durango senden werde; sogleich stand mein Entschluß fest, mich diesem anzuschließen. Ich wußte, daß der General dort erwartet würde, mir war bekannt, daß Obrist O Doyle bei ihm sei; dieser, dachte ich, würde sich unserer Noth erbarmen und Alles für uns zu thun bereit sein. Wer schildert mein Entzücken als ich bei unserm Eintreffen hörte, daß Don Karlos angekommen. Mein Verwandter bewirkte mir eine Audienz. Ich warf mich ihm zu Füßen. Den glücklichen Erfolg wißt Ihr.

Der Offizier vom Generalstabe trat eben ein.

Señor! sagte er, indem er ihm ein Papier gab; der König bewilligt Ihnen Pardon, unter der Bedingung einer freiwilligen Verbannung nach Frankreich für die Dauer des Krieges.

Gern erfülle ich die Bedingung, die seine Huld mir auflegt! rief Ramon jubelnd.

Ich bin gesendet Sie bis zur Bidassoa zu geleiten, sprach Jener weiter.

Wir reisen heute noch! entgegnete der Entzückte. — Aber — sprach er zu Mercedes gewendet — werde ich allein gehen müssen?

Sie begleitet Dich — aber als Frau! jubelte Dolores.

Dann bitte ich Sie, sprach Ramon zu dem Offizier, indem er die Braut in die Arme schloß, sich bis morgen zu gedulden. Sie werden unser Gast und Trau-

zeuge sein. — Aber, setzte er hinzu, nicht blos unserer, sondern auch der meiner Schwester und des Obristen Echevera. — Nicht wahr, meine Dolores? mein Isidro? —

Trompeten erklangen indeß. Es waren die kriegerischen Klänge unter welchen der düstre Merino abzog. Er hatte von den Reitern vernommen was vorgegangen war, und wollte Isidro nicht wiedersehen.

Der folgende Tag vereinte beide Paare. Ramon zog mit seiner Gattin nach Bordeaux, und auf dem Schlosse zu Osgoytia verweilte mit der seinigen, bis zu weiteren Kriegsthaten, der ehemalige Hirt von Villarcayo.

Berichtigung.

Band V. S. 64, Z. 2—3. von oben, muß es statt Dominus heißen: Domine.

Druck von C. P. Melzer in Leipzig.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

zeuge sein. — Aber, setzte er hinzu, nicht blos unserer, sondern auch der meiner Schwester und des Obristen Echevera. — Nicht wahr, meine Dolores? mein Isidro? —

Trompeten erklangen indeß. Es waren die kriegerischen Klänge unter welchen der düstre Merino abzog. Er hatte von den Reitern vernommen was vorgegangen war, und wollte Isidro nicht wiedersehen.

Der folgende Tag vereinte beide Paare. Ramon zog mit seiner Gattin nach Bordeaux, und auf dem Schlosse zu Osgoytia verweilte mit der seinigen, bis zu weiteren Kriegsthaten, der ehemalige Hirt von Villarcayo.

Berichtigung.

Band V. S. 64, Z. 2—3. von oben, muß es statt Dominus heißen: Domine.

Druck von C. P. Melzer in Leipzig.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wachsmann, Karl Adolf <<von>>,

Erzählungen und Novellen

Bd.: 12=Neue Folge, Bd. 6

Leipzig 1839

P.o.germ. 1544 m,NF-5/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10122558-8